MILITÄRISCHE BERICHTE ERSTATTET AUS BERLIN, 1866-1870: DURCH...

Eugène Georges Henri Céleste baron Stoffel



[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]



Romans.

Militärische Berichte

erstattet aus Berlin

1866—1870

durch

Oberst Baron von Stoffel

in seiner Eigenschaft als ehemaliger französischer Militär-Bevollmächtigter

in Preußen.

Erste vollständige deutsche Uebersetzung.

Mit einem Vorwort

von

Karl Braun.

Berlin, 1872.

Verlag von Otto Janke.

Inhalt.

a*

Seite

Vorwort.

Der Baron Stoffel leitet die Zusammenstellung seiner „Militärischen Berichte“ mit einem Vorworte ein, aus welchem ich in Nachfolgendem das Wesentliche mittheile.

„Von den ersten Monaten meines Aufenthalts in Berlin an“ (also schon vom Herbst 1866), schreibt Stoffel, „sah ich voraus, daß ein Krieg mit Preußen eingetragen sei in das Buch des Schicksals; und ich war genöthigt, inmitten eines Volkes, unseres künftigen unerbittlichen Feindes, zu leben, dessen gefahrdrohende Ueberlegenheit ich in jeder Richtung erkannte. Ich sah voraus, daß der Kampf unausbleiblich sei zwischen diesem männlichen, militärisch ausgebildeten, disciplinirten Volke, von Vaterlandsliebe und Glauben erfüllt, von bewährten und starken Einrichtungen getragen, die von Allen geachtet werden, auf der einen Seite, — und zwischen unserer unglücklichen, unwissenden, skeptischen, egoistischen und eitlen Nation, der selbst die Idee des Vaterlandes verloren gegangen war, und die, nichts mehr achtend, seit achtzig Jahren sich darin gefiel, der Reihe nach alle Institutionen, die sie regierten, zu zerstören, auf der anderen Seite. Sie werden gewiß nicht an der moralischen Marter zweifeln, die ich in diesen vier Jahren durchmachen mußte.

Dazu kommt, daß mir auch Beschimpfungen nicht erspart blieben.

Während meines Aufenthalts in Berlin hatte ich überall die beste Aufnahme gefunden, auch in den höchsten Kreisen. Aber schon sechs Tage vor der Kriegserklärung behandelten mich manche Offiziere im Voraus als Feind; sie schienen zu glauben, ich sei Schuld an den Zerwürfnissen, und wandten mir mit Ostentation den Rücken.

Andere Leute gaben ihrem Patriotismus einen noch eigenthümlicheren Ausdruck; sie beschimpften und überfielen mich, so oft ich mich auf der Straße sehen ließ. Am 18. Juli wurde ich in meinem Haus von vier

Lumpen belagert, welche sich mit Pflastersteinen bewaffnet hatten, um mich zu steinigen, sobald ich herauskäme.

Diese Mißhandlungen wurden gekrönt durch eine Maßregel, welche Graf Bismarck, unter Verletzung allen diplomatischen Brauchs, wider mich verhängte, und die er sehr wohl sich und mir hätte sparen können und sollen.

Vom 14. Juli an war in Berlin die Aufregung im Wachsen. Während der folgenden Tage berichtete ich dem französischen Kriegsminister über Alles, was ihn interessiren konnte, in chiffrirten Depeschen. (Siehe Seite 255 und 256.) Meine Mittheilungen beschränkten sich darauf, daß man sich in Berlin durch die französischen Rüstungen überholt glaube und fürchte, die französische Armee würde sich des linken Rheinufers bemächtigen; außerdem gab ich noch einige Einzelheiten über die Mobilmachung, indem ich mittheilte, daß innerhalb 20 Tagen, vom 15. Juli ab gerechnet, Preußen mehrere Armeen, jede von 100,000 Mann, auf den entscheidenden Punkten an unserer Grenze concentrirt haben werde.

Gleichzeitig mit dem Gesandtschaftspersonal erhielt ich von dem Marschall Leboeuf die Weisung, Berlin zu verlassen. Am 18. Juli*) überreichte der französische Geschäftsträger dem Grafen Bismarck die officielle Kriegserklärung. Dieser fragte den Geschäftsträger, wann er Berlin zu verlassen gedenke. — „Morgen Abend, wenn Sie nichts dagegen haben", erwiderte derselbe. — Und der Baron Stoffel? — „Er hat die Weisung, gleichzeitig mit uns abzureisen." — „Das geht nicht", erwiderte der Bundeskanzler, „ich habe darüber mit dem General von Moltke gesprochen; lassen Sie gefälligst den Oberst wissen, daß, wenn er morgen früh noch in Berlin ist, er als Kriegsgefangener behandelt werden wird."

Ich ließ mir das gesagt sein; und schon am 18. Juli**) Abends verließ ich mit dem Schnellzug Berlin, nachdem mir die Polizei zum Zweck meines Schutzes das Geleite von meiner Wohnung bis zum Bahnhof gegeben hatte.

In dem Augenblick, wo ich 24 Stunden früher als die Gesandtschaft aus Berlin ausgewiesen wurde, befand sich der preußische Militärbevollmächtigte noch ruhig und unangefochten in Paris. Wenn man mich fragt, was die Ursache dieser auffallenden Maßregel gewesen, so kann ich darauf nur erwidern: Die Kriegserklärung Frankreichs schlug in Berlin ein wie ein Blitz

*) Hier irrt Baron Stoffel im Datum. Die Uebergabe der Kriegserklärung erfolgte am 19. Juli um 1½ Uhr Mittags, und der Graf Bismarck theilte sie dann schon um 2 Uhr in der ersten Sitzung des Reichstags mit. Siehe „Chronik des deutsch-französischen Kriegs. Aus dem Königl. Preuß. Staatsanzeiger." Bd. Seite 7 und 68.

**) Ebenfalls irrig; am 19. Juli war es.

aus heiterem Himmel; man glaubte sich überrumpelt wie Oesterreich im Jahre 1866; man hatte keinen klaren Blick in die Zukunft und einen sehr großen Begriff von der französischen Militärmacht; selbst die stärksten Geister von Berlin waren einige Tage aus Rand und Band. Wenn auch die eben so zwecklose als harte Maßregel meiner Ausweisung von dem Grafen Bismarck oder Moltke herrühren sollte, so ändert das an der Sache nichts. Selbst wenn man einen so festen und klaren Geist hat wie diese beiden Herren, so kann man doch die Kaltblütigkeit verlieren in dem Augenblick, wo Einem Frankreich den Krieg erklärt. Nur so kann man es sich erläutern, daß der Graf Bismarck in seiner Unterredung mit dem französischen Gesandten unklug genug war, sich dem Verdacht auszusetzen, als habe er das Briefgeheimniß der Gesandtschaft verletzt und hierdurch Kenntniß erhalten von dem Inhalt der chiffrirten Depeschen, die ich an den Kriegsminister in Paris abgeschickt hatte: Anders vermag ich mir meine Ausweisung nicht zu erklären.

Was soll ich nun aber von dem sagen, was darauf folgte?

Das Schicksal wollte es, daß ich vom ersten bis zum letzten Tage Zeuge dieses schmerzlichen Krieges war, den die Geschichte wird bezeichnen können als den Kampf der Voraussichtslosigkeit, der Unwissenheit und der Albernheit gegen alle entgegengesetzten Eigenschaften, gegen die Voraussicht, Bildung und Intelligenz. Nachdem ich in Metz den ersten Act dieses unseligen Dramas sich abspielen gesehen, nahm ich an den Operationen der Armee von Châlons Theil bis zu jenem Tage, an welchem diese bei Sedan vom Abgrunde verschlungen werden sollte. Aus der Festung entkommen, begab ich mich nach Paris, von dem Wunsche beseelt, der Vertheidigung meines Vaterlandes noch nützlich sein zu können. In Metz hatte mir der hohe Generalstab das Schauspiel der in den letzten Zügen liegenden Unfähigkeit und Ohnmacht geboten; in Paris aber wohnte ich während fünf Monaten einem noch ergreifenderen Schauspiele bei, nämlich dem der eitelen, von sich selbst erfüllten und durch sich selbst zufriedengestellten Albernheit. Während fünf langen Monaten war ich Zeuge der Unfähigkeit, mit welcher sich die Regierung der talentlosen Advocaten abquälte, die in ihrer sträflichen Verblendung der Commune die Wege ebneten, deren Partei sie alle im März dieses Jahres ergriffen haben würden, wenn nicht ihr Stolz, ihr Ehrgeiz und ihr Haß schon am 4. September volle Befriedigung erhalten hätten in der verbrecherischen Usurpirung, die Frankreich in dem kritischsten Augenblicke seiner Geschichte ohne Regierung ließ.

Was die Vertheidigung von Paris betrifft, so darf man vorerst nichts glauben von Alle dem, was die dabei betheiligten Personen sagen werden, oder die Mitglieder jener verabscheuungswürdigen Gegenseitigkeits-Lob-Assecuranz-Gesellschaft, die uns seit mehr als dreißig Jahren täuscht und erniedrigt.

Sie mißbraucht unsere Leichtgläubigkeit und unsere nationale Eitelkeit, um uns die Vertheidigung von Paris als eine erhabene Vertheidigung darzustellen; ich aber werde beweisen, daß der Obercommandant aus der Vertheidigung von Paris eine Episode gemacht hat, in welcher das Komische mit dem Tragischen um den Vorrang stritt, und daß seine Unfähigkeit bereits bis an die Grenze des Verbrechens streifte.

Welchen Dienst hat denn schließlich der Widerstand von Paris der nationalen Vertheidigung geleistet? Was wird die Geschichte antworten, die sich um unsere Prahlereien nur wenig kümmern dürfte? Der Ausspruch wird dahin lauten, daß Paris 1870 während fünf Monaten eine feindliche Armee von 240,000 Mann festnagelte. Dasselbe hätte auch ungefähr Metz geleistet, wenn es für fünf Monate mit Lebensmitteln versehen gewesen wäre. Ist dies ein Resultat, dessen man sich zu rühmen hat? Ist dies ein Resultat, auf welches eine Stadt wie Paris mit seinen zwei Millionen Einwohnern, seiner Wehrkraft und den unerschöpflichen Hilfsquellen, die es einschloß, stolz sein kann? Wenn Paris 5- bis 600,000 Feinde zur Unbeweglichkeit verdammt hätte, dann könnte man sagen, daß es auf der Höhe seiner Aufgabe stand, und dieses Resultat war auch möglich zu erreichen, wenn die Vertheidigung intelligent und energisch geführt worden wäre.

Was mich heute in demselben Grade traurig stimmt wie unser Unglück, sind die so sehr in die Augen springenden Zeichen des moralischen und geistigen Verfalles, in dem wir uns befinden, und die Furcht, daß die schreckliche Lehre, welche Frankreich erhalten hat, ihm nichts genützt hat. Nur Wenige ermessen die Größe des Uebels und sind sich klar über die Ursachen desselben; die Meisten gehen wieder dieselben Wege wie im Juli 1870, und es scheint, daß Niemand etwas gelernt hat. Um die wesentlichsten Ursachen des moralischen und geistigen Verfalles von Frankreich zu erkennen, ist es nöthig, 80 Jahre zurückzugehen und sie einerseits in dem Mangel einer gesunden religiösen Erziehung, andererseits in dem beklagenswerthen Unterricht zu suchen, der allen Generationen, einer nach der andern, ertheilt wurde.

Um in diesem Augenblicke nur von der Art des Unterrichts zu sprechen, welchen die französische Jugend seit dem Beginne dieses Jahrhunderts erhält, ist dieselbe etwas Anderes als eine ungeheure und unaufhörliche Lüge, die fortgesetzt wird, wenn wir das Mannesalter erreicht haben, und die erst mit unserem Dasein aufhört? Man sagt uns immer: „Das französische Volk ist das größte Volk der Welt; wir sind die große Nation; die französische Armee ist die erste der Welt, sie hat ganz Europa besiegt; der französische Richterstand hat nicht seinesgleichen; die französischen Finanzen sind besser verwaltet als die irgend eines anderen Landes; unsere Gelehrten, Dichter und Künstler haben

in der ganzen Welt keine Nebenbuhler; das französische Volk ist das geistreichste Volk der Welt u. s. w. u. s. w."

Kaum verlassen wir die Schule, aus welcher wir die traurigen Keime mitnehmen, welche die uns eingeborene Eitelkeit und den Eigendünkel wachrufen und uns verdammen, in der Unwissenheit zu vegetiren, so lesen wir die Bücher der modernen Geschichte, vorzugsweise aber jene, die über die Revolution oder das Consulat und das Kaiserreich geschrieben worden sind, und was finden wir in denselben? Die unablässige Verherrlichung der Männer und der Thaten der Revolution und des Kaiserreiches, das ausschließliche Lob Frankreichs, seines Genies und seiner Werke auf Kosten aller anderen Länder; verführerische Erzählungen, die sich alle nur auf Frankreich beziehen, als ob sich die ganze Welt nur um Frankreich drehte oder es nur allein auf der Welt wäre. Da die Verfasser dieser Bücher selbst nur das Product einer wesentlich französischen Erziehung sind, und da sie nur eine unvollständige Kenntniß der Geschichte fremder Länder haben, deren Sprache sie nicht einmal verstehen, so folgt daraus, daß wir, die wir diese Bücher lesen und studiren, uns in Anschauungen festrennen, die uns in unserer Jugend eingeimpft wurden, und die falsch sind, weil sie exclusiver Natur waren. Derartige Studien sind durchaus nicht geeignet, unsere Urtheilskraft zu entwickeln, denn man urtheilt nur durch Vergleichung, und so treten wir schließlich in das Mannesalter, ohne wahrgenommen zu haben, daß unsere Bildung nichts ist als eine ungeheure Täuschung.

Wenn es nur hierbei sein Bewenden hätte! Aber nein, unsere unglückliche Nation wird erhalten in ihren Illusionen und so ausdauernd und consequent mit Lügen genährt, daß sie endlich davon ganz verwirrt wird. Man belügt sie in den Büchern, in den Zeitungen, auf der Tribüne und den Regierungssitzen, mit Einem Worte, man belügt sie überall und auf allen Seiten. Ich übertreibe nicht; ich könnte sehr weit in unserer Geschichte zurückgreifen, ich will aber nur an einigen Beispielen aus der unmittelbaren Gegenwart die Verächtlichkeit jenes Lügensystems darthun, in welchem man die Nation erhält und welches so geeignet ist, sie zu verdummen und zu demoralisiren.

Dieser verwünschte Krieg wird hervorgerufen durch Ollivier und Gramont, indem sie erklären, daß der Botschafter Frankreichs von dem König von Preußen beleidigt worden sei. Lüge! Niemals wurde Benedetti vom König Wilhelm beleidigt. Vom Beginne des Krieges bis zu den ersten Tagen des September hat die Regierung niemals unsere Niederlagen eingestanden. Lügen! Am 4. September reißen die Abgeordneten von Paris die Macht an sich und nennen sich die Regierung der nationalen Vertheidigung. Lüge! Menschen ohne Mandat können keine Regierung bilden; und was sollten unfähige Advocaten, niedrige Seelen, die jeder Vaterlandsliebe baar sind, zur Vertheidigung

des Landes beitragen können? Einer dieser Advocaten erklärt prahlerisch genug, daß er nicht eine Scholle unserer Erde und nicht einen Stein unserer Festungen abtreten werde. Lüge! Denn fünf Monate später wird dieser Advocat wortbrüchig, indem er seinen Namen unter einen Vertrag setzt, durch den Elsaß, Lothringen und Metz abgetreten werden!

„Der Gouverneur von Paris wird nicht capituliren," sagt stolz Herr Trochu. Lüge! Denn Niemand zweifelt, daß er capitulirt haben würde, wenn er sich nicht pfiffigerweise gerade zur rechten Zeit seiner Functionen als Gouverneur hätte entheben lassen. Und wer wäre auch geneigt gewesen, seinem Worte zu glauben? Er hatte der Kaiserin-Regentin seine Ergebenheit betheuert, indem er, wie man erzählt, sich ihr zu Füßen warf; er hatte derselben erklärt, daß er die Dynastie vertheidigen werde, selbst wenn er sich auf den Stufen der Tuillerien sollte tödten lassen müssen, und am 4. September leugnete er seinen Eid und verrieth seine Souveränin; er ließ wissentlich die Volksvertretung belagern und antwortete zwei Deputirten, die zu ihm geschickt wurden, um ihn von der Gefahr zu benachrichtigen: „Es ist zu spät!"

„Die ganze Welt blickt auf Euch mit Bewunderung", sagt uns Jules Favre während der Belagerung. Lüge, auf den Effect berechnete Phrase, würdig eines Schülers der Rhetorik! Wir hätten die Bewunderung der ganzen Welt auf uns lenken können, aber nur unter der Voraussetzung, daß an unserer Spitze intelligente, herzhafte und energische Männer gestanden hätten.

Am 19. Februar schreibt Trochu einen Brief, in welchem er den Parisern erklärt, daß nach den Regeln des Kriegsrechts der Feind nicht das Recht habe, Paris zu betreten, da er die Wälle nicht erobert habe — Worte, die zum wenigsten schlecht gefaßt waren! Von dem Gouverneur von Paris veröffentlicht, täuschten sie wissentlich den ganzen ungebildeten Theil der Bevölkerung von Paris.

Vor der Versammlung in Bordeaux sprach Thiers von den Concessionen, die ihm Bismarck gemacht habe. Lüge! Thiers hat keine Concessionen erhalten, nichts, was man so bezeichnen könnte. Er hätte die Versammlung ersuchen sollen, durch einen feierlichen Schritt bei Bismarck den Besitz von Metz wieder zu erlangen; aber Herr Thiers konnte nicht dem Drange widerstehen, die erste Rolle zu spielen und den Frieden um jeden Preis zu schließen. Keine Regierung wird in Frankreich ohne den Besitz von Metz bestehen können; Metz ist die offene Wunde, die sich nie schließen wird. Thiers hat auf der Tribüne erklärt und es dann noch oft, indem er von der jetzigen National-Versammlung sprach, freiwillig wiederholt: „Nie wurde eine Versammlung freier gewählt." Lüge! Denn es giebt etwas, was den Einfluß, welchen Präfecten und Gensd'armen auf die Wahlen haben können, weitaus überragt, und das ist der Druck der Verhältnisse und Umstände. Seien Sie überzeugt,

Herr Thiers würde gesagt haben: „Nie ist eine Versammlung weniger frei gewählt worden", wenn er, anstatt in fünfzehn Departements gewählt zu werden, in keinem einzigen gewählt worden wäre.

Am 10. April erklärte Jules Favre von der Höhe der Tribüne herab, daß der Aufstand in Paris nur das Werk einer Hand voll Agitatoren sei und daß die Regierung von Versailles ihn bald bewältigt haben werde. Lüge! Denn Herr Favre mußte wissen, daß die Bewegung viel ernster war. Wer weiß, wie viele Personen sich durch diese unkluge Erklärung des Ministers veranlaßt gefühlt haben mögen, Paris nicht zu verlassen! Der Erzbischof hatte gewiß diese vor voller Versammlung abgegebene Erklärung gelesen. Und wenn es wahr ist, daß der würdige Kirchenfürst nur in Paris blieb, weil er den Worten glaubte, die eine rasche Befreiung der Hauptstadt hoffen ließen — wie denkt Herr Favre darüber?

Die Regierung läßt das „Journal offfciel" schreiben, daß der Aufstand in Paris nicht ein französischer sei, sondern durch die große Anzahl Fremder, welche sich an demselben betheiligten, einen wahrhaft kosmopolitischen Charakter angenommen habe. Lüge! Die Acten beweisen, daß auf hundert Insurgenten kaum Ein Fremder kommt. Die Bewegung war eine wesentlich französische. Unsere Regierenden aber, welche sich durch ihre Feigheit eines schönen Morgens ihre Hauptstadt nehmen ließen, wollen heute sich das Verdienst zuschreiben, die europäische Gesellschaft gerettet zu haben.

Der Chef der Executiv-Gewalt sagt uns, indem er von der Versailler Armee spricht: „Es ist uns gelungen, der französischen Armee einen so tüchtigen Generalstab zu geben, wie sie seit Langem keinen besessen hat. Unsere Armee ist eine der schönsten, die Frankreich je gehabt hat." Sträfliche Lügen, besonders dann, wenn Frankreich sie glaubte! In der Sitzung vom 22. Mai erstattet der Chef der Executive Bericht über die militärischen Ereignisse, welche den Einmarsch der Truppen in Paris herbeigeführt hatten, und er äußerte sich folgendermaßen: „Gestern Nachmittag bemerkte der tapfere General Douay, daß die Verheerungen, welche unsere Artillerie angerichtet hatten, viel beträchtlicher seien, als er es selbst glaubte, und daß die Breschen an dem Thore von Saint-Cloud zugänglich seien. Die Genie-Offiziere drangen mit 4 Compagnien in dieselben ein, und die ganze Armee folgte ihnen." Wie sträflich sind solche Worte! Denn sie schlagen nicht nur der Wahrheit ins Gesicht, sondern sie sind auch schuld daran, wenn die Versammlung und Frankreich ein auffallendes Unrecht begehen. Die Wahrheit ist, daß weder an dem Thore von Saint-Cloud noch anderswo jemals Bresche gelegt wurde und daß die Truppen erst vier oder fünf Tage später nach Paris gelangt sein würden, wenn nicht ein unvorhergesehenes Ereigniß eingetreten wäre, dessen Urheber ein gewisser Ducatel ist. Er war es, der, auf einer Brustwehr stehend und sich dem feindlichen

Feuer aussetzend, den Truppen von Versailles die Mittheilung machte, daß die Enceinte von Vertheidigern entblößt sei; er war es, der es ermöglichte, daß die Soldaten, erst einer nach dem anderen, auf einer Art von Steg den Graben überschreiten konnten, und nur ihm allein ist Frankreich für die Erhaltung von Paris verpflichtet. Wer weiß heute nicht, daß die Insurgenten einige Tage früher sämmtliches Petroleum requirirt und ihre Brandstifterbanden organisirt hatten, und daß sie ganz Paris den Flammen preisgegeben haben würden, wenn die Truppen noch vier oder fünf Tage gebraucht hätten, um Bresche zu legen und zum Sturm vorzugehen? Noch einmal, Herr Ducatel ist es, der Paris gerettet hat. Welch eine ungeheure Thatsache wird hier in wenigen Worten verkündet! Es giebt keine Belohnung, die groß genug wäre für einen solchen Sieg; aber Niemand denkt an diesen einfachen und bescheidenen Bürger, der in jedem anderen Lande mit Lob und Ehren überhäuft würde! Vergeßliches Land, welches nicht einmal mehr gerecht zu sein versteht! Welch verabscheuungswürdiges Gefühl veranlaßt die Regierung, Frankreich und der Welt die Kenntniß einer solchen That vorzuenthalten? „Einzig und allein, weil sie ihren Triumph nicht verkleinern und weil sie glauben machen will, daß der Fall von Paris nur der Geschicklichkeit der von ihr getroffenen Dispositionen zu danken sei.“ So sagen wenigstens die Feinde der Regierung, und man muß glauben, daß sie Recht haben.

In der That, man kann kaum zu Ende gelangen mit Aufzählung aller großen und kleinen Lügen, mit denen man die französische Nation unterhält. Von allen diesen Lügen ist aber die ernsteste und beharrlichste die Erziehung selbst, die wir in unserer Jugend erhalten — eine Erziehung, die uns die ausschließliche Bewunderung unser selbst und Frankreichs lehrt, die unsere natürlichen Fehler hervorlockt und entwickelt, und die in uns den Wunsch, uns zu bilden und zu vervollkommnen, erstickt. Kaum treten wir dann in das praktische Leben, so werden wir, selbst gegen unseren Willen, in den einseitigen Anschauungen und falschen Gefühlen befestigt, die uns in der Zeit unserer Jugend eingeimpft worden sind. Wie bereits gesagt, die Lüge umgiebt uns auf allen Seiten, sie herrscht in den Büchern, Zeitungen, Unterhaltungen, in den officiellen Reden, auf der Tribüne und in der Regierung. Sie durchdringt unsere Sitten, Gewohnheiten und selbst die Formen der Sprache. Man mißbraucht die lobrednerischen Bezeichnungen. In der Presse, in der Kammer bezeichnet man ohne jeden Unterschied Männer als „große Bürger“ oder „berühmte Generale“, deren wirklicher Ruhm oder die Dienste, welche sie geleistet, durchaus nicht zu einer solchen Bezeichnung berechtigen, und so kommt es auch, daß wir mehr große Bürger und mehr berühmte Generale haben als alle übrigen Völker Europa's zusammengenommen. Dies ist auch eine Form der Lüge, die man in keinem anderen Lande wiederfindet.

Wenn man bedenkt, daß eine so unnatürliche und auf Täuschung berechnete Erziehung allen Generationen ertheilt wurde, die seit Beginn des Jahrhunderts auf einander folgten, so wird man über die traurigen Wirkungen, die sie hervorgebracht hat, nicht mehr erstaunt sein. Wie sollte ein Volk einem solchen für die Verdummung und Entsittlichung geschaffenen Systeme auf die Dauer widerstehen können? Stellen Sie sich ein Kind vor, dem seine Lehrer unaufhörlich schmeicheln und dessen Eigenliebe und Eitelkeit fortwährend genährt wird, indem man ihm sagt: Du bist schön, stark, du bist die Intelligenz selbst, du hast viel mehr Geist und mehr Mittel als deine Kameraden, und andere ähnliche Dinge. Welch traurige Früchte muß nicht eine solche Erziehung liefern, und darf man sich dann wundern, wenn ein solches Kind ein unwissender und eitler Mensch wird? Dies aber ist das Bild der Erziehung, die wir Alle mehr oder weniger erhalten; und es ist auch kaum nöthig, andere Ursachen für unseren sittlichen Verfall zu suchen. Ich habe das Eine voraus, daß ich fremde Länder besuchte, und daher in der Lage bin, zu urtheilen und zu vergleichen. Nun, ich erkläre, so schwer dies auch meiner Liebe zu Frankreich fällt: Wir sind, mit allem unserem Geiste, das lächerlichste, eitelste, tölpelhafteste und einfältigste aller Völker. Es giebt kein Land in Europa, wo mehr Dummheiten, falsche Anschauungen und Albernheiten auf den Markt gebracht werden. Der hauptsächlichste Grund hierfür kann nur in der Art des der Jugend ertheilten Unterrichtes gefunden werden; es ist dies ein falscher, exclusiver und lügnerischer Unterricht, der unsere Fehler entwickelt, statt sie zu unterdrücken, und der, indem er uns nur zur ausschließlichen Bewunderung unser selbst verleitet, uns hindert, andere Völker, ihre Sprache, ihre Gewohnheiten, ihre Geschichte kennen zu lernen, und unsere Urtheilskraft lähmt, die nur durch Vergleichung der Dinge und Thatsachen gebildet werden kann.

Dabei denke ich unwillkürlich an die Schulmeister in England, der Schweiz und Deutschland. Wenn Sie wüßten, welch einer Achtung sich diese bescheidenen Lehrer erfreuen, die beauftragt sind, der Jugend den ersten Unterricht und die erste Erziehung zu ertheilen, und welche Sorge man trifft, um diese wichtigen Functionen nur Männern anzuvertrauen, die alle Garantien der Sittlichkeit und des gewünschten Unterrichts bieten! In diesen Ländern hat man es besser als in Frankreich begriffen, welch einen unmittelbaren und beträchtlichen Einfluß die Schullehrer auf die Sittlichkeit und Bildung der aufeinanderfolgenden Generationen haben, indem sie so zu sagen in den Herzen und dem Geiste der Jugend die Keime aussäen, die bestimmt sind, in späteren Tagen die Früchte des reifen Alters zu tragen. Man verfährt mit der größten Sorgfalt in der Wahl dieser Männer, und man unterläßt nichts, um die Anerkennung zu vermehren, deren sie sich in der öffentlichen Meinung er-

freuen. Ich werde es nie vergessen, wie, als ich mich im September 1869 bei dem Grafen v. Bismarck in Varzin aufhielt, der Bundeskanzler sich ein Vergnügen daraus machte, ja es als eine Pflicht betrachtete, mit seinen beiden Söhnen und mir den Schullehrer eines kleinen Dorfes in der Nachbarschaft seines Schlosses zu besuchen. Stellen Sie sich vor, welch eine gute Wirkung dieses Zeichen der Theilnahme, ja der Achtung, von einem Manne wie Bismarck einem bescheidenen Lehrer dargebracht, hervorrufen muß! Wenn Sie, wie ich, in Preußen gelebt hätten, so würden Sie die volle Wahrheit des in der Form allerdings etwas zu unbedingt und allgemein gehaltenen Ausspruches begreifen: „Die preußischen Schullehrer haben die Schlacht von Königgrätz gewonnen.“ Diese Worte wurden 1866 gesprochen und geschrieben, und heute wiederholt sie Jedermann in Deutschland als eine unleugbare Wahrheit. In Deutschland beschäftigen sich die Schullehrer nicht mit Politik, sie tadeln nicht öffentlich die Handlungen der Behörden, und geben nicht das Beispiel des Ungehorsams und der Empörung. Aber wir hätten Unrecht, unsere Schullehrer für ihre Verirrungen verantwortlich zu machen, da sie selbst, wenn auch mit der sittlichen und geistigen Heranbildung der Jugend betraut, nur das Product einer Erziehung ohne genügende Moral und eines exclusiven und falschen Unterrichtes sind. Und so kommen wir aus diesem traurigen und gefährlichen Zirkel nicht heraus.

Ich habe viele sehr verständige Fremde gefunden, die erstaunt waren über den bei uns im Allgemeinen herrschenden Mangel an Urtheil. Es ist in der That nur zu wahr, daß wir in den meisten Fällen nur sehr oberflächlich urtheilen und es nicht lieben, auf den Grund der Sachen zu gehen. Welche Urtheile hört man nicht gegenwärtig über die wichtige Frage der Disciplin in der Armee? „Die Disciplin ist glücklicherweise wiederhergestellt,“ sagen die Einen mit Befriedigung. „Es ist vor Allem nöthig,“ sagen die Anderen, die von der Thatsache weniger überzeugt sind, „so schnell als möglich die Disciplin in der Armee wiederherzustellen.“ Und wenn man diese Letzteren fragt, welche Mittel zu diesem Zwecke angewendet werden sollen, so antworten sie: „Man verdopple die Strenge für Disciplinarvergehen; man zwinge die Offiziere, ein gutes Beispiel zu geben; man halte die Truppen in großen Uebungslagern vereinigt u. s. w.“ Arme Geister, die nicht einsehen, daß die Disciplin in der Armee nur die Folge der Disciplin in der Familie und Gesellschaft ist! Warum ist die Disciplin in der preußischen Armee so stark und sicher? Aus dem einfachen Grunde, weil die jungen Leute schon ganz disciplinirt in den Dienst treten, d. h. schon seit ihrer Kindheit zum Gehorsam überhaupt, zur Achtung der Autorität und Pflichttreue angehalten werden. Es folgt daraus, daß dort die Offiziere oder die Chefs beinahe nichts zu thun haben, um die Disciplin zu erhalten, und

es erklärt sich auch aus diesem Grunde, daß in der preußischen Armee nur eine geringe Anzahl von Strafen vorkommt.

Aber zu glauben, daß man heute der französischen Armee eine starke und dauernde Disciplin geben könne, beweist nur, daß man nichts von dem versteht, was eigentlich Disciplin bedeutet. Wie sollte man dieselbe in der Armee wiederherstellen, da sie selbst in der Familie nicht mehr existirt? In der Familie müßte man sie vor Allem wieder einführen. Wenn man sie dort nicht mehr findet, so trifft vorzugsweise die Schuld hierfür jene Bestimmung unseres bürgerlichen Gesetzbuches, welche in einem zu großen Maßstabe dem Haupte der Familie das Verfügungsrecht über das Vermögen entzieht. Seit siebzig Jahren erleidet die französische Gesellschaft, ohne sich darum zu kümmern, den unseligen Einfluß dieses Gesetzes, welches in den Familien Unordnungen aller Art und vor Allem bei den Kindern Mangel an Achtung für deren Eltern erzeugt. Was geschieht überdies außerhalb der Familie, in den Schulen, Pensionen und Lyceen, um die den Eltern gebührende Achtung, den Glauben an Gott, das Pflichtgefühl und den Autoritäten und Gesetzen schuldigen Gehorsam zu wecken? Nichts oder beinahe nichts. Und so kommt es, daß wir jährlich ein Contingent von jungen Leuten zur Armee stellen, welche zum größten Theile nicht gestärkt wurden durch religiöse Principien und eine gesunde Moral, und die sich seit ihrer Kindheit daran gewöhnt haben, Niemandem zu gehorchen, über Alles zu raisonniren und nichts zu achten.

Hier, wie überhaupt, muß man bis zur Quelle des Uebels zurückgehen. So lange man in Frankreich nicht von der gebieterischen Nothwendigkeit überzeugt ist, die Jugend in den Grundsätzen einer gesunden Moral heranzubilden und ihr eine Erziehung und einen Unterricht zu ertheilen, die, einander ergänzend, unsere natürlichen Fehler so viel wie möglich verbessern, nämlich die Fehler der Eitelkeit, der Ueberhebung und des Eigendünkels; so lange wir nicht unser Urtheil durch Vergleiche entwickeln, und so lange wir nicht von der hohen Wichtigkeit überzeugt sind, daß in die Herzen und den Geist der Jugend andere Keime gesenkt werden müssen, werden wir keinen Fortschritt machen, unser geistiger und sittlicher Verfall wird zunehmen, und alle Reformen, alle politischen und socialen Versuche werden uns zu nichts führen.

Es ist unbedingt nöthig, daß ein vollständiger Umschwung in der Erziehung und dem Unterricht der französischen Jugend eintritt. Nur um diesen Preis ist unsere Wiedergeburt möglich.

Zunächst muß man sich gegen den Mangel an Religion wenden, der sich (trotz des äußersten Confessionalismus und kirchlichen Formalismus) aller

Geister bemächtigt hat. In dieser Frage liegt der Schlüssel zur Lösung aller anderen. Dann erst kann man an die Modificationen gehen, welche sonst noch das gesammte Unterrichtswesen erfordert. Das ist es, was uns noch retten kann.

Soweit der Baron Stoffel.

Man gestatte mir, eine Anmerkung dazu zu machen und mit einer an das deutsche Publikum gerichteten Empfehlung des Buches zu schließen.

Die Anmerkung betrifft die Beschwerde, welche der Baron Stoffel über seine Ausweisung aus Berlin erhebt.

Zunächst muß ich ein wenig dem Gedächtniß des französischen Militärbevollmächtigten zu Hilfe eilen. Er scheint zu vergessen, daß schon am 15. Juli 1870 der Herzog von Gramont in dem Senat und der Minister Ollivier im gesetzgebenden Körper den Entschluß Frankreichs, Preußen sofort mit Krieg zu überziehen, feierlich und öffentlich erklärt hatten; daß ferner an demselben Tag der König von Bad Ems unter begeistertem Zurufe der ganzen Nation nach Berlin zurückgekehrt war, um sich an die Spitze seines Heeres zu stellen, der Bundesrath beschloß, den von Frankreich gebotenen Krieg aufzunehmen, der König von Baiern den casus foederis bejahte, und das Bundesoberhaupt den Reichstag einberief und die Mobilmachung verfügte; daß am folgenden Tage das Verbot der Waffen- und Pferdeausfuhr erfolgte und im Norden und Süden überall mobil gemacht wurde u. s. w.

Der Krieg stand vom 15. Juli an ganz außer Zweifel. Er war so gut wie erklärt. Einzelne deutsche Staaten haben schon vor dem 19., dem Tage der officiellen Ueberreichung der Erklärung, „daß sich Frankreich als im Kriegszustande mit Preußen befindlich betrachte", den diplomatischen Agenten Frankreichs zu verstehen gegeben, daß man auf ihre fernere Anwesenheit keinen Werth lege. Das großherzoglich sächsische Ministerium z. B. hat dem kaiserlich französischen Geschäftsträger in Weimar schon am 15. Juli 1870 seine Päße zugestellt, ohne daß sich Frankreich darüber beschwerte. (Siehe „Chronik des deutsch-französischen Krieges" Seite 4.) Und gewiß mit Recht.

Der Ausbruch des Krieges schließt eo ipso die Unterbrechung des internationalen und völkerrechtlichen Verkehrs zwischen den kriegführenden Staaten in sich. Es steht nirgends geschrieben, daß man, bevor man die Gesandten und sonstigen diplomatischen Agenten abberuft und ihnen ihre Päße zustellt, den Moment der officiellen Insinuation der solennen Kriegserklärung abzuwarten verpflichtet ist. Oft werden ja Kriege auch ohne „Kriegserklärung" begonnen. (H. B. Oppenheim, System des Völkerrechts, 2. Aufl. S. 226 u. 232.) Im vorliegenden Fall war die öffentliche Kriegserklärung in der That bereits am 15. Juli durch die französischen Minister in den

Kammern zu Paris erfolgt und deutscherseits durch den Mobilmachungsbefehl beantwortet worden.

Herr von Stoffel hat daher keinen Grund, sich darüber zu beschweren, daß man ihn am 19. Juli zur sofortigen Abreise veranlaßte, sondern eher Veranlassung, sich darüber zu wundern, daß dies nicht, wie in Weimar, schon am 15. Juli geschah.

Er unterschätzt offenbar seine Person und seine Leistungen, wenn er sich über die „barbarische" Maßregel in den Zustand sittlicher Entrüstung versetzt. Sein Buch selbst liefert auf jeder Seite den Beweis, welch ein trefflicher und scharfblickender Beobachter Herr von Stoffel ist, wie er sich bis in die höchsten Kreise hinaus rückhaltloses Vertrauen zu erwerben und das, was er mittelst dieser seiner Stellung als persona grata erfuhr, auf das Beste zu Gunsten Frankreichs zu verwerthen wußte.

Im Frieden muß man sich das gefallen lassen, im Kriege kann man es nicht.

Der Baron Stoffel giebt ja selbst (sowohl in der Vorrede als auf Seite 254 u. ff.) zu, daß er noch in der Zeit vom 14. bis zum 18. Juli dem französischen Kriegsminister Berichte erstattet hat, die, wenn sie bei unserem Feinde die Berücksichtigung gefunden hätten, welche sie verdienten, die Erfolge der deutschen Waffen hätten bedrohen, beeinträchtigen oder verzögern können. Wir waren doch in der That nicht verpflichtet, uns das gefallen zu lassen. Denn von diesem Augenblicke an verwandelte sich der Bevollmächtigte in einen Spion, der dem Feind unsere militärischen Anordnungen verräth.

Gründe, warum er vermuthet, daß der Reichskanzler sich mittels Bruchs des Postgeheimnisses Kenntniß des Inhalts seiner beiden chiffrirten Depeschen verschafft habe, giebt Herr von Stoffel nicht an. Offenbar hat er keine; es sei denn etwa das Bewußtsein, daß es in Frankreich zu allen Zeiten mit dem Briefgeheimniß sehr übel bestellt war. Allein er ist durchaus nicht berechtigt, daraus Schlüsse auf Deutschland zu ziehen. Die deutsche Reichspost-Verwaltung kennt kein „schwarzes Cabinet"; dergleichen Einrichtungen sind seit der Wiedergeburt Deutschlands und der Abschaffung von Thurn und Taxis, d. i. seit 1866, völlig verschwunden.

Es ist wahrlich nicht nöthig, nach geheimnißvollen Motiven der Ausweisung zu forschen. Die Sache ist sehr einfach. Seit dem Ausbruche des Krieges war Herr von Stoffel nicht mehr berechtigt, hier zu verweilen. Man machte daher seinem Aufenthalt ein Ende. Daß man sich bei ihm etwas mehr beeilte als bei dem übrigen Gesandtschaftspersonal, das ist ja begreiflich, wenn es sich um einen Militärbevollmächtigten handelt, und zwar um Einen von dieser Bedeutung.

Sollte Herr von Stoffel von irgend Jemandem insultirt worden sein, so wäre das höchlichst zu bedauern. Hätte er deshalb den Schutz der Gerichte angerufen, so wäre ihm derselbe zu Theil geworden. Er selbst führt ja an, daß ihm die Polizei den erbetenen Beistand gewährte.

Auf der anderen Seite aber möchte ich doch dem Baron Stoffel zu bedenken geben, ob es klug von ihm war, vom 14. Juli ab, wo, wie er selbst angiebt, die Aufregung schon so hoch gestiegen, sich gleichsam mit Ostentation in Berlin öffentlich zu zeigen. So lag er z. B. am 15. Juli 1870, während der König unter dem Jubel der Bevölkerung einzog, breit in dem offenen Fenster eines Clubs unter den Linden. Endlich aber, was ist denn Ein ausgewiesener Soldat im Verhältnisse zu den Hunderttausenden friedfertiger Deutscher, welche man in Frankreich beraubt, mißhandelt und vertrieben!

Doch genug davon.

Sprechen wir nun von den Berichten.

Dieses Buch ist ein vier Jahre lang ohne Ermüdung fortgesetzter Cassandra-Ruf. Aber er erschallt vergeblich in Paris, in „der Stadt der ewig Blinden"; und Stoffel kann wohl mit Schiller sagen:

„Warum gab man mir zu sehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nah'n."

Diese Berichte sind ein Muster in Inhalt und Form.

Welcher Quellen sich der Baron Stoffel bediente, um sich sein Material zu verschaffen, wird man aus dem Buch selber entnehmen. Hier nur so viel:

Herr v. Stoffel unterscheidet sich von den übrigen französischen Diplomaten dadurch, daß er Deutsch wie seine Muttersprache versteht, schreibt, spricht und liest. Er ist ja selbst, wie sein Name zeigt, allemannischer Abkunft. Wie alle, die ihn kennen, versichern, ist er ein Mann von feinen Umgangsformen; und es ist daher natürlich, daß ihm die preußischen Offiziere in der liebenswürdigsten Weise entgegenkamen, was er vortrefflich zu seinen Zwecken zu benutzen wußte. Seine Wißbegierde erstreckt sich auf Alles, auch auf solche Dinge, welche seinem Berufe weniger nahe liegen. So ist es z. B. sehr interessant, zu sehen, wie er sich über den Feldpostdienst und andere derartige Dinge auf mühseligen Umwegen die genaueste Kenntniß zu verschaffen weiß. Ebenso wie die Vollständigkeit des Materials ist die Richtigkeit des Urtheils anzuerkennen. Oberst Stoffel hat in der That als gründlicher Sachkenner seiner Regierung ein vollständiges und treues Bild der preußischen Militärverhältnisse geliefert und dieselbe über nichts im Unklaren gelassen, was

irgendwie von Interesse für sie sein konnte. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichniß reicht schon hin, um einen Begriff von dem reichen und umfassenden Inhalt des Werkes zu geben. Dasselbe beschränkt sich keineswegs auf rein militärische Fragen. Manchmal schwingt es sich sogar bis zu der Höhe vergleichender Völkerpsychologie und Culturgeschichte empor. Die deutsche wie fränzösische Weltanschauung sind dem Verfasser gleich geläufig, und er weiß bei jedem der beiden Völker mit großem Scharfsinn den Zusammenhang zwischen der Wehrverfassung auf der einen, und der Staats-, der Finanz- und der Schulverfassung auf der anderen Seite nachzuweisen und die Wahlverwandschaften, sowie die anti- und sympathischen Wechselwirkungen zwischen beiden Nationen darzustellen.

Der Verfasser hat ganz Recht, wenn er die Unwissenheit beklagt, in welcher sich Frankreich in Betreff der Zustände seiner Nachbarstaaten befindet; und sein ganzes Werk liefert den Beweis, wie sehr er bemüht gewesen ist, seiner Regierung die Augen zu öffnen und ihre irrigen Vorstellungen zu berichtigen. Wenn seine Bestrebungen nach dieser Seite hin erfolglos waren, so ist aus denselben wenigstens eine Darstellung unserer Militärverfassung hervorgegangen, welche für Militärs und Nichtmilitärs gleich interessant ist. Stoffel besitzt nämlich im höchsten Grade die Gabe einer klaren, gewandten und anschaulichen Darstellung. Es gelingt ihm, verwickelte Fragen klarzustellen und technische Details auch dem Nichtfachmann begreiflich zu machen. Deshalb ist sein Werk namentlich auch nichtmilitärischen Kreisen zu empfehlen, welche das Bedürfniß empfinden, sich über eine Wehrverfassung zu unterrichten, der wir so Großes verdanken. Ich denke hierbei namentlich auch an die nicht preußischen Länder Deutschlands.

Hin und wieder sind Zweifel aufgestiegen in Betreff der Echtheit derjenigen Berichte, welche dem Ausbruch des Krieges von 1870 unmittelbar vorausgehen.

Jeder, der das Buch selbst mit unbefangenen und aufmerksamen Augen liest, wird sich bald überzeugen, wie unbegründet diese Bedenken sind. Diese Berichte sind an die Adresse des Kriegsministeriums in Paris gerichtet. Sie liefern den Beweis, daß dieser Behörde in Betreff der preußischen Militärverhältnisse und der etwaigen Aussichten eines bevorstehenden Krieges bei Zeiten und in unzweideutigster Weise die Wahrheit gesagt worden ist. Ohne Zweifel würde, wenn die Berichte nicht wirklich so bei dem Kriegsministerium in Paris eingelaufen wären, von dieser Seite her ein Dementi erfolgt sein. Denn es läßt gewiß Niemand ohne Grund den Vorwurf auf sich sitzen, daß er aus Eigensinn oder aus Fahrlässigkeit der Wahrheit sein Ohr verschlossen und in Folge dessen sein Vaterland dem Unglück preisgegeben habe. Nun sagt man zwar, die Regierung habe zwischenzeitig gewechselt; und das ist ja richtig,

was den Kaiser und dessen Kriegsminister anbelangt. Allein diese Männer leben doch noch und sind im Stande, zu widersprechen. Außerdem sind auch die Archive und die Ressortbeamten noch vorhanden, und es kann daher Niemand ungestraft den Versuch wagen, solche Berichte unterzuschieben. Von Einzelheiten will ich nur noch Folgendes anführen: Aeußerungen wie die über das jetzige Oberhaupt der französischen Republik auf Seite 179 würde der Oberst Stoffel gewiß nicht gethan haben, wenn er die Berichte erst nachträglich fabricirt hätte. Ebenso würde er Mittheilungen wie die auf Seite 237 über die im Herbst 1870 abzuhaltenden Manöver des 9. und 10. Armee-Corps nicht ex post gemacht haben, weil dieselben nachträglich keinen Werth mehr beanspruchen konnten; und die Angaben auf Seite 240 über die Remonten konnte man damals auch nur in Berlin selbst erheben; denn dergleichen Mittheilungen gelangen in dieser speciellen Form bekanntlich nicht in die Oeffentlichkeit. Ich will die Zahl dieser Beispiele nicht vermehren und dem eigenen Urtheil des Lesers nicht vorgreifen, sondern mich darauf beschränken, zu bemerken: Alle an und für sich gleichgültigen Angaben von Zeit und Ort und sonstigen Details, welche sich in den Berichten vorfinden, sind genau und richtig; und es liegt nahe, daß sie dies nur dann sein können, wenn die Aufzeichnungen zu der in Rede stehenden Zeit in Berlin selber erfolgt sind. Daß anderen Falls Mißgriffe unvermeidlich sind, beweist der Irrthum, den der Oberst von Stoffel in seinem erst nach dem Kriege verfaßten Einleitungsschreiben begeht, worin er, wie oben dargethan, den 18. und 19. Juli mit einander verwechselt. —

So möge denn dieses französische Buch auch in deutscher Sprache Zeugniß ablegen zum Ruhme Deutschlands und seiner Soldaten.

Berlin, Weihnachten 1871.

Braun.

Militärische Berichte

des

Baron von Stoffel.

Vom Krieg in Böhmen und der preußischen Armee.*)

Bericht vom 8. September 1866.

Die Studien aller Art, zu welchen der kaum beendigte Krieg zwischen Preußen und Oesterreich Anlaß giebt, kann man nirgends besser machen, als in Böhmen selbst, wo zur Zeit meiner Ankunft von Berlin, der größere Theil der preußischen Armee noch cantonnirte. Demnach begab ich mich in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl in Prag, von wo aus, Dank den mir ertheilten Befugnissen, ich das Land in jeder Richtung durcheilen und jede Frage von Interesse studiren konnte. Während dreier Wochen habe ich alle preußischen Waffengattungen in der Nähe gesehen; und so konnte ich über die Dinge und über die Ereignisse Erkundigungen einziehen bei den Offizieren jeden Ranges, bei den Unteroffizieren und Soldaten, bei den Gefangenen und den Verwundeten. Der gegenwärtige Bericht ist das Ergebniß meiner Untersuchungen.

Es scheint an ein Wunder zu streifen, wenn das Heer einer Macht, welche seit einem halben Jahrhundert keinen Krieg mehr geführt hat, von Sachsen und Schlesien aus die Thäler von Böhmen durchbricht Angesichts

*) Gegen Ende Juli 1866 schickte der Kaiser von Frankreich seinen Ordonnanz-Offizier, den Baron Stoffel, nach Böhmen mit dem Auftrage, dort die Kriegsbegebenheiten zu studiren und ihm Bericht darüber zu erstatten. Der Minister hatte es für nöthig erachtet, diesem Offizier den Charakter eines Militärbevollmächtigten zu verleihen, damit er desto leichter seinem Auftrage nachkommen könne. In Folge dessen erhielt denn der Baron Stoffel später auch den Auftrag, in dieser seiner Eigenschaft in Berlin zu verbleiben, wo er im Ganzen vier Jahre fungirt hat, nämlich von Ende Juli 1866 bis zum 19. Juli 1870. (Anmerkung der Herausgeber.)

einer österreichischen Armee von mehr als 200,000 Mann; wenn es nach mehreren blutigen Gefechten jedes Corps, welches den Versuch macht, ihm den Weg zu verlegen, zurückwirft; wenn es endlich in einer einzigen Schlacht, schon acht Tage nach Eröffnung des Feldzuges, die ganze feindliche Armee vernichtet und zwei Monate später unter den Mauern der Kaiserstadt Wien Oesterreich den Frieden dictirt.

Aber für den, welcher den Charakter und die Entwickelung dieses großen Kampfes studirt, verschwindet das Wunder. Er gelangt dazu, die Ursachen dieses raschen und entschiedenen Erfolges sich zu formuliren, wie folgt:

Alles in Allem ist eine Armee nichts als ein Kriegsinstrument, das einem einzigen Menschen zur Verfügung gestellt ist. In diesem Kriege nun sehen wir auf der einen Seite — auf der Oesterreichs — ein nur mittelmäßiges Instrument in den Händen eines Mannes, der es nicht zu handhaben weiß. Auf der anderen Seite — auf der Preußens — sehen wir ein sinnreich organisirtes Werkzeug, das aus langer Hand vorbereitet und einem geschickten Meister anvertraut ist. Mit anderen Worten: Auf der einen Seite eine in jeder Hinsicht geringer ausgestattete Armee, commandirt von einem Mann, dem alle für das Obercommando erforderlichen Eigenschaften fehlen; — auf der anderen Seite eine nach jeder Richtung treffliche Armee, geführt von Männern voll von Geist, Kenntnissen und Thatkraft. Hiernach wären im Einzelnen folgende Fragen zu untersuchen:

Hat sich der österreichische General in Wirklichkeit unfähig erwiesen?

War die preußische Armee der österreichischen wirklich überlegen? Worin? und wodurch?

I. Von der Unfähigkeit des österreichischen Obergenerals.

Ich würde nicht daran denken, diese Frage hier aufzuwerfen, wenn nicht die Unkenntniß des Publikums sowohl in Frankreich als anderwärts dazu beigetragen hätte, den großen Erfolg der preußischen Armee beinahe ausschließlich dem Zündnadelgewehr zuzuschreiben. Für den jedoch, welcher die Thatsachen kennt, liegt die Ursache des Erfolges viel tiefer, und ohne daß ich irgendwie blind wäre gegen den Vortheil, welchen den Preußen ein Gewehr mit so schneller Ladeweise gegeben hat, so kann man doch mit Bestimmtheit behaupten, daß die österreichische Armee auch dann unterlegen sein würde, wenn sie dasselbe Infanteriegewehr gehabt hätte, wie die Preußen. Ich behalte mir vor, ein ander Mal die allgemeinen Ursachen zu erörtern, aus welchen Oesterreich unterlegen ist; vorläufig beschränke ich mich darauf, einige Thatsachen fest-

zustellen, welche eben so viel Beweise der Unfähigkeit des österreichischen Obergenerals enthalten.

— — — — — — — — — — — —

[Hier folgen nun in dem nämlichen Bericht Schilderungen der militärischen Operationen und eine Aufzählung zahlreicher Thatsachen, welche geeignet sind, die Unfähigkeit des österreichischen Obergenerals darzuthun. Ich lasse sie hier weg, wie ich denn überhaupt in dem folgenden Berichte alle diejenigen Einzelheiten unterdrücken werde, welche entweder sich nicht direkt auf die preußische Armee beziehen oder welche durch ihren vorzugsweise technischen Charakter für den Leser nicht von allgemeinem Interesse sein würden.]

II. Von der Ueberlegenheit der preußischen Armee.

Ich bin weit entfernt, mir auf Grund meines kurzen Aufenthalts in Böhmen eine vollständige Kenntniß der preußischen Armee zu vindiciren; allein auch eine vorläufige Untersuchung reicht schon aus, die Gründe der unbestreitbaren Ueberlegenheit zu ermitteln, durch welche sich die preußische Armee vor der österreichischen auszeichnet. Die politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen beider Länder, der Charakter der beiderseitigen Bevölkerung, ihr geistiger und sittlicher Zustand und ihre militärische Organisation, sind augenscheinlich die Grundursachen dieser Ueberlegenheit.

In Betreff ihrer wäre eine in die Tiefe gehende Untersuchung nöthig, hier aber will ich mich darauf beschränken, in allgemeinen Grundzügen einige derjenigen Consequenzen anzudeuten, die dem Beobachter vorzugsweise in die Augen fallen. Diese Ueberlegenheit offenbart sich in allen Stufen der militärischen Hierarchie, es ist eine Ueberlegenheit des Offiziercorps, namentlich der Offiziere der höheren Grade und der Compagniechefs, eine Ueberlegenheit der Unteroffiziere und eine Ueberlegenheit der Soldaten.

Von den Offizieren. Ich war erstaunt, in der preußischen Armee eine so große Anzahl unterrichteter, strebsamer und hervorragender Offiziere zu finden; ich spreche hier nicht von den spezifisch militärischen Kenntnissen, sondern vielmehr von der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung. Diese Offiziere haben Liebe für ihr Fach, sie kennen dasselbe von Grund aus, sprechen darüber sehr verständig und zeigen überall die größte Beflissenheit, den Fortschritt und die Vervollkommnung fremder Armeen, und namentlich aus neuester Zeit, kennen zu lernen.

Von den Unteroffizieren. Das Corps der Unteroffiziere ist vortrefflich. Ihre militärische Ausbildung ist mehr als hinreichend. Im Großen und Gan-

zen habe ich den Eindruck erhalten, daß diese Unteroffiziere den unsrigen namentlich durch eine bessere Erziehung überlegen sind.

Von den Soldaten. Im Allgemeinen kann ich voraussetzen, daß die preußische Militärverwaltung bereits durch die Berichte meiner Vorgänger bekannt ist. Ich will nicht eingehen in eine Prüfung der Schattenseiten, welche sie bietet; aber das kann man wenigstens nicht leugnen, daß der Grundsatz, worauf sie beruht, nämlich die allgemeine Wehrpflicht, ein Moment von großem Werthe enthält. Die Anwendung dieses Grundsatzes führt in der That eine große Anzahl gut erzogener und vollständig unterrichteter Individuen in Reih und Glied; diese Leute gehören den wohlhabenden Ständen an, und mittelst ihrer Intelligenz und ihrer Thatkraft vermehren sie die intellectuelle und moralische Kraft der Armee. Dazu kommt der höchst heilsame Einfluß, welchen diese auserwählte Mannschaft auf die übrigen Soldaten ausübt, die einer tieferen sozialen Schicht angehören. Ich hebe dies um so mehr hervor, weil dieser Grund der Ueberlegenheit, welcher der preußischen Armee eigenthümlich ist, in allen übrigen Armeen Europas vermißt wird.

Die Preußen sind stolz darauf, ihre Armee das „Volk in Waffen" zu nennen; und in der That ist diese Benennung gerechtfertigt in Anbetracht der strengen Durchführung des Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht. Man kennt sehr wohl in Preußen die außerordentliche Stärke, welche der Armee zuwächst durch den Eintritt aller wohlerzogenen und gut unterrichteten Söhne der reichen und der wohlhabenden Klasse, welche als Offiziere, als Unteroffiziere und Soldaten der Vertheidigung des Vaterlandes ihre körperlichen und geistigen Kräfte widmen. Als ich gegenüber mehreren preußischen Generalen bedauerte, daß dies in Frankreich nicht auch so sei, und daß sich bei uns die vermögenden Klassen von der Armee zurückziehen, sagte mir einer dieser Generale mit lachendem Mund, jedoch, wie ich glaube, sehr ernsthaft: „Ich hoffe, Ihr werdet in Frankreich den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht nicht annehmen; sonst wäret Ihr vielleicht in den Stand gesetzt, wieder einmal Europa Gesetze vorzuschreiben."

Man kann nicht leugnen, daß in der That unsere französische Armee trotz all ihrer hervorragenden Eigenschaften gerade nicht unbedingt die beste ist, welche Frankreich hervorzubringen im Stande wäre. Wenn man nun auch bei uns den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht, wie er in Preußen gehandhabt wird, nicht annehmen wollte, könnte man ihn dann nicht wenigstens anwenden und ausdehnen auf alle diejenigen, welche sich bei der Conscription nicht frei loosen? Es wäre das wenigstens ein erster Schritt auf dem Wege des Grundsatzes der Gleichheit, der Gerechtigkeit und einer besseren Verfassung der Armee. Dermalen entziehen sich bei uns die jungen Leute der besser situirten Klassen dem Kriegsdienst auf dem Wege der Stellvertre-

tung. Wenn aber auch bei uns die Armee nicht ganz so wie in Preußen das Volk in Waffen sein kann, so könnte sie doch wenigstens dieses Bild in verkleinertem Maßstabe darstellen, d. h. in der Art, daß alle Klassen der Bevölkerung ohne Ausnahme der Armee angehören würden, soweit das Loos bei der Conscription sie verpflichtet. Dann würde es wenigstens nicht mehr möglich sein, daß alle jungen Leute von Vermögen sich mit Leichtigkeit mittelst Geldes dem Dienst entziehen können, und die französische Armee würde dann wenigstens nicht mehr eine bloße Anhäufung derjenigen Franzosen sein, welche am meisten unter der Armuth und der Unwissenheit leiden und welchen die besser situirten Klassen die Aufgabe, sich für das Vaterland zu schlagen, gleichsam in Accord gegeben haben.

Ich will nicht von den Gefahren sprechen, welche die französische Wehrverfassung in Zeiten innerer Unruhen und Bürgerkriege in sich schließt, wie z. B. in den Junitagen des Jahres 1848, wo in einem Bürgerkrieg, der die Straßen mit Blut überschwemmte, unsere Soldaten eine Volksklasse zu bekämpfen hatten, welche, wie sie selber, aus „Stiefkindern des Glücks“ bestand und alle Mittel anwandte, um auch in der Armee die nämlichen Ideen des Umsturzes, von welchen sie selber beseelt war, zu verbreiten.

— — — — — — — — — — — —

[In meinem Bericht folgen hier Betrachtungen über Preußen im Vergleich zu Oesterreich, wie namentlich ersteres bewohnt wird von einem einheitlichen deutschen Volk, letzteres dagegen von heterogenen Nationen, ferner über den sozialen Zustand beider Länder, über die sehr verschiedenen Fähigkeiten der beiderseitigen Bevölkerungen, über den vortrefflichen Schulunterricht in dem einen und dessen Vernachlässigung in dem anderen Lande und über die sonstigen Umstände, welche geeignet sind, die geistige und materielle Ueberlegenheit der preußischen Armee zu erklären.] — — —

Die Ueberlegenheit der preußischen Armee über die österreichische ist deshalb unbestreitbar und deutlich erkennbar in jeder Beziehung. Diese Ueberlegenheit in Verbindung mit der Unfähigkeit des österreichischen Obergenerals ist der Grund des von Preußen davongetragenen Sieges.

Von dem Einfluß des Zündnadelgewehrs.

Man hat den Hauptgrund des Erfolges in der Bewaffnung der preußischen Infanterie erblicken zu müssen geglaubt, allein dies ist ein vollständiger Irrthum, und die Ueberlegenheit der Waffe ist nur ein Vorzug zweiten Ranges; ja, man kann geradezu sagen, daß sie eigentlich nichts ist als eines der vielen Zeichen größerer Intelligenz der Preußen; denn man kann doch nicht leugnen, daß eine Nation, die allein in ganz Europa schon vor mehr als

zehn Jahren es gewagt hat, eine ganz besondere und vollkommene Bewaffnung einzuführen, damit den Beweis geliefert hat, daß sie allen übrigen Nationen in richtiger Würdigung der Bewaffnung, und man kann wohl auch sagen, in Kühnheit ihrer Entschließungen, überlegen ist. Ich will nun versuchen, die Art des Einflusses, welchen in den Schlachten dieses Feldzuges die Anwendung dieser Waffe geübt hat, näher zu charakterisiren. Die Vortheile, welche die preußische Armee aus der besseren Bewaffnung ihrer Infanterie gezogen hat, werden gegenwärtig in der Regel sehr übertrieben, gleichwohl sind sie unbestreitbar; aber sie beruhen weit weniger auf der Schnelligkeit des Feuers als auf dem absoluten Vertrauen, welches der preußische Soldat in seine Waffe setzt.

Schon seit 15 Jahren hat man in Preußen Alles gethan, um dem Soldaten die unumstößliche Ueberzeugung beizubringen, daß er ein Gewehr ohne Gleichen hat; man hat diese Ueberzeugung bei ihm gestärkt durch Anwendung der äußersten Sorgfalt in den Schießübungen, bei welchen jeder preußische Infanterist jährlich weit über 100 scharfe Patronen verbraucht. Dank diesen Anstrengungen ist es gelungen, allen Soldaten dieses absolute Vertrauen einzuflößen; und dieses Vertrauen ist es, welches ein Ergebniß herbeigeführt hat, dessen Wichtigkeit man gar nicht hoch genug schätzen kann. Man kann das nicht besser ausdrücken als mit den Worten: „Die preußische Infanterie, obgleich sie aus jungen Soldaten zusammengesetzt ist, die noch niemals große Feldzüge mitgemacht haben, besitzt die ruhige Feuerfestigkeit alter kriegsgeübter Truppen.“ Da ich bestrebt war, mir einen möglichst genauen Begriff zu verschaffen von der Rolle, die das Zündnadelgewehr in diesem Kriege gespielt hat, so habe ich mich darüber bei einer großen Anzahl von Offizieren aller Grade zu unterrichten gesucht; namentlich habe ich in Prag und anderwärts sehr viele Lieutenants und Unteroffiziere, welche während der Gefechte mit den Soldaten in unmittelbarster Berührung waren, in Betreff der Infanterie-Schußwaffe ausgefragt. Ich habe mich ferner darüber sowohl mit österreichischen Gefangenen und Verwundeten, als auch mit preußischen Soldaten unterhalten. Auch habe ich wohl in Anschlag gebracht sowohl die gekränkte Eigenliebe der Einen als auch das gesteigerte Selbstgefühl der Andern. Das Ergebniß aller dieser Untersuchungen aber war das, daß ich eine Ueberzeugung gewonnen habe in Betreff des Einflusses des Zündnadelgewehrs in dem Kriege von 1866, die ich nicht besser und genauer ausdrücken kann, als es in dem Obigen geschehen ist.

Es würde daher meiner Meinung nach ein Irrthum sein, wenn man glauben wollte, die österreichische Infanterie sei nur deshalb der preußischen niemals mit Erfolg zu Leibe gegangen, weil die letztere ihr an Schnelligkeit des Schießens überlegen war, vielmehr ist die Ursache zu finden in der

Festigkeit und in der Kaltblütigkeit, welche den preußischen Truppen erwuchs aus der Ueberzeugung, daß man ihnen nicht ungestraft nahen könne, weil sie bewaffnet sind mit einem Gewehr, welches, nachdem man einmal gefeuert hat, in Folge der raschen Ladung es erlaubt, je nach Bedürfniß auch zum zweiten und dritten Mal zu schießen. Ich kann nicht müde werden, es zu wiederholen: es ist diese Kaltblütigkeit und Festigkeit, welche begründet ist in dem Vertrauen, das man den Soldaten durch eine funfzehnjährige Uebung beigebracht hat, und kraft dessen die preußische Infanterie, obgleich sie zum größeren Theil aus jungen Soldaten ohne alle Kriegserfahrung bestand, im Stande war, so ruhig und sicher zu feuern, wie man es sonst nur von kriegsgeübten Truppen gewohnt ist. Eine solche Thatsache ist zu wichtig, als daß wir uns nicht auf das Gründlichste mit ihr beschäftigen sollten.

Die Preußen unterscheiden das Gesammtfeuer (welches sie „Salven" nennen, und wir „Pelotonfeuer") der Compagnie oder des Bataillons, auf der einen Seite, und das Einzelfeuer, welches wir „feu rapide" und sie „Schnellfeuer" nennen, auf der andern. In der Regel empfangen sie den feindlichen Angriff mit einer Salve, auf welche sofort das Schnell- oder Einzelfeuer folgt. In der Regel ist es die Salve, welche den Ausschlag giebt. Es hat auch nicht ein einziges Gefecht stattgefunden, in welchem die Oesterreicher bis zu einem Bayonnetangriff gelangt wären, obgleich der letztere in der bekannten Proclamation des Generals Benedek vorzugsweise empfohlen wurde. Das erste preußische Feuer reichte in der Regel hin, um den österreichischen Angriff zum Stehen zu bringen oder auch schon den Rückzug zu bewirken, dann aber wurde, Dank den Vortheilen, welche die rasche Ladung des Gewehrs gewährte, die Flucht des Feindes durch Schnellfeuer vollendet. Man kann sich denken, welchen durchschlagenden Erfolg das Schnellfeuer haben mußte auf Truppen, die schon durch die Salve gesprengt und decimirt waren. So erklären sich denn auch die enormen Verluste, welche die Oesterreicher in allen Gefechten während dieses Krieges erlitten haben.

Cavallerie-Attaken auf Infanterie.

Ich kann es nicht unterlassen, als einen Beweis des Vertrauens, welches die preußische Infanterie zu ihrem Gewehr hat, die Cavallerie-Attaken anzuführen, welche sie zurückgeworfen hat, auch ohne Carré zu formiren. Ich glaube, daß dieses Beispiel bis jetzt einzig dasteht in der Kriegsgeschichte. Der Oberst v. Berger, ein vortrefflicher Offizier und unbedingt glaubwürdig, hat mir folgende Episode aus dem Gefecht von Gitschin erzählt. Er commandirte das 8. Grenadier-Regiment der 5. Division und hatte sich für seine Person bis auf den Kamm einer Terrainwelle begeben, um das Terrain

zu recognosciren, als er 10 Escadrons Oestreicher bemerkte, welche sich in Trab in der Richtung auf sein Regiment vorwärts bewegten. Er ließ nun schnell das einzige Bataillon, das er zur Hand hatte in diesem Augenblick, und das die Terrainwelle bis dahin den Blicken des Feindes entzogen hatte, zusammentreten, dann ließ er die österreichische Cavallerie bis auf 200 Schritte der Front nahe kommen, und empfing sie hierauf mit einer Salve des ganzen Bataillons, auf welche unmittelbar das Schnellfeuer folgte. Bei der ersten Salve blieben 50—60 Mann von der österreichischen Cavallerie auf dem Platz und die beiden ersten Escadrons von der Colonne machten Kehrt. Das Schnellfeuer traf die zwei folgenden Escadrons, welche, nachdem sie bis auf 100 Schritte herangekommen waren, zersprengt wurden und in ihrer Flucht den ganzen Rest der Colonne mit sich rissen. Ich muß hinzufügen, daß man schon seit langer Zeit die preußische Infanterie auch in den Friedensübungen daran gewöhnt hat, sich nicht zu fürchten, sondern stehenden Fußes und nicht in einem Carré, sondern in Linie formirt, Cavallerieangriffe anzunehmen. Die Vorschrift geht dahin, daß man die Cavallerie bis auf 200 Schritte herankommen läßt und dann sie mit einer Salve empfängt, an welche sich unmittelbar das Schnellfeuer anreiht. Man hat mir versichert, daß auch in anderen Schlachten als der von Gitschin es der preußischen Infanterie gelungen ist, verschiedene Angriffe der österreichischen Cavallerie auf die nämliche Art zurückzuweisen.

— — — — — — — — — — — —

Wir unterdrücken den Schluß des Berichts. Die Bemerkungen, welche hier niedergelegt sind in Betreff der preußischen Cavallerie und Artillerie, und die Rolle, welche sie in dem Feldzug von 1866 gespielt haben, gewähren heut zu Tage nicht mehr das nämliche Interesse wie zu jener Zeit, da ich sie zum ersten Male kundgab.

Bericht vom 4. October 1866.

Von den Eisenbahnen und ihrer Verwendung zu Kriegsoperationen.

Man hat behauptet, in dem Kriege von 1866 hätte die preußische Armee nach einem ganz neuen System manövrirt, um sich vor allen Dingen der entscheidenden Punkte der Eisenbahnen zu bemächtigen, und hierdurch hauptsächlich hätte sie ihre Erfolge erzielt. Dies ist eine Uebertreibung, die sich

Angesichts der vorliegenden Thatsachen nicht aufrecht erhalten läßt. Die Preußen haben, wie ich zeigen werde, in dieser Beziehung nur einfach so verfahren, wie es die Umstände erforderten.

Da sich von ihren Armeen die eine in dem Königreich Sachsen befand (erste Armee, Prinz Friedrich Karl) und die andere in Schlesien (zweite Armee, Kronprinz), so waren sie im Stande, ohne irgend ein Hinderniß sowohl die preußischen Eisenbahnen als auch diejenige von Dresden nach Breslau für sich nutzbar zu machen. Beiläufig verdient es bemerkt zu werden, von welch großer Wichtigkeit für sie der Besitz der Eisenbahn Dresden-Breslau war, welcher hinreichte, um ihnen den raschen Transport ihrer Streitkräfte von Schlesien nach Sachsen und umgekehrt zu ermöglichen. In der That existirt nirgends eine transversale Verbindungslinie zwischen denjenigen beiden Eisenbahnen, die von Berlin nach Dresden und von Berlin nach Breslau laufen; wären also die Preußen nicht Herren der Eisenbahn von Dresden nach Breslau gewesen, so wären sie genöthigt gewesen, ihre Truppen den großen Umweg über Berlin machen zu lassen. Dieser Umstand ist so erheblich, daß man beinahe zu behaupten im Stande ist, daß, selbst wenn Sachsen am Beginne der Ereignisse neutral geblieben wäre, die Preußen genöthigt gewesen wären, dennoch sein Gebiet zu verletzen, wäre es auch nur zu dem Zwecke, um ein Mittel zu finden, in den Besitz der Linie Dresden-Breslau zu gelangen.

Seit dem 23. Juni, d. i. dem Tage, an welchem die erste Armee die Grenzen von Böhmen überschritt, um nach Reichenberg zu marschiren, bis zum 3. Juli, wo die Schlacht bei Königgrätz geliefert wurde, haben die Eisenbahnen keinerlei Rolle gespielt; die Preußen beschränkten sich darauf, die Bahn von Reichenberg wiederherzustellen, welche der Feind zwischen da und Zittau zerstört hatte.

Nach Königgrätz beeilte sich Benedek, die Trümmer seiner Armee in Olmütz zu sammeln. Nach und nach wurden alle Armeecorps auf der Eisenbahn von Pardubitz nach Olmütz transportirt, und am 9. Juli vereinigten sie sich unter den Mauern dieses Platzes, nachdem sie hinter sich die Eisenbahnen und die Brücken abgebrochen hatten; ihrerseits aber marschirte die preußische Armee auf Pardubitz los; und dies war auch ganz in Ordnung, weil dieser wichtige Kreuzungspunkt sich auf ihrem Wege befand, mochten sie nun Olmütz oder Wien als Ziel ihrer Operationen im Auge haben. Nachdem sie die Elbe bei Pardubitz und bei Prelauc überschritten hatten, theilten sie sich: die zweite Armee bildete den linken Flügel und rückte auf Olmütz los, um dort auf die Oesterreicher zu stoßen, während die beiden anderen Armeen sich in der Richtung nach Wien bewegten, und zwar die erste im Centrum nach Brünn, dagegen die Elbarmee auf der Rechten nach Iglau; diese Bewegung war kühn, aber vollständig gerechtfertigt Angesichts des Zu-

standes der Auflösung und der Demoralisation, in welchem sich die österreichische Armee befand. Sie mußte folgendes Ergebniß herbeiführen: entweder blieb Benedek in Olmütz, — dann wurde er durch den Kronprinzen von Wien abgeschnitten; oder er eilte im Gegentheil der Hauptstadt der österreichischen Monarchie zu Hülfe, welche durch den Marsch der zweiten Armee und der Elbarmee bedroht war, — dann konnten sich die drei Armeen ohne Hinderniß gegen die Donau vorwärts bewegen. Vom 13. Juli ab begannen die Oesterreicher Olmütz zu räumen, und während der Tage vom 13. bis 14. waren die Eisenbahnen unausgesetzt beschäftigt, die Truppen nach Wien zu befördern. Dies hörte mit dem 15. auf, denn mit diesem Tage hatte die Vorhut des Kronprinzen Olmütz passirt, und durch das Gefecht von Tobitschau wurde sie Herr von Prerau und unterbrach so die Verbindung zwischen Olmütz und der Hauptstadt.

Was die erste Armee anlangt, so war sie mit mäßigen Tagesmärschen vorwärts gegangen; und ihre Vorhut erreichte am 16. Juli Lundenburg auf der Bahn zwischen Olmütz und Wien. Man sieht also, diese Operationen sind nicht außergewöhnlicher Natur, es war ja ganz begreiflich, daß der Kronprinz, der den Auftrag hatte, die in Olmütz eingeschlossene österreichische Armee zu observiren, darauf aus war, die Eisenbahn nach Wien zu unterbrechen, welche seit zwei Tagen die österreichischen Truppen nach der Donau transportirte; und ebenso war es ganz einfach, daß der Prinz Friedrich Karl sich so schnell wie möglich Lundenburgs bemächtigte, welches einen wichtigen Punkt auf der Linie nach Wien bildet. Dem Kronprinzen gelang es dadurch, daß er Prerau occupirte, drei österreichische Armeecorps an dem Transport nach Wien zu verhindern. Diese drei Corps dirigirten sich in Eilmärschen nach Kremsier und Hradisch und da sie Lundenburg bereits von den Truppen des Prinzen Friedrich Karl besetzt fanden, so war ihnen auch der Marsch zwischen den Karpathen und dem Marchfeld hiedurch verschlossen; und sie sahen sich genöthigt, sich nach Ungarn zu werfen durch den Paß von Jawornik.

Die Bewegung, mittelst derer die Preußen die Eisenbahnverbindung zwischen Olmütz und Wien zerstörten, gereicht ihnen also wohl zur Ehre, aber ich wiederhole es, sie war durch die Natur der Dinge gegeben, und ich muß noch hinzufügen, daß es möglich gewesen wäre, die ganze österreichische Armee nach Wien zu werfen, wenn man drei Tage früher, wie dies möglich war, mit dem Transport begonnen hätte.

Von den Feld-Eisenbahn-Compagnien (Abtheilungen).

Wenn es aber auch wahr ist, daß die Preußen nur nach den gewöhnlichsten Prinzipien operirt haben, so muß ich doch von den Mitteln sprechen,

die sie angewendet haben, um die zerstörten Eisenbahnen schnell wieder auszubessern und diensttauglich zu machen. Jedem Armeecorps war eine Abtheilung beigegeben, die folgendermaßen zusammengesetzt war: 1 Offizier, 1 Ingenieurfeldwebel, 3 Sergeanten, 6 Gefreite und 48 Pioniere, 1 höherer Eisenbahnbeamter, 2 Baumeister, 2 Maschinenmeister, 7 Wegearbeiter; im Ganzen 71 Mann. Diese Abtheilung stand unter dem Befehl des Ingenieurchefs des Armeecorps. Ihre speziellen Aufgaben bestanden darin, die Eisenbahnen auszubessern, den Dienst darauf wiederherzustellen und nöthigenfalls sie zu zerstören. Diese sogenannten Feld-Eisenbahncompagnien sind während des Feldzuges sehr nützlich gewesen.

Die Preußen legen dieser Dienstgattung eine solche Wichtigkeit bei, daß in Friedenszeiten die in der Nähe von Eisenbahnpunkten stationirten Truppen jährlich, ein Infanteriebataillon nach dem andern, zwei Unteroffiziere bestimmen, welche während eines Monats den nothwendigen Unterricht erhalten, um die Beamten der Linie ergänzen zu können.

Vortheile des Elementarunterrichts in einer Armee.

Im Allgemeinen hat man in Preußen den Grundsatz, sowohl den Soldaten als auch den Unteroffizieren und selbst den Offizieren einen besonderen Unterricht über gewisse Einzelheiten ihres Dienstes zu ertheilen. Auf diese Weise commandirt jedes Infanterieregiment jährlich einen Lieutenant und 2 Unteroffiziere zu einem Pionierbataillon, welches den Auftrag hat, sie während 2 Monate in Betreff der Straßenbauten und der Verschanzungsarbeiten auszubilden. Ebenso schickt jedes Infanteriebataillon jährlich 1 Unteroffizier und 1 Gemeinen zu einem Artillerie-Depôt, wo man sie während eines Monats die Beladung und Entladung der Munitionswagen lehrt. Dieser Unterricht hat seinen guten Grund, weil im Kriege jedes Bataillon von seinem besondern Munitionswagen begleitet ist. Die Vorschrift, daß dieser Munitionswagen unter allen Umständen bei dem Bataillon, wozu er gehört, bleiben muß, hat auf der einen Seite seine Vortheile, auf der anderen Seite seine Unbequemlichkeiten. Die Generale, bei welchen ich mich darüber erkundigt habe, haben ein verschiedenes Verfahren beobachtet. Die Einen hielten sich streng an die Regel und bestanden darauf, daß auch während des Gefechts die Munitionswagen stets dem Bataillon erreichbar waren, die Andern haben es vorgezogen, sie bei der Artilleriereserve zurückzulassen.

Ich habe bereits in meinem ersten Bericht erwähnt, daß in keiner europäischen Armee der Elementarunterricht so allgemein verbreitet ist wie in der preußischen, und daß darin ein sehr bedeutungsvolles Moment ihrer Ueberlegenheit zu finden ist. Beinahe alle Soldaten können lesen und schreiben.

Dies ist ein Produkt des allgemeinen und obligatorischen Schulunterrichts. In Folge dessen ist es leichter, diese Soldaten in gewissen Einzelheiten zu unterrichten. Man kann ihnen z. B. Pläne über das Lagern der Truppen geben, über die Einrichtungen der Feldbäckereien, über die Construction der Baracken u. s. w. Man führt ihnen entweder Modelle vor oder man unterrichtet sie vermittelst einfacher Zeichnungen. In der französischen Armee würden sich schwerlich viele Soldaten finden, welche für eine derartige Unterrichtsmethode empfänglich wären.

Der handgreiflichste Beweis aber von dem intellectuellen Verständniß der preußischen Armee ist zu finden in dem Gebrauch, welchen sie von einem schnell zu ladenden Gewehr zu machen weiß. Was war die im Auslande allgemein herrschende Meinung? Man glaubte, die preußische Infanterie würde durch unüberlegtes, rasches Feuern ihre Munition schnell erschöpfen und auf diese Weise schnell wehrlos werden u. s. w. Im Gegensatz hierzu hat das Zündnadelgewehr die besten Dienste geleistet, und die Zahl der verbrauchten Patronen war eine verhältnißmäßig geringe; man zählt nämlich im Durchschnitt 7 Patronen per Mann für diejenigen Truppen, die im Gefecht waren, und nur 3 per Mann für den Effectivbestand der ganzen Armee. Diese Notiz habe ich von dem General v. Hindersin, welcher die preußische Artillerie commandirt hat. Die Ursache dieser sehr bemerkenswerthen Erscheinung ist lediglich in der Einsicht und in den Kenntnissen des preußischen Soldaten zu finden, welcher Verständniß besitzt für die eigenthümliche Behandlung eines vervollkommneten Gewehres, und welcher die Mißstände, welche möglicherweise damit verbunden sein können, zu vermeiden weiß. Das ist ein neuer Beweis von der Ueberlegenheit, welche ein guter Schulunterricht, auch wenn er sich auf die Elementarkenntnisse beschränkt, den Unteroffizieren und Soldaten einer Armee verleiht. Nichts wäre verkehrter, als eine Truppe von Wilden mit dem Zündnadelgewehr zu bewaffnen, aber den preußischen Truppen kann man es getrost anvertrauen; und überhaupt je verständiger und unterrichteter der Soldat ist, desto eher kann man ihm ein möglichst vollkommenes Gewehr in die Hand geben.

Was können wir von der preußischen Armee lernen?

Ich frage nun, welche Fingerzeige können wir dem Studium der preußischen Armee entnehmen, um den Fortschritt der unsrigen zu fördern.

Materielle Voraussetzungen. — Was die materiellen Verhältnisse im engeren Sinne des Wortes anlangt, so sind dieselben besser bei unseren Soldaten, denn im Verhältniß zu den preußischen sind sie besser bekleidet, besser beköstigt und besser bezahlt.

Disciplinarsystem. — Auch der innere Dienst ist meiner Meinung nach bei uns besser organisirt, wohl aber könnte man die Frage aufwerfen, ob nicht unser Disciplinarwesen vervollkommnet werden könnte. Straft man vielleicht nicht zu viel in der französischen Armee, giebt es nicht vielleicht Mittel, bei unseren Soldaten und unseren Offizieren das Pflichtgefühl, welches sich in der preußischen Armee so unverkennbar ausspricht, besser zu entwickeln, was dann die Folge haben würde, daß Strafen von besonderer Strenge weniger nöthig sein würden? Ich bin wahrhaft erstaunt über die geringe Anzahl von Bestrafungen, welche in der preußischen Armee vorkommen, und dennoch kann man derselben einen hohen Grad von Disciplin nicht absprechen. Es ist bekannt, daß in Preußen weder die Unteroffiziere noch die Lieutenants ein Strafrecht besitzen; dasselbe steht vielmehr nur dem Compagnie-Chef zu, und dieser wieder kann nicht einmal einen Lieutenant strafen, sondern nur der Regimentscommandeur hat ein Strafrecht über die Offiziere. Ich verlange nicht, daß wir sofort und in allen Stücken dieses preußische System annehmen, ich beschränke mich nur darauf, festzustellen, daß die Zahl der Bestrafungen in der französischen Armee unendlich viel größer ist als in der preußischen.

Verwaltung. — In Betreff der Verwaltung haben wir wohl die preußische Armee nicht zu beneiden; die unsrige ist nach rationelleren Grundsätzen aufgebaut; unsere Verwaltung hat mehr Einheit, mehr Thatkraft und ein weniger verwickeltes Räderwerk. Der Intendant Pages, der sich gegenwärtig in Berlin befindet und mit dem Studium dieser Fragen betraut ist, wird ohne Zweifel alle die Einzelheiten genau beleuchten, welche ich hier nur im Allgemeinen andeuten kann. Im Auslande ist man gegenwärtig voll des Lobes von den Diensten, welche die preußische Intendantur in dem letzten Kriege geleistet hat, aber wenn man genauer zusieht, so wird man finden, daß sie viel zu wünschen übrig ließ. Schon während meiner Reise in Böhmen hat man mir gesagt, daß in den ersten 8 Tagen des Feldzuges die Lebensmittel und die Fourage den Truppen nicht haben folgen können, und daß in Folge dessen die letzteren unterwegs requiriren mußten. Jetzt bestätigt es sich sogar nachträglich, daß dieser Zustand volle 3 Wochen gedauert hat, d. h. den größeren Theil der wirklichen Dauer des Krieges, und daß während dieser ganzen Zeit die Vertheilung der Bedürfnisse, wenn sie nicht ganz gefehlt hat, doch wenigstens nur in einer unregelmäßigen Weise erfolgt ist, namentlich sind einzelne Cavaleriebrigaden an verschiedenen Orten während mehrerer Tage ohne Fourage geblieben.

Gesundheitsdienst. — Der Sanitätsdienst kann uns schätzbare Lehren geben. Während des Krieges war allerdings die Zahl der Aerzte unzureichend, aber man muß dabei im Auge haben, daß die Oesterreicher ihre Verwundeten

im Stich ließen und die letzteren hierdurch der Obsorge der Preußen anheimfielen. Im Uebrigen hat der Sanitätsdienst in jeder Beziehung seine Schuldigkeit gethan. Die Einrichtung der großen und kleinen Ambulanzen war eine sehr verständige. Die Stellen, wo sie errichtet wurden, waren in zweckmäßiger Weise gewählt in der Nähe von Wasser und von Eisenbahnstraßen, und die Entleerung der kleinen Ambulanzen, immerhin eine ziemlich schwere Operation, wurde mit Leichtigkeit vollzogen.

Herr Pages ist dermalen beschäftigt, alles Material für das Studium dieser Frage zu sammeln.

Compagnien für den Transport der Verwundeten (Sanitätsdetachement). — Jedem Armeecorps war eine Compagnie von 180 Mann beigegeben mit dem Amt, auf dem Schlachtfelde selbst den Verwundeten die erste Behandlung angedeihen zu lassen und sie von da in die Ambulanzen zu bringen. Diese Compagnieen waren zusammengesetzt aus Landwehrleuten, welche sich durch ein besonders gutes Betragen empfohlen und dadurch die nöthigen Bürgschaften gegeben hatten. Jede Compagnie war in 3 Sectionen eingetheilt und stand unter dem Befehl eines Hauptmanns vom Train des betreffenden Armeecorps. Von diesen Sectionen war eine einer jeden Division zugetheilt und die dritte der Avantgarde. An der Spitze einer jeden Section stand ein Offizier und ein Arzt, die Mannschaft hatte die Infanterie-Uniform und einen Karabiner. Ihre Pflichten waren folgende: Zunächst hatten sie sich auf das Gefechtsfeld zu begeben und dort den Verwundeten die erste Behandlung angedeihen zu lassen, den nothwendigen Verband anzulegen, die Verblutung zu verhindern oder den eingetretenen Tod festzustellen, die noch Lebenden mit möglichster Sorgfalt auf die Tragbahren zu legen und zurückzubringen nach dem Verbandplatz. Die Mannschaft dieser Compagnieen zum Transport der Verwundeten erhält schon während der Friedenszeit einen besondern Unterricht in Betreff der Aufgaben ihres Berufs. Ich hoffe, daß es mir möglich sein wird, genaue Modelle der Tragbahren, der Wagen und der sonstigen Transportmittel zu bekommen, welche hierbei verwendet wurden, und lege vorläufig eine allerdings nur unvollkommene Zeichnung bei, welche den Transport von Schwerverwundeten darstellt.

Wünschenswerth wäre eine gleiche Einrichtung in Frankreich; dort verwendet man gegenwärtig lediglich die Spielleute zum Aufheben der Verwundeten. Daß das nicht hinreicht, ist klar, — es hat zur Folge, daß, sobald ein Mann verwundet wird, seine 3 oder 4 Nachbaren aus Reih und Glied treten unter dem Vorwand, ihn forttragen zu wollen. Das ist ein großer Mißstand, welcher aufhören würde, wenn wir einen besondern Dienst hätten, der schon im Voraus für die Pflege und den Transport der Verwundeten ausreichend organisirt ist.

Eisenbahncompagnien. — Ich habe oben bereits von der Zusammensetzung der Detachements gesprochen, welche mit der Zerstörung und der Wiederherstellung der Eisenbahnen betraut sind. Die Preußen haben, indem sie diese Einrichtung trafen, das Beispiel befolgt, das ihnen die Armee der vereinigten Staaten während des Secessionskrieges gegeben.

Aber schließlich muß ich doch wiederholen, daß die wichtigste Lehre, welche man aus dem Studium der preußischen Armee ziehen kann, allein auf geistigem Gebiete liegt. Hier stammt man zwei Thatsachen an, zunächst die intellectuelle Kraft dieser Armee und dann das Prinzip des Rechts und der Moral, welche deren Grundlage bildet.

I. Von der geistigen Kraft der Armee.

Dieselbe ist die Folge der geistigen Entwickelung Preußens, welche weit vorgeschritten ist, und der Anwendung der allgemeinen Wehrpflicht, kraft deren jede Intelligenz des Landes ohne Unterschied in die Armee tritt. Die Preußen zeichnen sich weder durch den hohen Flug ihrer Gedanken noch durch den Edelmuth ihrer Gefühle aus. Die Seelengröße, der Edelmuth und der Reichthum an Geist sind ihnen nicht in vollem Maße zu Theil geworden, dafür besitzen sie aber in hohem Maße folgende solide Eigenschaften: Arbeitslust, Pflichtgefühl, Ausdauer, Ordnungssinn, Sparsamkeit und Mannszucht. Ihre Kurfürsten und ihre Könige waren beinahe alle der fleischgewordene Nationalcharakter. Dieses Volk wird niemals einen Ludwig den XIV. haben, d. h. einen Fürsten von solcher Hoheit und solcher Größe, aber auf der andern Seite wird es auch niemals einen Ludwig den XV. haben. Die Armee, welche hier viel mehr als in Frankreich den wahren Kern der Nation bildet, besitzt aber alle jene soliden Eigenschaften, von welchen ich oben gesprochen. Was die Kenntnisse anlangt, so sind die Preußen der französischen Armee weit überlegen, und diese Ueberlegenheit erstreckt sich, wie ich bereits in meinem ersten Bericht angedeutet habe, auf alle Grade der militärischen Hierarchie. Das Offiziercorps ist besser unterrichtet als das unsrige. Dasselbe läßt sich von den Unteroffizieren sagen, und endlich die Soldaten übertreffen die französische Armee weniger an natürlichen Anlagen, die ohne Zweifel bei unsern Leuten viel größer sind, aber durch vollständigen Unterricht in allen elementaren Kenntnissen.

Ich habe bereits erwähnt, daß die preußischen Offiziere im Durchschnitt besser unterrichtet sind als die unsrigen. Eine der Ursachen hiervon liegt darin, daß die Unteroffiziere nur ausnahmsweise in das Offiziercorps aufrücken; aber man muß hinzufügen, daß bei diesem ernsten Volke die Mehr-

zahl der Offiziere ihre Studien, auch nachdem sie die Schule verlassen, ununterbrochen fortsetzt, während die französischen Offiziere sich begnügen, auf den Lorbern ihrer Schulzeit zu ruhen. In Preußen wendet man alle Mittel an, um die Offiziere zum Studium zu ermuntern. In der Mehrzahl der Garnisonen findet man Vereine, genannt „militärische Gesellschaften," in welchen sich die Offiziere zu wissenschaftlichen Besprechungen zusammenfinden. Der König und seine Prinzen sind Mitglieder der Militärgesellschaft in Berlin und besuchen zuweilen deren Sitzungen.

Beiläufig will ich eine Thatsache erwähnen, die mir charakteristisch zu sein scheint. Es giebt eine militärische Schrift, die beste, die jemals einem menschlichen Gehirn entsprossen, ein Werk, von dem der Marschall Marmont gesagt hat: der, welcher dieses Werk studirt und begreift, hat die Gabe des Feldherrn. Es sind die Denkwürdigkeiten Napoleons. Wie viele Offiziere giebt es in Frankreich, die dieses Werk studirt haben. Es ist traurig, eingestehen zu müssen, daß die Offiziere der obersten Grade, die, welche vielleicht morgen schon Divisionen oder Armeecorps commandiren werden, nicht einmal wissen, daß es ein solches Werk giebt. Es giebt nur wenige, die es gelesen haben, und die Zahl derjenigen, die es verstanden haben, kann man an den fünf Fingern herzählen. Dagegen in Preußen — und ich übertreibe wahrlich nicht — habe ich während eines Aufenthalts von 2 Monaten mehr Offiziere gefunden, die die Denkwürdigkeiten Napoleons studirt haben, als in Frankreich während 25 Jahre.

Die vortrefflichen Kenntnisse treten besonders hervor bei den preußischen Generalstabsoffizieren. Die Mehrzahl derselben kennt auf das Gründlichste die Geschichte aller Feldzüge und weiß sich in bemerkenswerthester Weise über militärische Angelegenheiten zu äußern.

II. Der Grundsatz der Gerechtigkeit und Moral.

In Anwendung des Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht, auf welcher die militärischen Einrichtungen Preußens beruhen, giebt dieselbe das schönste Beispiel der Gerechtigkeit und der Moral. Wie will man eine solche Einrichtung, die auf so gerechten Grundsätzen gebaut und so ersprießlich in ihren Folgen ist, vergleichen mit der französischen Organisation, welche den Makel der Stellvertreter, die man für ein Stück Geld kauft, in sich trägt und dadurch nicht blos die Armee, sondern die Nation selbst demoralisirt. Man setzt sich in der That mit zu viel Leichtsinn über die Gefahren dieser verhängnißvollen Einrichtung hinaus. Das Alles ist schon gesagt worden von Männern von Verstand und Herz, welche bei Zeiten die auflösenden Wirkungen erkannt

haben, welche ein so ungerechtes und unmoralisches System auf die Dauer äußern muß. Es ist schon oft hervorgehoben worden, daß die Wehrpflicht die erste Pflicht eines jeden Bürgers ist, und daß nichts mehr die Gesellschaft corrumpirt als das den Reichen gegebene Privileg, sich mit Geld von dieser Pflicht loszukaufen. Denn — hat man mit Recht gesagt — wie soll schließlich nicht eine Nation zu der Meinung kommen, daß alles käuflich und verkäuflich sei, wenn es sich so verhält mit der heiligsten aller Pflichten, und welcher Abgrund öffnet sich in Folge dessen nicht zwischen den reichen und den enterbten Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, und wie kann man endlich verlangen, daß in einem Lande, wo solche Grundsätze herrschen, die Armee jene Achtung genießt, deren sie bedarf, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Ich kann kaum sagen, wie sehr uns der hohe Grad von Respect frappirt, welchen die Armee in Preußen genießt, und er läßt sich nicht anders erklären als aus der allgemeinen Wehrpflicht, welche die Armee und die Nation identifizirt. In Folge dessen hängen alle Besoldungen, alle Gunst- und Gnadenbezeugungen mit der Armee zusammen. Ein Mann, der, sei es aus welchem Grunde es wolle, nicht gedient hat, findet schwieriger eine Stelle, und auf dem Lande ist er der Gegenstand der Spötteleien seiner Mitbürger. Es giebt nur wenig Familien, Reiche oder Arme, die nicht in der Armee einen Bruder, einen Sohn, einen Vetter hätten oder gehabt hätten. In Folge dessen wird die Armee nicht wie gegenwärtig in Frankreich als eine gleichsam von dem Lande losgelöste Einrichtung betrachtet, sondern im Gegentheil, alle Klassen der Bevölkerung, Männer, Frauen, Kinder, Greise interessiren sich für dieselbe und sind bereit, ihr jedes Opfer zu bringen. Den handgreiflichsten Beweis dafür findet man in dem letzten Kriege gegen Oesterreich. In der That, hat nicht Preußen vor ganz Europa das herrliche Beispiel geliefert, daß ein großer Staat, Dank den freiwilligen Beisteuern, die aus allen Gegenden und allen Klassen des Landes kamen, 30,000 Kranke und Verwundete hat verpflegen können, ohne daß aus der Staatskasse ein Pfennig zugeschossen wurde.

Antworten auf verschiedene Fragen in Betreff der Landwehr.

Bericht vom 15. October 1866.

Ich beantworte hier die Fragen, die mir auf Befehl des Kaisers zugestellt worden sind.

1. Frage: Wie werden die Landwehroffiziere ausgewählt und ernannt?

Antwort: Diese Offiziere sind entnommen erstens aus denjenigen einjährigen Freiwilligen, welche ihr Jahr in der Armee abgedient und ein Zeugniß über ihre Befähigung zum Landwehroffizier erhalten haben; zweitens aus denjenigen Offizieren der Armee, welche sich noch im landwehrpflichtigen Alter befinden und ihren Abschied verlangen. Was zunächst die einjährigen Freiwilligen anlangt, so hat es mit dieser Einrichtung folgende Bewandtniß: Jeder junge Mann, welcher statt 3 Jahre nur 1 Jahr in der Armee zu dienen wünscht, hat sich vor einer Prüfungscommission zu stellen, welcher er entweder durch ein gesetzliches Zeugniß oder durch ein Examen darthun muß, daß er diejenigen Kenntnisse besitzt, welche das Reglement verlangt. Man ist hierbei weniger anspruchsvoll in Betreff derjenigen jungen Leute, die sich dem Studium einer Wissenschaft oder einer Kunst widmen, als gegen diejenigen, welche in einer Werkstätte oder in einer Fabrik arbeiten und dort ununterbrochen nöthig sind.

Derjenige, welcher diesen Erfordernissen Genüge geleistet hat, erhält ein Attest. Er hat dann das Recht, sein Jahr abzudienen, sei es als Soldat, sei es als Arzt, Thierarzt oder Apotheker bei der Armee. Man läßt ihm die Wahl der Waffengattung und des Regiments, der Garnison oder der Anstalt, wo er eintreten will. Auch ist ihm freigestellt, innerhalb der Grenzen eines Alters zwischen 21 und 24 Jahren sich das eine Jahr seines Dienstes auszuwählen. Während dieser Dienstzeit ist er verpflichtet, sich Kleidung, Ausrüstung, Kost und Wohnung auf eigene Kosten zu verschaffen. Die Waffen, welche ihm das Corps, worin er eintritt, liefert, muß er in gutem Zustande wieder zurückgeben. Die Zahl der einjährigen Freiwilligen, die jedes Jahr in die Armee eintreten, beläuft sich auf ungefähr 2000*).

Jede Compagnie oder Escadron darf nicht mehr als 4 Einjährige per Jahr einstellen.

Während ihrer einjährigen Dienstzeit lernen diese jungen Leute den Dienst des Soldaten und des Unteroffiziers und erhalten gleichzeitig die erste Ausbildung zum Offizier. Bei jedem Bataillon ist ein Offizier speciell mit deren theoretischer und praktischer Instruction beauftragt.

Ehe die einjährige Dienstzeit zu Ende geht, haben die Freiwilligen ein theoretisches und praktisches Examen zu bestehen vor einer Commission, welche aus einem Hauptmann und zwei Lieutenants zusammengesetzt ist. Diejenigen, welche zum Dienst eines Landwehrlieutenants tauglich befunden werden, erhalten hierüber ein Attest vom Chef des Corps, außerdem aber haben sie

*) Diese Zahl bezieht sich auf die preußische Armee, wie sie bis 1866 war. In einem Bericht späteren Datums finde ich bemerkt, daß man gegenwärtig die Zahl der einjährigen Freiwilligen, welche seit 1868 in die Armee des norddeutschen Bundes eintreten, auf 12,000 per Jahr schätzt.

noch eine andere Probe abzulegen, bevor sie zum Offizier ernannt werden können; sie müssen nämlich während 8 oder 14 Tage den Uebungen der resp. Landwehrtruppen beiwohnen oder 6 Wochen lang den Dienst in der Linie versehen; sobald man sie hierzu für geeignet befunden hat, werden sie zunächst Unteroffiziere, dann unterliegen sie der Wahl des Offiziercorps ihres Bataillons und werden hierauf zum Secondelieutenant vorgeschlagen, worauf in letzter Instanz die Bestätigung durch eine Cabinetsordre des Königs erfolgt.

Unter den 2000 einjährigen Freiwilligen, welche jährlich in die Armee eintreten, erhalten ungefähr 700 das Offizierzeugniß, sie bilden die Pflanzschule, aus welcher sich der größere Theil der Landwehroffiziere rekrutirt. Was zweitens die Offiziere, Lieutenants oder Hauptleute anlangt, welche, nachdem sie das landwehrpflichtige Alter (27 Jahre) erreicht haben, aus der Armee austreten, um eine Function in der Landwehr zu übernehmen, so werden solche Verabschiedungen zuweilen in der Infanterie häufiger als in der Cavallerie nachgesucht, wo die Offiziere, die ein ansehnliches Vermögen besitzen, ihre Güter selbst zu bewirthschaften wünschen.

Von den einjährigen Freiwilligen als Offiziere.

Ich habe in einem früheren Bericht angedeutet, welche Vortheile und welche Nachtheile die Einrichtung der einjährigen Freiwilligen hat. Der Vortheile sind mannichfache; was die Nachtheile anlangt, so treten dieselben, wie sich gleich zeigen wird, am meisten zu Tage im Augenblick der Mobilmachung. Zunächst muß bemerkt werden, daß die preußische Armee aus Sparsamkeit und aus anderen Gründen zur Zeit des Friedens nicht die nothwendige Zahl von Offizieren hat, und daß z. B. die Compagnie statt 5, im Frieden nur 4 Offiziere besitzt, in Folge dessen muß im Fall der Mobilmachung zu dem Hilfsmittel gegriffen werden, daß man Oberoffiziere der Armee mit dem Commando von Landwehr-Bataillonen und Landwehr-Escadrons beauftragt und daß ebenso von der Linie eine große Anzahl von Lieutenants zur Landwehr übergeht, um dieser mehr Festigkeit zu verleihen.

Endlich ist man genöthigt, aus der Armee eine Anzahl Offiziere zu entnehmen, um sie zum Dienst in den festen Plätzen, in den Depots und in den sonstigen militärischen Anstalten zu verwenden. Alle diese Lücken, wovon die einen eine nothwendige Folge des gewöhnlichen Friedensstandes sind, und die anderen durch die Bedürfnisse der Mobilmachung hervorgebracht werden, werden ergänzt auf dem Wege der Versetzung, nämlich dadurch, daß für die Dauer des Krieges Landwehr-Lieutenants zur Linie eingeschoben werden. Diese bedeutende Veränderung, welche mit dem Uebergang vom Friedens- zum Kriegsfuß nothwendig verbunden ist, hat ein wahres Durcheinander in dem Offiziercorps zur

Folge, und man kann nicht leugnen, daß sie von den handgreiflichsten Mißständen begleitet ist. Indessen wollen viele preußische Offiziere das nicht zugestehen; sie behaupten, daß die Gegenwart der Linien-Offiziere in der Landwehr dieser dieselbe Consistenz gebe, welche die active Armee besitzt, und daß auch die letztere nicht merkbar leide dadurch, wenn eine Anzahl einjährig Freiwilliger zu Offizieren ernannt wird; dagegen haben mir mehrere Offiziere, welche in dem letzten Kriege Landwehr-Bataillone commandirt haben, im Gegentheil zugestanden, daß, abgesehen von einigen Ausnahmen, die einjährigen Freiwilligen doch nicht recht geeignet seien, als Offiziere zu fungiren.

2. Frage: Wie recrutiren sich die Unteroffiziere der Landwehr?

Antwort: Die Unteroffiziere der Landwehr gehen hervor:

1) aus den Unteroffizieren der Armee,
2) aus den gemeinen Soldaten, welche während ihres 3jährigen Dienstes diejenige Ausbildung empfangen haben, welche erforderlich ist, um den Dienst eines Unteroffiziers der Landwehr zu versehen. (Jede Compagnie bildet nämlich im letzten Dienstjahr 2 Mann zu Landwehr-Unteroffizieren aus.)
3) Aus den Mannschaften der Landwehr; diejenigen, welche sich durch Eifer und Geschicklichkeit hervorthun, werden zu dem Grad eines Unteroffiziers befördert.

3. Frage: Wie sind die Cadres der Landwehr zusammengesetzt?

Antwort:

Infanterie.

In Friedenszeiten haben die 32 Regimenter Landwehr-Infanterie und die 4 Regimenter Garde-Landwehr weder ein permanentes Commando noch bleibende Cadres. Die Offiziere und die Truppen sind beurlaubt, aber jedes Bataillon hat ein sogenanntes Bezirks-Commando, welches zusammengesetzt ist, wie folgt:

1 Commandeur (das ist immer ein Offizier der Linie),
1 Lieutenant,
4 Feldwebel,
6 Unteroffiziere,
6 Gemeine.

Im Ganzen 18 Mann, nämlich 2 Offiziere und 16 Mann.

Zur Zeit des Krieges sind die Cadres der Landwehr-Regimenter übereinstimmend mit denjenigen der Linien-Regimenter.

Cavallerie.

Es giebt 12 Cavallerie-Regimenter der Landwehr, aber sie haben im Frieden weder einen Stab noch formirte Cadres, vielmehr hat dann jede Escadron nur ein Depôt, welches zusammengesetzt ist, wie folgt:

1 Lieutenant,
2 Unteroffiziere,
2 Gemeine.

Im Ganzen 1 Offizier und 4 Mann.

Außerdem haben die 4 Escadrons des Regiments einen Linien-Offizier als Commandeur und für die Verwaltung einen Zahlmeister und einen Schreiber.

4. Frage: Werden die Landwehrpferde von dem Staat gekauft und unterhalten?

Antwort: Preußen (ich spreche hier nicht von den drei neuen Provinzen, die es kürzlich erworben hat) ist in 8 große Militärbezirke, Provinzen, eingetheilt. In jeder derselben wird ein Armeecorps, welches alle Waffengattungen umfaßt, sowohl Linie als Landwehr, recrutirt und stationirt. Jeder dieser großen Militärbezirke zählt durchschnittlich 13 einzelne Distrikte, welche man Landwehr-Bataillons-Bezirke nennt. Der Landwehr-Bataillons-Bezirk ist die wahre territoriale Einheit für die Aushebung der Militärkräfte in Preußen, für die Controle der Reservisten und Landwehrleute und für alle andern Maßregeln, welche den Uebergang vom Friedens- zum Kriegsfuß bedingen. Letzteres nennt man auf Deutsch die „Mobilmachung". Die Landwehrmänner bleiben bei ihrem häuslichen Heerd, aber sie können während ihrer Dienstzeit zu Uebungen von 8 oder 14 Tagen einberufen werden.

Die Landwehr-Cavallerie ist in Escadrons getheilt, entsprechend den Aushebungsdistricten der Landwehr-Infanterie-Bataillone. Die Pferde, deren die Landwehr während der Dauer ihrer Uebungen bedarf, werden durch die Privaten und durch die Gemeinden geliefert, welche sie zu diesem Zweck, so gut sie es verstehen, aufkaufen. Sind die Uebungen beendigt, so werden die Pferde wieder auf Kosten und Rechnung der Gemeinden verkauft, der Verlust, welcher sich hierbei ergiebt, ist eine den Gemeinden auferlegte Steuer. Diese Last ist jedoch viel härter während des Krieges; denn abgesehen von den Pferden der Landwehr-Cavallerie haben die Gemeinden auch noch alle Pferde zu liefern, welche nothwendig sind für den Train, für die Bagage und für die Ambulanzen der Armee. Die Pferde werden im Kriege wie im Frieden vom Staate unterhalten; man sieht hieraus, daß es in Preußen den Pferden geht wie dem Manne, es ist ebenso gut wehrpflichtig wie jener. Alle Pferde des Landes, auch die der Privaten nicht ausgenommen, werden auf die offiziellen Musterungsplätze gebracht und durch die localen Behörden dem Staat zur Disposition gestellt. Im Kriege allerdings vermeidet der Staat so viel wie möglich Maßregeln, welche Unzufriedenheit erregen können und bezieht daher die Pferde vorzugsweise auf dem Wege des Ankaufs, sei es in Preußen, sei es im Ausland; aber wenn etwa die Preise im Handel zu hoch wären, so würde der Staat

auch berechtigt sein, die Pferde bei den Privaten und den Eigenthümern überhaupt wegzunehmen zu einem Preise, den er selber festsetzt. Im vorigen Frühjahr, während der Mobilmachung, die dem Kriege mit Oesterreich voraus-ging, hat der Staat den Effectivbestand der Pferde für die Cavallerie und für die Artillerie der Armee durch Ankauf bewerkstelligt, dagegen sind die Pferde der Cavallerie der Landwehr, die der Artillerieparks, die der Ambulanzen u. s. w. von den Gemeinden auf eigene Kosten geliefert worden.

5. Frage: Was ist die Uniform der Landwehr?

Antwort: Sie unterscheidet sich von der der Armee nur durch die Kopfbedeckung. Die gesammte Infanterie der Armee, ausgenommen die Jäger-Bataillone, welche einen Tschako haben, trägt den Helm, die Landwehr aber trägt denselben Tschako wie die Jäger, jedoch vorn mit einem weißen Kreuz als Unterscheidungszeichen.

Von einem permanenten Generalstabs-Chef und dem Verfall von Oesterreich.

Bericht vom 25. October 1866.

I. Von den Vortheilen des Vorhandenseins eines permanenten Chefs des Generalstabes in einem großen Militärstaate.

Die preußische Armee, deren Brigaden, Divisionen und Armeecorps bereits im Frieden formirt sind, besitzt ebenfalls einen permanenten Chef des Generalstabes. Es ist daher wohl die Frage erlaubt, ob das Vorhandensein eines solchen Chefs nicht auch für jedes andere Land von Vortheil ist, selbst wenn dessen militärische Organisation wesentlich von der Preußens abweicht.

Der gegenwärtige Chef des Generalstabes in der preußischen Armee ist der General von Moltke. Derselbe wird allgemein als die erste militärische Capacität Preußens bezeichnet, und ich muß gestehen, daß ich geradezu über die hervorragenden Eigenschaften, welche diesen Mann auszeichnen, betroffen gewesen bin. Eine einzige Unterhaltung genügt, um sich von seinem richtigen und sicheren Urtheil, sowie seinen außerordentlichen militärischen Kenntnissen zu überzeugen. Durch seine anerkannte Vollkommenheit, seinen gewissenhaften Sinn und durch die Dienste, welche er seit einer langen Reihe von Jahren dem Lande geleistet, hat er sich die Achtung und Verehrung Aller, des Königs, der Armee und der gesammten Nation erworben.

Selbstverständlich besitzt der General von Moltke eine gründliche Kenntniß von der preußischen Armee, und ebenso ist er vollständig über die Zusammensetzung und Organisation der fremden Armeen, über die Hülfsquellen der resp. Länder, über ihren Volkscharakter und über ihre militärische Geschichte orientirt. Dank seiner ununterbrochenen Studien kennt er die Geographie aller Gegenden Europas bis in ihre kleinsten Details, und man kann sagen, daß ihm seine gründlichen Studien aller neueren Campagnen bis zu einem hohen Grade die Kenntniß vom Kriege verschafft haben.

So ist dieser Mann beschaffen, und nachstehend seien seine jetzigen Functionen besprochen. Die preußischen Generalstabs-Offiziere werden unter seiner oberen Leitung instruirt und ausgebildet. Was die Organisation des preußischen Generalstabes betrifft, so ist sie bekanntlich von der unsrigen vollständig verschieden. Derselbe bildet nicht wie in der französischen Armee ein abgesondertes Corps, sondern die Offiziere sind ohne Unterschied aus allen Waffen dazu ausgewählt. Nachdem dieselben als Lieutenants drei Jahre in ihren resp. Regimentern den praktischen Dienst versehen und drei folgende Jahre als Schüler die Kriegs-Academie besucht haben, werden diese Offiziere zum großen Generalstab nach Berlin commandirt, wo sie der General von Moltke, welcher gleichzeitig Chef dieses Instituts ist, in den verschiedenen Disciplinen über Organisation der fremden Armeen, Geschichte und moderne Militär-Geographie, Topographie, Taktik, Strategie 2c. unterrichten läßt. Er leitet diese Studien, stellt Aufgaben zur Lösung, läßt Aufsätze aller Art redigiren und examinirt resp. kritisirt die verschiedenen Arbeiten. Auf diese Weise lernt er die Fähigkeiten und Verdienste von allen Offizieren kennen. Er selbst entscheidet über die Beförderung von einem zum anderen Grad und vertheilt die Offiziere auf die verschiedenen Truppen-Generalstäbe der Divisionen und Armeecorps.

Der große Generalstab in Berlin ist in jeder Beziehung vortheilhaft organisirt, um die Ausbildung der Offiziere zu fördern. Man findet daselbst alles Material vereinigt, welches zur Kenntniß der verschiedenen europäischen Armeen, die dereinst auf den verschiedenen Kriegstheatern erscheinen könnten, geeignet ist.

Alle Bücher und militärischen Zeitschriften, Broschüren, sonstige Veröffentlichungen, Karten, Pläne 2c., welche in Europa erscheinen, werden daselbst gesammelt. Für diejenigen Länder, welche unmittelbar an den preußischen Grenzen liegen, sind die Arbeiten noch detaillirter. Dieselben bestehen in einer Sammlung der gewissenhaftesten Recognoscirungen, woraus die Hülfsquellen des Landes, die Topographie, Straßen, Städte, Dörfer, Bevölkerung, Einkünfte, Wasserläufe in Bezug auf ihre Tiefe, Breite, Uebergangspunkte 2c. ersichtlich sind. Ich bezweifle sehr, daß wir in unserm Dépôt

de la guerre ein gleich vollständiges Material besitzen. Wenn z. B. morgen eine französische Armee in die Pfalz rücken sollte, wieviel französische Offiziere würden im Stande sein, die so überaus wichtigen Directiven für zweckentsprechende militärische Recognoscirungen zu geben? Ohne Zweifel Niemand, denn uns fehlen die Documente, um von Zeit zu Zeit solche Studien machen zu können, oder richtiger diejenigen, welche wir besitzen, sind unzureichend. Der preußische Generalstab besitzt im Gegentheil bereits im Voraus alle Daten, welche sich auf die benachbarten Länder beziehen, und vervollständigt dieselben täglich, indem er Wege, Eisenbahnen und sonstige Veränderungen nachträgt. Demnach bin ich auch keineswegs überrascht gewesen, daß eine große Zahl von preußischen Generalstabs-Offizieren unsere nord-östliche Grenze besser kennt als französische Offiziere, und daß andere wieder die böhmischen Grenzen eben so gut kannten als die österreichischen Offiziere.

Um wieder auf den General v. Moltke zurückzukommen, so muß man ihn als den Director und Instructeur des gesammten Generalstabes betrachten.

Man begreift daher ohne Mühe, welche immensen Dienste ein Mann seinem Lande vor und während des Krieges leisten kann, der in dieser Weise vorbereitet und seit langer Zeit mit den Functionen eines Generalstabs-Chefs vertraut ist, und dabei von einem Elite-Offiziercorps, welches er selbst formirt und ausgebildet hat, unterstützt wird.

Die französische Armee besitzt keinen permanenten Generalstabs-Chef. Sobald der Ausbruch eines Krieges nahe bevorsteht, wählt der Minister oder Souverän eine geeignete Persönlichkeit unter den Marschällen oder disponiblen Generalen. Aber man muß sich gestehen, daß, wie groß auch sein persönliches Verdienst immerhin sein möge, er doch kaum genügend darauf vorbereitet sein kann, um plötzlich so überaus wichtige Functionen mit Erfolg übernehmen zu können. In der That, um ein guter Generalstabs-Chef zu sein, muß er gewisse unentbehrliche Specialeigenschaften und die verschiedenartigsten und gründlichsten Kenntnisse besitzen, die sich eben nur durch langjährige Studien erwerben lassen. Er muß die Organisation, Zusammensetzung und Hülfsquellen der eigenen sowie der fremden Armeen genau kennen, und ebenso in der Militairgeographie, Topographie, Militairverwaltung, über die Principien der Strategie und Taktik, das voraussichtliche Kriegstheater, Operationen ꝛc. orientirt sein. Außerdem muß er alle Generale der Armee und speciell die Generalstabs-Offiziere kennen, um daraus die Stäbe der Divisionen und Armeecorps formiren zu können. Wie kann nun aber ein General eine ähnliche Aufgabe lösen, wenn er sich darauf nicht bereits seit langer Zeit durch Arbeit und Studium vorbereitet hat!

Die Vortheile also, welche das Vorhandensein eines permanenten Chefs des Generalstabes bietet, sind evident. Sobald ein Krieg ausbricht, ist Nichts

dem Zufall überlassen, Niemand unvorbereitet. Der Souverän oder der Armee-Commandant wird dadurch in einem kritischen Moment der Wahl eines Mannes überhoben, dessen Functionen von der weittragendsten Bedeutung sind. Er findet denselben im Gegentheil vor und bereit, eine sehr präcise Aufgabe zu lösen, und in der Lage augenblicklich für allgemeine und specielle Verhältnisse gute Stäbe zu formiren, was heutigen Tags noch von größerer Bedeutung ist als je zuvor.

Unsere Organisation weicht wesentlich von der preußischen ab, und obgleich unsere Truppen während des Friedens nicht in Divisionen formirt sind, so scheint sich trotzdem kein Bedenken entgegen zu stellen, wenn wir auch in unserer Armee diesen nützlichen und überaus wichtigen Posten des permanenten Generalstabs-Chefs besetzten.

II. Ist Oesterreich im Verfall?

Je mehr sich über die Ereignisse von 1866 Klarheit verbreitet, gelangt man dahin, sich die Frage vorzulegen, ob Oesterreich nicht etwa in seine Verfallsperiode eingetreten ist. Aber man hält mit der Antwort furchtsam zurück, weil man nicht weiß, ob man die Größe der erlittenen Niederlagen anderen betrübenden Symptomen, welche heute bereits zum größten Theil durch Thatsachen bekannt geworden sind, zuschreiben soll. Alle diese enthalten indeß, wie man sich wohl leicht davon überzeugen kann, eine gewisse Charakterschwäche und die Anfänge eines moralischen Verfalls.

1. Heute ist bereits constatirt, daß sich die Preußen in Folge des von österreichischen Offizieren und Beamten geübten Verraths vor und während des Krieges stets die Effectivstärken und die Nachrichten über die Stellungen der österreichischen Armee verschaffen konnten. In Florenz war die italienische Regierung durch dasselbe Mittel genau über die Zusammensetzung der Armee von Verona orientirt; und ich könnte den preußischen Offizier nennen, der vor Beginn der Campagne nach Florenz geschickt worden war, und Tag für Tag über alle Bewegungen, welche um Verona herum ausgeführt wurden, nach Berlin Bericht erstattete.

2. Die Zahl der österreichischen Gefangenen übersteigt alle Grenzen. Von den Offizieren waren mehr als 500 unverwundet in Gefangenschaft gerathen.

3. Ich gebe hier noch eine Thatsache für deren Wahrheit ich mich verbürgen kann. Den folgenden Tag nach der Schlacht von Sadowa zählte der Kronprinz auf den moralischen Effect, welchen dieser große Sieg wohl hervorzubringen geeignet war, und schickte einen Parlamentär nach Königgrätz,

um den Platz zur Uebergabe aufzufordern. Während dieser Offizier die Ankunft des Gouverneurs erwartete, knüpfte ein österreichischer Capitain ein Gespräch mit demselben an und eröffnete ihm, daß der Platz keinen Widerstand leisten könne, da die Garnison demoralisirt wäre, und daß überhaupt die ganze österreichische Armee den Frieden herbeiwünschte. Der preußische Offizier wohnte einem vom Gouverneur abgehaltenen Kriegsrath bei, in welchem die Uebergabe der Stadt beschlossen wurde. Nur ein einziger Artikel hatte zu einer Discussion Veranlassung gegeben, der Offizier bat den Kronprinzen davon in Kenntniß setzen zu dürfen und begab sich daher auf den Weg zu demselben. Indessen der Zufall wollte es, daß zwischenzeitig der General v. Gablenz, welcher aus dem preußischen Hauptquartier zurückkehrte, durch Königgrätz passirte. Als dieser von den Unterhandlungen Kenntniß erhielt, verbot er dem Gouverneur ausdrücklich, den Platz zu übergeben. Ohne diesen Zufall hätte Königgrätz durch die einfache Aufforderung hin noch denselben Tag capitulirt.

4. Im Gefecht von Tobitschau, am 15. Juli, hatte ein preußisches Kürassierregiment zwei österreichische Batterien genommen. Dieselben zählten 1 Capitain, 2 Lieutenants, ungefähr 200 Kanoniere, 16 Geschütze und eine gleiche Anzahl von Protzen. Man dirigirte dieselben unter Escorte von 25 preußischen Kürassieren auf Brünn, welches auf 4 Tagemärsche von Tobitschau entfernt lag. Am 4. Marschtage, als die beiden Batterien nur noch 3 Stunden von Brünn entfernt waren, begegnete denselben ein preußischer Offizier, welcher sich auf Befehl des Kronprinzen nach dieser Stadt begeben mußte. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er diese beiden Batterien friedlich auf der Straße fortmarschiren sah, als wenn sie einen Uebungsmarsch machten! Einen Halt benutzend, öffnete er einzelne Protzen und fand dieselben alle noch mit Munition gefüllt. Um jedem Ereigniß vorzubeugen, ließ er sofort aus Furcht, daß die Oesterreicher sich anders besinnen könnten, die gesammte Munition ins Wasser werfen.

So hatten sich also 3 österreichische Offiziere mit 200 Kanonieren und 16 vollständig ausgerüsteten Geschützen durch 25 preußische Kürassiere ruhig 4 Tage lang escortiren lassen, ohne daß sie auch nur einmal daran gedacht hätten, sich ihrer Escorte gewaltsam zu entledigen, ihr Material zu verbrennen, um wieder zu den Ihrigen zu gelangen.

5. Ich werde mit einer Thatsache schließen, die nicht weniger gravirend ist als die vorstehend citirten. In den Lazarethen, welche ich in Nachod, Königinhof, Pardubitz und Jiçin besuchte, habe ich mich persönlich davon überzeugen können, daß das Verhalten der österreichischen Offiziere gegen ihre Soldaten nicht frei von Vorwürfen ist. Sie befanden sich da an der Seite von Leuten ihrer eigenen Nation und oft von ihrem eigenen Bataillon in

Pflege, ohne daß sie sich nach ihren Bedürfnissen erkundigten oder auch sich für sie zu interessiren schienen.

Aehnliche Thatsachen können einzig und allein nur der Demoralisation zugeschrieben werden, welche große militärische Niederlagen im Gefolge haben; sie deuten, wie ich dies schon weiter vorn bemerkte, auf Charakterschwäche und wahrhaften moralischen Verfall.

Note über die militärische Organisation Preußens.

Bericht vom November 1866.

Beim Lesen der Journale geräth man in Staunen über die irrigen Vorstellungen, welche in Frankreich über die militärische Organisation Preußens herrschen; es ist daher der Zweck dieser Arbeit, diese Organisation in großen Zügen zu erörtern. Hierbei empfiehlt es sich, zuerst mit der Organisation von 1814 zu beginnen, welche mit Ausnahme ganz geringfügiger Aenderungen 45 Jahre hindurch bestand, und alsdann die tiefgreifenden Modificationen zu besprechen, welche dieselbe in den Jahren 1859 und 1860 erfahren hat.

Organisation von 1814.

Nach unseren Niederlagen im Jahre 1814 hatte Preußen eine Einwohnerzahl von 10 Millionen und ein Budget von 270 Millionen Francs. Es war also außer Stande eine permanente Armee gleich der seiner mächtigen Nachbarn zu unterhalten. Die Männer, welche mit der Organisation der militärischen Kräfte dieses Königreichs betraut waren, bemühten sich daher diese materielle Verschiedenheit in Bezug auf Menschen und Geld durch Vortheile, welche die Anwendung der Principien der Moralität und der Gerechtigkeit boten, auszugleichen: sie proclamirten die allgemeine Dienstpflicht für alle Staatsbürger.

Zeugen der Dienste, welche die Landwehr, Dank ihrem großartigen Patriotismus, in den Jahren 1813 und 1814 geleistet hatte, gingen sie von einem zweiten Princip aus (einem vollständig falschen) und zwar, daß die Männer, welche in ihrer Jugend eine gewisse Zeit unter den Fahnen gestanden hatten, im Fall eines Krieges die permanente Armee verstärken könnten. Hieraus ging die Institution der Landwehr im Jahre 1814 her-

vor. In Consequenz dieses falschen Princips wurde die Armee daher schon in Friedenszeiten eine große Schule für den Krieg für die gesammte Nation. Man konnte deshalb wohl behaupten, daß ihr Zweck nur darin bestände, Landwehren auszubilden. Es wurde alsdann beschlossen, daß ein gewisses Jahrescontingent während einer bestimmten Zeit in der Armee zu dienen hatte. Aber wie mußte diese Dienstzeit bemessen werden? Drei Jahre wurden als ausreichend betrachtet, um jedem Manne die nöthige militärische Erziehung zu geben. Es ist schwer zu sagen, ob dies die Ueberzeugung der Schöpfer dieser Organisation war und man kann daher wohl annehmen, daß ihnen eine so kurze Dienstzeit durch die doppelte Rücksicht auf die jährliche Contingentsziffer (40,000 Mann im Jahre 1814) und das Budget, welches Preußen für seinen Militäretat disponibel machen konnte, (94 Millionen Francs), vorgezeichnet wurde. Wie dem aber auch sei, die Dienstzeit bei der Fahne wurde auf 3 Jahre festgesetzt. Nachdem diese 3 Jahre vorüber waren, traten die Leute 2 Jahre zur Reserve und darauf zur Landwehr über. Das Gesetz vom 3. September 1814, bezüglich der allgemeinen Dienstpflicht, und das Reglement vom 21. November 1815 über die Landwehr bestimmten, daß alle für den Dienst geeigneten Leute dazu verpflichtet wären, und zwar:

im stehenden Heere 5 Jahre (vom 20.—25. Jahre)	3 Jahre in der Linie, 2 Jahre in der Reserve.
in der Landwehr 14 Jahre (vom 25.—39. Jahre)	7 Jahre in der Landwehr 1. Aufgebots, 7 Jahre in der Landwehr 2. Aufgebots.

1. **Linien-Armee.** — Das jährliche Contingent, aus allen zum Dienste geeigneten jungen Leuten von 20 Jahren an zusammengesetzt, bestand aus 40,000 Mann, mithin zählte die Linien-Armee daher dreimal diese Zahl, also 120,000 Mann; und rechnet man die Zahl der Offiziere, Handwerker 2c. noch hinzu, so ergiebt sich als mittlere Ziffer 130,000 Mann. Sie war zusammengesetzt aus:

45 Regimenter Infanterie,
10 Bataillone Jäger,
38 Regimenter Cavallerie,
9 Regimenter Artillerie,
9 Divisionen (d. i. Compagnien) Pioniere (Pontonniere und Sappeurs).

2. **Reserve.** — Die Truppen der Reserve sollten 80,000 Mann zählen (zweimal 40,000 Mann), aber die Abgänge und die Nothwendigkeit, einen Theil der Reserve in den Depots zurückzulassen, reducirten diese Zahl auf 60,000 Mann, welche im Kriegsfalle die effective Stärke der Armee 130,000 + 60,000 oder zusammen auf 190,000 Mann brachten.

3. **Landwehr** (1. Aufgebots). — Zusammengesetzt aus Leuten von 25—30 Jahren, sollte für einen Krieg 150,000 Mann Infanterie und Cavallerie stellen. Sie zählte:

36 Regimenter Infanterie,
34 Regimenter Cavallerie,

für welche in Friedenszeiten nur ganz schwache Cadres bestanden: diese Mannschaften befanden sich in einem beurlaubten Verhältniß. Die Jäger, Artillerie und Pioniere der Landwehr waren nicht organisirt; auf circa 20,000 Mann geschätzt, wurden sie bei einer Mobilmachung in der Armee vertheilt.

Die Infanterieregimenter und selbst auch die der Cavallerie formirten zu zweien stets eine Brigade. In Folge einer im Jahre 1852 eingeführten Veränderung traten jedoch diese Regimenter jedes mit einem Linienregiment zu einer Brigade zusammen. Die Linie und das 1. Aufgebot der Landwehr bildeten vereint die active Feldarmee. Ihre effective Stärke würde nach Vorstehendem 360,000 Mann betragen; davon behielt man 30,000 Mann für den Dienst in den verschiedenen festen Plätzen des Landes zurück und verfügte sodann noch über 330,000 Mann im Felde.

Die Depôt-Truppen zählten circa 50,000 Mann. Sie bestanden zum Theil aus Rekruten und Reserven.

4. **Landwehr** (2. Aufgebots). — Für dieselbe bestanden keine Cadres. Im Kriegsfall stellte sie 110,000 Mann Infanterie und Cavallerie, die in Gemeinschaft mit den voraufgeführten 30,000 Mann zur Besetzung der Plätze des Landes bestimmt waren.

Hieraus ergiebt sich folgende Zusammenstellung der militärischen Kräfte Preußens in der ersten Organisationsperiode:

A. Active Feldarmee besteht aus:	1. Permanente Armee (Linie)		130,000 Mann.
	2. Reserven		60,000 „
	3. Jäger, Artilleristen, Pioniere der Landwehr 1. Aufgebots		20,000 „
	4. Infanterie und Cavallerie des 1. Aufgebots der Landwehr		150,000 „
	Total		360,000 Mann.
	Zurückgestellt für die Vertheidigung ꝛc. der verschiedenen Plätze		30,000 „
	Bleiben Effectivbestand für die Armee		330,000 Mann.
B. Depôt-Truppen (Rekruten und Landwehr 1. Aufgebots)			50,000 „
C. Kräfte, welche zur inneren Landesvertheidigung bestimmt sind (1. und 2. Aufgebot der Landwehr)		110,000 Mann	
	Dazu vorstehend genannt	30,000 „	
			140,000 „
	Gesammtsumme		520,000 Mann.

Von diesen 520,000 Mann, welche den 20. Theil der Gesammtbevölkerung Preußens repräsentirte, kommt nur $1/4$ auf die vom Staat bezahlte permanente Linien-Armee. Die Schöpfer dieses Systems glaubten so das

Problem der besten Militär-Organisation für Preußen gelöst zu haben. Man hatte eine weniger kostspielige Armee im Frieden und eine zahlreiche für den Krieg.

Welches sind nun die charakteristischen Unterschiede dieser Organisation? Die permanente Linien-Armee repräsentirt darin nicht eine unabhängige militärische Kraft, welche in erster Linie agiren könnte. Numerisch zu schwach, um diese Rolle spielen zu können, da sie nur incl. der Reserven 190,000 Mann zählt, wird sie erst nach ihrer Vereinigung mit 170,000 Mann Landwehr operationsfähig. Diese letzteren, mit den betreffenden Linienregimentern zu Brigaden zusammengestellt, repräsentiren, wie man sieht, fast die Hälfte der gesammten militärischen Macht. Die stehende Armee hatte also in der That nur einen Zweck, und zwar, der Nation als Instructionsschule zu dienen, oder anders ausgedrückt, die Landwehr zu formiren. Im Resumé war also die Organisation von 1814 auf dem Landwehrsystem basirt.

Mängel der Organisation von 1814.

Die Mängel dieser Organisation sind so in die Augen springend, daß man nicht begreift, wie dieselbe volle 45 Jahre hindurch bestehen konnte. Diese zeigten sich dann auch in der bedauernswerthesten Art während der Campagnen von 1848 und 1849 in Schleswig und in dem Großherzogthum Baden und später bei den Mobilmachungen von 1850 und 1859.

Der Hauptfehler bestand darin, daß man im Augenblick eines Krieges gezwungen war 170,000 Mann Landwehren zu den Fahnen einzuberufen und der Armee im Brigadeverband einzuverleiben. Die Erfahrung zeigte, daß man in Rücksicht auf die Verluste aller Art und zur Erlangung der erforderlichen Kopfzahl gezwungen war, alle Landwehrmänner der ersten sieben Jahrgänge des ersten Aufgebots (von 25—32 Jahren) einzustellen. Wie konnte man aber im Kriege auf diese Leute rechnen, von denen die Einen seit 2 Jahren, die Anderen seit 3 und die Letzten seit 9 Jahren bereits außer Dienst gewesen und außerdem zur Hälfte verheirathet waren? Die preußische Statistik giebt darüber folgende Ziffern:

Verheirathet von	25—26 Jahren	30 auf 100,
„ „	29—30 „	46 auf 100,
„ „	31—32 „	63 auf 100.

Ferner sei noch erwähnt, daß ein großer Theil dieser Leute ihre Familien von allen Mitteln entblößt zurücklassen und sie der Mildthätigkeit der resp. Gemeinden preisgeben mußte. Die Landwehrmänner folgten daher auch nur dem Ruf im Jahre 1848, 1849, 1850 und 1859 mit großem

Widerwillen. Die fürchterlichsten Scenen, Acte der formellsten Gehorsamsverweigerung und selbst vorm Feinde, kamen vor. Was diejenigen Landwehrtruppen betrifft, welche der Fahne treu blieben, so zeigten sie sich doch vollständig unbrauchbar. Man kann aus diesen Umständen den Schluß ziehen, daß sich die Schöpfer der Organisation von 1814 getäuscht hatten, wenn sie darauf rechneten, daß die Landwehr bei jeder Gelegenheit den Enthusiasmus von 1813 zeigen würde.

Ein weiterer Fehler dieser Organisation lag in der Zusammensetzung der Brigaden. Indem dieselben aus je 2 Regimentern bestanden, und zwar ein Linien- und ein Landwehrregiment, so war es geradezu unmöglich, im Nothfall solide Truppencorps (Brigaden oder Divisionen) zu formiren, ohne daß die Landwehr dazu mitbenutzt wurde.

Außerdem muß noch hervorgehoben werden, daß die mangelhafte Ausbildung von Offizieren und Unteroffizieren der Landwehr die Abgabe einer großen Zahl von Linien-Offizieren und Unteroffizieren zu derselben erforderlich machte, und mußten letztere alsdann durch Individuen der ersteren Categorie wieder ersetzt werden. Diese zahlreichen Veränderungen gerade im Augenblick der Mobilmachung bildeten zweifellos den größten Uebelstand.

Endlich darf nicht unterlassen werden darauf hinzuweisen, welche enormen Belastungen die Organisation von 1814 bei einer Mobilmachung für die Gemeinden mit sich brachte, indem sie letzteren die Verpflichtung auferlegte, für die unterstützungsbedürftigen Familien der eingezogenen Landwehrmänner zu sorgen. Im Jahre 1850 hatten die Gemeinden 55,000 Familien zu unterstützen, was monatlich eine Ausgabe von ca. 1 Million Francs verursachte. Im Jahre 1859 war diese Ziffer auf 2 Millionen Francs pro Monat gestiegen, ohne daß dabei die freiwilligen Gaben, welche circa ebensoviel betrugen, mit berücksichtigt worden sind.

Diese voraufgeführten Uebelstände waren so bedenklicher Natur, daß eine Reorganisation der Armee zur absoluten Nothwendigkeit geworden war. Dieselbe wurde im Jahre 1859 begonnen und in den darauf folgenden Jahren trotz des bekannten heftigen Conflicts zwischen der preußischen Regierung und Kammer durchgeführt.

Reorganisation von 1860.

Ohne weiter die Mittel in Betracht zu ziehen, welche die Mängel der bisherigen Organisation beseitigen konnten, waren die mit dieser Aufgabe betrauten Männer auf die rücksichtsloseste Durchführung des Princips der allgemeinen

Wehrpflicht bedacht, welche übrigens seit 1814 zum Nachtheil Vieler ohne Unterlaß verletzt worden war. In der That, obgleich sich die Bevölkerung Preußens in 45 Jahren durch ein Wachsthum ohne Gleichen von 10 auf 18 Millionen vermehrt hatte, war doch die Effectivstärke der Armee zwischen 130,000 bis 140,000 Mann constant geblieben, welche eben kein stärkeres Jahres-Contingent als 40,000 Mann gleich dem von 1814 einzustellen erlaubte.

Die Folge davon war, daß eine beträchtliche Anzahl zum Militärdienst geeigneter junger Leute nicht zur Einstellung gelangte, und daß z. B. im Jahre 1859, wo das ganze Contingent 63,000 Mann betrug, mehr als $1/_3$ vom Dienst befreit blieb. Diese Ungerechtigkeit trat damals bei Gelegenheit der Mobilmachung in ihrer ganzen Schärfe zu Tage, indem die Landwehrmänner von 25—32 Jahren, welche bereits gedient hatten, zur Armee einberufen wurden, während die jungen Leute von 20—25 Jahren dem Staate ihre Schuld nicht bezahlten.

Die Organisatoren entschieden sich vor Allem zur Rückkehr zum Fundamental-Princip der allgemeinen Dienstpflicht. Man stellte das gesammte Jahres-Contingent von 63,000 Mann in die Armee ein und normirte die Dienstzeit, gleich früher, auf 3 Jahre. Durch diese Maßregel erhielt das stehende Heer plötzlich eine beträchtliche Verstärkung, als deren nothwendige Folge auch gleichzeitig eine Vermehrung der bestehenden Cadres eintreten mußte. Man formirte:

36 Infanterie-Regimenter,
9 Füsilier-Regimenter,
10 Cavallerie-Regimenter,
5 Artillerie-Abtheilungen.

Das stehende Heer, welches bisher nur 130,000 Mann zählte, war nunmehr auf 210,000 Mann gebracht. Preußen konnte diese Armee ohne Schwierigkeiten erhalten, da sich sein Budget seit 1814 von 270 auf 487 Millionen Francs vergrößert hatte.

Es handelte sich jetzt also zunächst um die Beseitigung der Mängel der alten Organisation. Die Landwehr wurde beibehalten, aber man stellte derselben insofern eine völlig neue Aufgabe und gab ihr dadurch einen ganz veränderten Character, als sie nicht mehr, wie bisher, einen integrirenden Bestandtheil der activen Feld-Armee ausmachte, sondern als Hälfte dieser Armee mit der Vertheidigung der inneren Landesplätze betraut wurde, eine Aufgabe, welche nach der Organisation von 1814 der Landwehr 2. Aufgebots zugewiesen war.

Um indessen die effective Stärke der activen Feld-Armee, ohne auf die Landwehr zurückgreifen zu müssen auf 370,000 Mann bringen zu können, wurde es für nöthig erachtet, die Dienstzeit in der Reserve von 2 auf 4 Jahr zu verlängern. Es wurde daher befohlen, daß alle für den Dienst noch tauglichen Mannschaften

zur activen Armee 7 Jahre (von 20—27)	}	3 Jahr bei der Fahne, 4 Jahr in der Reserve,
zur Landwehr 12 Jahre (von 27—39)	}	5 Jahr in der Landwehr 1. Aufgebots, 7 „ „ „ „ 2. „

gehörten.

Vergleichen wir daher zuvor noch die Organisationen von 1814 und 1860. Dieselben haben Folgendes mit einander gemein:

1. Allgemeine Dienstpflicht für alle Staatsbürger.

2. Militärische Ausbildung in der Armee während einer gewissen Zeit.

3. Verpflichtung zum ferneren Dienst bis zu einem bestimmten Alter, und zwar in der Reserve und alsdann in der Landwehr.

Was die Unterschiede selbst betrifft, so sind dieselben in die Augen springend. Nach der Organisation von 1814 bildete die permanente Armee nur die Schule für den Krieg für die Nation. Um daraus die Feld-Armee zu formiren, mußte man ihre Effectivstärke durch Landwehr-Regimenter mit Mannschaften im Alter von 25—32 Jahren dubliren, welche nicht mehr an den Dienst gewöhnt und bereits zur Hälfte verheirathet waren. Nach der Reorganisation von 1860 ist die Armee zwar ebenfalls noch die Schule für den Krieg für alle Bürger geblieben, aber sie bildet jetzt unter alleinigem Zutritt der Reserve die active Feld-Armee. Die Landwehr ist darin nicht mehr vertreten, ihre Aufgabe begrenzt sich durch die Bestimmung, die Vertheidigung der inneren Plätze des Landes zu übernehmen. Dies ist die wichtigste Modification der alten Organisation. Preußen hat darin den großen Vortheil gefunden, daß es eine zahlreichere Feld-Armee besitzt, welche einzig und allein aus Soldaten von 20—27 Jahren besteht. Die Mannschaften im Alter von 27—32 Jahren, zum größten Theil bereits etablirt oder verheirathet, fürchten nicht mehr, bei jeder Mobilmachung für einen gewöhnlichen Krieg eingezogen zu werden. Mit der Vertheidigung des Landes beauftragt, wissen sie, daß sie nur in zweiter Linie oder unter ganz besonderen Ausnahmen in Verbindung mit der Armee zu kämpfen haben. Man erkennt also auf den ersten Blick, daß das Resultat nicht nur den allgemeinen Interessen des Landes, sondern auch speciell dem des Ackerbaues durchaus förderlich sein muß.

In Frankreich scheint man zu glauben, daß die Landwehr heute noch dieselbe Rolle wie vor der Reorganisation spielt. Man hat die Landwehr im Kriege gegen Dänemark, sowie neuerdings auch im böhmischen Kriege auftreten sehen, und bildet sich daher ein, daß sie einen Theil der Feld-Armee ausmacht und auch dazu bestimmt ist, an ihrer Seite zu fechten. Dies erfordert demgemäß eine nähere Auseinandersetzung.

Die Verordnung, welche die Dienstzeit in der Reserve auf 4 Jahre fest-

setzte, trat im October 1860 in Kraft. Daher fallen also die Zeiten der Reserve-Dienstjahre der verschiedenen Contingente:

für	das	Contingent	von	1859	vom	October	1862	bis	zum October	1866
„	„	„	„	1860	„	„	1863	„	„ „	1867
„	„	„	„	1861	„	„	1864	„	„ „	1868
„	„	„	„	1862	„	„	1865	„	„ „	1869
„	„	„	„	1863	„	„	1866	„	„ „	1870.

Mithin disponirte Preußen beim Ausbruch des letzten Krieges im Juni 1866 nur über 3 Jahrgänge Reserven, und zwar die von 1863, 1864 und 1865. Man war daher zur Complettirung der Bataillone genöthigt auf die Landwehr zurückzugreifen. Jedem Bataillon von 1000 Mann wurden 100 Mann Landwehr zugetheilt. Aber es muß hier bemerkt werden, daß man zu dieser Maßregel nicht hätte greifen brauchen, wenn man über 4 Jahrgänge der Reserve disponiren konnte. Und bereits in diesem Augenblick (Ende des Jahres 1866) scheint die Reorganisation von 1860 völlig zur Durchführung gelangt zu sein, indem Preußen von heute an über 4 aufeinander folgende vollzählige Reserve-Jahrgänge verfügt. Principiell wird es daher nicht mehr auf die Landwehr zurückgreifen, um seine Bataillone und Escadrons zu complettiren; es wird dies ferner nur für ganz exceptionelle Fälle geschehen, z. B. zur Formation von Eisenbahn-Compagnien und Sanitäts-Detachements, Telegraphen-Abtheilungen ꝛc.

Es ist daher von der größten Wichtigkeit, zu constatiren, daß Preußen von heute (Ende 1866) ab völlig frei über seine militärischen Kräfte, welche es sich durch die Organisation von 1860 geschaffen hat, verfügt. Die Gesammtkraft (es ist dabei immer nur von Preußen vor den Annexionen die Rede) beziffert sich ungefähr, wie folgt:

A. Active Armee besteht aus:		
1. Stehendes Heer	210,000 Mann	370,000 Mann.
2. Vier Reserve-Jahrgänge .	100,000 „	
B. Depot-Truppen (theils Rekruten, theils Reserven)		110,000 „
C. Disponible Kräfte für die innere Landesvertheidigung oder Landwehr 1. Aufgebots . . .		150,000 „
	Total:	630,000 Mann,

ohne dabei das 2. Aufgebot der Landwehr hinzuzurechnen, welches, wenn erforderlich, 150,000 bis 200,000 Mann stellen kann.

Also Preußen kann eine active Feld-Armee von 370,000 Mann, und unter Hinzurechnung der Depot-Truppen mit 110,000 Mann, in Summa 480,000 Mann aufstellen, ohne dabei auf die Landwehr zurückgreifen zu müssen. Dies ist eine Effective, mehr als genügend für Mobilmachungen wie diejenigen der Jahre 1850 und 1859, oder für kleinere Kriege, wie die in Baden und

Dänemark. Aber wenn Preußen einen großen Krieg führte, für welchen seine active Feld-Armee nicht ausreichte, oder wenn diese eine Niederlage erlitte, würde es auf das 1. Aufgebot der Landwehr zurückgreifen, sei es um die Lücken auszufüllen oder um dasselbe in zweiter Linie kämpfen zu lassen. Es würde alsdann in diesem 1. Aufgebot der Landwehr mit der Einstellung der jüngsten Jahrgänge (von 27 bis 29 und 30 Jahren) beginnen. Im letzten Kriege, wo Preußen z. B. zu einer beträchtlichen Kraftentwickelung genöthigt war, wurden mehrere Landwehr-Regimenter der Main-Armee zugetheilt, 2 Landwehr-Divisionen besetzten Sachsen und die Garde-Landwehr-Infanterie-Division, welche aus 12 Bataillonen (circa 10,000 Mann) bestand, rückte nach Böhmen, wo sie sich am 2. Juli mit der operirenden Feld-Armee vereinigte. Am 3. Juli, während der Schlacht bei Königgrätz, befand sich diese Division einen Marsch zurück; dieselbe hätte am folgenden Tage, wenn die Preußen einen unentschiedenen Sieg davongetragen oder gar eine Niederlage erlitten, außerordentlich nützliche Dienste leisten können. Diese Garde-Landwehr-Infanterie-Division ist die schönste Truppe, welche überhaupt existirt. Nur aus Elite-Mannschaften von 27—32 Jahren von starkem und kräftigem Aussehen zusammengesetzt, bietet sie für das Auge den prächtigsten Anblick. Es ist noch nicht constatirt, daß sie die Fatiguen einer langen Campagne erträgt, aber gut verwandt, z. B. in der gegebenen Situation, würde sie eine kostbare Kraft gewesen sein.

Reduction der Dienstzeit auf 12 Jahre.

Die Dauer der Dienstzeit, welche seit 1814 19 Jahre betrug, ist soeben durch ein Gesetz vom 9. November 1867 auf 12 Jahre reducirt worden. Diese Abkürzung bezieht sich auf die Dienstjahre in der Landwehr, welche gegen früher, 12 Jahre, jetzt nur 5 Jahre beträgt. Die Dienstzeit in der Bundes-Armee ist heute also folgendermaßen eingetheilt:

in der activen Armee 7 Jahre { 3 Jahre bei der Fahne, 4 Jahre in der Reserve,
in der Landwehr 5 Jahre

Total: 12 Jahre.

Aber das neue Gesetz involvirt keineswegs die definitive Befreiung aller Landwehrmänner, welche augenblicklich mehr als 12 Jahre im Dienst gewesen sind, vielmehr hat sich die Regierung in Rücksicht auf die Erfordernisse und sonstigen Eventualitäten vorbehalten, die verschiedenen Contingente der Landwehr, welche länger als 12 Jahre dienen, mit dem ältesten Jahrgang beginnend, nach und nach zu entlassen. Ich werde in einem anderen Rapport specieller auf die Tragweite des wichtigen Gesetzes vom 9. November 1867 zurückkommen.

Neue Territorial-Eintheilung des norddeutschen Bundesgebiets in Landwehr-Bataillons-Bezirke und Reorganisation der Landwehr.

Bericht vom 2. December 1867.

In demselben Augenblick, in welchem Preußen sein Militär-System in den 1866 annectirten Provinzen und in denjenigen Staaten einführte, die mit ihm den norddeutschen Bund bilden, organisirte es auch seine und dieser Staaten Landwehr auf neuen Grundlagen. Ich beabsichtige die hauptsächlichsten Punkte dieser Reorganisation zu besprechen, und um desto klarer zu sein, werde ich zunächst die Grundzüge der Recrutirung in der preußischen Armee vor der Annexion besprechen.

Territorial-Eintheilung in Landwehr-Bataillons-Bezirke.

Das gesammte Staatsgebiet der preußischen Monarchie war vor 1866 in 8 große militärische Ergänzungs-Bezirke eingetheilt. In jedem derselben ist ein aus allen Waffen bestehendes Armee-Corps stationirt, welches sich auch gleichzeitig darin recrutirt; aber diese Bezirke fallen nicht ganz mit den 8 Provinzen des Staates, wie man dies allgemein in Frankreich annimmt, zusammen, und stellen auch keineswegs jeder für sich ein volles Armee-Corps. Z. B. recrutirt sich das 2. Armee-Corps in 3 verschiedenen Provinzen, in Pommern und in Theilen der Provinzen Preußen und Posen, ebenso das 5. Armee-Corps zur Hälfte in der Provinz Schlesien und zur andern Hälfte in der Provinz Posen ꝛc.

Die administrative Eintheilung der Provinzen in Regierungs-Bezirke (man zählt 25 dieser Bezirke auf 8 Provinzen) hat durchaus nichts gemein mit den großen militärischen Aushebungs-Bezirken, welche allein die Basis für die gesammte Recrutirung Preußens bilden. Die Zahl dieser militärischen Bezirke wurde im Jahre 1842 durch die Anzahl der Linien-Infanterie- und Reserve-Regimenter, welche damals vorhanden waren, bestimmt und zwar:

32 Linien-Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen,
8 Reserve-Regimenter.

Man theilte das ganze Territorium derart ein, daß pro Bataillon Linieninfanterie und pro Reserveregiment je ein Bezirk abgegrenzt wurde

und zwar in Summa 96 + 8 = 104 Bezirke. Man nannte sie Landwehr-Bataillons-Bezirke, um sie von den 25 Regierungsbezirken zu unterscheiden, und weil außerdem noch jeder Bezirk bei einer Mobilmachung

1 Bataillon Landwehr 1. Aufgebots,
1 „ „ 2. „
1 Landwehr-Escadron

aufstellen mußte.

Von diesen 104 Bataillonsbezirken lieferten 96 zu 3 gruppirt die Rekruten für 32 Linien-Regimenter, während die übrigen 8 den Ersatz für die 8 Reserve-Regimenter stellten. Die Mannschaften, nachdem sie 3 Jahre bei der Fahne gedient hatten, kehrten alsdann in ihre Bezirke zurück und verblieben daselbst im Beurlaubtenverhältniß und zwar mit der Verpflichtung, noch 2 fernere Jahre in der Reserve und 14 Jahre in der Landwehr zu dienen.

Die 3 Bataillone der Landwehr 1. Aufgebots, welche aus der Gruppe zu 3 Bezirken hervorgingen, waren in Regimenter zu 3 Bataillonen gleich den betreffenden des 2. Aufgebots formirt. Bataillone und Regimenter tragen in jedem Bezirk dieselben Bataillons- und Regimentsnummern, wie die correspondirenden Linienregimenter. Der Landwehr-Bataillons-Bezirk bildet die eigentliche territoriale Einheit für die Rekrutirung und die Controle, und ist derselbe zur Erleichterung des Dienstes in mehrere Compagniebezirke eingetheilt. In jedem Landwehr-Bataillons-Bezirk wird die Rekrutirung der Armee bewirkt und die Controle über die Reserve und Landwehrmänner geführt. In jedem Landwehr-Bataillons-Bezirk ist ein permanentes Commando (Bataillonscommando) vorhanden. In gewöhnlichen Zeiten führt dasselbe die Controle und beaufsichtigt resp. verwaltet die Bekleidungs-, Ausrüstungsgegenstände und Gewehre für die Landwehr des Bezirks, versammelt die Landwehrmänner und Reservisten, letztere zur Zeit der jährlichen Manöver oder Exercitien, und besorgt alle eine Mobilmachung vorbereitenden Schritte, um die Armee in Bezug auf Menschen und Pferde vom Friedens- auf den Kriegsfuß zu versetzen.

Durch die Reorganisation von 1860 wurden 36 (?) neue Linien-Infanterie-Regimenter geschaffen, was eine Totalstärke von 32 + 36 oder 68 Regimenter zu 34 Brigaden formirt ergab. Da man jedoch nichts in Bezug auf die Eintheilung der Landwehr-Bataillons-Bezirke änderte, so folgte daraus, daß 3 Landwehrbataillone, welche früher auf ein Linien-Infanterie-Regiment kamen, jetzt mit einer Brigade correspondirten. Die Nummern der neu formirten Regimenter waren daher nicht in der Landwehr vertreten.

Nothwendigkeit einer neuen Organisation für die Landwehr.

Nach dem Frieden von 1866 war es Preußens erste Sorge die neu annectirten Territorien Hannover, Schleswig-Holstein und Hessen militairisch zu organisiren, und selbst vor Organisation der Civiladministration, theilte es dieselben in Landwehr-Bataillons-Bezirke ein. Diese Eintheilung konnte natürlich nur provisorisch sein, da es neuerdings nothwendig ist, daß sie mit der administrativen Eintheilung möglichst übereinstimmt, welche letztere jedoch erst später bewirkt werden konnte.

Nachdem nun die Civilverwaltung definitiv organisirt war, hat man sogleich die Landwehr-Bataillons-Bezirke in den neu annectirten Provinzen, wo sich das 9., 10. und 11. Armeecorps ergänzen, entsprechend modificirt. Andererseits hatte man erkannt, daß durch die Einführung des preußischen Militärsystems bei den kleineren zum norddeutschen Bunde gehörigen Staaten auch für die alten preußischen Ergänzungsbezirke (vor 1866) wesentliche Veränderungen nothwendig wurden. Man hat daher für das gegenwärtige Preußen eine völlig neue Landwehr-Bataillons-Bezirks-Eintheilung geschaffen.

Es liegt hier klar zu Tage, wenn man das Preußen von vor 1866 betrachtet, daß eine derartige Modification der Bezirks-Eintheilung in Folge der großen Uebelstände, welche damit verknüpft waren, unentbehrlich wurde, wie dies sogleich an der alten territorialen Eintheilung näher erörtert werden wird.

Nachtheile der alten Eintheilung.

1. Die im Jahre 1842 geschaffene Zahl der Landwehr-Bataillons-Bezirke war in Folge der Vermehrung und der Vertheilung der Bevölkerung unzureichend. Andererseits war das jährliche Contingent im Jahre 1859 durch die Reorganisation von 40,000 Mann auf mehr als 60,000 Mann erhöht worden, und geht schon daraus hervor, daß die Zahl der alljährlich in die Heimath entlassenen und zur Reserve resp. Landwehr übertretenden, also im beurlaubten Verhältniß befindlichen Mannschaften, sich wesentlich vergrößert hatte. Aus diesen und anderen Gründen waren die Functionen der Landwehr-Bataillons-Commandeure äußerst schwierig geworden.

2. Das Wachsthum der Bevölkerung ist seit dem Jahre 1842 in den verschiedenen Bezirken beziehungsweise sehr ungleich gewesen und so kam es, daß in den letzten Zeiten ein Compagniebezirk stärker bevölkert war, als der mit demselben Regiment correspondirende Bataillonsbezirk.

3. Die Grenzen der Bezirke, sowie die Lage der Bataillons-Stabsquartiere waren in Rücksicht auf die im Jahre 1842 vorhandenen Communi-

cationen ausgewählt worden, um im Falle einer Mobilmachung die Leute aus dem Beurlaubtenverhältniß so schnell wie möglich versammeln und zu den resp. Regimentern schicken zu können. Aber diese Abgrenzungen und Lagen der Bataillons-Stabsquartiere waren seit den großen Veränderungen in dem Communicationsnetz und seit Anlage der Eisenbahnen den Verhältnissen nicht mehr entsprechend.

4. Weiter fehlte die wünschenswerthe Uebereinstimmung der administrativen Kreiseintheilung (man zäht deren 340 in den 8 Provinzen) mit der Landwehr-Bataillons-Bezirks-Eintheilung. So kam es, daß ohne Nothwendigkeit verschiedene Theile ein und desselben Kreises zu verschiedenen Landwehr-Bataillons-Bezirken gehörten, und daß daraus Schwierigkeiten aller Art für den Austausch entstanden.

5. Endlich war es wünschenswerth, daß jedes Linien-Infanterie-Regiment seinen eigenen Ergänzungs-Bezirk erhielt, der eben seit 1866 nicht mehr existirte, wo sich zwei Regimenter aus drei Bataillons-Bezirken ergänzten. Dieser Umstand würde bereits allein hingereicht haben, um eine neue Bezirks-Eintheilung nothwendig zu machen.

Neue Organisation, welche sich über den ganzen norddeutschen Bund ausdehnt.

Aus vorstehend entwickelten Gründen hat man sich dafür entschieden, nicht nur die preußische Landwehr auf neuer Grundlage zu organisiren, sondern auch gleichzeitig das Landwehrsystem überhaupt auf die übrigen zum norddeutschen Bunde gehörigen Staaten auszudehnen.

Die Grundsätze, welche nun für ganz Norddeutschland in Betracht kommen, sind folgende:

1. Mit jedem Linien-Infanterie-Regiment (es giebt deren 93 zu 3 Bataillonen in den 12 Armee-Corps) der Bundes-Armee correspondirt ein Landwehr-Regiment zu 2 Bataillonen, welches dieselbe Nummer und denselben Provinzialnamen mit dem betreffenden Linien-Infanterie-Regiment tragen wird; weiter correspondirt mit jedem Füsilier-Regiment (es giebt deren 12 zu 3 Bataillonen) ein Reserve-Landwehr-Bataillon, welches ebenfalls dieselbe Nummer trägt.

Demnach wird also die Landwehr-Infanterie des norddeutschen Bundes, sobald ihre Organisation vollständig durchgeführt ist, folgendermaßen zusammengesetzt sein:

93 Landwehr-Infanterie-Regimenter zu 2 Bataillonen .	186 Bataillone.
12 Reserve-Landwehr-Bataillone	12 „
Summa	198 Bataillone.

In dieser Zahl sind die Landwehr-Bataillone des Großherzogthums Hessen, welche noch nicht organisirt sind, nicht enthalten, ebensowenig aber auch die 12 Garde-Landwehr-Bataillone, die ja bekanntlich keine besonderen Ergänzungs-Bezirke haben.

Das Königreich Sachsen und das Großherzogthum Hessen werden provisorisch Landwehr-Regimenter zu 3 Bataillonen erhalten, und zwar Sachsen 4 und Hessen 2 Regimenter. Daraus geht hervor, daß die Zahl der Landwehr-Bataillone des norddeutschen Bundes vorläufig 188 betragen wird, wie dies aus dem nachstehenden Tableau speciell ersichtlich ist:

In den 11 ersten Armee-Corps 85 Regimenter zu 2 Bataillonen oder	170 Bataillone.
Im 12. Armee-Corps (Sachsen) 4 Regimenter zu 3 Bataillonen oder	12 „
In der 25. Division (Hessen) 2 Regimenter zu 3 Bataillonen oder .	6 „
Summa	188 Bataillone.

Rechnet man hierzu die neuerdings formirten 12 Reserve-Landwehr-Bataillone, so ergiebt dies eine Totalsumme von 200 Landwehr-Bataillonen.

2. Der norddeutsche Bund zählt also mithin 200 Landwehr-Bataillons-Bezirke. Die Ausdehnung dieser Bezirke ist der Bevölkerungszahl entsprechend bemessen worden, und zwar derart, daß 2 zu einem Landwehr-Regiment gehörige Bezirke für das betreffende Linien-Regiment die erforderliche Zahl Rekruten und für den Kriegsfall die nothwendige Anzahl Reserven, wie ferner auch die erforderlichen Rekruten für die Garde, Füsiliere, Special-Waffen, Marine ꝛc. stellen können.

3. Bei der Begrenzung der neuen Bezirke hat man bereits auf die wahrscheinliche Vermehrung der Bevölkerung in den verschiedenen Gegenden des norddeutschen Bundes gerücksichtigt. Aber da es unmöglich ist, die Verschiedenheiten schon im Voraus zu erkennen, welche durch das Verziehen der Einwohner in Rücksicht auf die Bevölkerungszahl der betreffenden Bezirke entstehen, so ist die Befürchtung gerechtfertigt, daß in vielen Bezirken und vielleicht in allen, die zu einem Armee-Corps gehören, die Bevölkerung sich in dem einen Bezirk zum Nachtheil des andern vermehrt. Man hat daher hier für die Rekrutirung und Mobilmachung der verschiedenen Armee-Corps zu einem Auskunftsmittel greifen müssen und glaubt dies darin gefunden zu haben, daß man für jeden Corps-Bezirk einen Reserve-Landwehr-Bataillons-Bezirk bildete, um für diejenigen Districte des Armee-Corps, deren Bevölkerungs-Ziffer sich als ungenügend erweist, den erforderlichen fehlenden Bedarf an Mannschaften stellen zu können. Jeder dieser Reserve-Landwehr-Bataillons-Bezirke hatte außerdem, sofern ein Bedürfniß dazu vorlag, auch für die übrigen Armee-Corps das Manquo an Mannschaften zu decken. Man hat durch dieses Arrangement verhindern wollen, daß zur Complettirung der Contingente nicht sofort alle übrigen Landwehr-Bataillons-Bezirke in Anspruch genommen

zu werden brauchten. Für diese Reserve-Landwehr-Bataillons-Bezirke hat man speciell alle die Gegenden ausgewählt, in denen die Bevölkerungs-Ziffer erfahrungsmäßig den größten Schwankungen unterworfen ist. Dies sind im Allgemeinen solche Punkte, wo sich für längere oder kürzere Zeit heerespflichtige Mannschaften ansammeln, die ihren eigentlichen Ersatz-Bezirk verlassen, also noch bei einer Mobilmachung zum Dienst verpflichtet bleiben, mithin einem anderen Truppentheil, als in dem sie früher gedient haben, überwiesen worden wären. Die Commandeure solcher Reserve-Landwehr-Bataillons-Bezirke haben daher einen ungleich complicirteren Dienst als die Chefs der übrigen Bataillons-Bezirke, und ist ihnen daher auch ein größeres Hülfspersonal zugetheilt worden.

Was die Formation der Reserve-Landwehr-Bataillone anbetrifft, so kann diese selbstverständlich nicht früher stattfinden, als bis die zuständigen Bezirke, nachdem sie alle erforderlichen Mannschaften gestellt haben, noch über eine genügende Reserve an Leuten verfügen. So erfolgt daher auch die Formation dieser Bataillone jedesmal erst auf besondern Befehl.

4. Die territorialen Grenzen der Landwehr-Bataillons-Bezirke und ebenso der Compagnie-Bezirke stimmen jetzt mit den betreffenden administrativen Distrikten überein, und es kommt daher nicht mehr vor, daß ein Theil ein und desselben Kreises zu verschiedenen Landwehr-Bataillons-Bezirken gehört. Man hat im Allgemeinen die Anordnung getroffen, daß jeder Kreis in 1 oder 2 Compagnie-Bezirke zerfällt.

5. Durch die Annahme dieses Prinzips hat man auf die alte Disposition, wonach regelmäßig jeder Bataillons-Bezirk in 4 Compagnie-Reviere zerfiel, soweit dies eben angängig war, verzichtet. Heute kommen etwa 3—6 Compagnie-Bezirke auf 1 Bataillons-Bezirk. Die Gesammtzahl der Compagnie-Bezirke ist gegen früher bedeutend vermehrt und dadurch gleichzeitig den Bataillons-Commandeuren eine bessere Controle über die Mannschaften ermöglicht, wie letzteren selbst die Meldungen bei den Bezirks-Feldwebeln erleichtert worden.

Bekanntlich existirt pro Armeecorps ein Füsilier-Regiment. In Zukunft wird jedes Armeecorps die Rekrutirung und Mobilmachung des zugehörigen Füsilier-Regiments in allen seinen Ergänzungs-Bezirken gleich den Special-Waffen bewirken.

Ich füge diesem Rapport noch ein Exemplar der Landwehr-Bataillons-Bezirks-Eintheilung des gesammten norddeutschen Bundes bei.

Diese neue Organisation der Landwehr des norddeutschen Bundes, welche in ihren Hauptzügen eben von mir besprochen worden ist, tritt am 1. Januar 1868 in Kraft. Die territoriale Eintheilung ist beendet, die Bataillons-Commandeure sowie ihr Personal sind bereits ernannt und in Funktion, sie bewirken die

Controlen, complettiren die Zeughäuser, Ausrüstung und Bewaffnung. Die beiden Großherzogthümer von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz (mit den Regimentern 89 und 90 correspondirend) sind die einzigen, für welche die Landwehr-Bezirks-Eintheilung noch nicht befohlen worden ist. Sachsen (12. Armeecorps) enthält nur 12 Landwehr-Bataillons-Bezirke; aber wie ich schon bemerkt habe, ist diese Disposition nur provisorisch, und die Zahl der Bezirke wird demnächst vermehrt und bestimmt werden.

Also vom 1. Januar 1868 ab wird die neue Landwehr-Bezirks-Eintheilung nicht nur die Basis für die Rekrutirung der gesammten militärischen Kräfte des norddeutschen Bundes bilden, sondern auch gleichzeitig die Norm für alle Details der Organisation in Betreff des Dienstes der Reserve, Landwehr und Ersatz-Reserve sein.

Zum Schluß werde ich noch folgender Modifikationen gedenken:

In Zukunft hat die Landwehr nur noch einmal im Jahre (Herbst) im Hauptorte des Bezirks zur Controle zu erscheinen, dagegen versammelt sich die Reserve, wie die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften und endlich diejenigen, über welche die Ersatz-Behörden noch nicht entschieden haben, zweimal (Frühjahr und Herbst) im Jahr. Die Mannschaften der Ersatz-Reserve sind nicht verpflichtet, zu den Controlen zu erscheinen.

Da dieses Gesetz rückwirkende Kraft hat, so ist angeordnet worden, daß die Mannschaften nur dann zur Landwehr übertreten dürfen, wenn sie der Organisation von 1860 entsprechend ihre 7 Dienstjahre, davon 3 bei der Fahne und 4 in der Reserve, absolvirt haben. Mithin zählen diejenigen Individuen, welche nach der alten Organisation bereits ihre 5 Jahre (3 bei der Fahne und 2 in der Reserve) gedient haben, noch 2 Jahre zur Reserve.

Vom 1. Januar 1868 ab tritt die Eintheilung der Landwehr in 1. und 2. Aufgebot außer Kraft, die verschiedenen Jahrgänge, welche dazu gehörten, werden überhaupt nur nach den Dienstjahren in der Landwehr bezeichnet, z. B. 1. Jahrgang, 2. Jahrgang der Landwehr u. s. w.

Antwort auf die Fragen betr. die Cavallerie und Artillerie. Verschiedene Angelegenheiten.

Bericht vom 20. Februar 1868.

Im ersten Theil dieses Capitels, betitelt „Cavallerie", antworte ich auf die verschiedenen Fragen, welche mir durch das ministerielle Rescript vom 13. Januar gestellt worden sind.

I. Cavallerie.

1. Frage: Woraus besteht in Preußen die Hafer-Ration für die Pferde aller Waffen? Hat die reglementsmäßige Ration neuerdings Zusätze erhalten? Welche sind dies?

Antwort:

1. **In Friedenszeiten.** — Es giebt in Friedenszeiten 3 verschiedene Rationssätze, und zwar für die schwere, die mittlere und die leichte Ration. Die Zusammensetzung jeder einzelnen ist wiederum verschieden, je nachdem sich die Truppen auf dem Marsche oder in der Garnison befinden.

In der Garnison sind die Rationen folgendermaßen zusammengesetzt:

Schwere Ration	Hafer . . .	4	Kil.	075,
	Heu	2	„	050,
	Strob . . .	3	„	050.
Mittlere Ration	Hafer . . .	4	„	375,
	Heu	2	„	050,
	Stroh . . .	3	„	050.
Leichte Ration	Hafer . . .	4	„	000,
	Heu	2	„	050,
	Stroh . . .	3	„	050.

Die schwere Ration erhalten: Generale, Generalstab, Adjutanten, Offiziere des Kriegs-Ministeriums, Garde-Cavallerie, Reitschule, reitende Garde-Artillerie, Kürassiere, Zugpferde der Artillerie, Gensdarmerie, Intendantur und Zugpferde des Trains.

Die mittlere Ration empfangen sämmtliche Linien-Ulanen-Regimenter.

Die leichte Ration erhalten: alle Truppen der Cavallerie und Artillerie, welche vorstehend nicht aufgeführt sind, d. h. die Husaren und Dragoner, ebenso die nicht aufgeführten Offiziere und Beamten.

Die Zusammensetzung der Rationen, wie vor angegeben, datirt vom 1. April 1867. Früher hatte jeder dieser 3 Rationssätze 1/4 Kilo Hafer weniger. Seit dem Kriege von 1866 ist die Haferration für die gesammte Cavallerie, die Artillerie und den Train um 1/4 Kilo vergrößert worden. Die Heu- und Strohquantitäten sind dieselben geblieben.

Der Minister hat die Befugniß in Stelle des Hafers oder für einen Theil desselben ein geeignetes anderes Surrogat verabreichen zu lassen. In diesem Fall sind die Aequivalente für 1 Kil. Hafer: 1,1 Kil. Gerste oder 1,3 Kil. Roggen oder 0,9 Kil. Fußmehl oder 0,7 Kil. zermahlener Zwieback oder 2,8 Kil. Heu oder 5,6 Kil. Stroh.

Während der Märsche im Innern des Landes oder wenn die Fourage durch die Staats-Magazine resp. durch Lieferanten verabreicht wird, werden folgende Sätze gewährt:

Schwere Ration	Hafer . . .	5	Kil.	025,
	Heu	1	„	050,
	Stroh . . .	1	„	075.
Mittlere Ration	Hafer . . .	4	„	875,
	Heu	1	„	050,
	Stroh . . .	1	„	075.
Leichte Ration	Hafer . . .	4	„	050,
	Heu	1	„	050,
	Stroh . . .	1	„	075.

Wird die Fourage durch die Gemeinden geliefert, so haben dieselben das Recht, den Hafer nach Maaß und nicht nach Gewicht zu verausgaben.

Bei Eisenbahn-Transporten ist pro Fahrt und Pferd ein Zuschuß von 1,50 Kil. Heu und 3,50 Kil. Stroh ausgeworfen. Dauert jedoch der Transport länger als 8 Stunden, so beträgt der Zuschuß an Heu 3 Kil.

2. In Kriegszeiten. — Man unterscheidet nur schwere und leichte Rationen.

Schwere Ration	Hafer . . .	5	Kil.	625,
	Heu	1	„	050,
	Stroh . . .	1	„	075.
Leichte Ration	Hafer . . .	5	„	000,
	Heu	1	„	050,
	Stroh . . .	1	„	075.

Die schwere Ration wird für die gesammte Cavallerie und Artillerie verabreicht, während nur die Reitpferde der Infanterie-Offiziere und Administrations-Beamten (Proviant-Amt) die leichte Ration erhalten.

Wenn es die Umstände erfordern, so ist der commandirende General ermächtigt, die Ration in der Weise zu verändern, daß in Stelle von 1 Kil. Hafer: 1,1 Kil. Gerste oder 1,3 Kil. Roggen oder 0,9 Kil. Fußmehl oder 0,7 Kil. zermahlener Zwieback oder 1,5 Kil. Kleie oder 2,8 Kil. Heu oder 5,6 Kil. Stroh verabreicht werden.

Bei Transporten auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen wird die Ration durch einen Zuschuß von Heu und Stroh vergrößert.

Um sich jedoch eine Vorstellung von dem in der preußischen Armee herrschenden öconomischen Geist zu machen, füge ich hier noch hinzu, daß jede Escadron resp. jede Batterie 3—4 sogenannte „Krümperpferde“ über den Etat verpflegt, für welche keine Rationen verabreicht werden. Die Batterie- resp. Escadron-Chefs sind verpflichtet, diese Pferde auf Kosten der übrigen mit einzufüttern.

2. Frage: Kommt der Rotz, welcher in unserer Armee noch so viele Opfer fordert, 1. noch in der preußischen Armee und 2. noch auf dem Lande vor?

Antwort: Das Kriegsministerium in Berlin besitzt keine Uebersicht über die in der Cavallerie vorgekommenen Rotzfälle, auch ist es mir nicht gelungen, darüber irgend welche präcisen Aufschlüsse zu erhalten. Man hat mir indessen gesagt, daß die Zahl der rotzkranken Pferde auf circa 100 pro Jahr geschätzt wird. Legt man danach den gesammten Pferdebestand der Armee im Kriege von 1866 mit ungefähr 50,000 Stück zu Grunde, so giebt dies ein Verhältniß von 2 auf 1000. Das einzige Mittel, größeren Verlusten durch Rotzkrankheit vorzubeugen, besteht darin, daß die Pferde bei den geringsten verdächtigen Symptomen sofort getödet werden. Man verbietet speciell allen Thierärzten, daß sie sich auf zweifelhafte Heilversuche einlassen. Während der nächsten 6 Monate nach dem Kriege von 1866 hat sich die Zahl dieser Krankheitsfälle sehr vermehrt, aber ich habe mir leider keine officielle Ziffer dafür verschaffen können.

Der Rotz grassirt auch auf dem Lande, und man hat mir beispielsweise eine Gegend in Ostpreußen genannt, wo mehrere Besitzer beträchtliche Verluste durch diese Krankheit erlitten haben.

3. Frage: Wenn möglich, so ist das Verhältniß der kranken 2c. Pferde sowohl während des Marsches, als auch während des letzten Krieges überhaupt zu ermitteln.

Antwort: Das Kriegs-Ministerium besitzt hierüber keinerlei Nachweisung.

Alle Cavallerie-Offiziere, welche ich speciell darüber befragt habe, haben mir indessen meine während des Waffenstillstandes 1866 in Böhmen gemachten Beobachtungen bestätigt. Ich hatte mich damals versichert, daß die Zahl der kranken 2c. Pferde ziemlich beträchtlich war. In einer Escadron habe ich allein 60 Stück gezählt; alle übrigen Escadrons hatten durchschnittlich 10—15 Stück.

Die Cavallerie-Offiziere waren sämmtlich derartig über die große Zahl der kranken Pferde erstaunt, daß bald nach Beendigung des Krieges eine aus Generalen zusammengesetzte Commission zur Erörterung dieser Frage hier in Berlin zusammentrat. Ein Mitglied dieser Commission hat mir kürzlich in folgenden Punkten das Resultat dieser Berathungen mitgetheilt: „Wir sind mehr als

ein Mal überzeugt worden, daß das wirksamste Mittel gegen die zahlreichen Krankheiten der Pferde in der fortgesetzten und sorgsamsten Ueberwachung Seitens der Offiziere und Unteroffiziere besteht. Ist es denn nicht evident, da wir in Böhmen und Oesterreich Regimenter ein und derselben Waffe, beritten mit derselben Pferderace unter ganz gleichen Bedingungen gehabt haben, daß einzelne Regimenter 3- oder 4 mal soviel kranke Pferde hatten als andere? Wir verhehlen uns keineswegs, daß das Abmagern der Pferde während des Krieges wesentlich zu diesen Krankheiten beiträgt, und allein diese Rücksicht hat die Vergrößerung der Haferrationen um $1/4$ Kilo veranlaßt. Aber was man auch anstellen mag, die Pferde werden während des Krieges stets magerer werden, und es ist eine zu häufige Erscheinung, daß der Sattel bald nicht mehr die so sehr wünschenswerthe feste Lage auf Rippen und Widerrist behält. Selbstredend vermehren sich hierdurch die Chancen für Krankheiten und wachsen umsomehr, je nachlässiger die Aufsicht von Offizieren und Unteroffizieren geübt wird."

Das einfachste und zugleich praktischste Mittel, diesen Fehler einer mangelhaften Sattellage zu beseitigen, besteht darin, daß jede Escadron eine gewisse Zahl von überetatsmäßigen Decken mit sich führt, um dieselben im Bedarfsfalle in Stücke schneiden zu können. Wenn nun aus irgend einem Grunde der Sattel auf dem Rücken des Pferdes nicht mehr gut liegt, so muß der Mann mit Hülfe eines oder mehrerer Stücke dieser Decken den Sattel paßrecht machen, indem er erforderlichen Falles die einzelnen Stücke zusammennäht. Die Mannschaften in den Regimentern werden durch eine specielle Instruction über diesen Gegenstand belehrt.

4. Frage: Wie lange wird im Durchschnitt ein Pferd in der Truppe geritten?

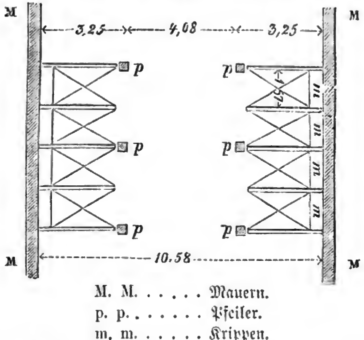
Antwort: die gesetzliche Dauer beträgt 9 Jahre. Ich habe gern wissen wollen, ob diese Zeit stets dieselbe gewesen ist, und habe mich überzeugt, daß dieselbe seit 50 Jahren nur ganz unwesentliche Abänderungen erfahren hat. Preußen ist noch weit davon entfernt, sich ähnlicher Fortschritte wie wir in Bezug auf die Verbesserung der Pferderace rühmen zu können. Die Mehrzahl der preußischen Offiziere, welche in den letzten Jahren in Frankreich waren, haben mir gegenüber häufig ihre Bewunderung über die gute Beschaffenheit der Pferde unserer Cavallerie ausgesprochen.

5. Frage: Wie sind die Pferde der Truppe untergebracht? Welcher Raum ist für jedes Pferd bestimmt? Worin bestehen die Ventilationsvorrichtungen in den Ställen? Welche Mittel werden für die gesunde Erhaltung der Pferde angewandt?

Antwort: Es giebt in Preußen Cavallerie-Casernen, welche zu verschiedenen Zeiten konstruirt sind und daher nicht die heutigen Dimensionen

haben. In nachstehender Zeichnung gebe ich ein Bild für die neueste Construction, sie zeigt die reglementsmäßige Ausdehnung.

(Horizontal-Durchschnitt eines Stalles.)



M. M. . . . . . Mauern.
p. p. . . . . . . Pfeiler.
m. m. . . . . . Krippen.

pro Pferd	Länge (incl. Breite der Krippe und Pfeiler) . . .	3 M. 25 Cm.
	Breite (wenn die Pferde durch Bäume getrennt sind)	1 M. 57 Cm.
	Breite (wenn die Pferde ausnahmsweise durch eine Scheidewand getrennt sind)	1 M. 73 Cm.
Breite des Mittelganges		4 M. 08 Cm.
Breite im Ganzen von Stallmauer zu Mauer		10 M. 58 Cm.
Stallhöhe		4 M. 71 Cm.
Diese darf in keinem Falle jedoch unter		3 M. 77 Cm. sein.

Jeder Stall für eine Escadron hat 4 Ein- und Ausgänge, und zwar einmal, um den Dienst zu erleichtern, und zweitens, um bei Feuersgefahr die Pferde schneller herausschaffen zu können.

In allen Ställen, welche ich gesehen habe, sind die Ventilationsvorrichtungen ähnlich denen, wie solche in Frankreich zur Anwendung kommen. Man bedient sich einfacher Thüren resp. Fensterflügel, und sind die Oeffnungen dicht unterm Dach in der Umfassungsmauer angebracht. Die Oeffnung ist carréförmig und zwar gewöhnlich mit 0,25 M. bis 0,26 M. Seitenlänge.

Was schließlich die Maßregeln für den Gesundheitszustand anbetrifft, so haben mir die Roßärzte, mit denen ich gesprochen, nichts Bemerkenswerthes mitgetheilt. Man bedient sich im Allgemeinen derselben Mittel wie bei uns in Frankreich. Aufgefallen ist mir nur, daß man die kranken und gesunden Pferde sorgfältig von einander trennt und selbst vermeidet, solche Thiere mit den gesunden in ein und denselben Stall zu lassen, wie dies leider noch ab und zu bei unseren Cavallerie-Regimentern vorkommt.

II. Artillerie.

Bericht über die vergleichenden Schießversuche zwischen dem preußischen und österreichischen Feldgeschütz.

Ich habe diesem Schreiben einen höchst interessanten deutschen Rapport über die im letzten Jahre zwischen dem preußischen und österreichischen Feldgeschütz in Berlin angestellten Schießversuche beigefügt. Zu diesen Experimenten, welche übrigens mit der größten Gewissenhaftigkeit gemacht worden sind, hat man sich einiger im letzten Kriege den Oesterreichern abgenommener Geschütze bedient. Ich werde kein besonderes Resumé aus diesem Rapport ziehen, da derselbe Alles aufs Vollkommenste behandelt. Man wird sich daraus von der großen Ueberlegenheit des preußischen über das österreichische Feldgeschütz überzeugen, eine Ueberlegenheit, die auch leider in Bezug auf das unsrige nicht bestritten werden kann. Es ist mir bedauerlicherweise nicht gelungen in den Besitz der 19 Tableaux, welche zum deutschen Rapport gehören, zu gelangen, aber man kann glücklicherweise auch ohne Nachtheil darauf verzichten. Die Maaße sind darin durch „preußische Fuße" ausgedrückt.

Bronce und Stahl.

Soll man auch fernerhin die 4= und 6=pfündigen Feldgeschütze aus Gußstahl anfertigen oder soll man zur Bronce zurückkehren? Diese Frage theilt die preußischen Artillerie=Offiziere mehr denn jemals, und erst in den letzten Tagen des Januar hat der Chef der Artillerie die Mehrzahl aller hier in Berlin anwesenden Offiziere dieser Waffe zusammenberufen, um den Bericht eines aus Essen zurückgekehrten Hauptmanns entgegen zu nehmen, welchere letztere speciell während mehrerer Monate die Aufgabe gehabt hatte, in der großen Krupp'schen Gießerei die Fabrikation des Gußstahles zu studiren. Ich habe in einem der letzten Berichte des Jahres 1866 mitgetheilt, durch welche Veranlassung diese wichtige Frage, ob der Gußstahl beizubehalten oder zur Bronce zurückzukehren wäre, nach dem Kriege gegen Oesterreich in Preußen eine so außerordentliche Aufregung verursachte. Ich habe gemeldet, wie es mir erlaubt gewesen ist, die 11 gesprungenen Gußstahlgeschütze zu untersuchen, von denen 6 vor dem Kriege bei forcirten Versuchen und 5 während des Krieges selbst gesprungen waren. Alle waren am Verschlußtheil gesprungen, nur mit Ausnahme eines einzigen, wovon ein breites Stück vorwärts der Schildzapfen während der Schlacht von Skalitz abgesprungen war. Was diesen letzteren Fall betrifft, so nehmen die Offiziere an, daß diese Stelle zuvor von einem feindlichen Geschoß getroffen war, doch dürfte dies schwerlich durch eine nachträgliche Untersuchung beurtheilt werden können.

Wie dem aber auch sei, die 5 Fälle, welche während des Krieges vorgekommen sind, haben das Artillerie-Personal auf das Heftigste erregt, sodaß zu Ende des Jahres 1866 der Prinz Karl, Chef der Artillerie, zu wiederholten Malen die hervorragendsten Generale versammelte, um diese Frage zu studiren. Die Discussionen waren stets sehr lebhaft. Die Vertheidiger des Gußstahls machten darauf aufmerksam, daß alle Sprünge am Verschlußstück vorgekommen sind, und man daraus noch keineswegs folgern dürfte, daß der Gußstahl nicht das beste Material wäre, und daß man daher bestrebt sein müsse, den Verschluß zu verbessern, um demselben mehr Widerstand durch Beseitigung gewisser scharfer Kanten und spitzer Theile zu verleihen. Sie fügten hinzu, daß es nicht vernünftig wäre, wenn Preußen heute schon nach so großen Ausgaben für die Complettirung seines Artillerie-Materials in Gußstahl, zur Bronce zurückkehren wollte, ohne zuvor die von ihnen vorgeschlagenen Verbesserungen gründlich erprobt zu haben.

Die Gegner des Gußstahls beriefen sich darauf, daß man niemals im Stande wäre, einen zum Geschütz bestimmten Gußstahl-Block von Außen her zu beurtheilen, ob derselbe auch durchgehends die gleiche Güte hätte, also auch niemals wüßte, ob derselbe auch die durchaus erforderliche Widerstandskraft besäße. Weiter wäre es eine gebotene Nothwendigkeit, daß dem Mißtrauen, welches nun einmal in Folge des Springens einzelner Rohre während des Krieges in der Artillerie herrschte, Rechnung getragen würde. Auch dürfte man nicht übersehen, daß der Fall, wo ein Geschütz, vor dem Schildzapfen durch ein feindliches Geschoß getroffen, sprang, ebenfalls gegen die Beibehaltung des Gußstahls spräche; und endlich machten sie geltend, daß der enorme Preis dieses Materials das Budget unverhältnißmäßig belastete. Außerdem aber gelangten sie durch folgende Betrachtung zu neuen Zweifeln über die Dauerhaftigkeit dieses Metalls: „es wäre nicht constatirt, daß sich nicht auch im Innern eines Stahlrohrs nach einer großen Zahl von Schüssen und nach langen Märschen ähnliche Erscheinungen zeigten, wie man diese bei gesprungenem Eisen beobachtet hat, gleichviel ob durch heftige Anschläge oder durch wiederholte Vibrationen veranlaßt?“ Die kleinen Stahltheilchen könnten in ihrer Lage locker und der Stahl alsdann bruchreif werden!

Man würde sich keine richtige Vorstellung von den Discussionen, welche hier in den Kreisen höherer Artillerie-Offiziere geführt werden, machen, wenn man nicht hinzufügt, wie sich die Zahl der Gegner des Gußstahls fortwährend vermehrt und zwar besonders durch Artillerie-Offiziere niederer Grade, die an dem Kriege von 1866 theilgenommen haben. Diese letzteren sprechen ihre Meinung bestimmt aus, indem sie von den discutirenden Generalen fordern, daß man ihnen überhaupt Kanonen gebe und selbst von Holz, aber nur solche, die nicht springen.

Die Gegner des Gußstahls vertreten ihre Meinung mit um so

größerer Energie, als ihnen recht wohl bekannt ist, wie Herr Krupp, welcher beim Könige einen großen Einfluß ausübt, bis jetzt zu verhindern gewußt hat, daß Artillerie-Offiziere die Fabrikation des Gußstahls überwachen. Und allein nur in Folge des Geschreies, welches sich nach dem Kriege über diesen Gegenstand erhoben hat, sah sich Herr Krupp schließlich gezwungen den oben genannten Offizier bei sich zu empfangen.

Die Agitation, welche durch die Discussion über diese Angelegenheit hervorgerufen war, ist seit der Conferenz in den letzten Tagen des Januar nur noch lebhafter geworden, nachdem der aus Essen zurückgekehrte Offizier seinen für die Beibehaltung des Gußstahls wenig günstigen Bericht erstattet hatte. Nach allen Details, welche zu meiner Kenntniß gelangt sind, glaube ich den Schluß ziehen zu können, daß, wenn Preußen kein Campagne-Material besäße, sich auch kein anderes verschaffen könnte, es zweifellos zur Bronce zurückkehren würde.

Geschütz-Gießerei von Spandau.

Die Gießerei in Spandau hat niemals aufgehört broncene Rohre sowohl für die Marine, als auch für die Vertheidigung der Festungen, zu fabriciren. Erst ganz kürzlich hat dieselbe 8 Stück 12-Pfünder gegossen, womit gegenwärtig Versuche angestellt werden, um zu erproben, ob die Vorwürfe, welche man der Gießerei in Bezug auf den Guß bei zu geringer Temperatur macht, begründet sind oder nicht. Man hat daher 4 Rohre bei 1200° und 4 andere bei 1400° Fahrenheit gegossen und stellt damit vergleichende Schießversuche an. Bis jetzt sind aus jedem Rohr 1500 Schüsse abgefeuert worden, ohne daß zwischen beiden ein Unterschied in Bezug auf den Zustand der Bronce bemerkt worden ist. Sobald ich über das Resultat Kenntniß erhalte, werde ich davon Mittheilung machen.

III. Verschiedene Angelegenheiten.

Functionen, welche unabhängig von der Charge, gemäß der Fähigkeiten, ausgeübt werden.

In Betreff der Geschützgießerei in Spandau kann ich nicht unterlassen, einen für Preußen speciell charakteristischen Gebrauch zu besprechen. Diese Gießerei ist ein sehr ausgedehntes Etablissement, weil man darin gleichzeitig das gesammte Geschütz-Material sowohl für die Artillerie als auch für die Marine anfertigt. In welches Erstaunen würde der französische Offizier versetzt werden, wenn er erführe, daß ein derartiges Etablissement durch einen einzigen Haupt-

mann, nur durch 2 Lieutenants unterstützt, dirigirt wird? Dieser Hauptmann, als Director der Gießerei, ressortirt direct vom Ministerium und erfüllt bereits seit mehreren Jahren seine Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit. Eine ähnliche Verwendung ist in Preußen ziemlich gebräuchlich. Ich könnte noch verschiedene andere Etablissements und hohe Stellen, speciell im Kriegsministerium, nennen, welche durch Offiziere sehr niedriger Grade besetzt sind und auch von diesen dirigirt werden. Man bindet sich nirgends wie in Frankreich (wenigstens außerhalb der activen Armee) an diese gezwungene Rücksicht zwischen Function und Charge; sondern im Gegentheil, wenn ein Offizier, welche Charge er auch immer bekleidet, eine specielle Brauchbarkeit für irgend ein Fach zeigt, verwendet man ihn ohne Weiteres seiner Fähigkeit entsprechend. Als Beispiel hierfür dient der Hauptmann als Director der Gießerei in Spandau, welcher eben nur Hauptmann ist, während wir in Frankreich mindestens einen Obersten, umgeben von 6 oder 7 Offizieren, an die Spitze eines solchen Etablissements stellen würden. Und dieser Hauptmann in der Gießerei in Spandau wird voraussichtlich auch in höheren Chargen dieselbe Stellung behalten.

Streben nach Vervollkommnung des Zündnadelgewehrs.

Der Amerikaner M. Norris hat in diesen Tagen nach einem ziemlich kurzen Aufenthalt Berlin wieder verlassen. Er reist als Repräsentant eines Hauses in den Vereinigten Staaten. Ich weiß nicht, ob man dem, was er über seinen Aufenthalt in Paris, von seiner Zusammenkunft mit dem Kaiser und den Bestellungen, welche Seine Majestät bei ihm gemacht hätte, sagt, Glauben beimessen darf? Er hat der preußischen Regierung ein Project für die Vervollkommnung des Zündnadelgewehrs (gegen Entschädigung von 8 Francs pro Gewehr) unterbreitet, welches den Mechanismus vereinfachen und die Tragweite vermehren sollte. Seine Proposition wäre nicht angenommen worden; aber es steht dennoch fest, daß Preußen den größten Wunsch hegt, die Bewaffnung seiner Infanterie zu verbessern. Fachmänner erkennen rückhaltlos die Ueberlegenheit des Chassepotgewehrs in Bezug auf die größte Tragweite an und würden äußerst befriedigt sein, wenn sie einen ähnlichen Vortheil erreichen könnten.

Man sagt hier, daß das preußische Gewehr insofern dem unsern überlegen sei, als es eine solidere Construction besäße und daher weniger zerbrechlich wäre. Ich bin sehr erstaunt gewesen, daß mir preußische Soldaten dasselbe sagten, was ich von unseren Soldaten während des italienischen Feldzuges gehört hatte: „Im Handgemenge werden wir nicht so thöricht sein und das Bayonnet gebrauchen, denn in dem Augenblick, wo wir einen Stoß anbringen wollen, riskiren wir auch von rückwärts her getödtet zu werden; wir bedienen

uns im Gegentheil des Gewehrs als Schläger, um uns den Feind vom Leibe zu halten." Die Preußen behaupten, daß ihr Gewehr unter solchen Verhältnissen dem unsern vorzuziehen bleibt, weil letzteres leichter und zerbrechlicher construirt ist.

Ausbildung der Rekruten.

In der vergangenen Woche habe ich den König nach Potsdam begleitet, wo Seine Majestät alljährlich die Rekruten je einer Compagnie von jedem der 3 Bataillone des 1. Garde-Regiments zu Fuß, dessen Chef er ist, inspicirt.

Alle Jahre und zwar in dieser Zeit oder richtiger 12 Wochen nach der Einstellung des Ersatz-Contingents, stellen die Compagnie- oder Escadron-Chefs ihrem Regiments-Commandeur die Rekruten vor, welche sie ausgebildet haben. Es ist bekannt, daß in der preußischen Armee die erste Ausbildung der Rekruten compagnie- resp. escadronsweise geschieht, im Gegensatz zu dem in der französischen Armee üblichen Gebrauch, wo dieselbe per Regiment durch den Instructions-Capitain bewirkt wird. Der Instructionsmodus per Compagnie oder Escadron bietet so unbestreitbare Vortheile, daß ich mir stets unsere Beharrlichkeit, bei dem alten Instructionsmodus im Regiment zu verbleiben, nur durch die hergebrachte Gewohnheit zu erklären wußte; aber dies ist eben eine rein persönliche Ansicht, auf welche ich keineswegs bestehe.

Die Rekruten des Jahrganges 1867 sind am 1. November eingestellt worden, und die des 1. Garde-Regiments zu Fuß waren wenig mehr als 3 Monate im Dienst, als sie der König in der vergangenen Woche inspicirte. Man kann die Resultate nur bewundern, welche in einem so kurzen Zeitraum erreicht worden sind, und muß sich gestehen, daß diejenigen, welche wir in demselben Zeitraum erreichen, damit nicht verglichen werden können. Die Handhabung der Waffen, die Compagnieschule und die Tirailleur-Bewegungen lassen nichts zu wünschen übrig. Die Rekruten hatten schon mit der Instruction für das Scheibenschießen begonnen.

Man wählt speciell für das 1. Garde-Regiment zu Fuß, dessen Chef der König ist, die größten Leute von ganz Preußen aus. Da im Allgemeinen die großen Leute weniger geschickt sind als die von mittlerer Größe, so bin ich doch durch den Grad der Ausbildung, welchen die Rekruten des 1. Garde-Regiments zu Fuß nach Verlauf von 3 Monaten erreicht hatten, überrascht worden. Seitdem habe ich andere Infanterie- und Cavallerie-Regimenter, wo ebenfalls Rekruten-Besichtigungen stattfanden, gesehen. Ueberall ist die Ausbildung sehr vorgeschritten, und sind diese Resultate allein dem hervorragenden Eifer von Offizieren und Unteroffizieren in den Compagnien resp. Escadrons zu verdanken. „Sie arbeiten wie die Neger", sagt mir der Kronprinz in Potsdam, als ich ihm mein Erstaunen darüber ausdrückte.

Von den Elementen der Ueberlegenheit der preußischen Armee und Entwaffnung.

Bericht vom 23. April 1868.

Inmitten der Studien aller Art, welche einem Offizier in meiner Stellung obliegen, drängt sich unwillkürlich eine Frage in den Vordergrund, die ihn fortwährend beschäftigt, und zwar:

„Wenn morgen ein Krieg zwischen Preußen und Frankreich ausbricht, würde alsdann die preußische Armee in einzelnen Beziehungen z. B. in Folge ihrer Organisation, ihrer Ausbildung, ihres militärischen Geistes, ihrer Bewaffnung ꝛc. Elemente der Ueberlegenheit über die französische Armee besitzen? Und wenn diese wirklich vorhanden sind, worin bestehen dieselben? Endlich, was haben wir zu thun, um diese Schwächen zu beseitigen?"

Man sieht, daß ich von vornherein bei Beurtheilung dieser Frage alle nicht genau zu bestimmenden Verhältnisse unberücksichtigt lasse, so z. B. den Oberbefehl, welcher gewiß in erster Linie zur Sprache kommen würde, die Effectiven, die Hülfsquellen ꝛc., über welche beide Nationen verfügen könnten. Der größern Klarheit halber werde ich für beide Theile ganz gleiche Verhältnisse supponiren. Aber selbst unter diesen Voraussetzungen bleibt die zu diskutirende Frage immerhin noch äußerst schwierig, indem sie alle Details der Zusammensetzung der beiden Armeen berührt.

Es ist nun meine Absicht, diese Frage auf das Einfachste zurückzuführen und dabei alle willkürlichen Ausdrücke zu vermeiden, wie z. B. „welche von beiden Armeen ist die vollkommenste?" Gewöhnlich werden zwar solche Fragen nur von oberflächlichen Geistern gestellt, die eben nicht begreifen, daß die Beantwortung derselben geradezu unmöglich ist. Die Vergleichspunkte sind eben so überaus zahlreich und unbestimmt, daß sich viele darunter überhaupt jeder Beurtheilung entziehen. Ich werde mich daher darauf beschränken, aus den oben angeführten Punkten diejenigen herauszugreifen, welche der preußischen Armee im Fall eines demnächst etwa ausbrechenden Krieges thatsächliche Ueberlegenheit verleihen.

In Bezug auf die Elemente der Ueberlegenheit einer Armee über die andere lassen sich zweierlei Arten unterscheiden, und zwar werden dieselben einmal durch den National-Character, das Temperament, die Traditionen, die Geschäfte, den allgemeinen Bildungsgrad ꝛc. bedingt, ich will dieselben als — moralische Elemente bezeichnen; die anderen Elemente der Ueberlegenheit

resultiren aus der Organisation der Armee, dem Grade der militärischen Ausbildung der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, dem Kriegsmaterial, der Bewaffnung, der Ausrüstung rc., und sind dies die — materiellen Elemente. In doppelter Beziehung kann ich daher in Betreff der französischen Armee hiervon Abstand nehmen, indem die Eigenschaften, welche dieselbe nach dieser Richtung hin auszeichnen, hinreichend bekannt sind. In Preußen erkennen alle aufgeklärten Militärs ebenfalls die Ueberlegenheit unserer Soldaten in Bezug auf ihre individuellen Eigenschaften, ihre größere Findigkeit, ihre unvergleichliche Stärke im Angriffe (élan) vollkommen an; sie halten die Sorglosigkeit ebenso wie die französische Heiterkeit für vortreffliche Eigenschaften des Soldaten, und gestehen auch zu, daß unsere Soldaten erfinderischer und bessere Fußgänger sind.*) Andererseits wissen sie sehr wohl den Vortheil zu schätzen, welcher der französischen Armee aus der längeren Präsenzzeit und dem Vorhandensein der altgedienten Soldaten erwächst; ferner beneiden sie uns vorzugsweise um die Zusammensetzung unseres Unteroffizier-Corps.**)

Um nur der Infanterie-Bewaffnung Erwähnung zu thun, so habe ich bereits zu wiederholten Malen darüber berichtet, wie sehr man sich in Preußen mit der Ueberlegenheit unseres neuen Gewehrmodells beschäftigt und alle möglichen Anstregungen macht, um das preußische System entsprechend zu vervollkommnen.

Ich komme hierauf nochmals speciell bei den Betrachtungen über die preußische Armee zurück.

Moralische Elemente der Ueberlegenheit.

In moralischer Beziehung sind es vorzugsweise zwei Dinge, welche der preußischen Armee einen unbestreitbaren Vorzug vor allen übrigen europäischen Armeen gewähren:

1. Das Princip der allgemeinen Wehrpflicht,
2. Der auf alle Volksklassen ausgedehnte Unterricht.

---

*) Preußen ist zum Theil ein flaches Land, und alle Welt weiß, daß die Bewohner der Ebenen nicht so gut marschiren können als die bergiger Gegenden. Dieser Unterschied ist im Jahre 1866 recht erkennbar hervorgetreten. Die Armee-Corps aus den östlichen Provinzen, als Pommern, Brandenburg haben z. B. auf den Märschen bei Weitem mehr gelitten als das schlesische Armee-Corps.

**) In Wirklichkeit besitzt zwar die preußische Armee, gleich uns, altgediente Unteroffiziere, aber deren Zahl ist sehr klein, und eine Consequenz der allgemeinen Wehrpflicht, wonach noch alljährlich das ganze Jahrescontingent in das Heer einzutreten hat.

Allgemeine Wehrpflicht.

Es ist überflüssig, hier noch einmal (ich habe mich bereits in meinen Berichten von 1866 hinlänglich darüber ausgesprochen) den moralischen Werth zu erörtern, welcher der preußischen Armee durch die Vertretung aller Stände in ihren Reihen und durch das Bewußsein erwächst, daß das stehende Heer in Verbindung mit der Landwehr das Volk in Waffen bildet. Welches auch immer die Mängel sein mögen, die man in der preußischen Heeresorganisation finden könnte, so kann man dennoch dieses Volk nur bewundern, indem es ein Verständniß dafür gezeigt hat, daß die erste Bedingung für die einzelnen Individuen wie für ganze Staaten die Existenz ist; und in Folge dessen dahin gestrebt hat, die Armee zur ersten und geachtetsten aller Staatseinrichtungen zu machen, und alle waffenfähigen Männer an den Lasten wie an der Ehre, das Vaterland zu vertheidigen oder dessen Macht zu vermehren, theilnehmen oder aber darin die höchste Achtung und Ehre erblicken zu lassen.*)

Um nur von den Offizieren zu sprechen, welch ein herrliches Beispiel geben dieselben für alle Volksklassen! Ließ man hier etwa die durch Geburt oder Geld Bevorzugten, wie anderswo, in bedauernswerthem Müßigang leben? Weit davon entfernt, dienen die Mitglieder der reichsten Familien wie aller berühmten Namen als Offiziere, ertragen die Anstrengungen und Entbehrungen des Soldatenlebens, und wirken so durch ihr Beispiel; beim Anblick eines solchen Vorganges fühlt man sich nicht nur von Achtung für dieses ernste und derbe Volk erfaßt, sondern kommt auch fast zu Befürchtungen vor der Kraft, welche derartige Einrichtungen seinem Heere verleihen.

Schulzwang.

Das Princip des allgemeinen Schulzwanges besteht in Preußen länger als 30 Jahre, und man könnte selbst sagen, seit Friedrich dem Großen. Auch ist das preußische Volk in dem Sinne in Europa das aufgeklärteste, als der Schulunterricht in allen Volksklassen verbreitet ist. Die polnischen Provinzen leben allein noch auf einer beziehungsweise geringeren Bildungsstufe. In Frankreich, wo man so außerordentlich lückenhaft über alle die fremden Länder betreffenden Verhältnisse orientirt ist, macht man sich von der Summe gei-

*) Ich habe schon häufig darauf hingewiesen, daß alle Ehren, alle Vortheile, alle Begünstigungen für das Heer oder diejenigen bestehen, welche darin gedient haben. Wer aus irgend einem Grunde nicht Soldat gewesen ist, gelangt zu keiner Stellung und ist in den Städten wie auf dem Lande der Gegenstand des Spottes für seine Mitbürger.

stiger Arbeit, deren Feld Norddeutschland bildet, gar keine Vorstellung. Die Volksschulen sind daselbst im Ueberfluß vorhanden, und während sich in Frankreich die Zahl der geistigen Centren auf einige große Städte beschränkt, ist Deutschland mit dergleichen Mittelpunkten sehr reichlich ausgestattet; um sie alle aufzuzählen, müßte man bis zu Städten dritten und vierten Ranges herabsteigen.

Ich werde mich nicht damit aufhalten, um die Vorzüge zu erörtern, welche eine im ganzen Volke verbreitete und vorgerückte Bildung für die Zusammensetzung der Armee mit sich bringt. Aber ist es nicht sonderbar, daß in Frankreich sogenannte aufgeklärte Personen sich gegen ihre Zulässigkeit sträuben? Heißt das nicht leugnen wollen, daß Unterricht und Erziehung die Fähigkeiten des Menschen entwickeln und sein Bewußtsein durch Verleihung einer höheren Meinung von seinem Werthe erheben? Diese Personen behaupten naiverweise, daß eine Armee von ungebildeten, aber an Krieg gewöhnten Soldaten, eine andere Armee, welche aus sehr geschulten, aber der Kriegserfahrung beraubten Mannschaften besteht, besiegen würde. Sie begreifen nicht, daß man zur Beurtheilung ähnlicher Fragen ganz gleiche Verhältnisse voraussetzen muß, und wenn man den Versuch machen wollte, sie von ihrem Irrthum zurückzubringen, so würde man in der Beweisführung bis zum Aeußersten gehen müssen. Nun frage ich aber, welcher General würde auch wohl nur einen Augenblick zweifeln, wenn alle Verhältnisse bezüglich der physischen Kraft, der Disciplin, der Anzahl der Dienstjahre &c. gleich, und er zwischen dem Commando zweier Armeen von je 100,000 Mann zu wählen hätte, von denen die eine ganz aus Zöglingen der polytechnischen Schule von St. Cyr, die andere dagegen aus Bauern von Limousin oder Berry beständen? Wenn er nur den Vorzug darin finden würde, seine Depôt-Truppen schneller auszubilden, könnte seine Wahl schon nicht mehr zweifelhaft sein. Aber mehr Werth muß noch darauf gelegt werden, daß die eine Armee der anderen in moralischer Beziehung zehnfach überlegen sein dürfte. Und hierbei werde ich mich darauf beziehen, was mir im August 1866 in Böhmen preußische Offiziere und Unteroffiziere erzählten. Stolz auf ihre Erfolge, erklärten sie dieselben zum großen Theil aus der intellectuellen Ueberlegenheit ihrer Soldaten und sagten mir: „Als sich unsere Soldaten nach den ersten Gefechten zum ersten Male österreichischen Gefangenen gegenüber befanden, dieselben also in der Nähe sahen und diese Leute ausfragten, von denen viele kaum ihre Rechte von der Linken unterscheiden konnten, gab es keinen Einzigen mehr, welcher sich im Vergleich mit solchen Leuten nicht wie ein Gott vorkam, und dieses Bewußtsein verdoppelte unsere Kräfte.“

Pflichtgefühl.

Ich muß hier noch einer Eigenschaft Erwähnung thun, welche das preußische Volk ganz besonders charakterisirt und welche wesentlich zum Wachsthum der moralischen Kraft seiner Armee beiträgt, dies ist — das Pflichtgefühl. Dasselbe ist in allen Klassen des Volkes bis zu einem solchen Grade entwickelt, daß man nicht aufhört, darüber zu staunen, je mehr man das preußische Volk studirt. Da ich hier nicht die Gründe dieses Umstandes zu untersuchen habe, begnüge ich mich mit der Erwähnung desselben. Der merkwürdigste Beweis dieses Pflichtgefühls ist durch das Beamtenpersonal jeden Ranges in den verschiedenen Verwaltungszweigen der Monarchie geliefert; mit einer wahrhaft überraschenden Sparsamkeit bezahlt, sehr oft mit Familie gesegnet, arbeiten diese Männer den ganzen Tag mit unermüdlichem Eifer, ohne sich zu beklagen und dabei den Wunsch nach einer bequemeren Stellung zur Schau zu tragen. „Wir hüten uns wohl, daran zu rütteln," sagte mir neulich Herr von Bismarck, „diese schlecht bezahlte und arbeitssame Beamtenwelt entspricht am besten unseren Bedürfnissen und bildet eines unserer Hauptkraftmittel."

Elemente der materiellen Ueberlegenheit.

Specielle permanent eingerichtete Dienstzweige.

Als ein Element materieller Ueberlegenheit zum Vortheil Preußens werde ich zuerst die Leichtigkeit erwähnen, welche ihm seine Militär-Organisation bietet, um gewisse specielle Dienstzweige zu organisiren, wie z. B. Krankenträger- und Eisenbahn-Compagnien, Telegraphen-Abtheilungen rc. In meinen Berichten vom Jahre 1866 habe ich bereits alle diese Details näher besprochen und ebenfalls ihre Functionen und Zusammensetzung in Bezug auf Personal und Material angegeben; hier werde ich mich darauf beschränken, daran zu erinnern, daß diese Dienstzweige, Dank der Landwehr-Einrichtung, organisirt werden, ohne daß dadurch die Effectivstärke der Combattanten der Armee vermindert wird, und daß dieselben bereits in Friedenszeiten im Voraus in einer Art permanenter Form gebildet werden. Ein Wort indeß über die Krankenträger-Compagnien. Wir führen dieselben in Frankreich nicht ein, aber, wie ich glaube, so ist davon die Rede, in jeder Infanterie-Compagnie beim Beginn eines Krieges 4 oder 5 Mann mit dem Fortschaffen der Verwundeten zu beauftragen. Dies wäre schon an sich ein Fortschritt, allein man muß doch zugeben, daß Compagnien, welche bereits im Voraus organisirt, instruirt

und mit ihren Functionen vertraut gemacht sind, bessere Dienste leisten würden. Wenn eben die Einrichtung der Krankenträger-Compagnien nur einen philantropischen Zweck hätte, so könnte man darauf verzichten, aber ihre Nützlichkeit in den Gefechten ist unbestreitbar. Was haben wir in der That auf den Schlachtfeldern Italiens erlebt? Sobald ein Soldat verwundet war, verließen seine 3 oder 4 Nebenleute die Glieder unter dem Vorwande, ihn zurückzuschaffen. Würde diesem großen Uebelstande nicht abgeholfen werden, wenn die Soldaten wüßten, daß durch einen ausreichenden und speciellen von langer Hand unter günstigen Umständen organisirten Dienstzweig für die Verwundeten auf dem Schlachtfelde gesorgt wäre? In Preußen formirt man diese Krankenträger-Compagnien aus solchen Landwehr-Mannschaften, welche alle wünschenswerthen Garantien für ihre Moralität und ihre gute Führung bieten. Es steht zu befürchten, daß unsere 4 oder 5 Mann pro Compagnie nicht diese Garantien in demselben Grade gewähren.

Feuer der Infanterie.

Wenn unser Gewehr-Modell 1866 alle Eigenschaften besitzt, welche man demselben zuschreibt, so wird Frankreich keineswegs Preußen in Bezug auf die Bewaffnung seiner Infanterie zu beneiden haben, vielmehr ihm überlegen sein. Man wird indessen nicht übersehen dürfen, daß beim Vergleich des Temperaments beider Nationen das preußische Infanteriefeuer unter ganz gleichen Verhältnissen furchtbarer als das französische sein wird. Der preußische Soldat, weniger von Eindrücken beherrscht als der unsrige, wird stets mit kälterem Blute und größerer Correctheit sein Feuer abgeben. Diese Ueberzeugung ist in der ganzen preußischen Armee verbreitet und ich höre dieselbe sehr häufig aussprechen. Ich füge hinzu, daß wir nicht genug Sorgfalt auf die Ausbildung im Schießen verwenden können. In Preußen wird dieser Dienstzweig mit der größten Penibilität betrieben. Jedes Bataillon erhält jährlich für jeden einzelnen Mann ohne Unterschied des Dienstalters 120 Stück Patronen geliefert, und außerdem noch mehr als 4000 Stück Patronen für die Exercitien in geschlossenen Abtheilungen. Ferner gewährt die Artillerie den Bataillonen, welche nach Beendigung des Schießens mehr als $1/3$ des Gewichts der verschossenen Kugeln abgeben, eine zu diesem Ueberschuß im Verhältniß stehende Anzahl von Patronen. Man läßt alsdann diese letztere durch die unsicheren Schützen verfeuern, woraus also hervorgeht, daß jeder Soldat jährlich mehr als 130 Stück Patronen verbraucht. Alle Offiziere betheiligen sich am praktischen Unterricht und werden in den Schießregistern geführt. Obersten und Generale wohnen den jährlichen Prüfungsschießen bei, um so den Werth zu zeigen, welchen man auf diese Uebungen legt; denn man hat seit langer Zeit

bereits erkannt, daß, je vollkommener die Waffe des Infanteristen ist, desto gründlicher auch für die Ausbildung im Schießen gesorgt werden muß.

Feuer der Artillerie.

Wir würden darüber zum Entschluß kommen müssen, wenn der Krieg zum Ausbruch käme! In Bezug auf das Material ist die preußische Artillerie der unsrigen weit überlegen. Es ist wahr, daß unsere Feld-Laffeten leichter als die preußischen, und daß unsere bespannten Geschütze beweglicher sind; aber die beiden preußischen Feldgeschütze (4- und 6 Pfünder) schießen viel correcter als die unsrigen und haben größere Tragweiten. Das deutsche Memoir, welches ich meinem Bericht vom 20. Februar cr. beifügte, beseitigt über diesen Gegenstand jeden Zweifel. Außerdem können die preußischen Feldgeschütze weit schneller als die unsrigen feuern. Woher kommt es aber, daß eine beträchtliche Anzahl unserer Artillerie-Offiziere dies nicht für einen Vortheil hält und behauptet, daß unser Geschütz mit genügender Geschwindigkeit feuerte? Grade, als ob während des Krieges nicht Verhältnisse eintreten könnten, wo es wünschenswerth wäre, im geeigneten Moment die feindlichen Truppen oder die Artillerie des Gegners mit einer 4- bis 5fach größeren Anzahl von Geschossen zu überschütten? Was die größere Trefffähigkeit der preußischen Geschütze anbetrifft, so ist dies ein so wesentlicher Punkt, daß ich denselben zum Gegenstande eines speciellen Berichtes machen werde.

Das Personal der preußischen Artillerie ist aus dem Grunde, daß die preußischen Artilleristen kaum 2 Jahre im activen Dienste bei der Truppe verbleiben, nicht so gut instruirt als das unsrige. Was indessen speciell die Offiziere betrifft, so steht doch, obwohl dieselben im Gegensatz zu dem, was man in Frankreich sieht, weniger Achtung genießen als die der anderen Truppengattungen, ihre militärische Bildung in Nichts der der französischen Offiziere nach.

Preußische und österreichische Artillerie.

Hier kann eine Abschweifung nur am Platze sein, um Einiges über einen seit dem Kriege von 1866 verbreiteten Irrthum einzuschalten.

Man schrieb und wiederholte, daß die österreichische Artillerie der preußischen überlegen sei. Diese Behauptung stammt aus österreichischer Quelle, was schon Veranlassung gewesen wäre, um sie mit Mißtrauen aufzunehmen. Für denjenigen, welcher die Thatsachen des böhmischen Feldzuges kennt und diese Dinge richtig beurtheilt, liegt der Irrthum auf der Hand. Wenn man sich damit begnügt hätte zu sagen, die österreichische Artillerie habe im Kriege von 1866 der preußischen mehr Schaden zugefügt, als um-

gekehrt, so würde man im Recht gewesen sein. Aber dies bedarf einer näheren Auseinandersetzung.

1. Als Preußen im Frühjahr 1866 die Construction seines neuen Artillerie-Materials in Stahl (4- und 6-Pfünder) noch nicht vollendet hatte, war es genöthigt, mit einem Drittel kurzer und glatter broncener 12-Pfünder in das Feld zu rücken. Aber dieses letztere Material war ohne jeden Werth, denn es bot sich keine Gelegenheit, wo die glatten 12-Pfünder der gezogenen und mit großer Tragweite feuernden österreichischen Artillerie gegenüber auffahren konnten. Alle preußischen Artillerie-Offiziere haben mir zugestanden, daß sie sich vom ersten bis zum letzten Tage der Campagne stets in der größten Verlegenheit befunden hätten.

2. In Folge der strategischen Situation des Krieges wurde die Offensive in den meisten Gefechten durch die Preußen ergriffen; so fanden z. B. bei Nachod, Skalitz und Trautenau ihre aus engen Pässen debouchirenden Divisionen die Oesterreicher bereits in Stellung, wodurch die Schwierigkeiten für die preußische Artillerie weit größer sein mußten, indem diese in einem unbekannten Terrain schleunigst geeignete Positionen aufzusuchen gezwungen war. Die Schlacht von Königgrätz bietet dafür den schlagendsten Beweis. Die österreichische Artillerie hatte bereits, durch Geschütz-Emplacements gedeckt, alle günstigen Punkte auf den zwischen Masloweb und Prim gelegenen dominirenden Anhöhen besetzt, während die preußische Artillerie als angreifender Theil alle die Schwierigkeiten überwinden mußte, welche die schnelle Wahl günstiger Positionen auf einem vom feindlichen Artilleriefeuer beherrschten Terrain bietet.

So konnte also die preußische Artillerie während des böhmischen Krieges von einem ganzen Drittel ihres Materials keinen Gebrauch machen; ihr war fast immer die schwierigste Rolle in den verschiedenen Gefechten zugefallen. Dies erklärt den Grund in doppelter Beziehung, weshalb in der That die österreichische Artillerie der preußischen so großen Schaden zugefügt hat. Aber ich wiederhole, daß die Behauptung, die erstere sei ihr überlegen, unrichtig ist. Das preußische Material ist in der That besser als das österreichische, wie dies auch aus dem deutschen Aufsatz, welchen ich unterm 20. Februar cr. eingesandt habe, hervorgeht; und die preußischen Artillerie-Offiziere sind außerdem unterrichteter als die österreichischen. Ich weiß nicht, ob in Bezug auf die Ausbildung der Truppe ein wesentlicher Unterschied besteht.

Durch diese Abschweifung wollte ich nur einen Irrthum berichtigen, der sich mehr und mehr verbreitet. Was zu seiner Entstehung beigetragen hat, liegt darin, daß ein Theil der österreichischen Artillerie bei Königgrätz eine heldenmüthige Aufopferung bewies, indem derselbe gegen Ende des Tages den Rückzug zu decken versuchte.

Hier folgt nun, dem Vorstehenden entnommen, die Zusammenstellung der verschiedenen Elemente besonderer Ueberlegenheit der preußischen Armee:

„Ein durch das Princip der allgemeinen Dienstpflicht in der Armee verbreitetes tiefes und heilsames Bewußtsein, welches die ganze männliche Bevölkerung, alle Intelligenz und lebendigen Kräfte des Landes beseelt und sich als das Volk in Waffen stark fühlt;

Der Grad geistiger Bildung der Armee, welcher, Dank einem allgemeinen und umfassenden in allen Klassen des Volkes verbreiteten Unterricht, höher ist, als in irgend einem anderen Lande;

Das in allen Theilen der Militär-Hierarchie vorhandene und bei Weitem mehr entwickelte Pflichtgefühl als in Frankreich;

Specielle Dienstzweige (Eisenbahn- und Krankenträger-Compagnien, Telegraphie), welche dauernd und mit der größten Sorgsamkeit organisirt sind, ohne daß dadurch die Zahl der Combattanten vermindert wird;

Dank dem besonderen Temperament des Norddeutschen ist das Infanterie-Feuer in Folge der sorgsamsten Ausbildung im Schießen furchtbarer;

Endlich ist das Material der Feld-Artillerie in Bezug auf Trefffähigkeit, Tragweite und Schnelligkeit des Feuers dem unsern weit überlegen.“

Ueberlegenheit des preußischen Generalstabes.

Von allen Elementen der Ueberlegenheit aber würde Preußen in einem künftigen Kriege zweifellos den größten und ohne Widerrede unbestreitbarsten Vortheil aus der Zusammensetzung seines Generalstabs-Offizier-Corps ziehn.

Man muß laut und frei heraus als eine eclatante Wahrheit bekennen, daß der preußische Generalstab der erste in Europa ist; der unsrige würde sich nicht mit ihm messen können. In meinen ersten Berichten aus dem Jahre 1866 habe ich niemals aufgehört, diese wichtige Thatsache zu constatiren und, gleichzeitig die Ansicht auszusprechen, daß es dringend geboten wäre, auf Mittel zu sinnen, um unseren Generalstab auf die Höhe des preußischen zu bringen. Ueberzeugt davon, daß die norddeutsche Armee in einem künftigen Kriege aus der Zusammensetzung ihres Generalstabes ernstliche Vortheile ziehen wird, und wir unser Zurückbleiben vielleicht grausam bereuen würden, komme ich hier auf diese, meiner Ansicht nach wichtigste Frage, wieder zurück. Ich kann damit nicht zurückhalten; meine Ueberzeugung in dieser Frage steht derartig fest, daß ich hier den Alarmschrei ausstoße: „Caveant consules!“ Anders würde ich gegen meine Pflicht zu handeln glauben.

Ich werde also zuerst den Formationsmodus des preußischen Generalstabes besprechen und demnächst die demselben als Basis dienenden Principien mittheilen; man wird dann leicht die Ursachen der Ueberlegenheit dieses Corps über den französischen Generalstab verstehen.

Als ich während des Waffenstillstandes von 1866 nach Prag kam, knüpfte ich meine ersten Beziehungen mit Generalstabs-Offizieren an. Ich war gleich im Anfang über ihre Verdienste erstaunt, bei Allen, ohne Ausnahme, fand ich eine seltene Intelligenz und die ausgedehntesten militärischen Kenntnisse. Je häufiger ich mit einer größeren Zahl von diesen Offizieren in Berührung kam, desto mehr wuchs mein Erstaunen, indem ich in allen Chargen dieses Corps ernsten, sehr intelligenten und mit einem reifen Urtheil begabten Offizieren begegnete. Es war interessant die Ursachen eines solchen Factums zu erforschen, und habe ich mich in Folge dessen damit beschäftigt, die Organisation des preußischen Generalstabs-Corps zu studiren.

Zusammensetzung des preußischen Generalstabes.

In Preußen existirt in Bezug auf die Zusammensetzung des Generalstabes weder ein Gesetz noch ein Reglement. Man ist von dem sehr richtigen Grundsatz ausgegangen, daß vor Allem die Generalstabs-Offiziere die intelligentesten und gebildetsten von sämmtlichen Offizieren der Armee sein müssen. Wenn auch nicht viel daran liegt, ob ein Compagnie- resp. Escadrons-Chef ausgedehnte militärische Kenntnisse besitzt oder nicht, so verhält sich dies doch völlig anders bei einem Generalstabs-Offizier. Seine Functionen sind so verschiedenartig und der Einfluß, welchen seine Rapporte aller Art auf den Entschluß der Generale ausüben können, ist heute nur noch von um so größerer Bedeutung, als die Armeen zahlreicher geworden sind und die Operationsfelder sehr weite Ländergebiete umfassen; diese Umstände machen es ihm daher zur Pflicht, eine vielseitige Bildung in Verbindung mit einer ganz besonderen Geschicklichkeit zu besitzen.*)

Nachdem man einmal den Grundsatz adoptirt hat, daß von allen Offizieren die Generalstabs-Offiziere die fähigsten sein müssen; was hat man darauf gethan, um seine Verwirklichung zu erleichtern? Man hat beschlossen, diese Offiziere unter allen Offizieren der gesammten Armee, unabhängig von der Waffe, welcher dieselben angehören, auszuwählen und den jungen Leuten, welche sich als brauchbar erweisen, bedeutende Vortheile in Bezug auf das Avancement zu gewähren, und zwar stets mit Vorbehalt der Möglichkeit, diese Offiziere in jedem Augenblick ihrer Carrière wieder aus dem Generalstabe herauszunehmen, wenn sie nicht mehr die erforderlichen Beweise von Eifer und Geschick zeigen. In Folge dieser Einrichtungen melden sich zum Generalstabe überhaupt nur junge, ehrgeizige, intelligente und fleißige Offi-

*) Friedrich der Große weist in seinen Memoiren ganz besonders auf die Nothwendigkeit hin, daß man unterrichtete und intelligente Generalstabs-Offiziere haben müsse. Die Verluste in den Schlachten von Malplaquet und Leuthen schreibt er vorzugsweise den Fehlern dieser Offiziere zu.

ziere; ehrgeizig, weil sie schneller zu avanciren wünschen; intelligent und fleißig, weil sie wissen, daß, wenn sie den gemachten Anforderungen nicht genügen, sie sich der Zurückversetzung zu ihrer Waffe aussetzen würden.

Um die Art dieses Vortheils, welchen man den Generalstabs-Offizieren gewährt, recht zu würdigen, muß man wissen, daß in der preußischen Armee kein Avancements-Gesetz existirt und daß man nur nach seiner Ancienneität aufrückt.

In Wahrheit jedoch hat sich der König das Recht vorbehalten, irgend einen Offizier nach Belieben zu einem höheren Grade zu befördern, aber er macht davon nur ganz ausnahmsweise Gebrauch; und da das Verhältniß derartig beförderter Offiziere der Zahl nach 1/30 bis 1/40 nicht übersteigt, so kann man im Allgemeinen annehmen, wie ich dies hier wiederhole, daß das Avancement der Offiziere nur nach der Ancienneität stattfindet. Aber die zum Generalstabe versetzten Offiziere gewinnen dagegen einen Vorsprung von 7 oder 8 Jahren vor den übrigen Offizieren der Armee.

Ergänzung der Offiziere des Generalstabes.

Ich komme jetzt zu den Details, welche geeignet sind, das in Preußen für die Bildung des Generalstabes angewandte Verfahren kennen zu lernen.

Die preußische Armee oder richtiger die norddeutsche Bundes-Armee ist bekanntlich aus permanent bestehenden Armee-Corps zusammengesetzt und hat außerdem einen ständigen Generalstabs-Chef, und zwar den General von Moltke.

Er ist übrigens fast der absolute Chef des als ein besonderes Corps bestehenden Generalstabes, er wählt selbst die zum Eintritt bestimmten Offiziere aus; befördert sie zu einem höheren Grade (der Minister beschränkt sich auf die Genehmigung) und vertheilt sie endlich für die verschiedenen Dienststellungen in der Armee. Seine Macht ist so zu sagen ununschränkt; eine Situation, welche in Frankreich kaum verstanden würde, erscheint hier ganz einfach und zwar wegen der anerkannten Verdienste und Unbescholtenheit des Generals von Moltke, sowie aus dem Grunde, daß die Armee aus permanent formirten Corps zusammengesetzt ist.

Jeder Lieutenant, welcher Waffe er auch angehört, besitzt das Recht, nachdem er 3 Jahre im Regiment practischen Dienst gethan hat, sich zum Eintritt [?] (Examen) in die Kriegs-Akademie in Berlin zu melden. Dies ist eine Schule für den höheren militärischen Unterricht ohne Gleichen in Europa, und zwar sowohl in Bezug auf die Verdienste der Lehrer als auch nach Beschaffenheit und Ausdehnung der Studien. Aber sie ist durchaus keine specielle Generalstabs-Schule, sondern hat einen weit ausgedehnteren Zweck; und zwar besteht derselbe darin, die Offiziere nach Auswahl und

Neigung mit den höheren Theilen der Kriegskunst vertraut zu machen, indem man denselben einen Unterricht ertheilt, welcher ihnen als Grundlage zur weiteren geistigen Entwicklung dient, und sie gleichzeitig zum Dienst im Generalstab und zum höheren Truppen-Commando fähig macht.*) Ich werde auf die Mittheilung des vollständigen Programms der Studien verzichten und diesem Bericht ein Exemplar der soeben erschienenen Instruction über den Lehrplan auf der Kriegs-Akademie beifügen, und hier nur erwähnen, daß derselbe folgende Disciplinen umfaßt: Taktik (theoretisch und praktisch), Kriegsgeschichte, Waffenlehre, passagere und permanente Fortification, Belagerungs-Krieg, Aufnehmen (theoretisch und praktisch), Generalstabs-Geschäfte, Militär-Geographie, Militär-Verwaltung, und als Hülfswissenschaften: Mathematik, Geodäsie, Universal-Geschichte, Literatur, Elemente der Philosophie, allgemeine Geographie, Chemie, Experimental-Physik; endlich die französische, englische und russische Sprache.

Nach schwierigen Examinas, denen sich alljährlich ungefähr 120 Lieutenants (ich nehme die mittlere Durchschnitts-Zahl dabei an) unterwerfen, werden etwa 40 zur Akademie einberufen, und zwar alle mit dem mehr oder weniger ausgesprochenen Wunsch, die Generalstabs-Carrière zu machen. Das ganze Studium dauert 3 Jahre, und zwar vom 1. October ab.

Der Cursus des ersten Jahres dauert 9 Monate und treten alsdann die betreffenden Offiziere zu ihren resp. Regimentern zurück, wo sie während der 3 folgenden Monate (vom 1. Juli bis 1. October) verbleiben, um an den Herbst-Manövern Theil zu nehmen.

Ganz ebenso ist es im 2. Jahre.

Erst im 3. Jahre, wo die Schüler den specielleren für den Generalstabs-Offizier nothwendigen Unterricht erhalten, wird der 10. Monat unter Leitung der resp. Lehrer zu einer sogenannten Generalstabsreise in einer vorzugsweise coupirten Gegend verwandt. (Recognoscirungen, Beurtheilung des Terrains für militärische Zwecke, militärische Croquis, Absteckung von Truppenlagern, Lösung von Aufgaben aller Art 2c.).

Erste Auswahl unter den Schülern der Akademie.

Nach Ablauf dieser 3 Jahre werden alle Lieutenants ohne Abgangsprüfung (?) und Classificationsliste wieder zu ihren Regimentern zurückgeschickt. Die Lehrer und der Director der Akademie bezeichnen dem General von Moltke diejenigen, welche sich am fähigsten und fleißigsten gezeigt

*) Heute sind fast alle Generale der preußischen Armee ehemalige Kriegs-Akademiker und drei Viertel sind im Generalstabe gewesen. Dieses Verhältniß wird noch wachsen. Die polytechnische Schule, wie die von Metz und St. Cyr, sind nur Special-Schulen im Vergleich zu dem ausgedehnten Programm der Kriegs-Akademie.

haben. Aus diesen werden alsdann 12 Offiziere derartig ausgewählt, daß darunter alle Waffengattungen (Infanterie, Cavallerie, Artillerie) vertreten sind; und im Laufe des Jahres, welches dem Abgang von der Akademie folgt, wird jeder derselben während 6 oder 9 Monate zur Dienstleistung zu einer von seinem Regiment verschiedenen Waffe commandirt. Diejenigen, welche während dieser Periode den nöthigen Eifer und Geschick bewiesen haben, werden sodann durch den General von Moltke, wie man hier sagt, zur Dienstleistung zum großen Generalstabe nach Berlin einberufen. Sie behalten die Uniform und den Charakter eines Offiziers ihrer Waffe bei. Die Zeit nun, welche diese Offiziere beim großen Generalstabe zubringen, ($1\frac{1}{2}$ oder 2 Jahre) ist für ihre zukünftige Carriere von entscheidendem Einfluß, denn sie befinden sich da in einer höheren speciellen Generalstabs-Schule, deren Chef der General von Moltke selbst ist. Indem sie der General unterrichtet, lernt er sie kennen und beurtheilen. Er trägt dafür Sorge, daß sie sich nach und nach mit allen Arbeiten für jede der Abtheilungen, welche den großen Generalstab bilden, vertraut machen; er hält mit ihnen Conferenzen ab, stellt ihnen Aufgaben über von ihm gewählte Themata, kritisirt diese Arbeiten vor den versammelten Offizieren, ohne jemals den Verfasser zu nennen, und zwar um einmal die weniger Befähigten nicht abzuschrecken, und anders nicht die Eitelkeit der Begabteren zu erwecken.

Zweite Auswahl.

Nach Ablauf dieses Commandos zum großen Generalstabe trifft der General von Moltke ohne Wissen der Offiziere seine Wahl. Er würde demjenigen sofort den Charakter eines Generalstabs-Offiziers ertheilen können, welchen er am meisten für diesen Dienst geeignet hält; aber um die Mitbetheiligten nicht abzuschrecken, sendet er alle Offiziere ohne Unterschied zum letzten Mal zu ihren resp. Regimentern zurück. Die weniger Befähigten werden daselbst belassen und setzen die Carrière in ihrer Waffe fort, indem sie nur das Andenken an jene Prüfungen bewahren; die andern dagegen werden nach einigen Monaten zu Hauptleuten befördert und zu Generalstabs-Offizieren ernannt, deren Uniform sie alsdann anlegen.

Beförderung zum Hauptmann.

Der General von Moltke, als permanenter Chef des Generalstabes, vertheilt diese Hauptleute je nach Bedürfniß auf die verschiedenen Dienstzweige. Einige behält er im großen Generalstabe, indem er sie zu Arbeiten verwendet, für welche sie besondere Fähigkeiten an den Tag gelegt haben, während er die größere Zahl zu den Generalstäben der Armee-Corps oder Divisionen schickt, um daselbst diesen speciellen Dienst kennen zu lernen. Aber man hütet sich wohl, diese Offiziere in den Truppen-Generalstäben mit schrift-

lichen Arbeiten zu belasten, welche ihre Zeit zu sehr in Anspruch nehmen würden. Solche Arbeiten werden vielmehr durch Unteroffiziere und Soldaten unter alleiniger Aufsicht der Offiziere angefertigt, und letztere dadurch im Gegensatz zu dem, was wir in Frankreich sehen, in die Lage gebracht, daß sie ihre Zeit nützlichern und ihrer würdigern Studien widmen können.

Nach Ablauf von 2 oder $2^1/_2$ Jahren hören diese Hauptleute auf den Dienst als Generalstabs-Offizier zu versehen; und, um sie nicht wieder mit ihren alten Regiments-Kameraden in Berührung zu bringen, welche sie übersprungen haben, versetzt man dieselben in ein anderes Regiment als das, in dem sie als Lieutenants gedient haben. Dort erhält jeder nach seiner Waffe das Commando einer Compagnie, Escadron oder Batterie.

Beförderung zum Stabsoffizier.

Durchschnittlich nach 2 Jahren Dienstzeit bei der Truppe werden diese Hauptleute je nach Wahl zum Stabsoffizier befördert und erhalten von Neuem die Eigenschaft und Uniform als Generalstabs-Offizier. Alsdann verwendet sie der General von Moltke je nach Umständen als solche, und zwar in den Truppen-Generalstäben oder im großen Generalstabe in Berlin.

Ich werde hier bei dem System der fortwährenden Proben und Sonderungen, welchen der Generalstab unterworfen ist, anhalten; denn sobald man bemerkt, daß sich unter den verwendeten Hauptleuten, wie bereits oben erwähnt, sei es im großen Generalstabe, sei es in den Generalstäben der Armee-Corps oder Divisionen, einzelne befänden, deren Eifer nachgelassen hätte oder deren allgemeine Geschicklichkeit überschätzt worden wäre, so würde man sie nicht zu Stabsoffizieren befördern, sondern im Dienste ihrer Waffe belassen, ohne sie jemals wieder zu Generalstabs-Offizieren zu ernennen. Bevor ich weiter gehe, werde ich noch mittheilen, worin eigentlich der große, den Generalstabs-Offizieren gewährte Vortheil besteht; dieser liegt vorzugsweise in dem schnellen Avancement vom Hauptmann zum Stabsoffizier. Sie gewinnen durch dieses Avancement von einem zum anderen Grade durchschnittlich 6 bis 7 Jahre; bei ihrer Beförderung zum Hauptmann hatten sie bereits ein Jahr voraus, also im Ganzen 7 bis 8 Jahre.*)

Abwechselnder Uebertritt vom Generalstab zur Truppe.

Wenn die Generalstabs-Offiziere bis zum Grade des Stabsoffiziers gelangt sind, so haben sie keine besonderen Vortheile mehr im Avancement; aber ich mache darauf speciell aufmerksam, daß sie in allen Chargen der ständigen

*) Wie man sich denken kann, so sind diese Offiziere für die übrige Armee Gegenstand des Neides. Aber dieses Gefühl ist doch sehr begrenzt, weil man den Verdiensten und unaufhörlichen Arbeiten Rechnung trägt, denen eben diese Offiziere unterworfen sind.

Avancements-Regel unterworfen bleiben und erst dann zu einem höheren Grade befördert werden, nachdem sie zuvor jedes Mal den Generalstab verlassen, und wenigstens 1 Jahr in den Dienst ihrer Waffe zurückgetreten waren. Auf diese Weise erhält der Major im Generalstabe 1 Jahr vor seiner Ernennung zum Oberstlieutenant das Commando eines Bataillons, mehrerer Escadrons oder Batterien; und ebenso wird der Oberstlieutenant ungefähr 1 Jahr vor der Beförderung zum Obersten an die Spitze eines Infanterie-, Cavallerie- oder Artillerie-Regiments gestellt. Diese Offiziere verlernen so weder das Reiten, noch entwöhnen sie sich vom Commando der Truppen.

Die Elite-Offiziere für den Generalstab werden aus der ganzen Armee gewählt.

Aber mit dieser Sorgfalt aller Art begnügt man sich noch keineswegs, um ein Elite-Corps in dem Generalstab zu besitzen. Die Offiziere, von denen bisher die Rede war, sind alle aus derselben Schule hervorgegangen; und zwar aus den 12, welche unter den 40 zur Kriegs-Akademie commandirt gewesenen ausgewählt wurden, und letztere wieder aus den 120, die sich dazu gemeldet hatten. Nun hat man sich aber auch gesagt, daß sich unter den zahlreichen Lieutenants der Armee, welche bereits 3 Jahre als solche gedient haben, ebenfalls ausgezeichnete Persönlichkeiten vorfinden würden, die sich nur aus dem einen oder anderen Grunde nicht zur Akademie gemeldet haben; daß außerdem unter den 80 ausgeschlossenen auch noch sehr befähigte vorhanden sein könnten; und hat daher diese andere Chance nicht aufgeben wollen, um auch aus dieser Categorie noch brauchbare Offiziere für den Generalstab zu erwerben, und ist demgemäß folgendermaßen verfahren:

Die Obersten in der Armee werden aufgefordert, den Generalen und diese wieder dem General von Moltke, diejenigen Offiziere ihrer Regimenter namhaft zu machen, welche sich durch Umfang ihrer Kenntnisse, Lust zu ihrem Beruf und besondere Geschicklichkeit auszeichnen; und man muß sagen, daß in diesem Punkte der Eifer der Corps-Chefs eher zu zügeln als anzuregen ist, da letztere allgemein ihre Offiziere berücksichtigt wissen und ihnen ein schnelles Avancement verschaffen möchten. Der General von Moltke giebt diesen so in Vorschlag gebrachten Offizieren Fragen zu studiren, Aufgaben zu lösen und beruft sie alsdann, wenn er dieselben für fähig hält, zu sich zum großen Generalstabe ein. Geben sie nun dort Beweise wirklicher Befähigung, so ernennt sie General von Moltke zu Generalstabs-Offizieren und verwendet sie auch demgemäß. Im entgegengesetzten Falle schickt er sie zu ihren Regimentern zurück, wo sie alsdann in der That während einiger Zeit das Object des Scherzes für ihre Kameraden bilden.

Schon weiter oben habe ich erwähnt, daß die laufenden schriftlichen Arbeiten in den Generalstäben der Armee-Corps und Divisionen eine unfrucht-

bare Beschäftigung für Offiziere bilden, und daher auch durch Unteroffiziere und Soldaten erledigt werden, was eben den Offizieren die Möglichkeit giebt, ihre Zeit in nützlicherer Weise zu verwerthen. In der That werden denselben auch von den Generalen neben dem eigentlichen Dienst militärische Fragen zur Bearbeitung gegeben, und alljährlich macht der Chef des Generalstabes eines jeden Armee-Corps mit allen Offizieren eine sogenannte Generalstabs-Reise, um so ihre Kenntnisse zu befestigen oder dieselben zu erweitern. Die Offiziere des großen Generalstabes in Berlin machen ebenfalls jährlich unter specieller Leitung des Generals von Moltke eine ähnliche Reise bis zur Dauer von 14 Tagen oder 3 Wochen, und zwar bald in diese, bald in jene Provinz.

Ursachen der Ueberlegenheit des preußischen Generalstabes.

Aus Vorstehendem ergeben sich die Gründe der Ueberlegenheit des preußischen Generalstabs-Corps:

1. Die Wahl erstreckt sich auf die gesammte Armee, da alle Lieutenants ohne Unterschied der Waffe zur Concurrenz zugelassen werden.

2. Es melden sich nur ehrgeizige, intelligente und fleißige Offiziere; ehrgeizig, weil sie schnell befördert zu werden wünschen, intelligent und fleißig, weil sie wissen, daß man sie während der ganzen Dauer ihrer Carrière einem System der Ausscheidung und fortwährenden Arbeiten unterwirft.

So also, indem man dabei von dem richtigen Grundsatz ausgeht, daß die Offiziere des Generalstabes die Elite der Armee sein sollen, und indem man denselben durch die Art der Beförderung einen Vortheil gewährt, ist Preußen dahin gekommen, das bestunterrichtetste Corps in Europa zu besitzen. Je mehr ich Gelegenheit finde dieses Corps mit dem unsrigen zu vergleichen, um so mehr bin ich von seiner Ueberlegenheit frappirt. Nicht als ob unser Generalstab nicht ebenso ausgezeichnete Offiziere zählte wie die besten im preußischen Generalstabe, sondern weil dieser letztere keine mittelmäßigen Offiziere besitzt. Wie viele aber haben wir dagegen aufzuweisen, deren Instruction mehr als ungenügend ist! Wie viele findet man nicht bei uns, welche keine Karte lesen können, keine Kenntniß von den Manövern mit verbundenen Waffen besitzen, niemals einen neueren Feldzug studirt haben, und die endlich (wie man sich davon im Feldzuge 1859 überzeugen konnte) nicht einmal einen geeigneten Lagerplatz für eine Infanterie-Brigade oder ein Cavallerie-Regiment auszuwählen wußten!*) In Preußen ist dies geradezu unmöglich, denn solche Offiziere

*) Man könnte glauben, daß ich übertreibe und auch vielleicht sagen, daß die preußischen Generalstabs-Offiziere, welche keinen Krieg mitgemacht haben, sich bei der Auswahl eines Lagerplatzes für Truppen nicht besser als die unsrigen benehmen würden. Aber wird man den Werth dieser sogenannten Generalstabs-Reisen für die Schüler der Kriegs-Akademie oder für die Generalsstabs-Offiziere der Armee-Corps oder

würden nicht in den Generalstab gelangen oder man würde sie sogleich wieder daraus entfernen, wenn ihre Unfähigkeit bekannt geworden wäre.

Ich habe keine Befugniß dazu, die Mittel und Wege anzugeben, durch welche unser Generalstab aus seiner untergeordneten Stellung befreit werden könnte; aber ich suche vergebens nach den Principien, worauf seine Organisation basirt ist. Bekennen wir uns etwa zu dem in Preußen gültigen Princip, daß die Offiziere des Generalstabes die Elite der Armee sein sollen? Keineswegs. Bei uns ist die Ergänzung der Generalstabs-Offiziere dem Zufall überlassen und hängt von einem einzigen im 21. Jahre abgelegten Examen ab, da wir sie zum größten Theil aus den mit den besten Zeugnissen von St. Cyr versehenen Individuen entnehmen.

Offen gestanden, giebt es danach wohl für die ganze Dauer einer Carrière, die nach der preußischen Vorschrift keine Mittelmäßigkeit zuläßt, auch nur die geringste Garantie für ein gesundes Urtheil, für ausgeprägten Geschmack an der Arbeit, für specielle Geschicklichkeit? Und dennoch sind und bleiben diese jungen Leute Generalstabs-Offiziere bis zu ihrer Verabschiedung. Nach dem Verlassen der Schulen zeigen sie nicht die geringste Neigung für den Militärstand, und wenn sie faul sind und unwissend bleiben, was schadet das! Während des Krieges übertragen wir diesen unfähigen und widerwilligen Offizieren Functionen, welche die Entfaltung der höchsten Thätigkeit, die größte Urtheilskraft und die ausgedehntesten Kenntnisse erfordern. Dahin gelangen wir in Folge der Principlosigkeit. Wie ganz anders beurtheilt man in Preußen diese wichtigen Functionen! Ich wiederhole es, man entschuldigt dort vielleicht die Faulheit und Mittelmäßigkeit bei irgend einem Offizier, aber niemals bei einem Generalstabs-Offizier. Um nun von der physischen Geschicklichkeit zu sprechen, würde man hier wohl wie in Frankreich Offiziere finden, die außer Stande sind, mit der größten Geschwindigkeit eine Meile zurückzulegen? Was den preußischen Generalstab betrifft, so kenne ich denselben aus eigener Beobachtung und versichere, daß der General von Moltke auf der Stelle jeden Offizier, der nicht reiten kann, aus dem Generalstabe entfernen würde. Er selbst geht mit gutem Beispiel voran und reitet alle Tage.

Im Allgemeinen, und dies darf in Frankreich nicht übersehen werden, strebt man hier unausgesetzt mit der größten Sorgfalt dahin, daß die Details der Organisation und Ausführung in allen Angelegenheiten, bürgerlichen wie militärischen, sich der Vollendung nähern. Und diese Sorgsamkeit wird in

---

endlich für diejenigen des großen Generalstabes unter directer Leitung des Generals von Moltke, unterschätzen wollen, wo eben alle Fragen in Betreff der militärischen Bedeutung des Terrains, in Bezug auf Lagerung von Truppen, Befestigung ꝛc. gestellt und gelöst werden?

erster Linie auf die Armee verwandt. Es ist gewissermaßen die beständige Anwendung des von Friedrich dem Großen seinen Nachfolgern hinterlassenen Grundsatzes: „Preußen muß immer auf dem Posten (Toujours en vedette) sein.“ Wenn es mir gestattet ist, hierfür einen Vergleich aus der Sprechweise auf den Rennbahnen zu entnehmen, so würde ich sagen, die preußische Nation befindet sich heute in allen Beziehungen „en plein entraînement“.

Meine Absicht kann nicht dahin zielen bei den einzelnen Fehlern, welche unserem Generalstabe speciell in Bezug auf Organisation und Instruction anhaften, stehen zu bleiben; mein Zweck ist einfach der, die Gründe klar zu legen, welche den preußischen Generalstab über den unsrigen stellen. Man muß geradezu die Lage dieser zahlreichen Offiziere bedauern, welche in Frankreich die besten Jahre hindurch, in denen sich der Mann im Vollbesitz seiner geistigen Kraft befindet, in einem Bureau des allgemeinen Generalstabes ausschließlich mit Schreiberarbeiten beschäftigt sind, die jeder Unteroffizier ebenso gut machen würde. Wie viel Zeit, wie viel Intelligenz wird hier verloren? Soll man sich danach noch wundern, wenn unsere Offiziere selbst österreichischen Militär-Zeitschriften zum Gespött dienen, wie man sich davon in den betreffenden Nummern des in Wien erscheinenden „Kamerad“ überzeugen kann. Diese Blätter nennen unsere Offiziere verkommen, bezeichnen ihre Functionen als eines Offiziers unwürdig und moquiren sich über ihre Haltung vor der Truppe. Was die preußischen Offiziere anbetrifft, so sind diese umsomehr über die Organisationsweise unseres Generalstabes erstaunt, als sie unserer Armee in allen Beziehungen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber sie geben nicht zu, daß man schon allein dadurch ein brauchbarer Generalstabs-Offizier sein könne, wenn man mit 21 Jahren beim Verlassen einer Militär-Schule ein gutes Examen gemacht hätte; sie verlangen, daß ein Generalstabs-Offizier im Nothfall mehrere Meilen im vollen Galopp machen und wenigstens eine fremde Sprache sprechen müsse,*) und drücken mir häufig darüber ihr Befremden aus, daß er niemals weder eine Compagnie, noch ein Bataillon, noch ein Regiment commandirt habe.

Soll nun jetzt damit gesagt sein, daß wir für unseren Generalstab die preußische Organisation annehmen müssen? Entschieden nein. Wenn man wirklich daran denken wollte, so würde man allein schon durch die Art des allgemeinen Avancements der Offiziere, die eben bei uns vollständig anders ist, verhindert werden. Aber ein und dasselbe Problem (es würde sich hier um die Formation des besten Generalstabes handeln) läßt oft mehrere Lösungen

*) Cfr. S. 65 in dieser Beziehung die Instruction, welche ich meinem Bericht beigefügt habe, wonach es für nothwendig gehalten wird, daß jeder preußische Generalstabs-Offizier Französisch weiß. Dieselben Gründe verpflichten jeden französischen Generalstabs-Offizier, Deutsch zu wissen.

zu, welche von den ersten Voraussetzungen abhängen. Wenn ich annehme, daß wir die Nothwendigkeit einer Vervollkommnung unseres Generalstabes anerkennen, so würde die erste Frage darin bestehen, zu wissen, ob das in Preußen maßgebende Princip, wonach der Generalstab die Elite der Armee sein soll, nicht als das allein richtige adoptirt werden müsse. Dieses Prinzip einmal angenommen, würden die Consequenzen ohne große Schwierigkeit daraus gezogen werden können.

Ich schließe nun meine Arbeit mit der Erklärung, daß es nach meiner Ueberzeugung dringend nöthig ist, auf Mittel zu sinnen, die geeignet sind, unseren Generalstab aus seiner untergeordneten Stellung emporzuheben. Es sei noch einmal betont, daß diese untergeordnete Stellung für Jeden zu handgreiflich und evident ist, der sich die Mühe giebt, den preußischen Generalstab zu studiren. Und ohne Uebertreibung, nach genauer Untersuchung und reiflicher Ueberlegung, habe ich dies oben bereits ausgesprochen: die Zusammensetzung des preußischen Generalstabes würde in einem demnächstigen Kriege das schwerwiegendste Element der Ueberlegenheit zu Gunsten der preußischen Armee bilden.

Ich bin selbst während meines Aufenthalts in Böhmen und seitdem häufig in der Lage gewesen, viele Thatsachen kennen zu lernen, welche in Folge ihres individuellen Charakters keinen Platz in den amtlichen Berichten des Krieges von 1866 finden konnten. Für mich geht daraus die unbestreitbare Wahrheit hervor, daß die preußischen Armeen einen großen Theil ihrer Erfolge ihren Offizieren des Generalstabes zu verdanken haben. Man würde nicht zu weit gehen, wenn man behauptet, daß diese Offiziere allein den Feldzug von 1866 dirigirt haben. Wie manche Thatsachen könnte ich hier anführen, daß die Offiziere, aus welchen sowohl der große Generalstab als auch die Generalstäbe der Armee-Corps zusammengesetzt sind, die besten Beweise eines richtigen Urtheils, einer wirklichen Kenntniß des Krieges, eines außerordentlichen Eifers abgelegt haben! Ohne von dem General von Moltke zu sprechen, welcher commandirende General würde sich nicht glücklich schätzen, den General von Voigts-Rhetz oder den General von Blumenthal zum Chef des Generalstabes zu haben, beide Offiziere von den größten Verdiensten, welche diese Stellungen während des Feldzuges, der Eine bei der 1., der Andere bei der 2. Armee, inne hatten? Und welche schätzenswerthen Eigenschaften, welche Kenntnisse aller Art bei den Offizieren des Generalstabes, Obersten, Stabsoffizieren, Hauptleuten, die unter ihren Befehlen standen! Ich kenne auch nicht einen Einzigen, den nicht jeder General gern im Kriege verwendet haben würde. Welche Garantie, ich möchte fast sagen, welche Sicherheit und welche Ruhe bieten einem commandirenden General während des Krieges derartige aus intelligenten, unterrichteten und pflichtgetreuen Offizieren zusammengesetzte Generalstäbe!

Meine Ueberzeugung steht zu fest, als daß ich sie zum Schluß nicht noch einmal aussprechen sollte: Nehmen wir uns vor dem preußischen Generalstabe in Acht!

Ueber Entwaffnung.

Die preußische Regierung hat soeben aus öconomischen Rücksichten angeordnet, daß ca. 12,000 Mann aus der Armee entlassen und bis zum nächsten 1. Mai in ihre Heimath beurlaubt werden sollen. Diese Verringerung des Präsenzstandes ist jedoch nur als provisorisch anzusehen. Sie veranlaßt mich indessen zu einigen Worten über die vielbesprochene Frage der Entwaffnung der Mächte, eine Frage, welche stets von Zeit zu Zeit wieder auftaucht und mit der sich auch die Zeitungen gegenwärtig wieder mehr als jemals beschäftigen. Welcher Unverstand spricht sich in diesen Artikeln aus, mit denen man die Wißbegier des Publikums abzuspeisen sucht! Welche völlige Unkenntniß der Institutionen fremder Länder! Man legt sich selbst nicht einmal die Frage vor, was denn eigentlich die Entwaffnung für einen Staat bedeutet, und verwechselt dieses Wort mit Entlassung resp. Beurlaubung von Truppen.

Man muß indessen zugestehen, daß eine präcise Definition des Wortes „désarmement“ kaum möglich ist. Zunächst existiren nicht zwei Staaten, welche ein und dieselbe Militär-Organisation besitzen, qu. Wort demnach auch niemals für beide dieselbe Bedeutung haben könne. Und will man auch nur ein und denselben Staat in Betracht ziehen, z. B. Frankreich, was würde hier Entwaffnung in der wahren Bedeutung des Wortes heißen, und wo beginnt dieselbe? Ist es nicht an der Tagesordnung, daß man eine Entlassung von Truppen gleichbedeutend mit Entwaffnung bezeichnet? Man müßte zuvor doch wohl erst wissen, was man wirklich entläßt, und zwar, ob dies ein Theil der activen Armee oder ein Theil der Reserve ist? Weiter, ob diese Entlassung provisorisch oder definitiv ist, und ob dieselbe nicht mehr rückgängig gemacht werden kann? Alles dies aber wird sehr oberflächlich behandelt.

Wollte man indessen dem Wort „désarmement“ eine präcise Definition geben, welche für alle Länder paßt, so würde man nur zu der folgenden gelangen: „Verringerung der Effectivstärke an Mannschaften, welche ein Staat überhaupt ausbildet und für den Krieg disponibel stellt.“ Die Entwaffnung würde immer partiell bleiben, wenn dieser Staat seine Effectivstärke nur verhältnißmäßig verringerte; sie würde total sein, wenn er keinen einzigen Soldaten mehr ausbildete und sich darauf beschränkte, nur eine Art Gensd'armerie zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Innern des Landes zu unter-

halten. Aber unsere Journalisten haben auch nicht die geringste Vorstellung davon, was denn eigentlich partielle oder totale Entwaffnung bedeutet. Während dieselbe für Frankreich, Oesterreich, Italien, England und mit einem Wort für alle Mächte üllerhaupt möglich ist, ist sie geradezu für einen Staat unausführbar, und zwar für Preußen.

Das Wort Entwaffnung auf Preußen angewandt, hat in der That gar keinen Sinn. Warum? Einzig und allein wegen des Princips der allgemeinen Dienstpflicht, welches eben das Grundprincip für alle preußischen Militär-Einrichtungen bildet, und man kann selbst sagen, für die ganze sociale Existenz der Nation. Dasselbe bedingt, daß alle dienstfähigen Staatsbürger 3 Jahre im stehenden Heere, als in einer allgemeinen Bildungsschule für den Krieg, und sodann 4 Jahre in der Reserve und 5 Jahre in der Landwehr dienen. Oder anders ausgedrückt: alle gesunden und kräftigen jungen Leute vom 20. Lebensjahre an, d. h. circa 93,000 Mann (das Contingent für den norddeutschen Bund pro 1868 betrug 92,886) treten alljährlich in die Armee ein, werden während 3 Jahre einexercirt und instruirt, und, nachdem sie vollständig ausgebildet sind, verbleiben sie noch 9 volle Jahre zur Disposition des Staates. In Consequenz dieser Einrichtung verfügt der norddeutsche Bund demnach über 300,000 Mann im Alter von 20 bis 23 Jahren, welche fortwährend im Dienst stehen, und über mehr als 600,000 Mann im Alter von 23 bis 32 Jahren, die vollständig ausgebildet sind; in Summa also über 900,000 Mann.

Was bedeutet also für denselben unter solchen Bedingungen eine Entwaffnung? Schlägt man ihm eine Reduction der Effectivstärke der Mannschaften unter der Fahne vor, so wird er antworten: ich kann es nicht; das Grundprincip der allgemeinen Dienstpflicht zwingt mich, alljährlich 93,000 junge Leute in die Armee einzustellen und dieselben während 3 Jahren darin zu belassen; außerdem entspricht die gegenwärtige Effectivstärke meines stehenden Heeres mit seinen Cadres gerade dieser Nothwendigkeit.

Schlüge man Preußen weiter die Abkürzung seiner Dienstzeit vor, so würde es darauf eingehen können, wenn man sich zuvor darüber mit ihm verständigt hätte. Aber für welchen Dienst sollte man diese Verkürzung fordern? Entweder für den Dienst bei der Fahne (3 Jahre) oder für den in der Reserve (4 Jahre) oder endlich für den in der Landwehr (5 Jahre)? Man achte indessen wohl darauf, daß, so lange Preußen nicht die ganze Dauer seiner Dienstzeit überhaupt reducirt, welche eben auf 12 Jahre (vom 20. bis zum 32.) festgesetzt ist, kann es mit Leichtigkeit sowohl die Dienstzeit bei der Fahne als auch in der Reserve abkürzen, indem es dadurch nur weniger für den Krieg ausgebildete Leute besitzen, aber immerhin noch über 900,000 Mann active Soldaten, Reserven und Landwehren verfügen würde. Wäre diese Abänderung aber wohl einer Entwaffnung gleichbedeutend? Entschieden nein. Höchstens

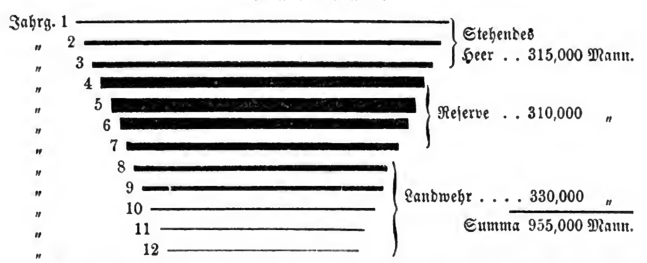
würde man darin einen geringeren Grad der kriegerischen Ausbildung seiner 900,000 Mann erblicken dürfen. Treibt man z. B. diese Angelegenheit auf die Spitze und nimmt an, daß Preußen die Dienstzeit bei der Fahne auf 1 Jahr, die in der Reserve auf 2 Jahre reducirte und 9 Dienstjahre für die Landwehr beibehielte, so würde es zwar weniger ausgebildete Mannschaften, aber eine große Zahl Landwehren besitzen; aber dies werden immerhin noch 900,000 Mann sein, welche sämmtlich 1 Jahr im stehenden Heere und 2 Jahre in der Reserve ausexercirt worden sind.

Eine Reduction der Total-Effectivstärke von 900,000 Mann, d. h. eine wirkliche Entwaffnung, würde nur dann eintreten, wenn Preußen sich dazu verstände, die Landwehr z. B. nur bis zum 30. oder 28. Lebensjahre dienen zu lassen. Aber auch diese Concession würde vollständig illusorisch sein, denn im Fall eines ernsten Krieges würde man ohne Schwierigkeit die Mannschaften von 29, 30, 31 und 32 Jahren sofort wieder einziehen, obgleich dieselben nicht mehr zum Dienst in der Landwehr verpflichtet sind.

Man hebt eben niemals genug den Umstand hervor, wie der Capitalpunkt der preußischen Militär-Organisation darin besteht, daß die gesammte waffenfähige Jugend von 20 Jahren an während einer gewissen Anzahl von Jahren (gegenwärtig 3 Jahre) in der Armee ausgebildet wird. Die Zahl der in der Reserve oder Landwehr zugebrachten Dienstjahre ist beziehungsweise von geringerer Bedeutung. Aus diesem Fundamental-Princip geht also hervor, daß alle waffenfähigen Mannschaften der Nation im Dienst befindliche oder beurlaubte Soldaten sind. So kennzeichnet sich denn auch die norddeutsche Bundes-Armee (Linie, Reserve und Landwehr) durch eine ganz besondere Physiognomie, welche einzig in Europa dasteht.

Man könnte sie vielleicht dem Auge durch die nachfolgende Zeichnung in Gradationsstrichen anschaulicher machen. Nimmt man z. B. an, daß die 12 geraden Linien, Nr. 1 die Leute von 20 Jahren, Nr. 2 die von 21 Jahren ꝛc., und Nr. 12 endlich die von 31 Jahren repräsentiren, so stellen die 3 ersten das stehende Heer vor, während die 4 folgenden die Reserve, und die 5 letzten die Landwehr bezeichnen. Diese Linien werden allmälig kürzer, um dadurch die jährlichen Verluste an Mannschaften anzudeuten. Weiter sollen die verschiedenen Stärken der Linien die proportionelle Kriegstüchtigkeit der einzelnen Contingente darstellen und zeigen, daß sich die Mannschaften des 3. Dienstjahres mit dem 1. und 2. Jahrgang der Reserve im günstigsten Verhältniß in Bezug auf Alter und militärische Ausbildung befinden.

Tableau.



Aus den vorstehenden Betrachtungen ergiebt sich, daß das Wort „Entwaffnung" in Bezug auf Preußen nur eine sehr unbestimmte Bedeutung hat, und wie Preußen von allen Mächten Europas der einzige Staat ist, bei dem eine allgemeine Entwaffnung in Folge seiner Einrichtungen zur Unmöglichkeit wird. Damit Preußen überhaupt entwaffnen könnte, müßte es zuvor die besprochenen Einrichtungen preisgeben, was ihm aber wohl Niemand zumuthen wird.

Militärische Kräfte der süddeutschen Staaten und Beantwortung der Fragen des Artillerie-Comité's.

Bericht vom 8. Mai 1868.

I. Militärische Kräfte der süddeutschen Staaten.

Durch die Verträge von 1866 hatten sich die süddeutschen Staaten im Falle eines Krieges gemäß der eintretenden Eventualitäten verpflichtet, ihre Kräfte dem Könige von Preußen zur Disposition zu stellen. Im December vorigen Jahres habe ich über die Effectivstärken dieser Kräfte nur approximative Zahlen geben können, weil sich die Südstaaten noch in der Reorganisationsperiode befanden. Heute aber, wo diese Reorganisation beendet ist, müssen wir die Effectivstärken dieser Contingente genau kennen.

Die süddeutschen Staaten bestehen aus den Königreichen Bayern und Würtemberg, den Großherzogthümern Baden und Hessen (in Bezug auf den

südlich des Main belegenen Theils). Preußen hat seit länger als Jahresfrist bereits seinen ganzen Einfluß geltend gemacht, um diese Staaten zur Annahme seiner Organisation, seiner Effectivstärken, seiner Bewaffnung und selbst seiner Uniform zu bewegen. Baden hat sich am meisten mit der Annahme beeilt, und seine Regierung ist sogar so willfährig gewesen, einen preußischen General als Kriegsminister zu empfangen. In diesem Augenblick befinden sich Offiziere und Unteroffiziere unter Leitung des Obersten v. Blücher im Großherzogthum, um daselbst die Landwehr zu organisiren und gleichzeitig diese Institution durch Ertheilung von angemessenen Instructionen zu fördern. Hessen hat sich auch bereits nach preußischem Muster eingerichtet und dieselben Effectivstärken, dieselbe Bewaffnung, dieselben Reglements und dieselbe Uniform angenommen (?). Bayern und Würtemberg, speciell letzteres, haben sich widerspenstig gezeigt, indem sie die Annahme der preußischen Uniform verweigerten, und Bayern hat nicht darein gewilligt, das preußische Gewehr einzuführen.

Hierunter gebe ich eine Zusammenstellung der resp. Kräfte, über welche die verschiedenen Staaten zur Zeit disponiren. Ich wiederhole dabei, daß die Effectivstärken der Bataillone, Escadrons 2c. sowohl im Frieden als auch im Kriege gleich den preußischen bemessen sind.

Bayern.

16 Regimenter Infanterie zu 3 Bataillonen	58 Bataillone,
10 Jäger-Bataillone	
10 Cavallerie-Regimenter zu 5 Escadrons	50 Escadrons,
4 Feld-Artillerie-Regimenter zu 8 Batterien	32 Batterien,
20 Festungs-Artillerie-Compagnien	20 Compagnien,
1 Regiment Pioniere zu 10 Compagnien	10 "

Man ersieht daraus, ausgenommen einige ganz geringe Abweichungen in Bezug auf die Zahl der Jäger-Bataillone und der Escadrons der Cavallerie, daß diese Kräfte genau gleich 2 preußischen Armee-Corps zu rechnen sind.

Was die Landwehr anbelangt, so ist man damit beschäftigt 30 Bataillone zu formiren.

Würtemberg.

8 Regimenter Infanterie zu 2 Bataillonen	19 Bataillone,
3 Jäger-Bataillone	
4 Cavallerie-Regimenter zu 4 Escadrons	16 Escadrons,
1 Feld-Artillerie-Regiment zu 9 Batterien	9 Batterien,
5 Festungs-Artillerie-Compagnien	5 Compagnien,
2 Pionier-Compagnien	2 "

Diese Truppen bilden ein Armee-Corps, dessen Effectivstärke jedoch weit geringer als die eines preußischen Armee-Corps ist.

Man ist mit der Errichtung von 10 Landwehr-Bataillonen beschäftigt.

Baden.

6 Regimenter Infanterie zu 3 Bataillonen	18 Bataillone,
3 Regimenter Cavallerie zu 5 Escadrons	15 Escadrons,
10 Batterien Feld-Artillerie	10 Batterien,
5 Festungs-Artillerie-Compagnien	5 Compagnien,
2 Pionier-Compagnien	2 „
Landwehr	12 Bataillone.

Hessen.

4 Regimenter Infanterie zu 2 Bataillonen . . . . . } 2 Jäger-Bataillone . . . . }	10 Bataillone,
2 Cavallerie-Regimenter zu 5 Escadrons	10 Escadrons,
5 Batterien Feld-Artillerie	5 Batterien,
1 Pionier-Compagnie	1 Compagnie,
1 Division Train	1 Division,
Landwehr	4 Bataillone.

Dies ergiebt eine Gesammtstärke der militärischen Kräfte Süddeutschlands:

105 Bataillone,
81 Escadrons,
56 Feld-Batterien oder 336 Geschütze,
30 Festungs-Artillerie-Compagnien,
15 Compagnien Pioniere.

Auf dem Kriegsfuß ergiebt dies eine Gesammtstärke von ca. 128,000 Mann. In runden Ziffern auf die verschiedenen Staaten vertheilt, ergiebt:

Bayern	70,800	128,000 Mann.
Würtemberg . .	23,200	
Baden	22,000	
Hessen	12,000	

Man sieht, daß Würtemberg und Hessen die einzigen Staaten sind, deren Infanterie-Regimenter nur 2 Bataillone haben. In Berlin wünscht man lebhaft, daß sie in Uebereinstimmung mit den übrigen Staaten des Norddeutschen Bundes die Formation der Regimenter zu 3 Bataillonen annehmen möchten. Und man darf erwarten, daß die hessische Infanterie in allernächster Zeit zu

3 Regimentern Infanterie à 3 Bataillone } 10 Bataillone
1 Jäger-Bataillon }

formirt sein wird.

Wie dem aber auch sein möge, das hessische Contingent bildet nach der Convention die 25. Division der norddeutschen Bundes-Armee, und man schmeichelt sich hier mit der Hoffnung, daß die 25. Division mit dem badischen Contingent, welches alsdann die 26. Division formirte, vereinigt, das 13. deutsche Armee-Corps bilden würde.

II. Antworten für das Artillerie-Comité.

Ich beantworte nunmehr die verschiedenen Fragen, welche das Artillerie-Comité im Anschluß an das kriegsministerielle Schreiben vom 11. März d. J. durch eine Note an mich gestellt hat.

1., 2. und 3. Frage: Sind Verbesserungsvorschläge für das Zündnadelgewehr gemacht und eventuell angenommen worden? Worin bestehen dieselben? Welches ist der Preis für die Umänderung?

Antwort: Ich würde auf diese Frage nicht besser als durch Mittheilung meiner letzten Unterhaltung mit dem Könige zu antworten wissen.

Am 25. April, wo ich die Ehre hatte den König zu einer Parade nach Potsdam zu begleiten, fragte mich Seine Majestät, ob es sich bestätigt, daß wir in Frankreich mit unserem neuen Gewehrmodell von 1866 nicht mehr zufrieden wären, und daß bereits Zeitungen die verschiedensten Artikel in dieser Angelegenheit brächten, in denen selbst davon die Rede wäre, daß die französische Regierung 100,000 Remington-Gewehre in Amerika in Bestellung gegeben hätte? Ich antwortete dem König darauf, daß man mich über Alles, was speciell unsere Bewaffnung betrifft, völlig im Unklaren ließe; aber im letzten Jahre hätte ich den Manövern im Lager von Châlons beigewohnt und glaubte danach bestätigen zu können, daß unser Gewehr, trotz einiger Unvollkommenheiten, welche man seitdem zu verbessern gewußt hat, doch als eine ausgezeichnete Kriegswaffe betrachtet werden darf. Ich fügte hinzu, wie es sehr leicht möglich wäre, daß neue Versuche gewisse bisher unbemerkt gebliebene Mängel gezeigt haben. „Ich für meinen Theil,“ sagte der König, „halte Ihr Gewehr für eine ausgezeichnete Kriegswaffe, nur läßt die Patrone noch viel zu wünschen übrig.“ Darauf gestattete ich mir dem Könige einige specielle Details zu geben und bat gleichzeitig um die Erlaubniß, ein anderes Mal, nachdem ich mich gehörig informirt hätte, auf diese Frage, welche Seine Majestät zu interessiren schien, antworten zu dürfen.

Bald darauf, am 3. Mai, hatte der König beim Dejeuner die Gnade, mich an seiner Seite Platz nehmen zu lassen, und ich fand so, Dank der inzwischen verschafften Information, Gelegenheit auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Ich äußerte mich mit der größtmöglichsten Freiheit und sagte im Resumé ungefähr Folgendes: „Gewisse Leute hätten es sich vorgenommen, das Chassepot-Gewehr in Mißcredit zu setzen; die Artikel in den Zeitungen sind zum größten Theil bezahlt; unser Gewehr ist vollständig brauchbar, indem es vortrefflich correct schießt und eine wirksame Schußweite bis zu 1000 Meter hat. Die Anfertigung der Patronen erfordere in der That eine große Sorgfalt und es kommt zuweilen vor, daß der Boden der Patrone durch die

zurückschnellende Nadel mit in das Nadelrohr hineingerissen wird, wodurch bei Kälte leicht eine Verstopfung, aber nur während der ersten 2—3 Schüsse, eintritt, die aber auch gleichzeitig genügen, um den Kautschuk zu erwärmen. Alle diese Uebelstände kommen nur in sehr beschränktem Maße vor, und man kann im Ganzen behaupten, daß das französische dem preußischen Gewehr überlegen ist und sich zu demselben wie 10 : 7 verhält; letzteres könnte in Folge des unvollkommenen Verschlusses nur mit schwacher Ladung feuern. Für ein kriegstüchtiges Gewehr sind schließlich heute zwei Hauptbedingungen unentbehrlich: 1. Das Laden muß einfach und schnell möglich sein, indem dadurch dem Soldaten hauptsächlich während des Kampfes Vertrauen eingeflößt wird. 2. Eine große Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses, woraus eine flache Flugbahn unmittelbar hervorgeht." — Dies ist sehr wahr, antwortete mir der König, und in dieser Beziehung ist unser Gewehr noch weit von der Vollkommenheit entfernt. Wir suchen nach einer Modification, welche uns eine größere Anfangsgeschwindigkeit giebt, und wenn möglich, auch gleichzeitig eine schnellere Ladeweise gestattet. Man hat mir verschiedene Vorschläge gemacht, aber ich habe mich bis jetzt noch nicht zur Annahme eines derselben entschließen können. Es ist eine zu wichtige Sache, eine Million Gewehre abändern zu lassen, wenn es nicht ganz zweifellos erwiesen ist, daß der proponirte Vorschlag in Verbindung mit den Kosten ganz unbestreitbare Vortheile bietet.

Diese Erklärung des Königs, wobei er sich bestimmt ebenso freimüthig geäußert hat als ich selbst, beseitigt jeden Zweifel über den Stand der in Rede stehenden Angelegenheit; oder anders ausgedrückt: eine Umänderung ist mit dem preußischen Gewehr bis zu diesem Tage noch nicht vorgenommen worden.

Die Anstrengungen, welche man allseitig macht, um zu einer Vervollkommnung des Zündnadelgewehrs zu gelangen, datiren aus der Periode, wo man in Frankreich das neue Modell von 1866 angenommen hat, und werden ohne Unterbrechung fortgesetzt; gleichzeitig aber beschäftigt man sich auch mit der Ueberlegenheit unserer Infanterie-Bewaffnung.

Es ist von geringem Interesse alle diese verschiedenen Modificationen kennen zu lernen, welche seit dem Kriege 1866 proponirt worden sind, da eben noch keine wirklich angenommen worden ist. Sie gehen sämmtlich darauf hinaus, wie man dies aus den eigenen Worten des Königs erkennt, vor Allem eine größere Tragweite und flachere Flugbahn zu erzielen.

Man wünscht ebenfalls die Waffe leichter zu machen und mit einer schnelleren Ladeeinrichtung zu versehen. In Bezug auf letztere Bedingung werde ich ein wenig mehr ins Detail gehen und näher erörtern, wie richtig man in der preußischen Armee die Vortheile des Hinterladers erkannt hat.

Nachdem ich im August 1866 in Böhmen versucht hatte, mir darüber klar zu werden, welchen Einfluß man dem Zündnadelgewehr überhaupt zu-

schreiben dürfe, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Schnelligkeit des Schießens den Preußen nur einen sehr geringen Vortheil gewährt hat. Im Gegentheil, ich habe den reellen Vortheil darin erkannt, daß die Soldaten, welche mit einem solchen zuverlässigen Gewehr bewaffnet sind, im Kampf mehr Kaltblütigkeit und Charakterfestigkeit zeigen, weil sie in jedem Augenblick schußbereit sind. „Es war diese Kaltblütigkeit und Charakterfestigkeit," schrieb ich damals, „welche die aus lauter jungen und an den Krieg nicht gewöhnten Mannschaften bestehende preußische Infanterie mit einer Kühnheit und Sicherheit, gleich alten kriegsgewohnten Truppen, schießen ließ."

Ich sprach über diesen Gegenstand vor einigen Tagen mit dem General v. Kessel, welcher während der Campagne als Oberst das erste Garde-Regiment zu Fuß commandirt hatte. Dies ist einer von den strengen, unterrichteten und an Pflicht gewöhnten Offizieren, von denen die preußische Armee so viele besitzt. Sein Regiment hat sich ruhmvoll ausgezeichnet. Er erkannte gleich mir, daß die Ueberlegenheit der preußischen Armee in den Kämpfen von 1866 nicht allein dem schnellschießenden Gewehr zugeschrieben werden dürfte, sondern weit mehr dem Vertrauen, welches die Soldaten zu ihrer Waffe besaßen. „Unsere Soldaten", sagte er mir, „haben nur in sehr seltenen Fällen vom Schnellfeuer Gebrauch gemacht, wie dies ja auch aus der außerordentlich geringen Anzahl von Schüssen, welche durchschnittlich per Kopf während der ganzen Campagne verfeuert worden sind, ersichtlich ist. Aber seit einer langen Reihe von Jahren hatte man nicht versäumt, den Soldaten davon zu überzeugen, daß er eine allen anderen europäischen Armeen überlegene Waffe führe; und die große Sorgfalt, mit der man das Schießen betreibt, hat nur dazu beigetragen, diese Ueberzeugung zu befestigen. Dieses Vertrauen wuchs und befestigte sich von den ersten Kämpfen an, als unsere Leute den Vortheil erkannt hatten, welchen ihnen ein schnell zu ladendes Gewehr bietet. Man spricht fortwährend von dem Schnellfeuer", fügte der General hinzu, „dieser Ausdruck ist unrichtig und führt zu falschen Vorstellungen; man sollte richtiger Schnell-Lader sagen, denn der reellste Vortheil der von hinten zu ladenden Waffen besteht darin, daß sie leicht und schnell geladen werden können. Und als Beweis dafür erzählte mir der General v. Kessel folgende komischen Details:

Am 29. Juni 1866 hatte sein Füsilier-Bataillon im Gefecht von Königinhof ein ziemlich lebhaftes Engagement mit dem Feinde. Nach Beendigung des Kampfes, welcher in sehr hohen Getreidefeldern stattgehabt hatte, ritt der Oberst v. Kessel dieses Terrain ab. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er auf einen preußischen immer 5 oder 6 österreichische Todte zählte! Die getödteten Oesterreicher waren fast alle durch den Kopf geschossen und zeigten zumeist gräßliche Wunden. Seine Leute, weit davon entfernt, Schnellfeuer zu geben, hatten nicht viel mehr Kugeln verschossen als der Feind. Der

Oberst v. Kessel erhielt noch an demselben Abend dafür die Erklärung von den gefangenen österreichischen Offizieren. „Unsere Soldaten sind demoralisirt," sagten sie, „und zwar nicht durch euer schnelles Schießen, wogegen wir ja wirksame Mittel finden würden, sondern dadurch, daß ihr stets zum Schießen bereit seid. Heute morgen lagen eure Leute gleich den unsrigen im Getreide versteckt, aber in dieser Position konnten die eurigen, ohne bemerkt zu werden, ihr Gewehr leicht und schnell laden, während im Gegentheil die unsrigen beim Laden gezwungen waren, sich aufzurichten und sich dadurch bloßzustellen, ein Umstand, den eure Soldaten stets benutzten, um auf dieselben zu feuern. Auch hatten wir die größte Mühe, unsere Leute zum Aufstehen zu bewegen, und war ihr Schrecken derartig, daß sie beim Aufstehen zum Laden, nicht im Stande waren, mit den zitternden Händen die Kugel in den Lauf zu bringen. Unsere Soldaten sind von dem Vortheil durchdrungen, welchen die eurigen aus dem schnellen Laden ziehen, und geht ihre Demoralisation allein daraus hervor. Im eigentlichen Kampfe fühlen sie sich fast die ganze Zeit über entwaffnet, während sie euch stets zum Schuß bereit wissen."

Diese Thatsachen, welche ich soeben angeführt habe, können nur dazu dienen, den Einfluß, welchen man dem Zündnadelgewehr in den Kämpfen von 1866 zuschreiben darf, auf das richtige Maaß zu beschränken. Eine schnelle und leichte Ladeweise bildet heute die hauptsächlichste Anforderung, welche man an eine brauchbare Kriegswaffe stellen muß, und gilt dies ebenso gut für die Feldgeschütze als für das Infanterie-Gewehr.

4. Frage. Verwendet Preußen in seiner Infanterie-Munition zum Theil Explosionsgeschosse und beabsichtigt es, sich derselben im Kriege gegen Truppen zu bedienen?

Antwort: Es ist nirgends davon die Rede, daß man Explosions-Geschosse gegen Truppen verwenden will, und man bedient sich derselben ausschließlich nur gegen die Protzkasten, um letztere zum Explodiren zu bringen. Der beste Beweis hierfür wird dadurch geliefert, daß man die Mannschaften nicht mit Explosionsgeschossen einübt; und hat man mir versichert, daß darin auch keinerlei Aenderung bevorstände. Jeder Offizier eines Bataillons, ohne Unterschied der Charge, erhält 5 Stück solcher Geschosse, an Unteroffiziere und Soldaten werden dagegen keine verausgabt. Bei Gelegenheit der Herbst-Schießübungen verfeuert jeder Offizier seine 5 Explosionspatronen auf 200 Meter gegen einen sogenannten Pulverkasten, der im Innern mit Explosionspapier ausgelegt ist.

Man würde sich vergeblich bemühen, nach einem Vortheil zu suchen, den Preußen möglicher Weise aus der Anwendung dieser Explosionsgeschosse gegen Truppen ziehen könnte. Diese mit den solidesten und schätzenswerthesten

Eigenschaften ausgestattete Nation besitzt in der That kein Verständniß für Generosität und Zartgefühl, und man kann bestimmt annehmen, daß sie keinen Augenblick bei sich bietender Gelegenheit zögern würde, dieses oder jenes Mittel, selbst wenn sie dadurch die allgemeinste Mißbilligung erführe, zur Anwendung zu bringen; aber sie ist gleichzeitig wieder zu vernünftig, um zu unterscheiden, ob auch damit ein genügender Vortheil verknüpft ist oder nicht. Ich führe hier die Worte an, welche mir ein höherer Offizier kürzlich über diesen Gegenstand sagte: „Sie haben sich im Krimkriege damit begnügt, die Stadt Odessa schwach zu beschießen; sie hätten besser gethan, dieselbe in Asche zu legen, denn in Odessa haben sich die russischen Divisionen formirt, welche später in der Schlacht von Inkermann nicht reussirten, sie ins Meer zu werfen."

5. Frage: Welche Bewandtniß hat es mit dem neuerdings hier vielfach in den Journalen besprochenen Granatgewehr?

Antwort: In einem meiner letzten Berichte aus dem December v. J. habe ich mich näher darüber ausgelassen, woraus die irrthümlicherweise mit dem Namen „Granatgewehr" bezeichnete Waffe eigentlich besteht. Es ist nur eine Wallwaffe und man benennt sie daher auch ganz sachgemäß „Wallbüchse." Die Preußen haben sich derselben im schleswigschen Kriege 1864 bedient. Das Geschoß ist allerdings zum Explodiren eingerichtet. Die Waffe selbst ruht auf einem leichten Holzschaft, der den Transport von einem zum anderen Punkt mit Leichtigkeit gestattet. Der Mann trägt sie auf der Schulter, für welche im Schaft ein passender Ausschnitt angebracht ist, und legt sie beim Feuern mit dem Schaft auf irgend einen Stützpunkt, einen Baum oder eine Mauer ꝛc. Im vorigen Jahre war davon die Rede, diese Waffe zu vervollkommnen, um dann jeder Compagnie einige Exemplare zuzutheilen.

6. Frage: Besitzt die gesammte Cavallerie Hinterlader? Welches System hat man dafür angenommen?

Antwort: Die gesammte Cavallerie der Bundes-Armee führt Hinterlader (?). Dieselben sind sämmtlich nach dem System des Infanterie-Gewehrs construirt. Schon im Kriege von 1866 war die Cavallerie mit dieser Schießwaffe versehen, und seitdem hat man auch die Cavallerie der neu formirten Armee-Corps damit ausgerüstet.

Die Pistole wird nicht von hinten geladen; aber man ist damit beschäftigt, eine Zündnadel-Pistole zu construiren, und bemüht sich gleichzeitig, dieselbe durch eine Art Revolver zu ersetzen. Bis jetzt ist jedoch noch nichts darüber bestimmt worden.

Von dem Munitionsbestand einer Armee und dem Feldpostdienst während des Krieges von 1866.

Bericht vom 28. Mai 1866.

I. Ist eine Aenderung in Bezug auf den Munitionsbestand der Armeen erforderlich?

Wenn man die Umformung in Betracht zieht, welche gegenwärtig alle europäischen Mächte mit ihrer Bewaffnung vornehmen, und gleichzeitig dabei den Einfluß berücksichtigt, den dieselbe auf die Taktik ausüben wird, so entsteht sofort die Frage, ob nicht für die Folge der Munitionsbestand, womit die Armeen für das Feldverhältniß ausgerüstet sind, eine Aenderung nothwendig macht?

Von vornherein möchte man diese Frage sofort mit „ja" beantworten, und zwar umsomehr, wenn man dabei in Erwägung zieht, daß der bisher von den Armeen in das Feld mitgeführte Munitionsbestand den bestehenden Verhältnissen vollkommen entsprach; aber es steht zu befürchten, daß diese Angelegenheit sich anders gestaltet, sobald die Taktik in Folge der allgemeinen Verbesserung der Feuerwaffen wesentliche Veränderungen erfahren hat. Dies ist daher eine Frage von der größten Wichtigkeit, welche nothwendigerweise erschöpfend gelöst werden muß, bevor sich Frankreich in einen großen Krieg verwickelt sieht.

In Preußen, wo man Alles mit so außerordentlicher Gewissenhaftigkeit studirt, steht diese Frage seit einiger Zeit auf der Tagesordnung. Aus den zahlreichen militärischen Schriften, welche in Deutschland veröffentlicht werden und aus meinen Gesprächen mit gebildeten Offizieren glaube ich den Schluß ziehen zu können, daß sich über diesen Gegenstand zwei Meinungen, oder richtiger, zwei vollständig entgegengesetzte Ansichten gebildet haben; die Einen wollen den Bestand an Munition, welchen eine Armee mit sich führt, verringert, die Anderen dagegen denselben vermehrt wissen.

Die Ersteren behaupten: „daß die Vervollkommnung der Handfeuerwaffen, die große Sorgfalt, womit heute das Schießen überhaupt betrieben wird, und die ausgezeichnetste Instruction von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten für die Folge den Munitionsverbrauch in den Schlachten verringern werden. Wir befinden uns nicht mehr, sagen sie, im Jahre 1812, wo die französische Armee an der Moskwa 1,400,000 Patronen verfeuert haben soll. Im Kriege von 1866 sind bei der preußischen Infanterie pro Mann durch-

schnittlich nur 7 Patronen verbraucht worden, und es ist wahrscheinlich, daß dieser Verbrauch voraussichtlich derselbe geblieben wäre, wenn die Oesterreicher ebenfalls ein schnell zu ladendes Gewehr geführt hätten. Daraus folgt, daß man die Armeen beweglicher machen, und den Munitionsvorrath, welchen sie mit sich führen, verringern muß."

Die Vertreter der gegentheiligen Ansicht behaupten, daß es in Bezug auf den Munitionsverbrauch geradezu unmöglich wäre die Consequenzen vorherzusehen, welche aus der Anwendung der neuen Waffen in einem Kriege zwischen zwei Armeen resultiren, die gleichzeitig damit ausgerüstet sind. Sie sagen weiter, daß die Klugheit in zweifelhaften Fällen keine Verringerung des Munitionsbestandes gestatte, und sie neigen daher vielmehr zu einer Vermehrung desselben. Ihre Meinung scheint den Sieg davongetragen zu haben.

In Nachstehendem gebe ich hier die Veränderungen, welche soeben bei den Armee-Corps des norddeutschen Bundes in Bezug auf die Ausstattung mit Munition bewirkt worden sind.

Im Kriege von 1866 trug der preußische Infanterist 60 Patronen (20 davon in jeder Patronentasche und 20 im Tornister), außerdem aber noch 36 Patronenhülsen und 30 Pappspiegel, welche ebenfalls im Tornister untergebracht waren.*)

Nachdem man erfahren hatte, daß der französische Soldat in Zukunft 60 Patronen mit sich führte, ist sofort angeordnet worden, daß auch der deutsche Soldat für die Folge 20 mehr, also 80 Stück, zu tragen hätte, wobei alsdann auf die Mitnahme der Hülsen und Spiegel verzichtet wird.

Jedes Bataillon führt bekanntlich einen Patronen-Wagen mit ins Feld, der demselben auf allen Märschen folgen und während des Kampfes möglichst zur Hand sein muß. Im Jahre 1866 enthielt dieser Wagen je nach seiner Construction 20,000 oder 17,000 Patronen, also pro Mann ungefähr 20 Stück. Die Erfahrung hat indessen gelehrt, daß jener Wagen zu schwer ist, und man wird ihn daher für die Folge insofern leichter machen, als er $3\frac{1}{2}$ Patronen weniger pro Mann mitführt.

Der Reserve-Munitionsvorrath in den Munitions-Colonnen der Artillerie hat ebenfalls eine Veränderung erfahren; aber bevor ich darauf näher eingehe, erinnere ich an meinen Bericht vom 29. März v. J. und beziehe mich darin speciell auf das, was ich über die Zusammensetzung dieser Munitions-Colonnen gesagt habe.

Ich setzte den Unterschied, welcher in Bezug auf die Organisation zwi-

*) Der Soldat ist mit diesen Hülsen und Spiegeln ausgerüstet, um sich daraus im Bedarfsfall Patronen fertigen zu können. Die übrigens sehr unvollkommene preußische Patrone hat in Folge der großen Einfachheit noch den Vortheil, daß sie mit Leichtigkeit durch jeden Soldaten angefertigt werden kann.

schen einer französischen und preußischen Batterie im Kriege besteht, als bekannt voraus; die erstere marschirt in Verbindung mit ihrer eigenen Reserve, während letztere nur mit 16 Fahrzeugen (6 Geschütze, 6 Munitionswagen, 2 Vorrathswagen, 1 Bagagewagen und 1 Feldschmiede) ausrückt und die übrigen Fahrzeuge bei der Reserve der Corps-Artillerie zurückläßt. Diese letztere ist für die gesammte Artillerie des Armee-Corps in 9 Munitions-Colonnen formirt, welche sämmtliche Munitionswagen der Artillerie, Patronenwagen der Infanterie, Reserve-Laffetten, Vorrathswagen der Batterien, Feldschmieden 2c., in Summa 228 Wagen oder 25 bis 26 pro Colonne enthalten. Außerdem gehören zu diesen 9 Munitions-Colonnen auch noch 6 Reserve-Batterien (4 Fuß- und 2 reitende Batterien).

Bis zum vorigen Jahre bestand jede einzelne Colonne gleichzeitig aus Artillerie- und Infanterie-Munitionswagen; aber man hat es seitdem für vortheilhafter gehalten, diese Colonnen je nach den beiden Munitionsarten getrennt zu formiren, so daß statt den bisherigen 9 gemischten Colonnen heute 5 Artillerie- und 4 Infanterie-Munitions-Colonnen vorhanden sind.*)

Die Infanterie-Munitions-Colonnen werden mithin für die Folge, wie aus Obigem hervorgeht, eine Verringerung des Bestandes um $11\frac{1}{2}$ Patronen pro Kopf erfahren; oder anders ausgedrückt: anstatt 83 Pratronen pro Kopf nur $71\frac{1}{2}$ mit sich führen.

Diese Zahlen aus dem Jahre 1866 mit denen von heute verglichen, ergeben Folgendes:

Im Jahre 1866 rechnete man für den Infanteristen:

durch den Mann selbst getragen . .	60 Patronen	Summa 163.
im Bataillons-Patronenwagen . .	20 "	
in den Munitions-Colonnen . . .	83 "	

Heute rechnet man:

Durch den Mann selbst getragen .	80 Patronen	Summa 168.
Im Bataillons-Patronenwagen . .	$16\frac{1}{2}$ "	
In den Munitions-Colonnen . .	$71\frac{1}{2}$ "	

Wie man sieht, besteht das Charakteristische dieser Modificationen darin, daß die Zahl der Patronen, welche der Mann selbst trägt, vermehrt, dagegen die im Bataillons-Patronenwagen und in den Colonnen befindliche Anzahl vermindert worden ist, und im Ganzen eine Vermehrung von 5 Stück pro Kopf stattgefunden hat.

Was die Munition bei der Cavallerie anbelangt, so hat sich die Zahl

*) Es verdient erwähnt zu werden, daß in den drei neuen preußischen Armee-Corps (9., 10. und 11.) ein umgekehrtes Verhältniß (4 Artillerie- und 5 Infanterie-Munitions-Colonnen) besteht. Die Erklärung dafür liegt in dem Umstande, daß diesen 3 Corps die vom Feinde erbeuteten Fahrzeuge überwiesen worden sind.

der durch den Mann fortgeschafften Patronen nicht verändert, wohl aber ist dieselbe in Bezug auf den Bestand in den Munitions-Colonnen wesentlich verkleinert worden. Diese Reduction beläuft sich in der That auf 14 Stück pro Kopf und ergiebt sich daraus, daß gegenwärtig die Munitions-Colonnen nur noch

für den leichten Cavalleristen 21 Patronen,
für den schweren Cavalleristen 66 „

fortschaffen.

Diese Verringerung ist eine sehr weise Maßregel, welche wir ohne Gefahr nachahmen könnten.

Ich komme nun zu den Veränderungen, welche in Bezug auf die Artillerie-Munition stattgefunden haben.

Der Munitionsvorrath der Batterien ist derselbe geblieben, und zwar:

156 Schuß pro Geschütz bei den 4pfünd. Batterien,
120 Schuß pro Geschütz bei den 6pfünd. Batterien.

Aber die oben bereits erwähnte veränderte Zusammensetzung der Munitions-Colonnen, hat auch eine Vermehrung des Munitions-Vorraths sowohl für die 4pfündigen als auch für die 6pfündigen Batterien zur Folge gehabt.

4pfündiges Geschütz. — Die Munitions-Colonnen enthalten 45 4pfündige Munitionswagen und 12 4pfündige Reserve-Lafetten, welche die Reserve-Munition und Reserve-Lafetten für die 9 4pfündigen Batterien des Armee-Corps mitführen und heute 112 Schuß pro Geschütz fortschaffen.

6pfündiges Geschütz. — In den Munitions-Colonnen befinden sich 40 6pfündige Munitionswagen und 8 6pfündige Reserve-Lafetten, welche für die Ergänzung der 6 6pfündigen Batterien des Armee-Corps bestimmt und mit 109 Schuß pro Geschütz ausgerüstet sind. Wenn man diesen Bestand mit den Vorräthen in den Munitions-Colonnen von 1866 vergleicht, so ergiebt sich folgende Vermehrung:

pro 4pfündiges Geschütz 42 Schuß und
pro 6pfündiges Geschütz 11 Schuß.

Und zieht man hieraus den Vergleich, unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Vorraths in den Munitions-Colonnen und Batterien, welcher letztere nicht verändert worden ist, so ergiebt sich:

pro 4-Pfünder (statt 226 Schuß) . 268 Schuß,
pro 6-Pfünder (statt 218 Schuß) . 229 „

Formirt endlich eine preußische Armee eine General-Artillerie-Reserve, so ist letztere mit 100 Schuß pro Geschütz ausgerüstet.

Im Ganzen hat also in Bezug auf den Munitions-Bestand für die Infanterie und Artillerie eine Vermehrung, dagegen für die Cavallerie eine Verminderung desselben stattgefunden.

II. Von dem Feldpostdienst bei den preußischen Armeen während des Krieges von 1866.

Ich glaube, daß es nicht uninteressant sein wird, die Organisation des Feldpostdienstes bei den preußischen Armeen während des Krieges von 1866 kennen zu lernen. Das Resultat dieser Arbeit verdanke ich den Mittheilungen von Beamten, welche in diesem Dienst thätig gewesen sind.

Jedem Armee-Corps war eine centrale Verwaltungsstelle attachirt, und gehörten zu derselben (ich behalte die deutschen Benennungen bei):

1 Feldpostmeister, 5 Secretaire, 2 Unterbeamte, 12 Postillone, 10 Trainsoldaten.

Von dieser centralen Administrationsstelle ressortirten 3 Post-Expeditionen, von denen zu jeder Infanterie-Division je eine und die dritte zur Corps-Artillerie gehörte. Dieselben waren folgendermaßen zusammengesetzt:

2 Beamte, 2 Unterbeamte, 3 Postillone, 3 Trainsoldaten.

Im Hauptquartier der beiden Armeen (1. unter Prinz Friedrich Karl, 2. unter dem Kronprinzen) wurde dieser Dienst von 2 Beamten, 2 Unterbeamten, 3 Postillonen und 3 Trainsoldaten versehen.

Im großen Hauptquartier des Königs bestand ein Specialdienst, und functionirten darin:

1 Feld-Ober-Postmeister, 3 Beamte, 2 Unterbeamte, 12 Postillone, 9 Trainsoldaten.

Endlich wurden noch bei dem Cavallerie-Corps der 1. Armee und den Detachements in Schlesien und Sachsen besondere Feldpost-Anstalten formirt.

Da es vorauszusehen war, daß die Zahl der Gegenstände (Briefe und Geld), welche aus dem Innern Preußens zur Armee abgeschickt werden, außerordentlich groß sein würde, so organisirte die General-Postverwaltung in Berlin sofort zwei erste Linien mit verschiedenen Bureaux:

Die eine derselben war an der böhmischen Grenze entlang etablirt, und hatte Dienstsachen, Privatbriefe und Zeitungen für Offiziere und in deren Rang stehende Beamte zu befördern.

Die zweite Linie bestand aus einer Reihe von Post-Bureaux, welche von der Grenze ein wenig weiter entfernt, also noch in Preußen und Sachsen lagen, und war zur Beförderung aller Unteroffiziers- und Mannschafts-Briefe, sowie sämmtlicher Geldsendungen bestimmt. Die Post-Bureaux im Innern der Monarchie expedirten, nachdem sie die erforderliche Sortirung bewirkt hatten, die Packete 2c. auf die eine oder andere Linie, von wo dieselben alsdann der Armee zugeführt wurden.

Was weiter den bei der Armee selbst organisirten Postdienst betrifft, so

griff man, um denselben möglichst regelmäßig zu gestalten, zu einem Mittel zurück, welches bereits im schleswigschen Kriege allen Anforderungen entsprochen hatte. Dasselbe bestand in der Etablirung zahlreicher Postrelais, welche die Correspondenz der vom Gros der Armee detachirten Corps, und hauptsächlich auch den Dienst bei den zahlreichen im Rücken eingerichteten Lazarethen zu versehen hatten. Die Brief-Expedition war durch die häufigen Verzögerungen, besonders im Anfang der Campagne, unregelmäßig und gab zu wiederholten Klagen Veranlassung. Man würde diese Verzögerungen vermieden haben, wenn die Briefe und Packete den detachirten Corps und Lazarethen direct zugeschickt worden wären; aber man adressirte dieselben zuerst an die Post-Bureaux der Armee, welche sie alsdann den rückwärtigen Relais übermittelten. Man ging von dieser Maßregel nicht ab, um das nothwendige Geheimniß über die militärischen Operationen zu bewahren, da dasselbe anders leicht hätte verletzt werden können, wenn die Stellung der verschiedenen Corps einer zu großen Zahl von Beamten bekannt gewesen wäre.

Umgekehrt, d. h. vom Kriegsschauplatz nach Preußen, war der Postverkehr ebenfalls außerordentlich bedeutend. In einem Bureau in Görlitz waren 20 Beamte Tag und Nacht in Thätigkeit. Erst nach erfolgter Wiederherstellung der Eisenbahnen, und zwar vorzugsweise der Linie von Dresden nach Brünn über Prag und Pardubitz, wurde es möglich, eine gewisse Anzahl von stehenden Post-Bureaux aufzuheben und an deren Stelle ambulante Eisenbahn-Post-Bureaux zu organisiren, welche alsdann auch gleichzeitig einen Theil der Sortirungsarbeiten besorgten.

Während dieser ersten Operations-Periode hatte die Post-Verwaltung bei der Herstellung einer regelmäßigen Verbindung zwischen der Armee und Preußen die größten Schwierigkeiten zu überwinden, da in Böhmen alle Transportmittel fehlten und außerdem das Terrain sehr schwierig und die Straßen durchaus unsicher waren.

Man sah sich daher genöthigt, eine große Zahl von Pferden und Postwagen aus Preußen heranzuziehen, und etablirte daraus eine Relais-Linie auf der großen Kaiserstraße von Görlitz bis nach Wilfersdorf bei Wien. Andere Linien wurden von Landshut über Trautenau nach Horitz, von Turnau nach Prag, von Kolin nach Iglau und von Brünn nach Znaim organisirt. Der schnelle Vormarsch der Armeen brachte nur neue Schwierigkeiten mit sich. Es kam mehr als einmal vor, daß die Beamten der ambulanten Post-Bureaux den Anschluß mit den Relais-Posten verfehlten, da letztere bereits nach einem anderen Bestimmungsort abgefahren waren; oder daß die Truppen es verabsäumten, die für sie bestimmten Packete abzuholen. Man hat nun versucht, diesen Uebelständen dadurch abzuhelfen, daß man die betreffenden Packete den Truppen direct durch Postillone nachschickte.

Die folgenden Thatsachen werden geeignet sein eine Idee von der Ueberhäufung der Arbeiten zu geben, die der General-Postverwaltung durch diese Thätigkeit auferlegt wurde. Das Görlitzer Postbureau, welches die Briefe und Depeschen für den König beförderte, hatte allein für diesen Dienst täglich einen Transport zu expediren. Die Privat-, Geld-Briefe und Zeitungen häuften sich hier derartig an, daß der Weitertransport zur Armee fast regelmäßig 2 oder 3 Wagen erforderte. Nach der Schlacht von Königgrätz hatte die Post an einem Tage an Unteroffiziere und Soldaten der 9. Division des 5. Armee-Corps 120,000 Francs zu zahlen, welche denselben aus Preußen durch die resp. Angehörigen nachgeschickt waren.

Prinzipiell war die Postverwaltung nur zur Beförderung der Dienst-Correspondenz, der Privatbriefe und der Zeitungen verpflichtet. Später indessen übernahm sie auch die Beförderung von Packeten zur Armee und organisirte alsdann für diesen Dienst specielle Bureaux.

Von den militärischen Kräften des norddeutschen Bundes.

Bericht vom 24. Juni 1868.

Der norddeutsche Bund schreitet immer mehr in der Organisation seiner militärischen Kräfte vor. Preußen ist jetzt bereits fast zwei Jahre ohne Unterlaß bestrebt die neu formirten 3 Armee-Corps, welche mit den im Jahre 1866 annectirten 3 Provinzen correspondiren, bis in die kleinsten Details hinein zu vervollständigen, und dieselben gleichzeitig mit dem von Sachsen aufgestellten Armee-Corps den seinigen zu assimiliren. Es kann nur vortheilhaft sein, sich von Zeit zu Zeit über den Grad des Vorschreitens dieser Arbeit Rechenschaft zu geben.

Die Schriftstücke, welche in Deutschland über den Etat und die Zusammensetzung der militärischen Kräfte des norddeutschen Bundes veröffentlicht werden, zeichnen sich keineswegs durch allzugroße Genauigkeit aus, wie z. B. die letzte Nummer der österreichischen Zeitschrift Streffleur (Februar-Heft), welches speciell über die Effektivstärken sehr irrige Angaben enthält.

In nachfolgender Uebersicht glaube ich ein richtiges Bild von den militärischen Kräften des norddeutschen Bundes zu geben, wie dieselben heute (im Juni 1868) nach stattgehabter Repartition zusammengesetzt sind:

Der norddeutsche Bund besteht aus folgenden Staaten:

		Einwohnerzahl.
1.	Preußen	24,061,210
2.	Sachsen (Königreich)	2,420,795
3.	Hessen (Nord)	257,273
4.	Mecklenburg-Schwerin	560,578
5.	Sachsen-Weimar	282,856
6.	Mecklenburg-Strelitz	98,698
7.	Oldenburg	316,960
8.	Braunschweig	304,039
9.	Sachsen-Meiningen	180,193
10.	Sachsen-Altenburg	141,650
11.	Sachsen-Coburg-Gotha	168,290
12.	Anhalt	196,858
13.	Schwarzburg-Rudolstadt	75,132
14.	Schwarzburg-Sondershausen	67,542
15.	Waldeck	57,050
16.	Reuß ältere Linie	44,172
17.	Reuß jüngere Linie	89,974
18.	Schaumburg-Lippe	31,168
19.	Lippe	112,599
20.	Lübeck	48,439
21.	Bremen	108,792
22.	Hamburg	302,599
	Norddeutsche Bund	29,974,779.

Die militärischen Kräfte des norddeutschen Bundes umfassen die gesammten Contingente dieser verschiedenen Staaten.

Mit Ausnahme von Preußen und Sachsen besitzt keiner derselben eine genügende Bevölkerungszahl, um ein volles Armee-Corps aufzustellen. Preußen hat aus diesem Umstande den Nutzen gezogen, daß es dieselben, mit Ausnahme von Sachsen, veranlaßte, ihre respectiven Truppen als integrirende Theile in seine eigenen Armee-Corps, deren es außer dem Garde-Corps 11 besitzt, eintreten zu lassen. So bilden z. B. die Truppen des Herzogthums Anhalt und die der thüringischen Staaten Theile des 4. und 5. (?) Armee-Corps; diejenigen der beiden Großherzogthümer Mecklenburg gehören zum 9. Corps und die von Oldenburg und Braunschweig sind dem 10. Corps einverleibt worden.

Sachsen allein hat von allen zum norddeutschen Bunde gehörigen Staaten seine zu einem Armee-Corps, dem 12., formirten Truppen unvermischt behalten.

Außer der Garde gehört zu diesen 12 Armee-Corps, welche die Bundes-Armee bilden, noch das Contingent Hessen's, dessen sämmtliche Truppen (incl. derjenigen aus dem südlich vom Main gelegenen Theile) durch eine besondere Convention als 25. Division zur Disposition Norddeutschlands gestellt sind.

Man kann also schließlich sagen, daß die militärischen Kräfte, über welche der König von Preußen verfügt, aus drei verschiedenen, aber sehr ungleichen Gruppen bestehen, und zwar:

1. Der Preußens und aller übrigen Staaten mit Ausnahme von Sachsen, welche außer der Garde in 11 Armee-Corps formirt ist, und im wahren Sinne des Wortes die heutige preußische Armee bildet;

2. der Sachsens, d. h. ein Armee-Corps mit der Nr. 12;

3. der Hessens, unter der Bezeichnung „25. Division".

Bevor ich auf die Details eingehe, werde ich noch verschiedene Hauptpunkte besprechen.

Allgemeine Grundzüge.

Die Bevölkerung des norddeutschen Bundes beträgt 29,974,779 Seelen.

Verhältniß der militärischen Effectivstärke zur Bevölkerung:

1. Budgetmäßige Effective: 1/100 ohne Offiziere und 1/96 mit Offizieren.

2. Effective auf dem Kriegsfuß: 1/33.

Zahl der jungen Leute von 20 Jahren, und zwar jährlich 300,000 bis 330,000.

Mittleres Jahres-Contingent: 93,000 Mann.

Ergiebt für das Jahres-Contingent dieser Bevölkerung: 1/132.

Dienstzeit: 12 Jahre und zwar:

3 Jahre bei der Fahne (von 20—23 Jahren);
4 Jahre in der Reserve;
5 Jahre in der Landwehr,
und vom 17. bis 42. Jahre im Landsturm.

Ich will hier nicht wieder auf die Prinzipien der Organisation der militärischen Kräfte des norddeutschen Bundes zurückkommen. Man erinnert sich, daß das gesammte Bundesgebiet in 12 große Ergänzungsbezirke eingetheilt ist, worüber ich bereits im vorigen Jahre ein Tableau eingereicht habe, und daß von letzteren wieder jeder einzelne in Bezug auf Rekrutirung, Benennung und Organisation mit einem vollständigen Armee-Corps correspondirt. Man muß eben unter Armee-Corps, wie in Preußen, den Inbegriff der gesammten durch einen Ergänzungsbezirk gestellten militärischen Kräfte verstehen, gleichviel, ob diese zur Linien-Armee, Reserve oder Landwehr gehören. Dies ist gewissermaßen der Inbegriff aller Männer von 20—32 Jahren des ganzen Bezirkes, welche bei der Fahne dienen oder doch bei derselben gedient haben. Die

Preußen sagen daher mit einem gewissen Stolz, daß ihre Armee-Corps 70,000 Mann zählen. Jeder dieser 12 größeren Ergänzungs-Bezirke zerfällt in 4 Brigade-Bezirke, die mit den 4 Brigaden des Armee-Corps correspondiren. Ein Brigade-Bezirk zerfällt wieder in Landwehr-Bataillons-Bezirke. Der Landwehr-Bataillons-Bezirk bildet das eigentliche Centrum der Organisation und Rekrutirung; derselbe hat bekanntlich ein permanentes Commando. In meinem Bericht vom December 1867 habe ich die neue Landwehr-Bataillons-Bezirks-Eintheilung des norddeutschen Bundes speciell angegeben. Ich erinnere hier nur daran, daß sie auf folgender Basis bewirkt worden ist:

1. mit jedem Linien-Infanterie-Regiment zu 3 Bataillonen correspondirt 1 Landwehr-Regiment zu 2 Bataillonen, welches dieselbe Nummer und denselben Provinzialnamen des betreffenden Linien-Regiments trägt;

2. mit jedem Linien-Füsilier-Regiment zu 3 Bataillonen correspondirt ein Reserve-Landwehr-Bataillon mit derselben Nummer;

3. die Eintheilung der Landwehr in 1. und 2. Aufgebot besteht nicht mehr, die Leute gehören nur noch bis zum zurückgelegten 32. Lebensjahr zur Landwehr.

Daraus geht also hervor, daß 2 Landwehr-Bataillons-Bezirke die Rekruten für ein Linien-Regiment zu 3 Bataillonen und außerdem die Mannschaften für ein Landwehr-Regiment zu 2 Bataillonen stellen.

Ich werde hierunter ein Tableau (A.) aufstellen, welches die Zahl der zu jedem Armee-Corps gehörigen Infanterie-Regimenter, Linie und Landwehr, die Anzahl der Cavallerie- oder Artillerie-Regimenter ergiebt, und darin gleichzeitig die zu den verschiedenen oben bereits näher bezeichneten 3 Gruppen gehörigen Kräfte unterscheiden, und zwar: preußische Armee, sächsische Armee und hessische Division.

Tableau A. — Zusammensetzung der Armee-Corps.

Armee-Corps.	Rekrutirung.	Linien-Infanterie-Regimenter.	Landwehr-Infanterie-Regimenter.	Jäger-Bataillone.	Cavallerie-Regimenter.	Feld-Artillerie-Regimenter.	Festungs-Artillerie-Regimenter.	Pionier-Bataillone.	Train-Bataillone.
Garde	Im ganzen nordd. Bundesgebiet	9 Inf. 1 Füs.-Rg.	4 à 3 Bat.	2	8	1	1	1	1
1. Corps	Prov. Preußen . . .	9 „ 1 „	8 à 2 „	1	6	1	1	1	1
2. „	„ Pommern . . .	9 „ 1 „	8 à 2 „	1	6	1	1	1	1
3. „	„ Brandenburg .	9 „ 1 „	8 à 2 „	1	6	1	1 Abthl.	1	1
4. „	„ Sachsen	10 „ 1 „	9 à 2 „	1	5	1	1	1	1
5. „	„ Posen	8 „ 1 „	8 à 2 „	1	6	1	1	1	1
6. „	„ Schlesien . . .	8 „ 1 „	8 à 2 „	1	6	1	1	1	1
7. „	„ Westphalen . .	7 „ 1 „	8 à 2 „	1	5	1	1	1	1
8. „	Rheinprovinz	7 „ 1 „	8 à 2 „	1	4	1	1	1	1
9. „	Prov. Schlesw.-Holst.	9 „ 1 „	6 à 2 „	2	5	1	1 Abthl.	1	1
10. „	„ Hannover . . .	9 „ 1 „	6 à 2 „	1	7	1	1 Abthl.	1	1
11. „	„ Hessen-Cassel, Nassau, Frankfurt	7 „ 1 „	8 à 2 „	1	4	1	1	1	1
Garn. v. Mainz .	. . . .	4 (gehören zum 8. Corps).	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .
Summa für die preußische Armee . . .		105 Reg. à 3 Bat.	89 Reg.	14 Bat.	68 Reg.	12 Reg.	9 Rg. 3 Abt.	12 Bat.	12 Bat.
12. Armee-Corps (Sachsen)		9 „ „	4 à 3 Bat.	2 „	6 „	1 „	1 „	1 „	1 „
Hessische Division (Nr. 25)		4 „ „	2 à 3 „	2 „	2 „	1 Abth.	. . . . .	1 Comp.	1 Comp.
Summa für den norddeutschen Bund und Hessen		118 Regimenter oder 350 Bataillone.	95 Reg. oder 200 Bat.	18 Bat.	76 Reg. oder 380 Esc.	13 Reg. und 1 Abth.	10 Reg. und 3 Abthl.	13 Bat. und 1 Comp.	13 Bat. und 1 Comp.

Dieses Tableau weist genau die Zusammensetzung der Armee-Corps nach. Aus demselben geht hervor, daß das norddeutsche Bundesgebiet unter Hinzurechnung des südlich vom Main gelegenen Theils von Hessen in 200 Landwehr-Bataillons-Bezirke und 12 Reserve-Landwehr-Bataillons-Bezirke eingetheilt ist (confer. den Bericht vom 2. December 1867). Davon kommen auf Preußen und die übrigen Staaten mit Ausnahme von Sachsen 170, welche, zu zweien gruppirt, 84 Linien-Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen und außerdem noch 85 Landwehr-Regimenter zu 2 Bataillonen stellen. Diese Staaten haben endlich noch 11 Reserve-Landwehr-Bataillons-Bezirke, welche mit den 11 Linien-Füsilier-Regimentern correspondiren.

I. Von der budgetmäßigen oder Friedenspräsenzstärke der Bundes-Armee.

Durch Artikel 60 der Bundes-Verfassung ist bestimmt, daß für die Armee auf dem Friedensfuß bis zum 31. December 1871 unter Zugrundelegung der Bevölkerungsziffer von 1867 — 1 Mann auf 100 Köpfe — ausgehoben wird. Die Offiziere sind nicht in dieser Ziffer enthalten*), und da sich diese Bevölkerungszahl im Jahre 1867 auf 29,900,000 Seelen belief, so folgt daraus, daß die Effectivstärke der Armee (außer Offizieren) 299,000 Mann betragen mußte. Rechnet man zu dieser Zahl noch die Offiziere (12,985), Zahlmeister, Thierärzte, Büchsenmacher und Sattler hinzu, so erhält man 313,583 Köpfe, welche die gegenwärtige budgetmäßige Effectivstärke repräsentiren.

Ich füge meinem Bericht noch einen Auszug aus dem Kriegsbudget pro 1869 bei, man ersieht daraus, wie die Effectivstärke der Bundes-Armee vollkommen mit der durch die Verfassung fixirten Zahl übereinstimmt. Darin ist aber nicht die am 1. Mai v. J. stattgehabte Reduction von ca. 12,000 Mann enthalten, weil das Budget pro 1869 bereits vor diesem Datum aufgestellt war. Die in Rede stehende Reduction ist übrigens, beiläufig bemerkt, nur provisorisch.

Das nachstehende Tableau (B) habe ich mit der größten Genauigkeit aufgestellt, und gehen daraus die im ganzen norddeutschen Bunde angenommenen Effectivstärken der Bataillone, Escadrons, Batterien resp. Regimenter der verschiedenen Waffen speciell hervor. Ich zähle dabei, wie dies in Preußen üblich ist, die Spielleute zu den Combattanten. In den Colonnen für Nicht-Combattanten sind Aerzte (?), Roßärzte, Zahlmeister, Büchsenmacher, Handwerker, Krankenträger und Trainsoldaten aufgeführt.

*) Was die Gensdarmerie betrifft, so ressortirt dieselbe, wie bekannt, direct vom Ministerium des Innern.

Tableau B. — Effectivstärken auf dem Friedensfuß.

Corps.	Offiziere.	Truppen. Combattanten.	Truppen. Nichtcombattanten.	Pferde.
1 Bat. der 5 alten Garde-Infanterie-Reg. [1]	22	662	26	7
1 der 5 alten Garde-Infanterie-Reg. [2] . . .	69	2,035	84	28
1 Bat. der 4 andern Garde-Infanterie-Reg. und aller Linien-Regimenter	18	514	24	7
1 dieser Regimenter	57	1,553	72	28
1 Jäger-Bataillon	22	514	24	7
1 Escadron Cavallerie	5	137	5	139
1 Regiment Cavallerie [3]	28	679	42	744
1 reitende Batterie	4	90	1	72
1 4pfünd. Fuß-Batterie	4	109	1	40
1 6pfünd. "	4	109	1	40
1 Feld Artillerie-Regiment	84	1,518	80	734
1 Festungs-Artillerie-Compagnie	4	99	1	—
1 Festungs-Artillerie-Regiment	45	835	41	—
1 Pionier-Bataillon	18	483	24	7
1 Train-Bataillon	12	—	230	123
I. Preußische Armee (11 Linien- u. 1 Garde-Corps).				
Infanterie.				
Die 9 Garde-Infanterie-Regimenter . . .	573	16,425	708	252
Die 96 Linien-Infanterie-Regimenter . .	5,472	149,088	6,912	2,688
Die 14 Jäger-Bataillone	308	7,196	336	98
Totalstärke der Infanterie	6,353	172,709	7,956	3,038
Cavallerie.				
Die 8 Garde-Cavallerie-Regimenter . . .	230	5,501	336	6,000
Die 60 Linien-Cavallerie-Regimenter . .	1,680	41,220	2,520	45,000
Totalstärke der Cavallerie	1,910	46,721	2,856	51,000
Artillerie.				
Die 12 Feld-Artillerie-Regimenter	1,008	18,972	984	8,808
Die 9 Festungs-Artillerie-Regimenter und 3 Abtheilungen	460	8,706	384	247
Totalstärke der Artillerie	1,468	27,678	1,368	9,055
Totalstärke der Pioniere (12 Bataillone)	216	5,796	288	84
Totalstärke des Trains (12 Bataillone)	144	—	2,760	1,476
Gesammtstärke der preußischen Armee [4]	10,091	252,904	15,228	64,653
II. Sächsische Armee. — Gesammtstärke des sächsischen Armee-Corps (Nr. 12) . . .	886	22,026	1,326	5,534
III. Hessische Division. — Gesammtstärke der 25. Division (hessischen)	276	7,141	418	1,853
Gesammtstärke der Nordd. Bundes-Armee	11,253	282,071	17,002	72,040

1) Die 5 alten Garde-Infanterie-Regimenter sind: 1. Garde-Regiment zu Fuß, 2. Garde-Regiment zu Fuß, Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 und das Garde-Füsilier-Regiment. Diese haben eine höhere etatsmäßige Stärke als die 4 anderen Garde-Regimenter. — 2) Das 1. Garde-Regiment hat einen Hauptmann über den Etat. — 3) Das Regiment der Garde du Corps hat 34 Offiziere, 692 Combattanten und 42 Nichtcombattanten. — 4) Man sieht, daß diese Gesammtstärken unter der budgetmäßigen Stärke bleiben, und erklärt sich dies dadurch, daß die verschiedenen Stäbe, Etablissements 2c. darin nicht enthalten sind.

Tableau C. — Effectivstärken auf dem Kriegsfuß.

Corps.	Offiziere.	Truppen. Com-battanten.	Truppen. Nichtcom-battanten.	Pferde.	Fahrzeuge.
1 Bataillon Garde- oder Linien-Infanterie	22	1,002	26	—	—
1 der 5 alten Garde-Infanterie- und der 4 Garde-Grenadier-Regimenter	69	3,055	90	121	16
1 der 99 anderen Infanterie-Regimenter 1)	69	3,017	90	121	16 2)
1 Jäger-Bataillon	22	1,002	31	40	10
1 Escadron Cavallerie	5	150	8	152	—
1 Regiment Cavallerie 3)	28	752	60	880	8
1 reitende Batterie 4)	4	143	7	207	15 5)
1 4pfünd. Fußbatterie	4	139	6	124	16 6)
1 6pfünd. Fußbatterie	4	145	6	126	16 7)
1 Feld-Artillerie-Regiment	69	2,051	174	1,937	237 8)
1 Festungs-Artillerie-Compagnie	4	203	1	—	—
1 Festungs-Artillerie-Regiment	42	1,633	99	12	—
1 Pionier-Bataillon	18	602	51	44	14
1 Trainbataillon	25	—	1,532	1,330	231
I. Preußische Armee (11 Linien- u. 1 Garde-Corps).					
Infanterie.					
Die 9 Garde-Infanterie-Regimenter	622	27,381	808	1,089	150
Die 96 Linien-Infanterie-Regimenter	6,624	289,632	8,640	11,616	1,602
Die 14 Jäger-Bataillone	308	14,028	434	560	140
Totalstärke der Infanterie	7,554	331,041	9,882	13,265	1,892
Cavallerie.					
Die 8 Garde-Cavallerie-Regimenter	231	6,027	487	7,040	64
Die 60 Linien-Cavallerie-Regimenter	1,680	45,120	3,600	52,800	480
Totalstärke der Cavallerie	1,911	51,147	4,087	59,840	544
Artillerie.					
Die 12 Feld-Artillerie-Regimenter (ohne Munitions-Colonnen)	828	24,612	2,083	23,244	2,844
Die 9 Festungs-Artillerie-Regimenter und die 3 Abtheilungen	432	17,049	2,915	120	—
Totalstärke der Artillerie	1,260	41,661	3,003	23,364	2,844
Totalstärke der Pioniere (12 Bataillone)	216	7,224	612	876	168
Totalstärke des Trains (12 Bataillone)	606	—	18,684	15,960	2,784
Gesammtstärke der preußischen Armee	11,241	431,073	36,268	113,305	8,232
II. Sächsische Armee — Gesammtstärke des sächsischen Armee-Corps (Nr. 12)	983	37,259	2,993	9,784	715
III. Hessische Division. — Gesammtstärke der 25. Division (hessische)	303	12,264	731	2,855	257
Gesammtstärke der nordd. Bundes-Armee	12,530	480,596	39,992	125,944	9,204 9)

1) Das 34. (Füsilier-) Regiment zählt 3036 Combattanten. — 2) Die Füsilier-Regimenter haben 22 Fahrzeuge. — 3) Das Regiment der Garde du Corps hat 35 Offiziere, 763 Combattanten und 67 Nichtcombattanten. — 4) Bisher hatte jede Batterie, gleichviel ob reitende oder Fußbatterie, im Kriege nur 3 Offiziere, weil sie einen zu den Munitions-Colonnen abgeben mußte. In Zukunft wird jede Batterie ihre 4 Offiziere behalten, und werden zu den Munitions-Colonnen nur Train-Offiziere (?) commandirt. — 5) 6) 7) Die 6 Geschütze sind mit eingerechnet. — 8) Die 90 Geschütze sind ebenfalls mit eingerechnet. — 9) Incl. 1080 Geschütze.

II. Von den Effectivstärken der Bundes-Armee im Kriege.

Diese Effectivstärken ergeben sich sowohl für die Bataillone, Escadrons oder Batterien, als auch für die Regimenter der verschiedenen Waffengattungen, Pioniere und Train aus dem Tableau (C).

Ein mobiles Armee-Corps besteht aus:

A. 2 Infanterie-Divisionen,
B. 2 Cavallerie-Brigaden,
C. 1 Reserve-Artillerie (jetzt Corps-Artillerie),
D. 1 Pionier-Bataillon,
E. 1 Train-Bataillon (Proviant-Colonnen),
F. Sanitäts-Train,
G. Verschiedene Branchen. —

A. Die beiden Infanterie-Divisionen.

Jede Division besteht aus 2 Brigaden zu 2 oder 3 Regimentern und 4 Fuß-Batterien, und zwar 2 4pfündige und 2 6pfündige.

Das Jäger-Bataillon des Armee-Corps wird je nach Umständen der einen oder der anderen Division zugetheilt. Das Garde- und 9. Corps haben ausnahmsweise je 2 Jäger-Bataillone (confer. Tableau A).

B. Die beiden Cavallerie-Brigaden.

Jede der beiden Brigaden giebt ein Regiment zu je einer der beiden Infanterie-Divisionen des Armee-Corps ab.

Die Garde allein hat 3 Brigaden (8 Regimenter), aus denen eine Division formirt ist.

Je nach Umständen theilt man den Cavallerie-Brigaden 1 oder 2 reitende Batterien zu.

C. Die Reserve-Artillerie (Corps-Artillerie).

Die Dispositionen, welche ich hier niederschreibe, stimmen nicht mit den in Büchern über diesen Gegenstand gegebenen Daten überein, aber sie sind heute in der preußischen Armee seit Ausrangirung des platten kurzen 12-Pfünders maßgebend.

Die Artillerie eines Armee-Corps besteht aus 15 Batterien (alle zu 6 Geschützen), und zwar aus dem bereits im Frieden dazu gehörigen Feld-Artillerie-Regiment.

Diese 15 Batterien bilden 4 Abtheilungen, und im Falle einer Mobilmachung tritt:

die 1. Fuß-Abtheilung (4 Batterien) zur 1. Infanterie-Division,
die 2. Fuß-Abtheitung (4 Batterien) zur 2. Infanterie-Division,

eine reitende Batterie (zuweilen auch 2) zu den beiden Cavallerie-Brigaden, während die übrig bleibenden 6 Batterien (2 reitende, 2 4pfündige und 2 6pfündige) die Corps-Artillerie formiren.

Jede Batterie der Divisions-Artillerie rückt nur mit 16 Fahrzeugen aus, und zwar: 6 Geschütze, 6 Munitionswagen, 1 Feldschmiede, 2 Vorrathswagen und 1 Bagagewagen.

Die Corps-Artillerie besteht:

1. aus den oben genannten 6 Batterien, und
2. aus den 9 Munitions-Colonnen.

Demnach verfügt also heute ein Armee-Corps über 8 Batterien bei den beiden Infanterie-Divisionen; 1 oder 2 Batterien bei den Cavallerie-Brigaden und 5 bis 6 Batterien in der Reserve (Corps-Artillerie).

In Summa 15 Batterien oder 90 Geschütze.

Hieraus ergiebt sich, daß bei einer Stärke des Armee-Corps von 36,000 Köpfen, nicht ganz 3 Geschütze auf 1000 Mann kommen.

Die Preußen besitzen also im Kriege keine stärkere Artillerie als wir, aber sie vertheilen dieselbe im Corpsverbande anders, indem sie 2 mal so viel Geschütze in der Divisions-Artillerie verwenden als wir, und daher über eine weit schwächere Reserve disponiren. Die Möglichkeit, daß die Preußen sofort mit einer doppelt so starken Divisions-Artillerie auftreten können als wir, verdient in ernste Erwägung gezogen zu werden, und ich habe schon wiederholt in meinen Berichten nach Paris auf diesen Punkt Gewicht gelegt. Wir müssen daher auf die Mittel bedacht sein, um in den ersten Phasen einer Schlacht gegen eine Artillerie kämpfen zu können, welche, ungeachtet ihrer großen Unabhängigkeit von den Entfernungen und ihrer großen Correctheit im Schießen, außerdem noch doppelt so stark auftreten wird. Wozu soll uns eine stärkere Reserve nützen, wenn unsere Artillerie in den ersten Stadien des Kampfes nicht das Feld behaupten kann?

D. Das Pionier-Bataillon.

In der norddeutschen Bundes-Armee versieht das Ingenier-Corps gleichzeitig den Ingenieur- und Pionierdienst. Im Kriege fällt demselben außerdem noch die Zerstörung und Wiederherstellung der Eisenbahnen, sowie der Telegraphendienst zu.

Es giebt pro Armee-Corps:

Das eigentliche Bataillon, 1 Ponton-Train, 1 leichten Feldbrücken-Train für die Avantgarde, 1 Feld-Schanzzeug-Colonne, 1 Eisenbahn-Compagnie und endlich, pro Armee, eine Feld-Telegraphen-Abtheilung.

Ich habe die Zusammensetzung dieser verschiedenen Trains rc. bereits in meinen Berichten vom Jahre 1866 näher besprochen, gleichzeitig aber auch

diejenigen der Proviant-Colonnen, Sanitäts-Trains und der verschiedenen anderen Branchen (Intendantur, Kriegskasse, Feldpost, Felddruckerei rc.) gemeldet.

Heute theile ich noch zwei detaillirte Tableaux über die Effectivstärke der Garde und einzelner anderer Armee-Corps auf dem Kriegsfuß mit:*)

Die Cavallerie-Regimenter sind darin nur zu 4 Escadrons berechnet, weil die 5. Escadron zur Complettirung der 4 übrigen auf den Kriegsfuß bestimmt ist.

Will man die Zahl der Combattanten dieser Armee-Corps ermitteln, so muß man

die Combattanten der beiden Infanterie-Divisionen,
die der beiden Cavallerie-Brigaden,
die der Corps-Artillerie, und
die des Pionier-Bataillons

zusammenrechnen.

Danach ergiebt sich:

Für die Garde 956 Offiziere, 37,663 Mann, und rechnet man die Stäbe hinzu, so rund 39,000 Mann.

Für das 1. und 2. Armee-Corps je 883 Offiziere und 35,201 Mann, oder in runder Summe 36,000 Mann.

III. Uebergang vom Friedens- zum Kriegsfuß.

Das Tableau (B) enthält die Effectivstärken, welche der norddeutsche Bund in Friedenszeiten bei der Fahne unterhält. Um sich vom Friedens- auf den Kriegsfuß zu setzen, complettirt man die Bataillone, Escadrons, Batterien rc. durch Einberufung der Reserven.

Bei dieser Gelegenheit komme ich auf ein sehr wichtiges Detail, welches ich bereits im Jahre 1866 in einem Bericht, titulirt „Note über die militärische Organisation Preußens", berührt habe; und zwar, daß Preußen heute alle seine Armee-Corps durch die alleinige Einberufung der Reserven auf den Kriegsfuß setzen kann, ohne dabei auf die Landwehr zurückgreifen zu müssen. Die Reorganisation von 1860 hat vorzugsweise dieses Resultat angestrebt, und man hat dasselbe einfach durch die Verlängerung der Dienstzeit um 2 Jahre in der Reserve erreicht. Die Landwehr ist nunmehr zur Vertheidigung der inneren Plätze des Landes bestimmt, und würde nur in ganz außerordentlichen Fällen in zweiter Linie mit der Armee zu kämpfen haben;

*) Wir unterdrücken diese Tableaux.
(Bemerkung der französischen Herausgeber.)

principiell entnimmt Preußen daraus nur die erforderlichen Mannschaften zur Formation der Eisenbahn- und Krankenträger-Compagnien, Telegraphen-Abtheilungen 2c.

Man kann sich übrigens sehr leicht davon überzeugen, daß Preußen schon allein durch die Einberufung seiner eigenen Reserven im Stande ist, alle Armee-Corps des norddeutschen Bundes auf den Kriegsfuß zu setzen. Vergleicht man die beiden Tableaux B. und C. mit einander, so findet man in der That:

1. Zur Complettirung eines Infanterie-Bataillons sind 490 Combattanten einzuberufen, was für 368 Bataillone (350 Linien- und 18 Jäger-Bataillone) 490 mal 368 = 180,320 Combattanten ergiebt.

2. Zur Complettirung einer Escadron Cavallerie sind 13 Mann erforderlich oder für 380 Escadrons 4940 Mann.

3. Zur Complettirung der 13 Feld-Artillerie-Regimenter werden 6123 Mann gebraucht.

4. Für die Complettirung der 13 Pionier-Bataillone sind 1547 Combattanten erforderlich.

Die Totalsumme der einzuberufenden Combattanten beläuft sich mithin auf rund 193,000 Mann.

Welches ist aber die effective Stärke der Reserven, worüber der norddeutsche Bund disponiren kann? Die genaue Ziffer für das alte Preußen ist leicht zu berechnen, schwieriger dagegen diejenige für die neuerdings annectirten Gebietstheile und die übrigen zum norddeutschen Bunde gehörigen Staaten, da im Jahre 1866 noch in keinem derselben die preußische Militär-Organisation bestand.

Zieht man allein nur in Betracht, daß das jährliche Contingent Preußens vor 1866 63,000 Mann betrug, so würde dieses Land heute über vier mal 63,000 oder 252,000 Mann Reserven verfügen; und nimmt man selbst an, daß die Verluste von einem zum anderen Jahr 4 auf 100 betragen, so bleiben immerhin noch 200,000 Mann disponibel. Man sieht also, daß Preußen allein schon im Stande ist mit seinen eigenen Reserven alle Armee-Corps des ganzen Norddeutschen Bundes zu complettiren.

Im Kriegsfalle würde Preußen zweifellos wie im Jahre 1866 handeln, wo es die Aufstellung der größtmöglichsten Anzahl von Depôt-Truppen mit Eifer betrieb; es würde z. B. schon im Voraus die Hälfte oder das ganze Jahres-Contingent ausheben, sowie einen Theil seiner Reserven für die Ausbildung desselben zurückbehalten; und wenn diese Zahl noch nicht genügte, würde es sofort auf die ersten Jahrgänge der Landwehr zurückgreifen. Uebrigens will ich mich hierüber nicht weiter verbreiten, da die Landwehr nicht mehr

im Brigade-Verbande mit den Linien-Regimentern zu fechten hat, wie dies eben vor der Reorganisation von 1866 der Fall war; es ist daher völlig zwecklos, zu untersuchen, in welchem Verhältniß man die Landwehr, wenn es die Umstände erforderten, bei der Complettirung der Bataillone auf den Kriegsfuß verwenden würde. Wie dem aber auch sei, dieses Verhältniß wird weit schwächer als 1866 sein, wo die Landwehr auch nur den zehnten Theil ausmachte. Die Landwehrleute, in so geringer Zahl in den Reihen eines Bataillons vertheilt, sind den besten Soldaten gleich zu achten, und, wie mir alle Offiziere mitgetheilt haben, haben sich dieselben im Allgemeinen den übrigen Soldaten überlegen gezeigt.

Es ist also völlig nutzlos, sich mit der Frage, in welchem Verhältniß die Reserven und Landwehren in der Bundesarmee auftreten werden, zu befassen. Wie ich dies schon in meinem Bericht vom 23. April d. J. ausgesprochen habe, so tragen die gesammten militärischen Kräfte Preußens stets den Charakter der Gleichartigkeit, welcher eben alle diese Leute, gleichviel ob active oder bereits 3 Jahr im Dienst gewesene Soldaten, auszeichnet; und wenn man diejenigen Mannschaften zu den besten Contingenten rechnet, welche sich im 3. Dienstjahr und in den beiden ersten Jahrgängen der Reserve (Leute von 23, 24 und 25 Jahren) befinden, so wird man ohne Schwierigkeit zugeben, daß die Reserve des 3. und 4. Jahrganges (Leute von 26 und 27 Jahren) und die Landwehr des 1. und 2. Jahrganges (Leute von 28 und 29 Jahren) mindestens eben so gute Soldaten sind, als die Mannschaften des 1. und 2. Dienstjahres überhaupt.

Um sich jedoch ein annäherndes Bild von den Gesammtkräften zu machen, welche der norddeutsche Bund bei einem großen Kriege mobil machen würde, darf man sich weder in Details der Effectivstärken, noch in Suppositionen verlieren. Die Bundes-Armee kann mit einer ungeheuren Maschine verglichen werden, deren einzelne Theile sich durchaus ähnlich und schon im Voraus derartig gleichmäßig construirt sind, daß sie im Bedarfsfalle so schnell als möglich zusammengesetzt werden können. Was die Formation der verschiedenen Armee-Corps betrifft, so ist dieselbe bei allen fast völlig gleich. Plötzliche Abänderungen würden in dem Moment, wo die Action beginnen soll, nur Unordnung in den Gang dieser Maschine bringen. Um also seine Armee-Corps auf den Kriegsfuß zu versetzen, beruft der Bund zunächst stets die Reserven ein, und wenn dies nöthig werden sollte, auch einen Theil der Landwehr.

Wenn man nur die Combattanten berücksichtigt und die Effectivstärke der Armee-Corps auf 36,000 Mann, die der Garde aber auf 39,000 Mann berechnet, so verfügt der norddeutsche Bund in erster Linie auf dem Kriegsfuß über:

Garde zu 39,000 Combattanten	39,000	Mann
12 Armee-Corps zu 36,000 Combattanten	432,000	„
Die hessische Division zu 12,000 Combattanten	12,000	„
Summa	483,000	Mann

und mit den Nicht-Combattanten in runder Ziffer über 540,000 Mann.

Dies ist annähernd genau die Effectivstärke der activen Armee, welche der norddeutsche Bund sofort verwenden könnte.

Aber, wie ich dies bereits in den vorhergehenden Berichten ausgeführt habe, beläuft sich die Gesammtstärke der 12 Jahrgänge, über welche der Bund disponirt, auf mehr als 950,000 Mann, und zwar:

3 Jahrgänge	unter der Fahne	315,000	Mann
4 „	der Reserve	310,000	„
5 „	der Landwehr	330,000	„
12 Jahrgänge	Summa	955,000	Mann.

Hieraus geht also hervor, daß außer den oben genannten 540,000 Mann, welche die active Armee bilden, noch mehr als 400,000 Mann disponibel bleiben.

Ein Theil davon würde, wie im Jahre 1866, zur Formation eines oder mehrerer Reserve-Corps benutzt werden, während der andere zur Instruction in den Depôts oder zur inneren Landes-Vertheidigung verwendet werden würde. Wenn man annimmt, daß ca. 80,000 Mann zur Formation der Reserve-Corps gebraucht werden, so gelangt man zu folgendem Resultat, das ziemlich genau die allgemeine Vertheilung der Kräfte wiedergiebt, über welche der norddeutsche Bund in einem großen europäischen Kriege verfügen könnte.

Active Armee	540,000	Mann
Reserve-Corps	80,000	„
Depôt-Truppen und innere Vertheidigung	330,000	„
Summa	953,000	Mann.

Bemerkungen über die preußische Armee.

Bericht vom 22. Juli 1868.

Ich will hier einige Betrachtungen über die Eigenthümlichkeiten der preußischen Armee anstellen, über ihre hervorstechendsten Eigenschaften, über den Geist, der sie belebt, mit einem Wort, über ihren intellectuellen und moralischen Zustand. Ich fühle mich hierzu gedrängt durch meine Ueberzeugung und namentlich dadurch, daß man meiner Meinung nach in Frankreich in der

tiefsten Unwissenheit lebt von Allem, was Preußen angeht, sowohl die preußische Nation als die preußische Armee. Wie sollte das aber auch anders sein, da die Jugend in Frankreich keinerlei Kenntniß erhält von allen den wichtigen Fragen in Betreff der Einrichtungen der modernen Völker, ihres Charakters, ihres Geistes und ihrer Bestrebungen, da man sie keine fremden Sprachen gehörig lehrt und sogar sich nicht einmal Mühe giebt, ihr irgendwie Geschmack an dergleichen Studien beizubringen. So kommt es denn, daß bei uns Generation auf Generation folgt, ohne von den Nachbarnationen irgend etwas zu wissen, als höchstens, daß dieselben existiren, welche Religion sie haben und wie ihre Hauptstädtee heißen. Giebt es z. B. in Frankreich irgend Jemanden, der mit Aufmerksamkeit der höchst interessanten Entwickelung gefolgt wäre, welche das preußische Volk seit dem Jahre 1815 durchgemacht hat? Wir haben hier ein Volk, das sich im Aufblühen befindet und in einem Zeitraum von 50 Jahren seine Bevölkerung verdoppelt hat; ein Volk, das den mächtigen Bau seiner Staatseinrichtungen auf zwei großen Grundsätzen aufgerichtet hat, auf dem des obligatorischen Schulunterrichts und dem der allgemeinen Wehrpflicht, als auf zwei imposanten Pfeilern; ein Volk, das in der vordersten Reihe der Culturvölker Europas steht und das eine furchtbare Armee organisirt, versehen mit einer Bewaffnung ohne Gleichen und geführt durch die unterrichtetsten Offiziere der Welt, und ein solches Schauspiel ist die ganze Zeit hindurch unbemerkt geblieben, bis endlich dieses Volk eines Tages sich selbst durch den Kanonendonner von 1866 bemerklich gemacht hat. Erst dann fingen wir an, die Ursachen dieser großen Ereignisse zu studiren, zu einer Zeit, wo dieses argwöhnische, thatkräftige und rücksichtslose Volk, dessen Grenzen nur 9 Tagemärsche, auf welchen sich kein natürliches Hinderniß befindet, von Paris entfernt sind, bereits 30 Millionen Seelen zählt und über 1 Million Soldaten disponirt.

Indem ich die folgenden Betrachtungen niederschreibe, welche das Ergebniß meines Studiums des preußischen Volkes sind, fürchte ich nicht, daß man mich beschuldigt, die Grenzen meiner militärischen Mission zu überschreiten, denn im Großen und Ganzen sind in Preußen die Nation und die Armee so identisch, daß die Eigenschaften der einen zugleich auch die der anderen sind; und ich füge hinzu, daß ein aufmerksamer Beobachter, wenn er in Preußen lebt, dadurch Volk und Heer besser kennen lernt, als ein anderer durch das Studium zahlreicher Bücher, gerade so wie man einen Menschen nicht besser kennen lernt, als dadurch, daß man ihn jeden Tag sieht. Scheinbar unbedeutende Schattirungen und sonstige kleine Einzelheiten geben uns oft mehr Aufschluß über die Natur eines Volkes wie eines Individuums, als das gelehrte Studium, welches letztere dann geeignet ist, die Ergebnisse des persönlichen Urtheils zu bestätigen oder zu ergänzen.

Ein Mann ohne Vorurtheil, wenn er nur mit etwas Beobachtungsgabe ausgestattet ist, wird unschwer die Eigenschaften erkennen, welche die Bevölkerung von Norddeutschland kennzeichnen, es sind Muth, Thatkraft und Selbstgefühl. Das Studium der Geschichte bestätigt diese Auffassung; zwei Mal in 100 Jahren hat Preußen die Welt überrascht und in Erstaunen versetzt. Unter Friedrich dem Großen, als es kaum 4 Millionen Seelen zählte, rang es 7 Jahre hindurch mit der weit größeren Macht Oesterreichs, die bald durch russische und bald durch französische Heere unterstützt war; und wenngleich Napoleon der Erste in seinen Denkwürdigkeiten den Schein des Wunders, womit man die Thaten jener Zeit ausgestattet hat, ein wenig gehoben, so ist es dennoch wahr, daß dieselben beweisen, daß das preußische Volk von einer unüberwindlichen Thatkraft beseelt war, welche durch das Genie seines Königs benutzt und gesteigert wurde.

Ein Jahrhundert später hat Preußen, 19 Millionen Einwohner zählend, zum zweiten Mal die Blicke der ganzen Welt auf sich gezogen, indem es Oesterreich und seine Verbündeten niederwarf. Man kann nicht bestreiten, daß sein Verhalten während des letzten Krieges von Neuem und in demselben Grade Kühnheit im Plan und Kraft in der Ausführung gezeigt hat.

Zwischen diesen beiden Epochen des Ruhms erlitt das preußische Volk die Niederlage von Jena. Kein Zeitraum der Geschichte ist mehr geeignet, die Willensstärke zu zeigen, wodurch es sich auszeichnet. Preußen war bei Jena vernichtet, der Kaiser schob es bis jenseits der Elbe zurück, legte ihm unerschwingliche Contributionen auf und fügte außerdem noch die Demüthigung hinzu, daß er ihm verbot, mehr als 40,000 Mann bei der Fahne zu halten. Diese mannhafte Nation beugte sich zwar unter das Joch der Nothwendigkeit, aber sie zog sich auf sich selbst zurück und studirte die Ursachen ihres tiefen Falles, fest entschlossen, sich so bald als möglich wieder aufzuraffen und zu rächen. Die bedeutendsten Generale treten zu Commissionen zusammen, stellen Mißstände ab und organisiren die Armee auf neuen, gerechten und fruchtbaren Principien. Hervorragende Männer wecken überall den Patriotismus, überall bilden sich geheime Gesellschaften, beseelt von Haß gegen Frankreich, und die reichsten Familien des Landes geben Beispiele von Opferwilligkeit, indem sie dem Staate einen Theil ihres Vermögens abtreten. Unterstützt von der allgemeinen Sympathie der Nation und berathen durch Männer von Muth, bereitet sich die preußische Regierung darauf vor, einen günstigen Augenblick zu benutzen. Sie umgeht die demüthigende Bedingung, welche ihr der Kaiser in Betreff des Präsenzstandes der Armee auferlegt hatte, indem sie ohne Unterlaß immer neue Landwehrtruppen einübt, und dann als das Jahr 1812 kam, stellt Preußen der Coalition 200,000 Mann. Es zeichnet sich aus durch einen Eifer ohne Gleichen und verfolgt Frankreich mit

einem Haß, der auch jetzt noch bei den Epigonen jener Zeit in lebhaftester Erinnerung steht.

Man muß die Thatkraft eines Volkes bewundern, bei welchem in dieser Weise der tiefste Fall die Ursache der Wiedergeburt wurde. Dieser Gedanke ist so richtig, daß man ihn überall ausgesprochen findet in den preußischen Publikationen über die Geschichte des 19. Jahrhunderts. Auch mehrere Männer von Bedeutung haben mir ausdrücklich versichert, „Deutschland verdankt seine Wiedergeburt und seine Größe ganz allein Frankreich, Jena gab uns eine Lehre, und wir haben sie gehörig benutzt.“

Man wird die Thatkraft der Bevölkerung von Norddeutschland noch besser zu würdigen wissen, wenn man mit dem oben geschilderten Hergang das Schauspiel vergleicht, welches uns Oesterreich zu derselben Zeit bietet. Zweimal in dem Zeitraum von 4 Jahren, von 1805—1809, hatte der Kaiser Oesterreich zu Boden geschlagen; hat es aus diesen wiederholten Unglücksfällen irgend eine Lehre gezogen? Fühlte es das Bedürfniß, sich durch verbesserte Institutionen zu erneuern? Nein — diese liebenswürdige und uns so sympathische Nation fuhr in ihrer gewohnheitsmäßigen Genußsucht und Leichtlebigkeit fort, ihre bisherige Routine beizubehalten, und war weit entfernt davon, in Folge so großer Demüthigungen gegen seine Besieger jene Gefühle des Hasses zu hegen, welche den starken Völkern eigenthümlich sind.

Hat man es nicht erlebt, daß während des Krieges in Böhmen die Theater und sonstigen öffentlichen Vergnügungsorte in Wien wie immer geöffnet waren, und daß die Menge dorthin strömte wie in gewöhnlichen Zeiten! Jeder, der das preußische Volk kennt, wird uns zugeben, daß Berlin im Fall einer von Preußen erlittenen Niederlage eine ganz andere Physiognomie gezeigt haben würde.

Wenn ich immer wieder auf diese Vergleichungen zurückkommen muß, so geschieht es deshalb, weil sie geeignet sind, die soliden und männlichen Eigenschaften des preußischen Volks hervortreten zu lassen, welche, ich wiederhole es, sich auch in der preußischen Armee vollständig wiederfinden.

Dazu kommt dann noch eine Wachsamkeit, eine Liebe zum Fortschritt und eine Geschicklichkeit, die auf das Höchste entwickelt ist. Um dies zu beweisen, werde ich meine Parallele fortsetzen, welche, das gebe ich zu, allerdings nicht zum Vortheil von Frankreich ausfällt. Wir Franzosen haben in den letzten 15 Jahren zwei große Kriege geführt; welche Lehren haben wir aus denselben in militärischer Beziehung gezogen? Haben wir in Folge derselben eine unserer Einrichtungen oder auch nur einen einzigen unserer Dienstzweige zu vervollkommnen gesucht? Nein, man hat sich einfach gesagt, daß Alles vortrefflich sei, weil wir siegreich waren, siegreich über Rußland und dann siegreich über Oesterreich.

Wie ganz anders ist das Beispiel, welches uns gegenwärtig Preußen giebt! Auch es ist siegreich gewesen im Jahre 1866, hat es aber daraus geschlossen, daß die Einrichtung seiner Armee den höchsten Grad der Vollkommenheit bereits erreicht hat? Wer das glauben will, der muß dieses aufmerksame und rastlose, ernste und fortschrittslustige Volk schlecht kennen. Man kann im Gegentheil behaupten, daß der Krieg von 1866 von dem Augenblick seiner Beendigung an von intelligenten preußischen Offizieren als nichts weiter betrachtet worden ist, wie eine Probe der Güte der militärischen Einrichtungen Preußens. Mir haben schon mehrere Generale ausdrücklich versichert: „Wir hatten keinen großen Krieg mehr seit dem Jahre 1815, und obwohl wir unsere Organisation nicht für schlecht hielten, so waren wir doch sehr begierig, sie zu erproben; wir haben allerdings manchen Fehler gemacht während des Feldzuges von 1866, und haben die Ueberzeugung gewonnen, daß sehr viele Einzelheiten verbessert werden müssen."

Und in der That, seit 2 Jahren vollzieht sich eine unendliche Arbeit, um die verschiedenen Dienstzweige zu vervollkommnen. Diese Arbeit wird ohne Geschrei und ohne Geprahle, aber mit dem äußersten Grade von Nachdenken und Consequenz durchgeführt. In dem Kriegsministerium, in den Stäben der Armee-Corps, in den verschiedenen Waffengattungen und Verwaltungszweigen fungiren überall Commissionen, zusammengesetzt aus Offizieren, die den Krieg mitgemacht haben und die alle Einzelheiten einer erneuten Prüfung unterwerfen, um die Erfahrungen des Jahres 1866 zu benutzen.

Ich werde später auf die Einzelheiten der vorgenommenen Reformen eingehen, hier beschränke ich mich darauf, sie aufzuzählen. Es sind:

die Reorganisation der Eisenbahn-Compagnien (Abtheilungen),

die Modification des Ambulanzendienstes,

die Reorganisation der Compagnien für den Transport der Verwundeten (Sanitäts-Detachements),

die Reorganisation des militärischen Telegraphendienstes,

die Abänderung der Zusammensetzung der Munitions-Colonnen,

die Abänderung der Quotisirung der Munition der Infanterie, der Cavallerie und der Artillerie,

die Organisation eines Befestigungs-Comité's,

die Vermehrung der Cavallerie,

die gründlichere Ausbildung im Fechten bei der Cavallerie, weil man bemerkt hat, daß sich die beiderseitige Cavallerie im Kriege von 1866 nach dem Choc stets untereinander mischte,

die Organisation der Remonte-Commission,

die Construction eines Feldschmiede-Modells,

die Veränderungen in der Bekleidung der Cavallerie,

die Errichtung zweier neuer Kriegsschulen, zweier neuer Cadettenhäuser und einer neuen Unteroffizierschule.

Außerdem sind in Berathung begriffen:

die Errichtung einer Militärschule für Telegraphie und einer für Eisenbahnwesen,

die Reorganisation der Marketenderei, um besser für den Unterhalt der Truppen im Felde zu sorgen,

und endlich die so wichtige Frage der Bagage einer Armee im Felde.

Als vollendete Arbeiten hat man dann noch hinzuzufügen:

die neue Eintheilung des Gebiets des norddeutschen Bundes in Landwehr-Bataillons-Bezirke (cfr. meinen Bericht vom 2. December 1867),

die Verlegung der Artillerie-Etablissements nach Spandau,

die Aufbesserung des Soldes der Mannschaft,

die Erhöhung des Gehaltes der Offiziere.

Hierbei sind die fortgesetzten Versuche, welche in Betreff der Festungs-, der Marine- und der Feld-Artillerie unablässig gemacht werden, gar nicht erwähnt worden.

Wenn man diese Arbeit, die Frucht der Erfahrungen in einem glücklichen Kriege, vergleicht mit dem, was Frankreich nach dem Kriege in der Krim und Italien gethan hat, so wird man betroffen von dem Unterschied.

Man kann im Allgemeinen von Preußen sagen, daß die Thätigkeit, welche es seit 1866 in der ganzen Armee entfaltet hat, mag es sich handeln um die im Ministerium gemachten Ausarbeitungen oder um die der Commissionen oder um die des Generalsstabes oder um die allgemeine Ausbildung oder um die Detail-Ausbildung der Truppen, um die Uebungen, um die Studien aller Art, wahrhaft erstaunenswerth ist. Keine europäische Armee entwickelt einen gleichen Grad von Thätigkeit. Es herrscht ein wahrer Bienenfleiß in diesem Preußen. Will man die Ursache dieser unausgesetzten Arbeit erforschen, so muß man im Auge behalten, daß Pflichtgefühl, Aufmerksamkeit und Arbeitslust die hervorstechenden Eigenschaften des Volkes sind; und daß diese Eigenschaften auf das Höchste ausgebildet und entwickelt sind durch das allgemein herrschende Gefühl der Nothwendigkeit, die militärische Ausbildung in möglichst kurzer Frist (gegenwärtig beträgt dieselbe factisch nur noch $2^1/_2$ Jahr) zu vollenden.

Aber auch diese Gründe würden nicht hinreichen, um sich die enorme Thätigkeit zu erklären, die in der Armee herrscht, wenn man nicht zu gleicher Zeit auch den großen persönlichen Einfluß des Königs berücksichtigte. Es ist dies ein sehr wichtiger Punkt, den man, wie ich glaube, im Ausland gar nicht kennt.

Der König von Preußen hat gegenüber der Armee eine Stellung, welche

man, höchstens Rußland etwa ausgenommen, in den übrigen Ländern Europas nicht wiederfindet. Er ist im vollen Sinne des Wortes der Chef der Armee oder, wie man auf deutsch sagt, „der oberste Kriegsherr"; und dazu kommt nun noch, daß gerade der jetzige König für das Militärwesen eine ganz vorwiegende Passion hat, so daß selbst seine allerergebensten Unterthanen ihm beinahe einen Vorwurf daraus machen.

Während der Weltausstellung des vorigen Jahres zu Paris, und zwar an dem Tage, wo der Präfect Haußmann Seiner Majestät dem Könige von Preußen die Honneurs unserer Hauptstadt machte, befand ich mich in demselben Wagen mit dem General v. Moltke, der im Gefolge des Königs war. Der König und alle seine Offiziere waren entzückt von der Ausstellung. Der General, welcher nichts sagt, was er nicht auch denkt, wandte sich an mich mit den Worten: „Es ist mir sehr lieb, daß der König alle diese Wunder von Paris gesehen hat; er beschäftigt sich beinahe nur mit der Armee, hier aber hat er sehen können, daß ein Herrscher, ohne seine Armee zu vernachlässigen (denn die französische Armee ist ja vortrefflich), sich auch für die anderen Dinge interessiren kann, welche zur Größe der Nation beitragen." Und der General fügte hinzu: „Vielleicht darf ich das eher als ein Anderer sagen, denn ich habe ja wahrlich keinen Grund, mich über die Vorliebe des Königs für die Armee zu beklagen." Aber als der General v. Moltke diese Worte sprach, dachte er wohl nicht daran, daß, wenn ein Mann das Alter von 72 Jahren erreicht hat, sein Geschmack und seine Passionen nicht mehr wechseln. Und in der That, der König ist nach der Weltausstellung von 1867 derselbe geblieben wie zuvor, d. h. er beschäftigt sich mit unbestreitbarer Vorliebe mit der Armee, und sein Interesse für militärische Angelegenheiten hat sich nicht vermindert. Dabei ist er immer liebenswürdig und wohlwollend, und versteht es, diese seine Vorliebe auch Anderen mitzutheilen und einzupflanzen. Schon als Prinz, d. h. während eines Zeitraumes von 20 Jahren, widmete er all seine Sorge der Armee, und seit er vor 10 Jahren mit der Regentschaft bekleidet und im Jahre 1861 auf den Thron gelangt ist, hat er seine königliche Gewalt benutzt, um alle jene Pläne, die er früher ausgearbeitet hatte, zur Ausführung zu bringen.

Er ist der Urheber all der Reformen, die seit 15 Jahren in der Armee stattgefunden haben, und insbesondere auch der großen Reorganisation von 1860. Er und er allein hat es durch seine grenzenlose Thätigkeit bewirkt, daß in der Armee jener Aufschwung herrscht, den ich in dem vorausgehenden Bericht charakterisirt habe. Dieser persönliche und directe Einfluß des Königs auf die Armee ist so groß, daß wahrscheinlich unter einem andern Herrscher auf mehr als einem Gebiet dieser ungeheuren Maschine die Thätigkeit etwas nachlassen wird.

Man weiß, wie thätig und unermüdlich der König ungeachtet seines hohen Alters ist. Die Preußen behaupten scherzweise, das sei eine Folge des guten Magens, durch welchen sich die Hohenzollern auszeichnen. Jeden Tag ohne Ausnahme, und zwar meistens während mehrerer Stunden des Tages arbeitet er mit dem Kriegsminister und mit dem General v. Moltke oder mit dem General v. Tresckow, dem Chef seines Militärcabinets. *)

Wer sich davon überzeugen will, der braucht blos eine Reihe von Nummern irgend einer preußischen Zeitung, z. B. der „Norddeutschen Allgemeinen“ in die Hand zu nehmen und in allen Nummern jenen Abschnitt durchzugehen, welcher „Hofjournal“ überschrieben und worin Rechenschaft gegeben ist von den tägtichen Arbeiten des Staatsoberhauptes. Es ist fast langweilig, das zu lesen, man findet beinahe keinen Tag, wo man nicht dem stehenden Ausdruck begegnet: „Der König hat mit dem Kriegsminister gearbeitet, der König hat conferirt mit dem Chef des Militärcabinets 2c.“

Genau betrachtet, kann der König als permanenter General-Inspecteur der Armee angesehen werden. Im Monat Februar eines jeden Jahres, wenn die Rekruten etwa 3 Monate im Dienst gewesen sind, beginnt er seine Inspectionen in Berlin, Potsdam und Spandau, wo die Truppen der Garde stationirt sind, und inspicirt sie selbst im vollen Winter bis zu den einzelnen Compagnien herunter. So z. B. im Winter dieses Jahres während einer furchtbaren Kälte begab Er sich nach Potsdam, um dort seiner Gewohnheit gemäß die genauste Inspicirung von zwei Compagnien des Regiments abzuhalten, dessen Chef er ist. Der Kronprinz sagte mir: „Ist das nicht erstaunlich vom König! Ich weiß nicht, ob ich den Muth dazu hätte.“ Etwas später inspicirt der König jedes Bataillon der Garde, die deren 27 zählt, für sich, dann kommen die Inspectionen per Regiment, dann per Brigade, je nach den verschiedenen Waffen, und finden dieselben im Mai statt.

Während drei Monate sieht also der König unter seinen Augen alle Truppen der Garde vorüberziehen und verfolgt die Fortschritte, welche sie machen. Außer diesen Inspectionen finden noch die eigentlichen Revuen statt. Da die Garde-Infanterie in Berlin, in Potsdam und in Spandau stationirt ist, die Cavallerie in Berlin und in Potsdam, so begiebt sich der König nach diesen verschiedenen Orten und hält über diese Truppen jeden Winter 8 Revuen ab, welche man hier Paraden nennt, nämlich 3 für die Infanterie, wovon eine in Berlin, eine in Potsdam und eine in Spandau, vier für die Cavallerie, wovon zwei in Berlin und zwei in Potsdam (die Cavallerie jeder

*) Man weiß, daß die Institution des königlichen Militärcabinets von der Opposition lebhaft angegriffen wird, der König aber trennt sich niemals von dem General v. Tresckow, dem Chef dieses Cabinets. Derselbe befindet sich auch in dem gegenwärtigen Augenblick bei dem Könige während dessen Bade-Aufenthalts in Ems.

dieser Städte erscheint einmal zu Fuß und das andere Mal zu Pferde) und endlich eine für die Artillerie und die Pioniere. Außerdem inspicirt der König noch die Schießschule in Spandau, das Lehrbataillon in Potsdam und die Compagnie für den Transport Verwundeter (Sanitäts-Detachement) in Berlin.

Ich darf auch nicht unterlassen, die Sitzungen der militärischen Gesellschaft in Berlin zu erwähnen, welche im Winter alle 14 Tage stattfinden, und in welchen gewöhnlich der König erscheint, um die Offiziere in ihrem Studium und in ihrer Arbeitslust zu ermuthigen. Bemerkenswerth ist, daß bei allen diesen Inspectionen und Paraden der Herrscher begleitet ist von den Prinzen, den Generalen, von einer Menge von Offizieren und zuweilen auch von den Ministern und den Civilbeamten, welche eine Offizierstelle in der Landwehr bekleiden. Dabei bedenke man, daß der König immer aufmerksam und immer zuvorkommend ist, voll von Wohlwollen und guter Laune während aller dieser Arbeiten, und man wird begreifen, was darin für ein Sporn liegt für Alle, von dem General bis zu dem letzten Soldaten.

Ich habe in dieser Weise den König während des letzten Winters mehr als 20 Mal begleitet, das letzte Mal, im Monat Juni, war es in Potsdam, wo das Lehrbataillon sein Stiftungsfest feierte. Der König, welcher sich jedes Jahr mit der Königin, den Prinzen und den Prinzessinnen dorthin begiebt, legt dieser Feierlichkeit eine große Bedeutung bei, weil sie ihn gleichsam in Berührung mit der ganzen Armee bringt. Man weiß, daß das Lehrbataillon aus Soldaten besteht, welche 5 oder 6 Mann hoch aus jedem Infanterie-Regiment der ganzen norddeutschen Armee ausgewählt sind. Diese Mannschaften verpflichten sich beinahe alle, länger als 3 Jahre zu dienen, und bleiben während der guten Jahreszeit in dem Lehrbataillon, um im Winter ein Jeder zu seinem Regimente wieder zurückzukehren. Der Zweck der Einrichtung ist, in der Armee ein Element zu verbreiten, welches die Gleichmäßigkeit der Ausbildung begünstigt. Die Mehrzahl der Offiziere freilich, die ich gefragt habe, bestreiten, daß sie den beabsichtigten Erfolg hat, und sie würden die Abschaffung des Lehrbataillons gern sehen, wenn dasselbe nicht noch einen höheren Zweck hätte, nämlich den, für einige Monate Leute aus allen Regimentern mit einander zu vereinigen und hauptsächlich dem Könige die Gelegenheit zu bieten, sich in persönliche Beziehung mit den Vertretern seines ganzen Kriegsheers zu setzen. Seine Majestät vernachlässigt Nichts, um dem jährlichen Stiftungsfeste des Lehrbataillons eine möglichst große Feierlichkeit zu verleihen. Es findet an diesem Tage Gottesdienst, Parade des Bataillons, feierliches Diner und Abends eine besondere Festlichkeit statt. Der König, die Königin, die Prinzen und die Prinzessinnen verkehren mit den Soldaten und nehmen an ihren Vergnügungen Theil.

Das Vorausgeschickte mag hinreichen, um sich einen Begriff zu machen von der Thätigkeit des Königs während des Winters und des Frühlings. Dieselbe beginnt aber von Neuem mit dem Herbst. Ich füge meinem Bericht ein Verzeichniß der Uebungen der Garde in der Zeit vom 20. August bis zum 13. September bei. Diesen Uebungen wird der König beiwohnen, sobald er von Ems zurückgekehrt ist, dann folgen die Divisionsmanöver u. s. w. Um die Ursachen der hohen Ausbildung der Armee klar zu legen, muß ich noch hinzufügen, daß der König in seinen Bestrebungen unterstützt wird von allen Prinzen und allen commandirenden Generalen der Armeecorps, deren Eifer durch den Wunsch, den Beifall des Herrschers zu erlangen, beflügelt wird. In der Regel inspicirt jeder dieser Commandeure im Monat Juni die Truppen seines Armeecorps. Der Kronprinz hält die Inspicirung des zweiten Corps, und der Prinz Friedrich Karl die des dritten Corps ab. Der Zweck dieser Inspicirungen der einzelnen Armeecorps ist, sich der Kriegsbereitschaft der Truppen zu versichern. Im Uebrigen halten sich die Corps-Commandeure an die Generale, welche unter ihnen stehen, und diese an die Regiments-Commandeure, welche letzteren einen weit größern Spielraum, aber auch eine weit größere Verantwortlichkeit haben, als die Obersten der französischen Armee. Offiziere, welche den Kronprinzen und den Prinzen Friedrich Karl auf diesen Inspicirungsreisen begleitet haben, haben mir Mittheilungen gemacht, welche in allen Stücken mit den Erfahrungen übereinstimmen, die ich selbst in Berlin und Umgegend hinsichtlich der Uebungen der Garde gesammelt habe. Ueberall herrscht die nämliche Thätigkeit, überall wendet man dieselben Grundsätze an. Die Truppen exerciren im Terrain bald an diesem, bald an jenem Ort. Während die Infanterie in verschiedenen Terrains tiraillirt und exercirt, wird die Cavallerie im Recognosciren und im Vorpostendienst, die Artillerie im Feuer mit fortwährender Veränderung der Position der Batterien eingeübt, damit die Offiziere die Distanzen schätzen und das Feuer corrigiren lernen. Die Cavallerie und die Artillerie müssen in größter Schnelle Hindernisse aller Art, Gräben, Hecken, Erhöhungen u. s. w. überwinden.

Von allen commandirenden Generalen ist der des dritten Corps, der Prinz Friedrich Karl, der eifrigste; ebenso passionirt wie der König selbst für das Waffenhandwerk, hat er es verstanden, den Truppen des dritten Corps seinen Geist einzuflößen, und hegen dieselben das vollste Vertrauen zu ihm.

Alle diese Einzelheiten lassen, glaube ich, einen Schluß zu auf die Art der Thätigkeit, welche hier herrscht. In der That, das Schauspiel, welches Preußen dem Beobachter darbietet, zeigt auf der einen Seite eine Nation voll von Schwung und Thatkraft, ausgebildet wie keine andere in Europa, allerdings ohne alle jene Eigenschaften der Liebenswürdigkeit und der Generosität, aber dagegen begabt mit den solidesten Eigenthümlichkeiten, ehrgeizig ohne

Grenzen, ohne Bedenklichkeiten, tollkühn und seit langer Zeit ganz in militärischem Geiste gebildet; — auf der andern Seite einen Mann, der 20 Jahre lang als Prinz und 10 Jahre lang als Regent oder König seine ganze Zeit der Armee gewidmet hat. So ist die Armee beschaffen, welche bei Königsgrätz gesiegt hat. Der Anblick dieser Zustände macht auf jeden Unbefangenen einen solchen Eindruck, daß man diejenigen, welchen das Alles vor 1866 entgangen ist, einer strafbaren Leichtfertigkeit beschuldigen kann. Wenn ich meine Ueberzeugung so unumwunden ausspreche, so geschieht dies nicht, um Andere zu compromittiren, sondern nur um meine Ueberzeugung Anderen mitzutheilen. Mich den handgreiflichen Dingen zu verschließen und die Mittheilung der Wahrheit zu unterlassen, das wäre das Gegentheil der Pflichten, welche mir meine Mission auferlegt. Ich wiederhole daher, in Preußen ist sowohl die Nation als die Armee von einer Thatkraft, von einer geistigen Ausbildung, von einer Mannszucht und einem Geiste beseelt, welche dieselbe, wenn der Fall eintritt, für uns zu dem gefährlichsten Gegner machen. „Die Zeit ist vorbei, wo wir uns über Preußen lustig machen konnten," sagte mir der Prinz Napoleon während seines Aufenthalts in Berlin. „Ich erlaubte mir hinzuzufügen: „Wir haben dazu niemals Ursache gehabt, und was auch unwissende Menschen über Preußen raisonniren mögen, so steht doch so viel fest, daß zuvor keine andere Armee einen solchen Schnelllader besessen hat, und ein solcher Umstand ist ein Symptom für die Intelligenz auch in anderen Dingen. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß schon einmal, nämlich im siebenjährigen Kriege, die Preußen einen Theil ihrer Erfolge der Vervollkommnung des Gewehrs verdankten, und zwar bestand dieselbe damals in der Anwendung des eisernen Ladestocks."

In Frankreich ist es Mode, die österreichische Armee übermäßig herauszustreichen, und die, welche nicht mit in dieses Horn blasen, müssen sich den landläufigen Vorwurf gefallen lassen: „Wer die österreichische Armee herunterſetzt, vermindert den Ruhm der französischen." Aber darum handelt es sich gar nicht, es liegen leider nur zu viel Thatsachen vor, um den Beweis zu liefern, daß die österreichische Armee trotz ihrer guten Eigenschaften am wenigsten unter allen europäischen Heeren zu fürchten ist. „Die Oesterreicher haben die Routine der Niederlage," sagte mir der Prinz Friedrich Karl, der nur eine geringe Meinung von ihnen hat. Ich meinerseits habe 10 Jahre lang sowohl das preußische als auch das österreichische Heer studirt und kann deshalb mit Zuversicht sagen: „Hüten wir uns wohl in Frankreich zu glauben, wenn der Krieg mit Preußen ausbricht, wir hätten mit Truppen wie die österreichischen zu thun. Die preußische Armee würde uns mit einer Kraft und Kühnheit und einer Kriegswissenschaft entgegentreten, wie wir solche in Italien nicht gefunden haben. Glaubt man denn wohl, daß die Dinge im Jahre 1859 so verlaufen

wären, wenn wir anstatt einer österreichischen eine preußische Armee uns gegenüber gehabt hätten! Schon vor Beginn der Feindseligkeiten würden die Preußen in Turin eingerückt sein, bevor nur ein einziger französischer Soldat die Alpen überschritten hätte. Bei Solferino würde unser 4. Corps ungeachtet seiner heroischen Anstrengungen schon um die Mittagszeit durchbrochen worden sein, daran kann Niemand zweifeln, welcher die Energie kennt, welche die preußischen Truppen in dem Kriege von 1866 gezeigt, und den hohen Grad von Einsicht, den ihre Chefs damals bewiesen haben.

Der letzte Krieg bietet uns unter Anderem drei Gefechte, wie man sie nicht schöner in der Geschichte irgend eines Volkes findet.

Am 28. Juni bei dem sogenannten Gefecht von Soor griff ein Bataillon vom Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 eine ganze österreichische Brigade von 7 Bataillonen an (die Brigade Grivicic), und ungeachtet ungeheurer Verluste verschaffte es einem anderen preußischen Bataillon die Zeit heranzukommen und die 7 Bataillone Oesterreicher zu zerstreuen, welche letztere während des ganzen Restes des Feldzuges nicht wieder zum Vorschein kamen.

Am 3. Juli bei Königgrätz stritt die Division Fransecki, 9000 Mann stark, mehrere Stunden lang zuerst gegen ein, dann gegen zwei österreichische Armee-Corps und behauptete sich ihnen gegenüber. An demselben Tage bemächtigte sich die erste Garde-Infanterie-Division der Höhe von Chlum und vertheidigte sich dort während voller ¾ Stunden gegen die allerdings schlecht dirigirten Angriffe von zwei österreichischen Reserve-Armee-Corps, die noch vollständig intact waren.

Ich schließe mit einigen Worten über die Manövrirfähigkeit der preußischen Armee und über die Kriegskenntniß, welche sich die Offiziere durch Studien und Arbeiten erworben haben.

Es herrscht nur eine Stimme der Bewunderung unter den gegenwärtig in Berlin anwesenden fremden Offizieren hinsichtlich der Präcision der Manöver der jungen Leute, aus welchen die Armee besteht. Man ist in der That erstaunt über die Erfolge, welche trotz einer so außerordentlich kurzen Dienstzeit erzielt worden sind.

Auch in dem Kriege von 1866 haben die Truppen unwiderlegliche Beweise ihrer Manövrirfähigkeit geliefert. In Böhmen haben mir preußische Soldaten mehrere Thatsachen erzählt, welche, auch wenn man ein wenig Uebertreibung abzieht, immer noch zur Bewunderung zwingen. Sie rühmen vor allen Dingen die Kaltblütigkeit, mit welcher die Soldaten ihre Reihen schließen, je nachdem das Feuer des Feindes dies nothwendig macht. In dem Gefecht von Skalitz rückte das 47. Infanterie-Regiment tambour battant in entwickelter Linie unter einem sehr lebhaften Artilleriefeuer gegen die Truppen des österreichischen Generals Fragnern vor. Die Präcision und die Ruhe

dieses Vormarsches waren so groß, daß dieser General, welcher wie so mancher andere glaubte, die preußischen Truppen seien höchstens für Paraden zu brauchen, voll Aerger seinen Soldaten zuschrie: „Nun seht nur einmal, diese gemeinen Schweine thun, als wenn sie auf der Parade wären.“ Fragnern fiel, und seine Worte, welche sein in Gefangenschaft gerathener Ordonanz-Offizier erzählte, sind bei der preußischen Armee zu einer historischen Anecdote geworden.

Würden wohl die preußischen Truppen die Präcision ihres Manövrirens auch Angesichts des Elan unserer französischen Soldaten bewahren? Ich weiß es nicht, unglücklicherweise giebt es in Frankreich eine Klasse von Offizieren, welche alle Vortheile der Präcision des Manövrirens in Abrede stellen und so weit gehen, daß sie den Ungestüm und die Unordnung als Princip proclamiren. Wollte Gott, unsere Generale überlegten sich, was Napoleon I. über die Manöver geschrieben hat und hielten sich an ihn, dessen Soldaten gewiß an Elan hinter unseren heutigen nicht zurückstanden. Unsere Unordnung und unser Ungestüm haben gegen Oesterreicher geholfen, aber es könnte anders ausfallen gegenüber festen Truppen, wie es z. B. die Engländer und die Preußen sind, und die Reue würde dann zu spät kommen.

Was die Kriegskenntniß und die Kriegswissenschaft anbelangt, so habe ich bereits bemerkt, daß dieselbe bei den preußischen Generalen sehr ausgebildet ist. An Beweisen hierfür fehlt es nicht. Ich will mich aber lediglich auf einen charakteristischen Vergleich beschränken, welchen mir das Studium des Krieges von 1866 geliefert hat, und welches sich auf die Art der Vertheilung der Armee-Corps bezieht. Napoleon I. schreibt: „Die Grenzen der menschlichen Fähigkeiten sind so eng gezogen, daß es keinem General gegeben ist, auf einem Operations-Theater mehr als 5 verschiedene Einheiten zu commandiren.“ Was sehen wir nun im Jahre 1866? Benedek hat 7 österreichische Armee-Corps, die sächsische Armee, 4 Cavallerie-Divisionen, eine Reserve-Artillerie, im Ganzen also 13 Einheiten. Hat er daran gedacht, aus ihnen mehrere Gruppen oder Armeen zu bilden? Durchaus nicht. Er hat sich eingebildet, directe Befehle ohne Vermittelung jedem dieser 13 Corps geben zu können, welche unter einander eins von dem andern vollständig unabhängig waren. In Folge dessen gab es denn auch eine Zusammenhangslosigkeit, Zeitverluste, Befehle und Gegenbefehle, die sich fortwährend kreuzten, in diesem so kurzen und für Oesterreich so unheilvollen Feldzuge!

Welchen Gegensatz hierzu bilden die in Berlin getroffenen Dispositionen! Wir sehen da 3 Armeen, d. h. nur 3 Einheiten, welche ihre allgemeinen Befehle aus dem Hauptquartier des Königs erhalten; jeder Chef einer solchen Armee behält seine Freiheit in der Ausführung und hat nur die Bewegungen von 3 oder 4 militärischen Einheiten oder Armeecorps zu regeln. Alles ist so einfach, Alles so logisch.

Merkwürdig, Oesterreich begeht im Jahre 1859 und 1866, was die Vertheilung seiner Streitkräfte anlangt, zwei entgegengesetzte Fehler. Im Jahre 1859 bildet es zwei abgesonderte Armeen; dies ist eine der schlechtesten Dispositionen, weil sie weder Flügel noch ein Centrum hat. Im Gegensatz hierzu greift es im Jahre 1866 zu einer noch weit schlechteren Formation, nämlich zu der von 13 verschiedenen Einheiten, die unter einander keine Verbindung haben. Wird nicht durch solche Thatsachen unwiderleglich die Ueberlegenheit der Einsicht der preußischen Armee über die der österreichischen dargethan? Und wenn in der letzteren die Offiziere der höchsten Grade so vollständige Unkenntniß der wesentlichsten Grundsätze der Kriegführung an den Tag legen, wie sie der größte Feldherr der Geschichte in seinen Denkwürdigkeiten auseinandergesetzt hat, was soll man da erst von den Offizieren der geringeren Grade erwarten?

Man wird einsehen, daß Alles, was ich über die preußische Armee gesagt habe, was ich namentlich in Betreff ihrer Ueberlegenheit gegenüber der österreichischen bemerkte, das Ergebniß von Untersuchungen über die Kriegführung und über den Charakter und die Einrichtungen beider Völker ist. Ich bin überzeugt, jeder Offizier, der vergleichen und nachdenken will, wird sich von der Richtigkeit überzeugen; er wird genöthigt sein, anzuerkennen, daß die preußische Armee, welche die Intelligenz und die moralische Kraft der ganzen Nation in sich vereinigt, die besonderen Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung von Norddeutschland in sich trägt, die Energie, den Muth, die Mannszucht, den wirthschaftlichen Sinn, das Gefühl der Pflicht und der Würde, die Einheit, die Ausbildung, ein Verständniß des Manövrirens, eine vortreffliche Bewaffnung, den besten Generalstab von Europa und eine durch Studium und Arbeit entwickelte Kenntniß des Krieges bei den Offizieren besitzt — lauter Dinge, welche man in der österreichischen Armee entweder gar nicht oder nur in einem geringeren Grade vorfindet.

Es bedarf kaum noch der Versicherung, daß die Kriegsereignisse des Jahres 1866 in der preußischen Armee das Selbstbewußtsein nur noch vermehrt haben; aber auch schon vor dieser Epoche hat man nichts vernachlässigt, um der Armee ein festes Selbstvertrauen einzuflößen, sie zu ehren und sie mit Respekt zu behandeln. Alle Gunst, welche man ihr zuwendet, hat den Zweck, sie in den Augen des Landes und der öffentlichen Meinung als einen Grundpfeiler erscheinen zu lassen, ich möchte sagen, als eine heilige und unverletzliche Einrichtung. Dies erstreckt sich sogar bis auf die Auswahl der Musikstücke, welche die Militärmusik spielt; und während des öffentlichen Gottesdienstes wird zuerst der Segen Gottes für den König und die Armee erfleht, und dann erst werden die großen Körperschaften des Staates genannt.

Alle diese Tendenzen, die ich angedeutet habe, treten mit der ruhigen

Würde und mit jener starken Ueberzeugungskraft auf, welche eine Eigenthümlichkeit dieser ernsthaften, thatkräftigen und unterrichteten Bevölkerung sind, deren Gebiet sich von der Weichsel bis zum Rhein erstreckt.

Welcher Contrast mit der Lage der französischen Armee, welche nur noch eine Anhäufung der Stiefkinder des Glücks bildet und in welcher mit jedem Tage mehr der militärische Geist und die Mannszucht verschwindet.

Von dem broncenen Feldgeschütz, dem gußeisernen Geschütz und der Ausrangirung des Shrapnels. Bewaffnung der Landwehr. Zwei Details über Instruction.

Bericht vom 29. Juli 1868.

I. Das broncene Feldgeschütz.

In meinem Bericht vom 20. Februar d. J. habe ich die Meinungsverschiedenheiten näher erörtert, durch welche die Anhänger des Gußstahls von denen der Bronce in Bezug auf die Verwendung dieser Materialien zur Fabrikation der Feldgeschütze getrennt werden. Ich habe darauf hingewiesen, von wie außerordentlicher Tragweite diese Frage nicht nur für die Armee und preußische Industrie ist, sondern auch speciell für die Regierung selbst, die sich jetzt, nachdem sie ihr Feldmaterial in Gußstahl complettirt hat, entscheiden muß, ob sie sich nicht doch etwa mit dem Aufgeben der Bronce übereilt hat. Wie ich dies vorausgesehen, so wird die Zahl der Anhänger des Gußstahls immer geringer, und die Meinung, daß man zur Bronce zurückkehren müßte, gewinnt täglich mehr Boden.

Man wird daher das lebhafte Interesse begreifen, mit dem die Schießversuche der Prüfungs-Commission aus Hinterladern von Bronce und Gußstahl verfolgt werden. Diese Commission hat 6 solcher Geschütze anfertigen lassen, und zwar zwei 6-Pfünder und vier 4-Pfünder. Für die Construction dieser Geschütze war Bedingung, daß dieselben die alte Laffette, wie solche gegenwärtig für die 4- und 6pfündigen Gußstahlgeschütze im Gebrauch ist, behalten sollten. Geschosse und Züge mußten ebenfalls von gleicher Beschaffenheit sein, der Verschluß war nach dem Keilsystem construirt, wie

solcher bereits bei den 4pfündigen Stahlgeschützen vorhanden ist, und endlich der Verschlußring besteht ebenso wie bei den Belagerungs-Geschützen aus Kupfer.

Die vier 4pfündigen Bronce-Geschütze wiegen jedes incl. des Verschlusses 275 Kilogramm. Zwei dieser Geschützrohre haben eine Länge von 1,83 M.; die beiden anderen sind dagegen nur 1,57 M. lang und besitzen also in Folge dessen größere Metallstärke, als die ersteren. Das Gewicht der Ladung beträgt 500 Gramm, die Anfangsgeschwindigkeit ist noch nicht ermittelt.

Die beiden 6-Pfünder wiegen jeder bei einer Länge von 1,94 M. 430 Kilogramm, das Gewicht der Ladung beträgt 600 Gramm und die Anfangsgeschwindigkeit 306 Meter.

Man hat mir erlaubt, den Schießversuchen der Commission mit den 4-Pfündern beizuwohnen. Bei den früheren Versuchen waren aus jedem dieser Geschütze bereits 1300 Schuß abgefeuert worden, und haben dieselben sowohl in Bezug auf die Präcision des Schießens als auch in Bezug auf die Haltbarkeit der Laffetten durchaus befriedigende Resultate ergeben. Nach 1600 Schuß werden diese Versuche eingestellt.

II. Gußeisernes Geschützrohr.

Ein Herr Grüson hatte im Jahre 1867 zur Weltausstellung ein 4pfündiges mit einem Stahlring umgebenes gußeisernes Geschützrohr nach Paris geschickt. In Verfolg der Bitten des Herrn Grüson hatte die preußische Regierung mit diesem Rohr Schießversuche angeordnet. Man hat diese Versuche mit einer Ladung von 750 Gramm begonnen und sich gleichzeitig vorgenommen, dieselbe nach und nach bis auf 1,5 Kilogramm zu erhöhen, aber das Rohr zersprang bereits bei einer Ladung von 1,2 Kilogramm.

III. Ausrangirung des Shrapnels.

Die 4-Pfünder-Protze enthielt bisher ebenso wie die des betreffenden Munitionswagens 48 Schuß, und zwar 32 gewöhnliche Granaten und 16 Shrapnels. Da jedoch die Artillerie mit diesen tempirten Geschossen durchaus unzufrieden ist, so hat man die Shrapnels ausrangirt, und die Protzen der 4-Pfünder werden für die Folge 44 Granaten und 4 Kartätschbüchsen enthalten.

IV. Bewaffnung der Landwehr.

Schon vor einiger Zeit habe ich gemeldet, daß die gesammte Landwehr im Laufe des Jahres 1868 mit dem Zündnadelgewehr bewaffnet sein wird. Diese Maßregel ist nun gegenwärtig vollständig durchgeführt. Die preußische Regierung hat zum Theil, um diese Angelegenheit zu beschleunigen, zum Theil aber auch aus öconomischen Rücksichten, die im Kriege 1866 den Oesterreichern abgenommenen Gewehre (ungefähr 20,000 Stück), wie ich glaube, zu Zündnadelgewehren umändern lassen.

V. Zwei Details über Instruction.

Mir sind bisher die Abänderungen, welche man seit 2 Jahren in Bezug auf die Schießinstruction unserer Infanterie vorgenommen hat, unbekannt geblieben, und erlaube ich mir daher, hier zwei Details, in denen die preußischen Vorschriften von den unseren abweichen, mitzutheilen:

1. Bei uns feuert der Soldat sein Gewehr ab, indem er den Ellenbogen in gleicher Höhe mit der Schulter hält; das preußische Reglement bestimmt dagegen, daß der Ellenbogen so viel als möglich gehoben wird. Alle Offiziere, welche ich darüber befragt habe, stimmen darin überein, daß die Kolbe bei dieser Stellung des Ellenbogens in Folge der größeren dadurch erreichten Gelenkigkeit der Schulter fester liegt.

2. Bei der preußischen Infanterie wurde früher das Commando zum Feuern ganz wie bei uns abgegeben, aber das Reglement schreibt schon seit mehreren Jahren eine ruhigere Abgabe dieses Commandos vor. Dasselbe wird heute im Vergleich zu unseren Avertissements-Commandos „Apprêtez armes!“ und „Joue!“ leise und gedehnt gesprochen. Man sagt sich hier ganz mit Recht, daß das Commando zur Abgabe des Feuers den Schützen nicht überraschen darf, was stets mehr oder weniger bei einer scharfen Betonung der Fall ist.

Von der Rückkehr zur Bronce, der Thätigkeit des Königs und der Convention mit Mecklenburg-Schwerin.

Bericht vom 31. August 1868.

I. Rückkehr zur Bronce.

Heute, am 31. August, ist in Berlin eine Entscheidung von der weittragendsten Bedeutung getroffen worden und zwar: die Verwendung der Bronce zur Fabrikation der Feldgeschütze. Um dieses Resultat besser zu erklären, beziehe ich mich auf meine Berichte vom 22. Februar und 29. Juli 1868, und wenn ich mich mit der Bekanntmachung desselben beeile, so geschieht dies in Rücksicht auf den Einfluß, welchen dieses Resultat auf die Entscheidung bei uns in Frankreich, ob wir in Zukunft unsere Feldgeschütze aus Bronce oder Stahl anzufertigen haben, ausüben wird. Die Rückkehr zur Bronce, wofür sich die preußische Artillerie soeben entschieden hat, ist für Frankreich ein glückliches Ergebniß, da es keine ähnliche Gußstahlfabrik, wie die von Herrn Krupp, besitzt, wohl aber über bedeutende Broncevorräthe verfügen kann.

In meinem Berichte vom 29. Juli habe ich auch einige Details über die Schießversuche der Prüfungs-Commission auf dem Tegeler Uebungsplatze mit 6 Hinterladern (vier 4-Pfünder und zwei 6-Pfünder) mitgetheilt. In Folge der befriedigenden Resultate, welche die Commission hierbei erzielte, hat sich dieselbe in der heutigen Conferenz einstimmig für die Verwendung der Bronce zur Fabrikation der Feldgeschütze und für die Annahme der 4- und 6-Pfünder entschieden, welche zu den neusten Versuchen benutzt wurden.

Diese Frage wird nächstens der General-Inspection der Artillerie, in welcher der Prinz Karl den Vorsitz führt, zur Entscheidung unterbreitet werden, die aber kaum anders ausfallen kann. Bevor jedoch bei dieser überaus wichtigen Angelegenheit die endgültige Entscheidung getroffen werden kann, muß zuvor der König seine Genehmigung dazu ertheilt haben.

Es geht das Gerücht, daß man schon in diesen Tagen circa 10 Feldgeschütze nach dem neuen Modell anfertigen lassen will.

II. Thätigkeit des Königs.

Ich habe in einem der vorhergehenden Berichte die große Thätigkeit des Königs und den Einfluß besprochen, den er speciell auf die Armee ausübt. Diese Thätigkeit ist geradezu außerordentlich, und sie wird nicht nur von dem Publikum, sondern auch von denjenigen bewundert, die sich gewöhnlich in der Umgebung des Souverains befinden. Nach Beendigung seines Aufenthalts in Ems ist der König über Frankfurt, durch Thüringen, über Erfurt und Weimar am 27. August nach Berlin zurückgekommen, nachdem er zuvor in diesen 22 Tagen alle Truppen in jenen Städten incl. derjenigen, welche in der Nähe der Reiseroute übten, inspicirt hatte. Der König sagte sogar neulich selbst mit einer gewissen Befriedigung: „Seit meiner Abreise von Ems habe ich mehr als 87 Bataillone besichtigt."

Gegenwärtig wohnt der König den Brigade-Manövern der Garde-Truppen bei. Heute Morgen hat der General v. Goltz, Bruder des Gesandten in Paris und Commandeur der 8 Garde-Cavallerie-Regimenter, 5 seiner Regimenter exercirt. Die verschiedenen Bewegungen sind mit einer Ordnung und Correctheit ausgeführt worden, wie man sie bei unserer Garde-Cavallerie nicht wiederfinden würde. Ich wiederhole hier noch einmal, daß man nicht genug über die bei den Regimentern aller Waffen in einer so kurzen Dienstzeit erreichten Resultate erstaunt sein kann.

Diese Manöver sowohl als die der Divisionen haben eine sehr große Zahl fremder Offiziere nach Berlin geführt.

III. Convention mit Mecklenburg-Schwerin.

Preußen hat soeben mit dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin eine Militär-Convention abgeschlossen, wonach die Offiziere des mecklenburgischen Contingents in der preußischen Armee und umgekehrt dienen können. Preußen erhält dadurch den Vortheil, daß es die mecklenburgischen Truppen durch preußische Offiziere befehligen lassen kann, während dagegen die mecklenburgischen Offiziere durch die Mischung mit preußischen Offizieren zu günstigeren Avancements-Verhältnissen gelangen.

Beantwortung einer auf Befehl des Kaisers eingegangenen Note.

Bericht vom 16. November 1868.

Diese Note lautet folgendermaßen: „Die norddeutsche Bundes-Armee zählt 330,000 Mann, die französische Armee dagegen 400,000 Mann; die Zahl der Regimenter ist in beiden ungefähr dieselbe, und dennoch ist ein preußisches Bataillon 6—700 Mann, eine Escadron 130 Pferde stark, während in Frankreich auf ein Bataillon nur 400 Mann und auf eine Escadron nur 100 Pferde kommen."

Antwort: In erster Linie bleibt hierbei die wirkliche Effectivstärke zu berücksichtigen; dieselbe beträgt 315,000 Mann und nicht 330,000 Mann. Mein unterm 24. Juni 1868 an das Kriegs-Ministerium erstatteter Bericht und die gleichzeitig mit demselben eingereichten Nachweisungen enthalten auch einen Auszug aus dem Budget des Kriegs-Ministerii pro 1869, und geben die genaue Effectivstärke der norddeutschen Bundes-Armee auf dem Friedensfuße mit Ausnahme der Aerzte und Auditeure auf 315,000 Köpfe an. In dieser Zahl ist jedoch das hessen-darmstädtische Contingent — die 25. Division — nicht mit enthalten. Bekanntlich ist dieses Herzogthum durch den Main in 2 Hälften getheilt, wovon die auf dem rechten Ufer gelegene Hälfte zum norddeutschen Bunde gehört, während der südlich dieses Flusses belegene Theil unabhängig geblieben ist. Die Truppen der 25. Division erscheinen nicht im Budget, und ich nehme daher als Grundlage die officielle Ziffer von 315,000 Mannen, aus welcher eben die Bundes-Armee besteht.

Dies vorausgeschickt, so sind die Angaben vorstehender Note insofern zutreffend, als die Anzahl der Regimenter in beiden Armeen ungefähr dieselbe ist, dagegen sind die Ziffern, welche sie in Bezug auf die Effectivstärken der Bataillone und Escadrons enthält, durchaus ungenau, mithin handelt es sich also darum, diese letzteren zu corrigiren.

Ich werde zunächst zeigen, daß die Effectivstärke eines Bataillons oder einer Escadron in Frankreich durchaus anders berechnet wird als in Preußen, und daß diesem wichtigen Umstande vollauf Rechnung getragen werden muß, wenn eben Vergleiche in Bezug auf die resp. Effectivstärken angestellt werden sollen. Um in Frankreich die Effectivstärken eines Regiments zu ermitteln, berechnet man den Regimentsstab und die Handwerker-Abtheilung besonders, dieselben figuriren daher nicht in den Effectiven der Bataillone. Wenn wir

z. B. ein in Frankreich stehendes Regiment zu 3 Bataillonen herausgreifen, so berechnen wir dasselbe wie folgt:

1 Regiment zu 3 Bataillonen	Regimentsstab	18	152
	Unterstab	59	
	Handwerker-Abtheilung	75	
	3 Bataillone zu	616	1,848
		Summa	2,000

Bei dieser Berechnungsart haben wir 152 Mann des Regiments, die nicht in der Effective der eigentlichen Bataillone enthalten sind; woraus folgt, daß die Effective eines Bataillons weit davon entfernt ist, den 3. Theil der Effectivstärke des Regiments zu repräsentiren.

In Preußen unterscheidet man im Gegentheil weder Unterstab noch Handwerker-Abtheilung, sondern repartirt dieselben vielmehr auf die 3 Bataillone und berechnet alsdann die Effectivstärke; woraus folgt, daß die Effectivstärke eines Bataillons fast genau das Drittheil des Regiments beträgt. Die Effectivstärke eines Linien-Infanterie-Regiments wird demnach, wie folgt, berechnet:

1 Regiment zu 3 Bataillonen	Regimentsstab	20	20
	3 Bataillone zu	554	1,662
		Summa	1,682

Dem entsprechend giebt es bei einem preußischen Regiment nur 20 Mann, welche bei der Effectivstärke der Bataillone nicht in Betracht kommen, während ein französisches Regiment deren 152 zählt. Aber ich wiederhole, daß jedes Bataillon zu 554 Mann ein Drittheil der sämmtlichen Handwerker (Schneider oder Schuhmacher), Büchsenmacher, Krankenwärter &c. des Regiments enthält. Ein Regiment hat nur 10 etatsmäßig bezahlte Hautboisten, die übrigen 30 sind aus der Front entnommen, und erhalten dieselben eine Zulage aus den Beiträgen des Offizier-Corps. Diese 10 Hautboisten zählen zum Regimentsstab und werden zu den Combattanten gerechnet. Die 554 Mann eines Bataillons sind folgendermaßen zusammengesetzt:

1 Bataillon {
532 Combattanten, und zwar: 18 Offiziere, 53 Unteroffiziere, 461 Gemeine (worunter 16 Hornisten und Tambours).
22 Nicht-Combattanten (Handwerker, Büchsenmacher, Krankenwärter).

Summa 554.

Wollte man ein preußisches Regiment wie ein französisches berechnen, so würde folgendes Bild entstehen:

1 Regiment zu 3 Bataillonen	Regimentsstab	10	86
	Unterstab	28	
	Handwerker-Abtheilung	48	
	3 Bataillone zu	532	1,596
		Summa	1,682

wodurch das Bataillon von 554 auf 532 Köpfe reducirt wird. Aber diese Zerlegung ist so zu sagen zwecklos, weil dieselbe in Preußen nicht zur Anwendung kommt und der Unterstab sowie die Handwerker-Abtheilung nicht, wie in Frankreich, ein abgeschlossenes Ganzes bilden, sondern auf die Bataillone vertheilt sind.

Aus Vorstehendem ersieht man, daß wenn die Effectivstärken der Bundesarmee mit denen der französischen Armee verglichen werden sollen, daß richtiger die Effectiven der Regimenter, als die Zahl der Bataillone mit ihren Effectiven in Betracht gezogen werden. Ich habe demnach hierunter eine Zusammenstellung für die beiden Vergleichsarten gemacht, woraus speciell hervorgeht, daß die Bundesarmee 114 Infanterie-Regimenter und 16 Jäger-Bataillone, die französische Armee dagegen 115 Regimenter Infanterie, 21 Jäger-Bataillone und 3 Regimenter leichter afrikanischer Infanterie zählt; ferner, daß einerseits die Gesammtzahl der Bataillone 358 und andererseits 372 beträgt, und daß sich endlich die Effectivstärken wie folgt beziffern:

Infanterie des norddeutschen Bundes . .	203,286 Mann,
Französische Infanterie	263,000 „

was für letztere als Consequenz der stärkeren Regiments-Effective ein Mehr von 59,714 Mann ergiebt. Da ich nicht bestimmt die Zahl der gegenwärtig in Algier stehenden Infanterie-Regimenter kenne, so habe ich diese auf 10 angenommen. In den Vergleichs-Zusammenstellungen per Bataillon habe ich die Effectiven der deutschen Bataillone so aufgestellt, wie dieselben in Preußen berechnet werden, und zwar als ein Drittheil der Effectivstärke des Regiments weniger 20, und für die französischen Bataillone den in Frankreich üblichen Modus beobachtet, und zwar ebenfalls als Drittheil des Regiments weniger 152—160 (152 wenn es sich um ein Regiment zu 2,000 Mann handelt). Diese Uebersichten ergeben mithin, in welcher Weise die Effectivstärken eines französischen und eines preußischen Bataillons in der zur Beantwortung vorliegenden Note modificirt werden müssen. Wenn man aber zur Vergleichung der Effectivstärken der beiden Armeen von einem Bataillon ausgeht, so muß man in jeder Armee die mittlere Effective eines Bataillons zu Grunde legen. Diese Uebersichten zeigen nun auch gleichzeitig, daß die Infanterie des norddeutschen Bundes in nachstehender Weise berechnet werden kann:

358 Bataillone zu 560 Mann (Effectivstärke des Bataillons nach preußischer Art berechnet),

und die französische Infanterie:

372 Bataillone zu 664 Mann (Effectivstärke des Bataillons nach französischer Manier berechnet),

Was weiter die Effectivstärke der Cavallerie betrifft, so giebt dieselbe zu ähnlichen Bemerkungen Veranlassung, wie ich sie bereits bezüglich der Infanterie

ausgesprochen habe. Oder anders ausgedrückt: Das, was man unter Effectivstärke einer Escadron versteht, wird in Frankreich und in Preußen auf verschiedene Weise berechnet. Der Unterstab und die Handwerker-Abtheilung sind in Frankreich besonders gezählt, während dieselben in Preußen auf die verschiedenen Escadrons vertheilt, in der Effective der letzteren erscheinen. Daraus geht hervor, daß die Effective einer deutschen Escadron weit richtiger den fünften Theil der Effectivstärke des Regiments (alle Regimenter haben 5 Escadrons) repräsentirt, als die Effective einer französischen Escadron, welche keineswegs den fünften oder sechsten Theil des Regiments (je nachdem das Regiment aus 5 oder 6 Escadrons besteht) beträgt. Nachstehende Uebersicht ergiebt darüber das Nähere:

1 französisches Regiment zu 5 Escadrons	Regimentsstab, Unterstab und Handwerker-Abtheilung	110 Mann u.	— Pferde,
	5 Escadrons zu 140 Mann und 110 Pferde	700 „ u.	550 „
	Summa	810 Mann u.	550 Pferde.
1 französisches Regiment zu 6 Escadrons	Regimentsstab, Unterstab und Handwerker-Abtheilung	113 Mann u.	— Pferde
	6 Escadrons zu 140 Mann und 110 Pferde	840 „ u.	660 „
	Summa	953 Mann u.	660 Pferde.

Es bleiben also noch 110 bis 113 Mann zur Effective aller Escadrons hinzuzurechnen, um die Effectivstärke des Regiments zu erhalten.

1 deutsche Escadron	142 Combattanten, und zwar 5 Offiziere, 16 Unteroffiziere, 121 Mann (darunter 3 Trompeter), 139 Pferde
	5 Nicht-Combattanten
Summa	147 Mann u. 139 Pferde.

1 deutsches Regiment	Regimentsstab	14 Mann u.	— Pferde
	5 Escadrons zu 147 Mann und 139 Pferde.	735 „ u.	744 „
	Summa	749 Mann u.	744 Pferde.

Hieraus ergiebt sich also nur eine Differenz von 14 Mann zwischen der Effectivstärke des Regiments und der 5 mal berechneten Effective einer Escadron.

In der nachstehenden Zusammenstellung habe ich die Effective der deutschen Escadrons nach preußischer Art unter gleichzeitiger Einrechnung des Unterstabes und der Handwerker-Abtheilung wiedergegeben, während ich bei der Berechnung der Effectivstärken der französischen Escadrons unser System beibehalten habe. Danach ergiebt sich also folgendes Resultat:

Cavallerie des norddeutschen Bundes:

370 Escadrons zu 147 Mann und 139 Pferden.

Französische Cavallerie:

348 Escadrons zu 144 Mann und 111 Pferden.

Wir besitzen also bei einer geringeren mittleren Effective der Zahl nach weniger Escadrons, aber unsere Cavallerie berechnet sich jedoch in Bezug auf die Gesammteffective höher. Es sei hier noch einmal wiederholt, wie sich diese Erscheinung einfach daraus erklärt, daß wir, im Gegensatz zu Preußen, bei der Berechnung der Effectiven der Escadrons den Unterstab und die Handwerker-Abtheilung unberücksichtigt lassen.

Aus der Recapitulation geht hervor, wie hoch sich die Gesammt-Effectivstärke der activen Truppen, Infanterie, Cavallerie, Artillerie, Pioniere und Train, beläuft. Im Ganzen bleibt die Bundesarmee (301,784) um 13,000 Mann unter der budgetmäßigen Stärke (315,000), und die französische Armee sogar um 27,500 Mann. In dieser letzteren Ziffer ist die Gensd'armerie allein mit 21,556 Köpfen enthalten.

Französische Armee (400,000 Mann).

Infanterie.

115 Regimenter, wovon 110 zu 3 Bat., 1 zu 2 Bat. u. 4 zu 4 Bat.	Summa: 372 Bat.
21 Jäger-Bataillone	
3 Bataillone leichte afrikanische Infanterie	

Effectivstärken pro Regiment berechnet.

Die 115 Regimenter	90 in Frankreich zählen je	2,000 M.	Summa der 115 Reg. und der 24 Bat.: 264,000 M., nach unserm Budget: 263,000 M.
	10 in Algier	2,300 „	
	1 Fremden-Regiment (Legion) . .	3,000 „	
	3 Zouaven-Regimenter in Algier .	3,500 „	
	3 Tirailleur-Regimenter in Algier .	4,000 „	
	7 Garde-Regimenter	2,139 „	
	1 „	1,388 „	
Die 21 Jäger-Bat.	18 in Frankreich zählen je	800 „	
	2 in Algier	900 „	
	1 Garde	996 „	
Die 3 Bataillone leichter afrikanischer Infanterie		900 „	

Effectivstärken pro Bataillon berechnet.

	Bat.		Mann.	
Die 90 Linien-Reg., welche in Frankreich stehen, haben	270	zu	616	Summa der 372 Bat.: 246,971 M.
Die 10 „ „ „ Algier „ „	30	„	712	
Das Fremden-Regiment (Legion)	4	„	700	
Die 3 Linien-Zouaven Regimenter	9	„	1,100	
Die 3 Regimenter afrikanischer Tirailleurs	12	„	945	
Die 7 Voltigeur- u. Grenadier-Regimenter der Garde	21	„	665	
Das Garde-Zouaven-Regiment	2	„	650	
Die 18 in Frankreich stehenden Jäger-Bataillone . .	18	„	800	
Die 2 in Algier „ „ . .	2	„	900	
Das Garde-Jäger-Bataillon	1	„	996	
Die 3 Bataillone leichter afrikanischer Infanterie . .	3	„	900	
Summa:	372 Bataill.			

Dies ergiebt im Durchschnitt 664 Mann pro Bataillon. Man könnte also auch sagen, daß die französische Infanterie

372 Bataillone zu durchschnittlich 664 Mann zählt.

Anmerkung. — Die Differenz zwischen der Gesammt-Effectivstärke der Infanterie (264,000 Mann) und derjenigen der 372 Bataillone (246,971 Mann) entsteht daraus, daß 152 bis 160 Mann pro Regiment nicht bei der Effective der Bataillone mitgerechnet sind (s. S. 122).

Norddeutsche Bundes-Armee (315,000 Mann).

Infanterie.

114 Regimenter zu 3 Bataillonen .	Summa: 358 Bataillone.
16 Jäger-Bataillone	

Effectivstärken pro Regiment berechnet.

Die 114 Infanterie-Regimenter	105 zählen je .	1,682 M.	Summa: 203,286 M.
	4 „ „ .	1,694 „	
	5 „ „ .	2,188 „	
Die 16 Jäger-Bataillone zählen je		560 „	

Effectivstärken pro Bataillon berechnet.

Die 105 Regimenter	zu 1,682 M.	haben	315 Bataillone	zu 554 M.	Summa der 358 Bat.: 200,816 M.
Die 4 „	„ 1,694 „	„	12 „	„ 558 „	
Die 5 „	„ 2,188 „	„	15 „	„ 710 „	
Die 16 Jäger-Bataillone haben	. . .		16 „	„ 560 „	
		Summa:	358 Bataillone.		

Dies ergiebt eine mittlere Bataillonsstärke von 560 Mann. Man könnte also auch sagen, daß die Infanterie des norddeutschen Bundes

358 Bataillone zu durchschnittlich 560 Mann zählt.

Anmerkung. — Die Differenz zwischen der Gesammt-Effectivstärke der Infanterie (203,286 Mann) und derjenigen der 358 Bataillone (200,816 Mann) entsteht daraus, daß 20 Mann pr. Regiment nicht in der Effectivstärke der Bataillone enthalten sind (s. Seite 122).

Französische Armee.

Cavallerie.

63 Regimenter, wovon 30 zu 5 Escad. und 33 zu 6 Escad. Summa 348 Escadrons.

Die 30 Regimenter zu 5 Escadrons haben je		811 M.	Summa:
Die 33 Regimenter zu 6 Escadrons	24 in Frankreich	953 „	57,000 Mann,
	9 in Algier . .	1,111 „	45,000 Pferde

Die 54 in Frankreich stationirten Regimenter zählen	294 Esc.	zu 140 M.	u. 110 Pferde.	
Die 9 in Algier „ „	„ 54 „	„ 166 „	„ 120 „	
Summa:	348 Esc. . . .			50,924 Mann, 38,820 Pferde.

Dies ergiebt eine durchschnittliche Stärke des Escadrons von 144 Mann und 111 Pferden. Oder anders ausgedrückt, die französische Cavallerie zählt:

348 Escadrons zu 144 Mann und 111 Pferde.

Artillerie.

22 Regimenter (incl. des Pontonnier-Regiments) oder 202 Batterien und Compagnien.

Gesammt-Effectivstärke: 36,700 Mann und 19,200 Pferde.

Genie.

3 Regimenter. — Gesammt-Effectivstärke: 6,704 Mann und 699 Pferde.

Train.

13 Escadrons { Artillerie-Train, Train-Equipage } Gesammt-Effectivstärke: 8,954 Mann und 7,710 Pferde.

Recapitulation.

Infanterie	263,000	Mann			
Cavallerie	57,200	„	—	45,000	Pferde.
Artillerie	36,700	„	—	19,200	„
Genie	6,704	„	—	699	„
Train	8,954	„	—	7,710	„
Summa:	372,558	Mann	—	72,609	Pferde.

Die Differenz zwischen dieser Ziffer (372,558) und der budgetmäßigen Effectivstärke (400,000) beträgt rund 27,500; letztere setzt sich zusammen:

Aus der Departements- und Colonial-Gensd'armerie und dem Regiment Gensd'armes der Garde . .	21,556 M.	Summa: 27,500 M.
Der Garde von Paris	2,806 „	
Den Sappeurs und Pompiers	1,572 „	
Den Veteranen-Compagnien, den Straf-Sectionen, den Remonte-Depôts 2c.	1,476 „	

Norddeutsche Bundes-Armee.

Cavallerie.

74 Regimenter zu 5 Escadrons . . . Summa: 370 Escadrons.

Die 74 Reg. zählen je 749 M. u. 744 Pf. Summa: { 55,449 M. / 55,088 Pf. } Es ist hierbei ebenfalls die größere Effectivstärke d. Regmts. d. Garde du Corps mitberücksichtigt worden.

Jede Escadron hat 147 Mann und 139 Pferde.

Man erhält also: 370 Escadrons mit . . . { 54,390 Mann, / 51,430 Pferden.

370 Escadrons zu 147 Mann und 139 Pferde.

Artillerie.

23 Regimenter {
12 Feld-Artillerie-Regimenter zu 15 Batterien u. 1 zu 16 Batterien.
196 Batterien.
10 Festungs-Artillerie-Regimenter zu 8 Compagnien und 3 Abthl.
92 Compagnien.

Gesammt-Effectivstärke: 33,195 Mann und 10,000 Pferde.

Genie oder Pioniere.

13 Bataillone. — Gesammt-Effectivstärke: 6,747 Mann und 91 Pferde.

Train.

13 Bataillone. — Gesammt-Effectivstärke: 3,107 Mann und 1,599 Pferde.

Recapitulation.

Infanterie	203,286 Mann		
Cavallerie	55,449 „	—	55,088 Pferde.
Artillerie	33,195 „	—	10,000 „
Pioniere	6,747 „	—	91 „
Train	3,007 „	—	1,599 „
Summa:	301,784 Mann	—	66,778 Pferde.

Die Differenz zwischen dieser Ziffer (301,784) und der budgetmäßigen Effectivstärke (315,000) beträgt rund 13,000. Diese 13,000 Köpfe vertheilen sich wie folgt:

Lehr-Bataillon, Unteroffizier-Schulen, Schieß-Schule, Reit-Schule	2,845 M.	Summa: 13,000 M.
Landwehr-Cadres	3,940 „	
Nicht regimentirte Offiziere	1,500 „	
Invaliden, verschiedene Truppen (Straf-Sectionen, Garde-Unteroffizier-Compagnie ꝛc.)	4,715 „	

Von den vergleichenden Schießversuchen zwischen dem englischen 9 zölligen Geschütz und dem preußischen 72- und 96-Pfünder.

Berichte vom 10. Juli und 22. November 1868.

Die Versuche aller Art, welche in Preußen bereits länger als ein Jahr im Artillerie-Ressort angestellt worden, haben eine große Ausdehnung erreicht und sind fast ohne Gleichen in anderen Ländern geblieben. Die Ausgaben, welche dieselben verursachen, sind enorm groß, und man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man erwägt, daß der eine Sicherheitsstand, von dem ich weiter unten noch näher zu sprechen habe, allein mehr als 400,000 Francs gekostet hat. Aber die preußische Regierung schreckt vor keinem Opfer zurück, um zu entscheiden: 1. mit welchen Geschützen sie ihre Kriegsschiffe definitiv zu armiren hat, und 2. durch welche Art von Befestigungen die Vertheidigung ihrer Küsten zu bewirken ist, resp. mit welchen Geschützen qu. Befestigungen auszurüsten sind? Darin besteht in der That der Zweck dieser fortgesetzten und kostspieligen Versuche, wofür sich nicht nur das gesammte Artillerie- und Marine-Personal, sondern auch die zahlreichen Industriellen der betreffenden Eisen- und Stahlhütten, ja man kann sagen, das ganze Land aufs Lebhafteste interessirt. Die bis jetzt erzielten Resultate übertreffen alle Erwartungen, und haben alle Klassen des Volkes mit Stolz und Befriedigung erfüllt. In den Zeitungen ist überall nur von der jungen deutschen Marine die Rede, die nächstens in der Lage sein würde, gegen die übrigen europäischen Marinen kämpfen zu können, und alle feiern den Sieg, welchen nach ihrer Ansicht die preußische Eisen- und Stahl-Industrie über die gleichartige englische Industrie davongetragen hat.

Preußen besaß vor 1866 keinen eigentlichen Hafen, und hatte nur von einem kleinen Nachbarstaat (Großherzogthum Oldenburg) durch Cession (?) den Jahde-Busen im Westen der Weser-Mündung erhalten, welchen es mit allen Kräften zu einem großen maritimen Etablissement herzurichten bestrebt war. Seit dem Jahre 1864 ließ die preußische Regierung unter Anderem Schießversuche mit 72-Pfündern aus Bronce und auch aus Stahl gegen Panzerplatten anstellen. Aber heute, nachdem die Ereignisse von 1866 den norddeutschen Bund geschaffen haben, und letzterer sich zu einer maritimen Rolle berufen glaubt, verdoppelt Preußen seine Anstregungen, um seine Marine zu entwickeln. Was die Armirung der Kriegsfahrzeuge und Küsten betrifft, so ist darüber noch nichts entschieden, dieselbe beschränkt sich augenblicklich noch,

wie ich dies bereits oben andeutete, auf die Versuche, für welche Geschütze man sich in Bezug auf die Armirung der Schiffe resp. Küsten entscheiden soll.

In England war zwischenzeitig Herr Armstrong nach langen Versuchen, welche mehr als 25 Millionen Francs gekostet hatten, mit der Wirkung seines 9zöll. Vorderlade-Geschützes, „Woolwich-Kanone" genannt, hervorgetreten. Die preußischen Offiziere, welche in besonderer Mission nach England geschickt waren, kehrten mit der Ueberzeugung zurück, daß dieses ein vortreffliches Geschütz sei, und in Preußen einfach eingeführt werden müßte. Aber Herr Krupp und eine große Anzahl Offiziere erhoben dagegen Protest. „Constatire man doch erst," sagten sie, „ohne auch nur vergleichende Schießversuche vorgeschlagen zu haben, die geringere Brauchbarkeit der in Essen angefertigten Stahlgeschütze, bevor man das bisher als ausgezeichnet anerkannte Hinterlade-System fallen läßt; man würde mit einem Schlage eine Industrie vernichten, auf welche Preußen bisher so stolz gewesen ist, und sich für immer von einem fremden Lande abhängig machen." Diese Gründe behielten die Oberhand, und man entschied sich zu vergleichenden Schießversuchen zwischen den beiden Geschützsystemen. Das Marine-Ministerium in Berlin kaufte zu diesem Zweck in England ein 9zöll. Armstrong-Geschütz für den Preis von 45,000 Francs.

Darauf begannen auf dem Tegeler Uebungsplatze die ersten Schießversuche mit dem englischen 9zöll. Geschütz und dem preußischen 96-Pfünder gegen Panzerplatten. Die Hauptunterschiede zwischen beiden Geschützen bestehen in Folgendem:

Das 9zöll. englische Geschütz, auch „Woolwich-Kanone" genannt, ist aus Schmiedeeisen gefertigt und hat eine Stahlseele. Caliber: 228,6 Millimeter (9 englische Zoll). Gewicht 13,100 Kil. Wird von vorn geladen und feuert mit gußeisernen Geschossen nach dem System Palliser. Die geladene Granate wiegt 113,5 Kil., die Pulverladung derselben 1,23 Kil. und die Ladung des Geschützes 19,5 Kil. (englisches grobkörniges Pulver).

Das preußische Geschütz, „96-Pfünder" genannt, ist aus Gußstahl gefertigt. Caliber: 235,4 Mm. (9 preußische Zoll). Hinterlader, Verschlußstück cylindro-prismatisch geformt. Gewicht incl. Verschluß 14,650 Kilogr. Feuert mit Gußstahl-Geschossen von Krupp oder mit Grüson'schen aus Gußeisen mit einem Gewicht von 152,5 Kil. Gewicht des Bleimantels 28,5 Kil. Gewicht der Geschützladung 21 Kil. (preußisches Pulver), welches ungefähr gleich 17,7 Kil. englischen Pulvers ist.

Herr Krupp hatte speciell für diese Versuche zwei 96-Pfünder anfertigen lassen, die am Bodenstück noch durch Stahlringe verstärkt waren. Diese Geschütze wurden alsdann nach dem Schießplatz bei Tegel transportirt, wo zwischenzeitig drei mit 5-, 6-, 7-, 8- und 9zöll. Panzerplatten bekleidete Schiffswände mit einer Holzstärke von 30—35 Zoll als Scheiben aufgestellt worden waren.

Man feuerte zuerst aus den preußischen Geschützen und suchte die größtmöglichste Anfangsgeschwindigkeit, ohne irgend welche Beeinträchtigung der Genauigkeit des Schießens festzustellen. Bei einer Ladung von 21 Kilogr. wurde dieselbe für das Geschoß des 96-Pfünders mit Hülfe des Boulangé-schen Instruments auf 348 Meter bemessen, also weit geringer als die des Woolwich-Geschützes, welches mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 404 M. feuerte. Um nun die Anfangsgeschwindigkeit zu vergrößern, wurde zunächst die Ladung (preußisches Pulver) verstärkt und darauf das grobkörnige englische Pulver, dessen Entzündung weit heftiger ist, erprobt. Aber die Resultate waren nichts weniger als befriedigend; das englische Pulver zeigte sich für den 96-Pfünder zu aggressiv und man überzeugte sich gleichzeitig, daß durch die Verstärkung der Ladung mit preußischem Pulver über 22,5 K. hinaus die Genauigkeit des Schießens abnahm. Die Anfangsgeschwindigkeit war überhaupt im Ganzen nur um circa 6 M. gesteigert worden.

Nichtsdestoweniger begann am 2. Juni das erste Versuchsschießen zwischen den beiden Rivalen.

Das englische Geschütz feuerte 4 ungeladene Palliser'sche Granaten zu 113,5 Kil. Gewicht mit einer Ladung von 19,5 Kil. ab, und zeigte eine Anfangsgeschwindigkeit von 404 Meter. Der erste Schuß wurde auf 954 Meter gegen die 6zöll. Platte, zwei andere auf 715 Meter gegen die 7zöll. und der vierte Schuß auf 470 Meter gegen die 8zöll. Platte abgefeuert. Alle 4 Geschosse hatten die gepanzerten Schiffsbekleidungen vollständig durchschlagen und waren darauf so zu sagen zerbröckelt.

Darauf wurden aus dem 96-Pfünder 2 Grüson'sche Granaten zu 152,5 Kil. Gewicht mit einer Ladung von 22,5 Kil. (preußisches Pulver) [Nr. 1 auf 940 Meter gegen die 5zöll. Platte und Nr. 2 auf 470 Meter gegen die 8zöll. Platte] abgefeuert und dabei eine Anfangsgeschwindigkeit von 351 Meter erreicht. Die 1. Granate durchschlug den Panzer, die dahinter liegende Holzwand und zersprang darauf in 3 Stücke; die 2. blieb dagegen in der Holzwand stecken.

Hiernach war also dieser erste Versuch durchaus günstig für das englische Geschütz. In Frankreich wird man sich kaum eine Vorstellung von der Bestürzung machen, welche dieser Erfolg in Berlin oder richtiger in ganz Preußen hervorrief. Die Regierung, die Industrie und das Artillerie-Personal waren im ersten Augenblick vollständig consternirt. Erstere schien plötzlich in ihren Bemühungen für die Entwickelung der entstehenden deutschen Marine gehemmt zu sein. Sollten denn alle die bisher für die Armirung der Schiffe aufgewendeten Kosten vergeblich gewesen sein? Sollte diese entwickelte Stahlindustrie, worauf Preußen so stolz war, plötzlich unterliegen? Durch eine Art Anomalie, wie ,man diese zuweilen bei übermäßiger Erregung der Leidenschaften wahrnimmt

wurden durch dieses erste Versuchsresultat die Discussionen zwischen den beiden feindlichen Lagern des Artillerie-Personals von Neuem belebt, insoweit dieselben eben Vertheidiger des Gußstahls resp. Anhänger der Bronce waren. Diese letzteren machten ihren Gegnern zunächst den Vorwurf, daß sie sich durch die Engländer hätten schlagen lassen und zwar durch ein Geschütz, dessen Preis nur die Hälfte desjenigen des preußischen erreicht; ferner, daß sie in Folge dessen eine Industrie compromittirt hätten, in der Preußen bisher den ersten Rang einnahm. Der General v. Neumann, Schöpfer dieses Gußstahlmaterials, und die Anhänger von Herrn Krupp beantworteten diese Angriffe ungefähr in nachstehender Art:

„Die Versuche vom 2. Juni wären durchaus noch nicht entscheidend, weil dieselben für beide Theile unter ganz verschiedenen Bedingungen stattgefunden hätten, so wäre z. B. das englische Geschütz in der That mit grobkörnigem Pulver abgefeuert worden, während wir unser gewöhnliches Pulver benutzt hätten. Ersteres besäße eine weit heftigere Expansion, woraus sich denn auch die um 53 Meter größere Anfangsgeschwindigkeit des englischen Projectils im Vergleich zum preußischen erklärte. Außerdem wäre der Kopf des englischen Geschosses weit mehr zugespitzt als bei dem unsrigen. Lasse man uns doch bei Wiederholung dieser Versuche das grobkörnige prismatische Pulver verwenden, verbessere man doch zuvor die Spitze unseres Projectils, verringere man doch das Gewicht des Bleimantels, damit die Kraft des Geschosses beim Anprall gegen die Platten sich nicht vermindern könnte, und das 96pfündige Geschütz wird ohne Zweifel das englische schlagen. Die neuerdings aus Rußland eingetroffenen Berichte garantirten uns dafür, indem daselbst die Versuche aus Krupp'schen 96-Pfündern mit prismatischem Pulver außerordentliche Resultate geliefert hätten, und zwar einzig und allein in Folge der größeren Anfangsgeschwindigkeit als beim Armstrong-Geschütz. Bei einem kürzlich in Essen mit prismatischem Pulver angestellten Schießversuch hätte man sogar eine noch bedeutendere Anfangsgeschwindigkeit als in Rußland erreicht. Unser Geschoß wäre außerdem schwerer als das englische, was also bei gleicher Anfangsgeschwindigkeit einen Vortheil involvirte; endlich drückte das englische Pulver bei gleich schwerer Ladung mit 5,900 Atmosphären, welche für das Geschütz gefährlich seien, während das prismatische Pulver nur mit 4,000 Atmosphären wirkte, wofür eben speciell der Widerstand unseres Geschützes berechnet wäre. Was schließlich die Preisverschiedenheit anbetreffe, so könnte auch das preußische Geschütz doppelt so viel kosten als das englische, da es zweifellos eine weit größere Dauerhaftigkeit besäße und letzteres eben nur aus Eisen bestände."

Um nun die Durchschlagskraft der preußischen Geschosse zu vermehren, wurden neue Versuche angestellt. Zunächst richtete man den 96-Pfünder zur Centralfeuerung ein und schon am 2. Juli konnten diese Versuche mit prismatischem Pulver beginnen. Die Anfangsgeschwindigkeit fand sich hierdurch

bedeutend gesteigert, indem 2 Grüson'sche Granaten von 152,5 Kilogramm Gewicht bei einer Ladung von 22,5 resp. 24 Kilogramm mit Anfangsgeschwindigkeiten von 379 resp. 392 Meter abgefeuert wurden. Eine Granate von 134 Kil. Gewicht erreichte sogar mit 24 Kil. Ladung eine Anfangsgeschwindigkeit von mehr als 410 Meter. Weiter überzeugte man sich davon, daß der 96-Pfünder selbst bei starken Ladungen mit einer sehr großen Genauigkeit feuerte.

Darauf modificirte man die Construction der Grüson'schen Granaten durch Verlängerung der Spitze, verringerte demnächst das Gewicht des Bleimantels durch Anbringung mehrerer Bleiringe und vergrößerte endlich den Durchmesser der unteren Geschoßfläche.

Durch die bei Gelegenheit der Versuche vom 2. Juli erzielten größeren Anfangsgeschwindigkeiten als die beim englischen Geschütz belebte sich bei allen preußischen Offizieren und Industriellen die Hoffnung von Neuem. Mit größter Spannung sah man daher einem erneuten Vergleichsschießen zwischen den beiden Rivalen entgegen.

Dasselbe fand bereits am 7. Juli in Gegenwart des Kriegsministers, des Admirals Jachmann, der Prüfungs-Commission und einer großen Zahl von Offizieren statt.

Aus dem Woolwich-Geschütz wurden 2 Geschosse gegen die 9 zöllige Platte auf 470 Meter abgefeuert. Das erstere, 110 Kilogramm schwer, durchschlug die Panzerplatte und drang noch 6 Centimeter tief in die Holzwand ein. Die Spitze des Geschosses blieb darin stecken, während der cylindrische Theil in mehrere Stücke zersprang. Das zweite Geschoß durchschlug ebenfalls die Platte, drang noch 10 Centimeter tief in die Holzwand ein, und während die Spitze desselben darin stecken blieb, zersprang der übrige Theil des Geschosses.

Darauf wurden 4 Granaten aus dem 96-Pfünder mit prismatischem Pulver abgefeuert und zwar zwei von Grüson, eine von Krupp gegen die 8 zöllige Platte, und die vierte, ebenfalls von Krupp, gegen die 9 zöllige Platte. Die Schießdistanz betrug 470 Meter und waren die Geschoßspitzen zum Zweck leichteren Durchdringens, wie oben erwähnt, modificirt worden. Die erste Grüson'sche Granate durchschlug die 7 zöllige Platte, und während die Spitze im Holz stecken blieb, zersprang der cylindrische Theil des Geschosses in mehrere Stücke. Die zweite Grüson'sche Granate durchdrang die gepanzerte Scheibe nur zum Theil und zerbrach in zwei Stücke. Das Krupp'sche Projectil, dessen Spitze derartig geformt war, daß sie nur einen Winkel von 60 Grad bildete, drang durch die ganze Scheibe, zerstörte dieselbe zum großen Theil und wurde fast ganz unversehrt 100 Meter hinter dieser wieder gefunden. Endlich die letzte Krupp'sche Granate, welche gegen die 9 zöllige Platte abgefeuert wurde, durchschlug dieselbe und drang noch 14 Centimeter Tiefe in die Holzwand ein.

Man würde Unrecht haben, wenn man aus solchen Versuchen, die eben nur vergleichsweise zwischen zwei verschiedenen Geschützmodellen angestellt sind, ein für alle Mal gültige Schlußfolgerungen ziehen wollte. Wie dem nun aber auch sei, so folgerte man in Berlin doch aus diesen Versuchen vom 7. Juli, daß der 96=Pfünder auf 470 Meter Distanz eben so gut als das Woolwich=Geschütz mit 8zölligen Platten gepanzerte Schiffswände durchschlagen, und daß außerdem die Holzwand durch dasselbe noch vollständiger zerstört werden würde. Weiter wurde hervorgehoben, daß, wenn auch keines der beiden Geschoßrivalen die 9zöllige Platte mit der Holzwand durchschlagen hätte, so wäre doch das Geschoß des 96=Pfünders tiefer in dieselbe eingedrungen, als das des englischen Geschützes.

Immerhin aber steht es fest, daß hier die Versuche vom 7. Juli mit einer lebhaften Befriedigung aufgenommen worden sind. Die Anhänger des preußischen Geschützes erblicken darin gleichzeitig einen vollständigen Sieg für die preußische Artillerie und Industrie. Sie behaupten, daß letztere, welche allein auf ihre eigenen Hülfsmittel angewiesen war, nunmehr die englische Industrie geschlagen habe, die außerdem zur Vervollkommnung der schweren Artillerie mehr als 50 Millionen Francs Unterstützung aus Staatsmitteln erhalten hatte. Weiter argumentirt man, daß die englische Industrie nicht mal reussirt habe, einen 7zölligen Armstrong=Hinterlader zu construiren, der ungefähr einem Geschütz mit 55 Kil. Geschoßgewicht gleich komme, während doch die deutsche Industrie 96=Pfünder mit 150 Kil. Geschoßgewicht erzeugt hätte.

Außerdem aber war man noch durch die Versuche in Tegel besonders dadurch befriedigt, daß die preußischen Geschosse die 8zöll. Platte bereits bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 392 Meter durchschlagen hatten, wonach also für die Folge von der Anwendung der größtmöglichsten Anfangsgeschwindigkeit von 431 Meter, womit eben die höchste Spannung der Pulvergase correspondirte, Abstand genommen werden konnte.

Am 4. August fanden neue Versuche statt. Es handelte sich darum, den Effect der Grüson'schen Granaten zu erproben, welche wieder von Neuem mit einem Bleimantel umgeben worden waren, da man sich bei den vorhergehenden Versuchen von der Unzulänglichkeit der Bleiringe überzeugt hatte. Im Anschluß hieran wollte man auch ein verlängertes Palliser'sches Geschoß ausproben, und gleichzeitig die verschiedenen Effecte dieser Geschosse im geladenen Zustande vergleichen.

Die ersten Versuche wurden gegen die 8zöll. Platte auf 470 Meter Distanz angestellt.

Der 96=Pfünder feuerte mit 24 Kilogr. Ladung (prismatisches Pulver) eine Grüson'sche ab, welche die Platte durchschlug und in die Holzwand derart eindrang, daß ihre Spitze noch mehrere Centimeter über die innere Seite derselben hinausragte.

Aus dem Woolwich-Geschütz wurde darauf eine Palliser'sche Granate von 110 Kil. Gewicht mit 19,5 Kil. Ladung abgefeuert. Die Platte war durchschlagen und das Geschoß noch bis auf 20 Centimeter tief in die Holzwand eingedrungen.

Im weiteren Verfolg feuerte man auf 715 Meter mit geladenen Granaten gegen die 7zöll. Platte.

Die Palliser'sche Granate wiegt mit einer Sprengladung von 2,65 Kil. im Ganzen 113,5 Kil.; die Krupp'sche Granate dagegen mit 3,25 Kil. Sprengladung im Ganzen 126 Kil., und endlich die Grüson'sche Granate mit 1,2 Kil. Sprengladung 154,2 Kil.

Die Geschützladung betrug für den 96-Pfünder 24 Kil. (prismatisches Pulver), und 19,5 Kil. (englisches Pulver) für das Woolwich-Geschütz.

Bei diesen Versuchen stellte sich heraus, daß die geladenen Grüson'schen und Krupp'schen Granaten im Vergleich zu den resp. ungeladenen Granaten eine weit größere Wirkung äußerten, und zwar übertrafen erstere (?) dabei die letzteren bedeutend, indem sie nicht nur die ganze Scheibe durchschlugen, sondern auch noch gleichzeitig arge Zerstörungen im Zerspringen anrichteten; speciell riß die Krupp'sche Granate in Folge ihrer stärkeren inneren Ladung ein beträchtliches Loch.

Beim Schießen mit der Granate von Palliser zeigte sich die gegentheilige Wirkung, indem der Effect der geladenen Granate geringer war als der der ungeladenen.

Durch diese verschiedenen Versuche, über welche ich bisher berichtet habe, hatte man Gelegenheit gefunden, Alles zu studiren, was in Bezug auf das anzuwendende Pulver, die Stärke der Ladung, die beste Geschoßform ꝛc. von Wichtigkeit war. Die Artillerie-Offiziere der Prüfungs-Commission glaubten sogar, daß das 72-Pfünder-Geschütz bei 8zöll. Seelendurchmesser mit Vortheil den Kampf gegen das englische 8zöll. Geschütz aufnehmen könnte.

Versuche mit dem aus Gußstahl gefertigten 72-Pfünder.

Wie bereits oben bemerkt, hatte die preußische Artillerie schon vor 1866 mit dem 72-Pfünder Schießversuche gegen gepanzerte Schiffswände angestellt. Zu den diesjährigen Versuchen auf dem Tegeler Schießplatze hatte Herr Krupp 2 Gußstahl-72-Pfünder mit cylindro-prismatischem Keilverschluß construiren lassen. Das eine dieser Geschütze war schwerer als das bisherige gemacht worden, weil man erkannt hatte, daß letzteres sehr nachtheilig auf die Laffete wirkte. Dieses Geschütz war außerdem noch durch Stahlringe verstärkt, um auch

gleichzeitig mit starken Ladungen daraus feuern zu können. Die hauptsächlichsten Unterschiede zwischen diesen beiden Geschützen bestehen in Folgendem:

Das 72 pfündige Geschütz ohne Stahlringe. Gußstahl. Caliber: 209,2 Mm. (8 preußische Zoll). Gewicht incl. Verschluß 9,000 Kilogr. Feuert mit Krupp'schen und Grüson'schen Granaten. Gewicht des Grüson'schen Vollgeschosses 100 Kil. Gewicht des Bleimantels 22 Kil. Gewicht der Geschützladung 11 Kil. (preußisches Pulver).

Das 72 pfündige Geschütz mit Stahlring. Gußstahl. Um 50 Cent. länger, als das vorstehend bezeichnete Geschütz, und außerdem noch mit einer erweiterten Kammer versehen. Caliber: 209,2 Mm. Gewicht incl. Verschluß 6,700 Kil. Feuert gleichfalls mit Krupp'schen und Grüson'schen Granaten. Grüson'sches Vollgeschoß 100 Kil. Gewicht des Bleimantels 22 Kil. Gewicht der Ladung 9 Kilogr.

Um die Anfangsgeschwindigkeiten festzustellen, feuerte man aus beiden Geschützen mit verschiedener Ladung, und zwar mit preußischem und prismatischem Pulver. Man erkannte, daß die beiden Pulverarten bis zu einer Ladung, die 10—11 Kil. nicht überstieg, bei gleicher Ladung dieselben Anfangsgeschwindigkeiten (320—330 Meter) ergaben, und daß letztere bei stärkeren Ladungen mit prismatischem Pulver ungleich schneller wuchsen als mit preußischem Pulver. Uebrigens, um die Haltbarkeit der Geschütze nicht zu gefährden und die nöthige Genauigkeit im Schießen zu bewahren, hielt man sich in den gebotenen Grenzen und gelangte zu folgenden Resultaten:

Das nicht mit Ringen versehene 72 pfündige Geschütz ergab bei 13 Kil. Ladung (prismatisches Pulver) eine Anfangsgeschwindigkeit von 375 Meter. Das 72 pfündige Stahlringgeschütz mit 17 Kil. Ladung (prismatisches Pulver) hatte dagegen eine Anfangsgeschwindigkeit von 420 Meter.

Man entschied sich für die Anwendung der letzteren Ladung gegen Panzerplatten. Was die Geschosse selbst betrifft, so waren sie denjenigen des 96-Pfünders vollständig ähnlich construirt.

Am 22. September begannen nun die Schießversuche mit diesen Geschützen gegen gepanzerte Scheiben (Schiffswände).

1. Schießen mit dem 72-Pfünder ohne Stahlringe. Man feuerte 7 Grüson'sche Granaten auf 150 Meter Distanz mit einer Ladung von 11 bis 13 Kil. ab, und zwar einzelne mit gewöhnlichem, die anderen mit prismatischem Pulver.

Resultate: Zwei Granaten, mit 11 Kil. gewöhnlichen Pulvers abgefeuert, durchschlugen zum Theil die 5 zöll. Platte und Holzwand; zwei andere mit 11 Kil. Ladung, und zwar eine mit gewöhnlichem, die andere mit prismatischem Pulver, durchschlugen die 6 zöll. Platte und blieben im Holz da-

hinter stecken; endlich zwei andere, mit 11 resp. 13 Kil. prismatischen Pulvers, durchschlugen die 6zöll. Platte und Holzwand vollständig.

2. Das Schießen aus dem 72=Pfünder mit Stahlring fand gegen 8= und 9zöll. Platten auf 470 Meter Distanz statt, und zwar mit einer Ladung von 17 Kil. prismatischen Pulvers.

Resultate: Ein Krupp'sches Geschoß traf auf die 9zöll. Platte und drang 18 Centimeter tief in dieselbe ein; ein Grüson'sches dagegen durchschlug die 8zöll. Platte, sowie die 32 Zoll starke dahinterliegende Holzwand vollständig, während der cylindrische Theil des Geschosses 200 Meter hinter der Scheibe wieder gefunden wurde. Eine andere Grüson'sche Granate traf die 9zöll. Platte, durchbohrte dieselbe und drang dann noch 16 Centimeter tief in die Holzwand ein.

Diese mit dem 72=Pfünder (Stahlringgeschütz) erzielten Resultate sind in der That außerordentlich bedeutend. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Artillerie=Offiziere damit vollständig zufrieden gestellt sind, und dieses Geschütz bereits als für die zukünftige Ausrüstung der großen deutschen Kriegsfahrzeuge bestimmt ansehen. Die auffallendste Erscheinung jedoch besteht darin, daß diese 72=Pfünder, mit 17 Kil. Ladung prismatischen Pulvers abgefeuert, vollständig mit derselben Leichtigkeit wie der 96=Pfünder die 8zöll. Platte incl. Holzwand durchschlagen. Demnach würde jetzt die Frage entstehen, ob man alle bereits vorhandenen 72=Pfünder für die Folge mit Stahlring zu versehen und gleichzeitig auch das Verschlußsystem zu verändern hat, um alsdann die großen Kriegsschiffe damit ausrüsten zu können.

Die Offiziere zweifeln keineswegs daran, daß das 72pfündige Geschütz, welches bereits die 8zöll. Platte durchschlagen hat, auch die bisher noch von keinem Geschütz durchbohrte 9zöll. Platte unter der Bedingung durchdringen würde, wenn man daraus mit Krupp'schen Stahlgranaten feuerte. Da nun die Mehrzahl der fremden Kriegsschiffe mit 4=, 4½= bis 5zöll. und nur eine ganz geringe Zahl derselben mit 8zöll. Platten versehen ist, so folgern sie in weiterer Consequenz hieraus, daß auch das 72=Pfünder=Geschütz, einmal in der deutschen Marine acceptirt, alle vorhandenen gepanzerten Kriegsfahrzeuge mit Erfolg zu bekämpfen im Stande wäre.

Versuche in Betreff der Haltbarkeit der Geschützrohre.

Um die Haltbarkeit des 96=Pfünders und des Woolwich=Geschützes zu erproben, ordnete man im Princip an, daß jedes der Geschütze 5= bis 600 Schuß abfeuern sollte, und zwar der 96=Pfünder mit 24 Kil. Ladung (prismatisches Pulver) und das englische mit 19,5 Kil. (englisches Pulver).

Diese Versuche begannen am 6. October. Schon nach dem 170. Schuß zeigte sich beim 96-Pfünder insofern eine Störung am Verschluß, als man den Keil und den Broadwell-Ring wechseln mußte.

Was das englische Geschütz betrifft, so zeigte sich nach dem 140. Schuß eine merkliche Störung am Visir, und schon nach einigen weiteren Schüssen wurde ein sehr markirter länglicher Riß entdeckt. Am 21. October wurden diese Versuche wieder aufgenommen, und bereits nach dem 290. Schuß verlängerte sich dieser Riß bis auf 52 Centimeter, und zwar derart, daß 39 Centimeter desselben vor und 13 Centimeter hinter der Visirung lagen. Nach mehreren folgenden Schüssen verlängerte sich der Riß fortwährend, so daß man sich in Folge der damit verbundenen Gefahr genöthigt sah, die Versuche einzustellen.

Aus dem 96-Pfünder hat man dagegen 400 Schuß ohne jede weitere Störung abgefeuert.

Während dieser Versuche hat der 72-Pfünder mit nur 10 Kilogr. anstatt mit 17 Kilogr. Ladung (prismatisches Pulver) eine 8zöll. Panzerplatte österreichischer Fabrikation durchschlagen und schon nach dem 3. Schuß vollständig zerstört. Das 96pfünd. Geschoß drang mit halber Ladung in eine 7zöllige und zwar aus 3 Zoll Stahl und 4 Zoll Eisen zusammengesetzte englische Platte ein, ohne dieselbe jedoch vollständig zu durchschlagen. Es ist daher auch durchaus wahrscheinlich, daß dieses Geschoß, mit voller Ladung abgefeuert, die Platte durchbohrt haben würde.

Versuche mit dem 24-Pfünder aus Gußstahl.

Die großen Erfolge, welche man bei den Versuchen mit dem 72- und dem 96-Pfünder, und zwar Dank der Studien über die Anwendung des prismatischen Pulvers, über die beste Geschoßform ꝛc., erzielt hatte, riefen wieder neue Versuche mit dem ebenfalls aus Gußstahl gefertigten 24-Pfünder hervor. Herr Krupp, der sich durch diese Resultate von Neuem um sein Land verdient gemacht hatte, ließ in Essen ein 24pfünd. Gußstahlgeschütz mit einem Gewicht von 3,000 Kilogr. anfertigen; und schon von vorn herein versicherte man, daß dieses Geschütz trotz seines verhältnißmäßig schwachen Calibers im Stande sein würde, Schiffswände mit 5-, ja selbst 6zöll. Panzerplatten zu durchschlagen. Die ersten Versuche fanden am 1. September auf dem Tegeler Schießplatz statt.

Das massive 24pfünd. Geschütz. — Gußstahl ohne Ringe. Caliber 149 Millimeter. Keilverschluß nach dem System Kreiner. Gewicht 3,050 Kil. Feuert mit gewöhnlichen Granaten von Krupp resp. Grüson. Resp. Geschoßgewicht 27,4 Kil., 33 Kil. und 34,5 Kil.

Die Versuche über die Größe der Ladung mit prismatischem Pulver, sowie über Anfangsgeschwindigkeit ergaben folgende Resultate: bei 6 Kilogr. Ladung 408 Meter Anfangsgeschwindigkeit, und bei 7 Kil. Ladung 445 Meter.

Am 1. September feuerte man 5 ungeladene Granaten auf 150 Meter Distanz ab. Eine mit 6 Kil. Ladung abgeschossene Grüson'sche Granate traf die 5'zöll. Platte und durchschlug dieselbe sowie auch die Holzwand; ihre Splitter wurden 30 Meter jenseits der Scheibe wieder aufgefunden. Die 4 andern Geschosse trafen die 6 zöll. Platte. Zwei davon waren ebenfalls Grüson'sche Granaten. Nr. 1, mit 6 Kil. Ladung abgefeuert, durchschlug die Platte und drang noch 5 Centimeter tief in die Holzwand ein; Nr. 2, mit 6 Kil. Ladung, durchschlug ebenfalls die Platte und drang so tief in das Holz ein, daß ihre Spitze noch an der innern Fläche der Scheibe sichtbar war. Die beiden andern Granaten (Krupp) wurden, Nr. 1 mit 6 Kil., Nr. 2 dagegen mit 7 Kil. Ladung abgefeuert. Die erste durchbohrte die Platte und drang noch einige Centimeter tief in die Holzwand ein, die zweite dagegen durchschlug die ganze Scheibe vollständig.

Aus den Versuchen vom 1. September ergiebt sich also, daß der 24=Pfünder bei einer Ladung von 6 Kilogr. prismatischen Pulvers auf 150 Meter Distanz mit Leichtigkeit die 5 zöll. Platten incl. Holzwand und bei einer Ladung von 7 Kilogr. 6 zöll. Panzer= incl. Holzwand durchschlägt.

Um die Durchschlagskraft dieses Geschützes noch zu vermehren, spricht man von der Construction eines neuen 24=Pfünders mit größerem Gewicht als bisher, und zwar durch Anbringung von Stahlringen und des Krupp=schen cylindro=prismatischen Verschlusses.

Diese letzten Resultate, an welche vor 6 Monaten Niemand geglaubt hätte, erfüllten alle betheiligten Artillerie= und Marine=Offiziere, Eisen= und Stahl=Industrielle mit vollster Befriedigung. Es steht daher fest, daß die mit diesen 24=Pfündern armirten deutschen Schrauben=Corvetten, und selbst die kleineren mit diesem Geschütz ausgerüsteten Fahrzeuge sehr wohl im Stande sind, den größten Schiffen gefährlich zu werden, da letztere gewöhnlich nur mit 5 zöll. Platten gepanzert sind, was auch hier allgemein mit einem gewissen Stolz ausgesprochen wird. Ja man geht sogar noch weiter und behauptet, daß das höchste Resultat noch nicht erreicht sei. Beutete man diese Resultate noch mehr aus und verstärkte z. B. qu. Geschütze derart, daß man daraus noch mit größeren Ladungen prismatischen Pulvers feuern könnte, und vervollkommnete außerdem die Geschosse in Bezug auf größere Widerstandsfähigkeit, so würde man selbst mit schwächerem Caliber als dem des 24=Pfünders die 5= und 6 zöll. Platten zerstören können. Demnach liegt es ziemlich nahe, daß in Folge dieser Thatsache eine völlig veränderte Construction der Kriegsschiffe nothwendig werden möchte.

Diese für Preußen so überaus wichtigen Versuche sind nur während des kältesten Winters unterbrochen, um dann im Frühjahr wieder aufgenommen zu werden. Nächsten Sonnabend z. B., den 28. November, wird mit dem 96=Pfünder gegen schräg aufgestellte Scheiben gefeuert. Da es zu den größten Ausnahmen gehören dürfte, daß ein feindliches Schiff völlig senkrecht getroffen wird, so stellt man ganz sachgemäß diese Versuche an, um die Geschoßwirkung auch unter diesen Verhältnissen zu erproben.

Von den Geschossen.

Die Geschosse, welche man zu den Schießversuchen bei Tegel benutzt hat, sind genugsam bekannt. Das englische Geschütz feuerte mit Palliser'schen Granaten, die preußischen dagegen mit Krupp'schen aus Essen resp. Grüson=schen aus Buckau bei Magdeburg.

Die Palliser'schen Geschosse bestehen aus Hartguß, das Eisen ist jedoch nur bis zu einer gewissen Tiefe gehärtet, und da das Woolwich=Geschütz von vorn geladen wird, so fehlt ihnen auch der Bleimantel.

Die Krupp'schen Granaten sind dagegen durchweg von Stahl und gleich=zeitig mit einem schwachen Bleimantel versehen; letzterer wiegt aber immerhin noch beim 96=Pfünder 28,5 Kil. und beim 72=Pfünder 22 Kil.

Endlich die Grüson'schen Granaten sind in allen Theilen aus sehr hartem Eisen gefertigt und besteht darin zugleich der wesentlichste Unterschied zwischen diesen und den Palliser'schen Geschossen. Der umliegende Bleimantel ist aber noch sehr stark gehalten.

Wie bereits erwähnt, haben die Grüson'schen Granaten während der Dauer dieser Versuche bei Tegel wesentliche Umänderungen erfahren, indem zunächst die Spitze verlängert, der hintere Geschoßdurchmesser vergrößert und die innere Höhlung modificirt worden ist; gleichzeitig hat man aber auch versucht, den Bleimantel zu erleichtern, um dadurch die Durchschlagskraft der Geschosse beim Anprall gegen das Ziel zu vermehren. Was schließlich die Geschoßspitze be=trifft, so hat man es als vortheilhaft erkannt, wenn dieselbe mit dem doppelten Radius des Geschoßdurchmessers beschrieben wird.

Die Palliser'schen Granaten haben sich im Allgemeinen weniger wider=standsfähig als die Grüson'schen gezeigt, indem dieselben beim Anprall zumeist förmlich zerbröckelt wurden.

Ganz anders verhält es sich dagegen mit den Grüsonschen Geschossen, die keineswegs alle zersprangen, und selbst wenn dies der Fall war, so fand man stets nur eine ganz geringe Anzahl Sprengstücke vor. Die Form der inneren Höhlung ist ein ganz besonders wichtiger Factor für die

Widerstandsfähigkeit derselben, indem dadurch die Eisenstärken nach der Geschoßspitze zu stärker als am Boden gehalten werden konnten.

Die Krupp'schen Granaten, welche durchweg aus Stahl bestehen, sind in Bezug auf Haltbarkeit von den übrigen Granaten nicht übertroffen worden. Dieselben zersprangen niemals und zeigten stets nur ganz unbedeutende Deformationen. Diese Geschosse behaupten daher nicht nur durch ihre Widerstandsfähigkeit den ersten Platz, sondern weit mehr noch durch die stärkere Sprengladung, indem dieselben dadurch beim Crepiren ungleich größere Zerstörungen verursachen. Dennoch entschied man sich des geringern Preises wegen für die Annahme der Grüson'schen Granaten (das Geschoß des 96-Pfünders von Krupp kostet 235 Francs, während sich der Preis für das Grüson'sche auf 75 Francs stellt); und es darf trotzdem angenommen werden, daß man für ganz besondere Fälle sowohl die Marine als auch die Strand-Batterien mit einer Anzahl Krupp'scher Granaten ausrüsten wird. Die Marine-Offiziere sind indessen immer noch getheilter Meinung über diesen Punkt. Viele unter ihnen behaupten, daß, wenn dem Commandanten eines Kriegsschiffes beide Arten von Granaten zur Disposition ständen, er auch stets das Feuer mit den wirksameren Krupp'schen Granaten eröffnen würde, und der Staat daher von vornherein besser thäte, wenn er den Kostenpunkt ganz unberücksichtigt ließe und allein die Stahlgeschosse einführte.

Von dem prismatischen Pulver.

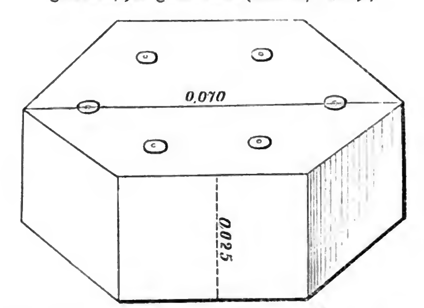
Mir ist nicht bekannt, ob man sich in Frankreich bereits mit diesem Pulver beschäftigt hat. Sollte dies indessen nicht der Fall gewesen sein, so können die überaus wichtigen Resultate, welche man mit demselben auf dem Tegeler Schießplatz erzielt hat, nur unser lebhaftes Interesse erregen und uns zu ähnlichen Versuchen veranlassen. Weiter oben habe ich mitgetheilt, wie das preußische Geschütz bei Gelegenheit der Versuche am 2. Juni mit dem bisherigen Pulver hinter dem englischen Woolwich-Geschütz zurückblieb, und wie ersteres darauf in Folge der Anwendung des prismatischen Pulvers eine weit größere Anfangsgeschwindigkeit erreichte als das englische Geschütz. Bei den Versuchen am 2. Juni hatte der 96-Pfünder in der That mit einer Ladung von 22,5 Kil. gewöhnlichen Pulvers kaum eine Anfangsgeschwindigkeit von 351 Meter erreicht, während dasselbe Geschütz am 7. Juli mit 24 Kil. prismatischen Pulvers eine solche von 431 Meter ergab; und zwar trotzdem die Expansion der Gase nach genauester Berechnung mit 1000 Atmosphären weniger wirkte als bei den vorhergehenden Versuchen mit gewöhnlichem Pulver. Die Thatsache ist also unbestreitbar, daß das prismatische Pulver bei

geringerer Heftigkeit als das gewöhnliche, stärkere Ladungen ermöglicht und somit den Geschossen weit bedeutendere Anfangsgeschwindigkeiten giebt.

Heutigen Tages bezieht die preußische Regierung dieses Pulver noch aus der bei Düsseldorf gelegenen Fabrik des Herrn Krupp; aber es ist bereits Anordnung getroffen worden, daß qu. Pulver auch demnächst in großen Quantitäten in Spandau fabricirt werden kann.

Das prismatische Pulver besteht aus ganz gewöhnlichem Pulver, welches nach Entfernung der Staubtheile in 6eckige Formen gepreßt wird. Jede dieser Formen enthält 6 kleine vertikal stehende Cylinder, welche während des Pressens 6 durchgehende Löcher in das Pulverkorn schneiden. Ein solches Korn hat daher eine 6eckige abgeplattete Form mit 6 Löchern. Die Breite desselben beträgt 70 Millimeter, die Stärke dagegen nur 25 Millimeter. Zu einer Ladung fügt man die einzelnen Körner schichtweise zusammen.

Prismatisches Pulverkorn (natürliche Größe).



Ich glaube bereits schon jetzt sagen zu können, daß die Anwendung des prismatischen Pulvers in Buckau sehr eingehende Versuche hervorrufen wird. Es bietet sich hier zweifellos ein neues interessantes Versuchsfeld. Die Größe, Form, Gewicht und Anzahl der Löcher der Körner sind ebenfalls noch offene Fragen und dürften dieselben je nach dem Caliber verschieden zu bemessen sein; demnach hätte man vielleicht für jedes einzelne Caliber eine besondere Art prismatischen Pulvers zu verwenden, um ohne Gefahr für das Geschütz das Maximum der Leistung erzielen zu können.

Von dem gepanzerten Geschützstand für die Strand-Batterien.

Ich kann leider nur eine unvollkommene Beschreibung von dem auf dem Schießplatz bei Tegel aufgestellten gepanzerten Geschützstand für Strandgeschütze geben, indem ich nicht die Erlaubniß zum Besuch desselben erhalten habe. Der Erfinder und Erbauer desselben ist Herr Grüson. Er hat auf diesem Schießplatz großartige Schmelzöfen erbaut, welche Gußeisenstücke bis zu 75,000 Kil. Gewicht liefern und außerdem zum Transport dieser großen Blöcke colossale Luftdruckmaschinen aufgestellt. Herr Grüson ist bereits über ein Jahr mit der Ausführung dieser beträchtlichen Bauarbeiten beschäftigt. Am 9. October cr. hat er in Gegenwart des Kriegsministers und einer großen Zahl von Offizieren bei Tegel einen Block von 75,000 Kil. (den größten, der überhaupt bis jetzt gegossen worden ist) anfertigen lassen, der gleichzeitig dazu bestimmt ist, einen Theil der Eisenstärke des Panzerstandes zu bilden. Man sagt, daß diese Operation vollständig reüssirt hat. In Berücksichtigung des Abfalls waren 90,000 Kil. Metall zur Herstellung dieses Blocks verwandt worden. Kurz dieser Panzerstand ist zur Aufnahme eines 96pfündigen Hinterladers bestimmt. Derselbe besteht aus 2 vertikalen und der Geschützaxe parallel aufgestellten starken Eisenwänden, welche oben durch eine Wölbung mit einander verbunden sind. Die dem Feinde zugekehrte Seite ist convex geformt und mit einer Oeffnung für das Geschütz versehen, während die rückwärtige Seite des Panzerstandes durch eine Thür abgeschlossen wird. Diese verschiedenen Theile sind aus colossalen Eisenblöcken, ähnlich dem, welcher am 9. October gegossen wurde, zusammengesetzt.

Die Blöcke, welche die beiden vertikalen Seiten bilden, sind durch enorme Bolzen derart mit einander verbunden, daß sie sich beim Anprall eines Geschosses gegen das Revetement nicht lockern und so die Kanoniere gegen Verletzungen schützen können. Der Panzer hat eine Stärke von 70 Centimeter. Die vordere Oeffnung ist nur gerade so groß, daß das Kopfstück des Geschützes darin Platz findet, dagegen genügt der innere Raum vollkommen für die Bedienung des Geschützes. Die hintere Verschlußthür ist von colossaler Dimension. Herr Grüson ist Nichtmilitär, schreibt aber gern alle Verdienste seinem eigenen Erfindungsgeiste zu und behauptet daher auch, daß diese Verschlußthür die Kanoniere nicht nur gegen Ueberraschung sicher stellt, sondern sie auch gleichzeitig in die Lage bringt, daß sie nur durch Hunger oder eine regelrechte Belagerung bezwungen werden können.

Da der Geschützkopf in der vorderen Oeffnung des Panzerstandes nur eine sehr beschränkte Bewegung besitzt, so hat man eine um ein Pivot drehbare Laffette construirt und dadurch ein hinreichend weites Schußfeld geschaffen.

Wenn der Panzerstand vollständig aufgestellt ist, wird man denselben noch durch eine starke Erdanschüttung widerstandsfähiger machen.

Die Versuche werden auf zweierlei Arten stattfinden, und zwar wird man zuerst aus dem Panzerstand heraus, und später mit schwererem Caliber gegen den Stand selbst feuern, um gleichzeitig seine Haltbarkeit zu erproben.

Bei der Betrachtung dieser Constructionen und den statthabenden Versuchen fragt man sich unwillkürlich, ob darin nicht die Grenze der Zweckmäßigkeit bereits überschritten ist, und ob weiter die Vortheile, welche ein derartiger Sicherheitsstand etwa bietet, mit den enormen Kosten einer solchen Construction im Verhältniß stehen? Wird es an den geeigneten Küstenpunkten (wo das Terrain oft unsicher ist) immer möglich sein, einen so soliden Baugrund zu finden, um derartige Eisenblöcke aufstellen zu können?

Ueber Feldgeschütze. Bronce.

In meinem Bericht vom 22. Juli meldete ich über die Versuche der Commission mit broncenen Feldgeschützen. Weiter habe ich unter dem 31. August die einstimmige Ansicht der Prüfungs-Commission, daß man zur Verwendung der Bronce zur Fabrikation von Feldgeschützen zurückkehren müßte, bekannt gegeben und gleichzeitig hinzugefügt, daß die Entscheidung der General-Artillerie-Inspection nicht zweifelhaft ausfallen und nicht allzu lange auf sich warten lassen würde. Diese höhere Instanz hatte im Monat September in der That die Ansicht der Prüfungs-Commission getheilt, und man erwartete nur noch die Entscheidung des Königs.

Augenblicklich werden jedoch noch keine broncenen Geschütze angefertigt. Bei den Versuchen sind folgende Ladungen angewendet und folgende Anfangsgeschwindigkeiten erzielt worden:

6-Pfünder	Ladung	1,4 Kil.
	Anfangsgeschwindigkeit	290 Meter.
4-Pfünder	Ladung	1 Kil.
	Anfangsgeschwindigkeit	369 Meter.

Die Prüfungs-Commission stellt noch fortwährend neue Versuche mit diesen Geschützen an. Nachdem man mehr als 2,000 Schuß aus dem 4-Pfünder (Länge 1,27 M., Gewicht 300 Kil.) gethan hatte, hat man nach und nach die Metallstärke verringert und dadurch das Geschütz um 58 Kil. erleichtert; die Bronce ist in Folge der großen Anzahl von Schüssen fest geworden und das Geschütz dabei vollständig gebrauchsfähig geblieben.

Ich weiß nicht, ob das preußische Reglement für die Civilämter vom

20. Juni 1867 im Kriegsministerium in Paris bekannt ist, und füge ich daher diesem Bericht ein solches Exemplar bei. Es ist interessant dasselbe mit dem Decret vom 24. October 1868 zu vergleichen.

Militärische Studien über die Eisenbahnen und über die Organisation der Reserve- und Landwehr-Offiziere.

Bericht vom 12. December 1868.

I. Militärische Studien über die Eisenbahnen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die preußische Armee im Anfang des Jahres 1866 weit besser auf den Krieg vorbereitet war als die österreichische, und daß darin ein Hauptgrund für ihre Erfolge gesucht werden muß. Ich für mein Theil kann nicht häufig genug auf die außerordentliche Sorgfalt aufmerksam machen, welche man hier unablässig darauf verwendet, um in jedem beliebigen Augenblick mit den möglichst größten Chancen des Erfolges kriegsbereit zu sein. Die deutsche Sprache besitzt selbst für die Bezeichnung dieses Stadiums der Vorbereitung, in welchem sich jede Armee, die ihre wahre Aufgabe begreift, stets befinden muß, das Wort „Kriegsbereitschaft". Die Bestrebungen der preußischen Regierung sind nun vor Allem darauf gerichtet, die Armee in dieser fortwährenden Kriegsbereitschaft zu erhalten, ohne dabei auch nur einen einzigen von den zahlreichen Punkten zu übersehen, welche einen derartigen Zustand bedingen. Aus diesem Gesichtspunkt erklärt sich auch die allgemeine ununterbrochene Thätigkeit vom Könige herab bis zum letzten Lieutenant oder Beamten, das fortgesetzte Studium hauptsächlich der Offiziere des Generalstabes, des Kriegs-Ministerii oder der verschiedenen Commissionen, mit einem Wort, diese ungeheure militärische Regsamkeit im Gebiete des norddeutschen Bundes.

Unter den zahlreichen Fragen, welche diese stete Kriegsbereitschaft sichern, wird die Aufmerksamkeit der Regierung vorzugsweise durch die der Eisenbahnen in Anspruch genommen. Ich habe schon von den Untersuchungen gesprochen, welche in diesem Jahre durch eine aus Generalstabs-Offizieren zusammengesetzte Commission zu dem Zweck angestellt worden sind, um die militärische Leistungsfähigkeit sämmtlicher norddeutschen Eisenbahnen zu ermitteln. Noch ganz kürzlich hat Herr Delbrück, als Vertreter des Bundes-

kanzlers Herrn von Bismarck, im Bundesrath folgenden Antrag gestellt: „Der Bundesrath wolle beschließen, daß nach einem noch näher zu bezeichnenden Schema eine Zusammenstellung der Hülfsmittel aller Art angefertigt werde, woraus sich die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Eisenbahnen im Bereiche des norddeutschen Bundes ergiebt. Diese Zusammenstellung wird dem Bundeskanzler-Amt zu nachstehend aufgeführten Terminen eingereicht, und zwar von allen bereits vorhandenen Eisenbahn-Verwaltungen alle 2 Jahre vom 1. Januar 1870 ab, und von den übrigen Eisenbahnen, welche nach diesem Zeitpunkt gebaut werden, sobald als dieselben in Benutzung treten."

Das hier in Rede stehende Formular enthält eine große Anzahl von Fragen in Bezug auf das von den Bahnen durchlaufene Terrain, die Breite des Bahnkörpers, die Steigungsverhältnisse, das Betriebsmaterial, die Configuration des umliegenden Terrains, weiter in Betreff der Straßen, welche nebenher laufen oder den Bahnkörper schneiden, der Brücken und Möglichkeit, einzelne Punkte zu befestigen oder andere zu zerstören 2c. Außerdem fordert dasselbe die namentliche Bezeichnung der Hauptstationen mit der Beschreibung ihrer Terrain-Verhältnisse, der günstigen Concentrations- und Einschiffungspunkte, wie die Mittheilung der Bahngesetze, der Verträge, der Reglements, der Tarife für das Militär, und endlich der beabsichtigten Verbesserungen resp. der etwa bestehenden Projecte.

Ich bemerke hierbei, daß man in Deutschland diese Angelegenheit schon vor 1866 mit Sorgsamkeit behandelte. Die vormalige deutsche Bundes-Versammlung ließ sich alle Jahre eine ähnliche Zusammenstellung, wie oben besprochen, vorlegen. Trotzdem habe ich es für nöthig gehalten, auch den Antrag von Herrn Delbrück zu erwähnen, um dadurch zu zeigen, einen wie hohen Werth man hier auf das Studium der Eisenbahnfrage für militärische Zwecke legt, und einen Beweis von der unaufhörlichen Wachsamkeit der preußischen Regierung in dieser Angelegenheit zu geben.

II. Organisation der Reserve- und Landwehr-Offiziere.

Ich habe bisher ganz übersehen, über eine wichtige schon im verflossenen Sommer ergriffene Maßregel zu berichten, welche selbst die Veranlassung zu einer unterm 4. Juli 1868 publicirten königlichen Ordonnanz geworden ist. Dieselbe bezieht sich speciell auf die im beurlaubten Verhältniß befindlichen Offiziere, d. h. also auf die Reserve- und Landwehr-Offiziere. (Die Offiziere und Soldaten der Reserve leben gleich denen der Landwehr in ihrer resp. Heimath. Man bezeichnet dieselben in Preußen allgemein als im beurlaubten Verhältniß stehende Offiziere und Soldaten.)

Es ist bekannt, daß Preußen im Verhältniß zu seinen beträchtlichen Streitkräften keine genügende Anzahl von Offizieren besitzt. Der Grund hierfür liegt einfach darin, daß diese Kräfte beinahe eine Million Menschen repräsentiren, und daß man soviel als möglich darauf hält, die Offiziere aus dem höheren und niederen Adel zu ergänzen. Schon Friedrich der Große hat in Folge seiner tiefen Menschenkenntniß das Offizier-Corps unter diesen Bedingungen geschaffen und errichtet. „Die Adligen allein haben Ehre im Leibe," sagte er, und seine Nachfolger haben Alles aufgeboten, um dieser Vorschrift treu zu bleiben. Und so sagte mir auch der König im letzten Sommer: „Ich bin auf mein Offizier-Corps wegen seines Charakters sehr stolz, und lege besonderen Werth darauf, ihm denselben zu erhalten. Es besteht aus der Elite der Nation und zwar sowohl in socialer Beziehung als auch in Betreff seiner Erziehung und Bildung, und wir finden es daher ganz selbstverständlich, daß es die übrigen Klassen befehligt."

Unglücklicherweise erlauben uns in Frankreich unsere verwickelten socialen Verhältnisse und unsere mangelhafte Militär-Organisation nicht, ein so vernünftiges und richtiges Princip zur Anwendung zu bringen. Aber es ist selten, daß nicht auch die Anwendung des besten Princips seine Nachtheile hat. In Betreff desjenigen, welches der Ergänzung des preußischen Offiziers-Corps zur Basis dient, werden sich die Nachtheile nothwendigerweise während eines langen und blutigen Krieges fühlbar machen; denn wird man wohl alsdann die Lücken im Offizier-Corps allein aus den Reihen des Adels ergänzen können? Und so fand auch schon Friedrich der Große während des siebenjährigen Krieges und vorzugsweise nach den Niederlagen von Kolin und Kunnersdorf mehr als einmal die ernsthaftesten Schwierigkeiten, um seine Verluste an Offizieren zu ersetzen.

Der Mangel an Offizieren, welcher eine nothwendige Folge dieses Ergänzungssystems ist, machte sich auch bereits während der Kriege des Kaiserreichs fühlbar, wurde aber dann seit 1815 im Verhältniß zu dem steten territorialen Wachsthum Preußens immer empfindlicher, und zwar vorzugsweise seit der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht, welche dem Könige heute so beträchtliche Kräfte zur Verfügung stellt. Man begreift daher die Nothwendigkeit, daß Preußen auf ein Ergänzungsprincip verzichten mußte, wonach eben alle Offiziere aus den Reihen des Adels hervorgehen sollten, und in der That gehört heute bereits die Mehrzahl der Offiziere von den Special-Waffen der Bourgeoisie an. Indessen, da sich das Offizier-Corps im Allgemeinen bereits seit 100 Jahren aus denselben Familien ergänzt, kann man behaupten, daß es heute noch dasselbe geblieben ist, wie zu Friedrich des Großen Zeiten, und zwar mit dem einzigen Unterschied, wenn ich mich so ausdrücken darf, daß man dieses Corps nur vergrößern und gleichzeitig dünner machen müßte, um dasselbe

auf die zwischenzeitig zahlreicher gewordene Armee gleichmäßig vertheilen zu können.

Im Jahre 1866, wo der Krieg nur 2 Monate dauerte, machte sich der Mangel an Offizieren nur in geringer Weise fühlbar. Ich beziehe mich hierbei auf meinen Bericht vom 15. October 1868, und zwar speciell auf die zahlreichen Versetzungen der Offiziere von der Linie zur Landwehr und umgekehrt, und weiter auf die Veränderungen, welche für das Offizier-Corps daraus resultirten.

Nach dem Kriege hat man diesen Zustand der Dinge in ernste Erwägung gezogen, und sich die Frage vorgelegt, ob es kein Mittel gäbe, diese zahlreichen Veränderungen gerade im Augenblick einer Mobilmachung zu vermeiden; und weiter, wie man sich bei einer Campagne von langer Dauer zu verhalten hätte, um das Offizier-Corps stets vollzählig erhalten zu können? Die Ordonnanz vom 4. Juli hat dieses Problem zu lösen versucht, und füge ich hier ein Exemplar derselben bei.

Um diese letztere völlig zu verstehen, muß man wissen, daß bisher weder die Stellung der Reserve- und Landwehr-Offiziere, noch ihr Verhältniß zur activen Armee näher bestimmt war. Die Ordonnanz vom 4. Juli 1868 regelt nun diese Stellung und schafft in der That ein Offizier-Corps der Reserve. Auf die Uebersetzung derselben muß Werth gelegt werden, denn sie ist bis ins kleinste Detail hinein interessant. Ich beschränke mich hier darauf, die hauptsächlichsten Punkte daraus zu erwähnen:

1. Die Offiziere des Beurlaubtenstandes sind für die Folge bei einer Vermehrung der Friedensstärke oder bei einer Mobilmachung dazu bestimmt, die in der Armee fehlenden Offiziere zu ersetzen resp. die Reserve- und Landwehr-Truppen einzuüben.

2. Die Dauer der Dienstzeit dieser Offiziere, gleichviel ob in der Reserve oder Landwehr, ist eben so bemessen, als die der betreffenden Truppen dieser Categorie, also für den Reserve-Offizier bis zum 27. und für den Landwehr-Offizier vom 27. bis zum 32. Lebensjahr.

3. Die Zahl der zu ernennenden Reserve- und Landwehr-Offiziere ist unbegrenzt.

4. In dem Augenblick seiner Ernennung zum Reserve-Offizier wird derselbe einer bestimmten Linien-Compagnie zugetheilt, während dagegen der Landwehr-Offizier seine Qualification beibehält.

5. Die Verbindung der Offiziere des Beurlaubtenstandes aller Waffen, welche in einem Landwehr-Bataillons-Bezirk domiciliren, bildet das Offizier-Corps des Landwehr-Bataillons unter den Befehlen des betreffenden Bezirks-Commandeurs.

6. Zu Reserve-Offizieren können vorgeschlagen werden (siehe Ordonnanz).

7. Jedes Individuum, welches zum Landwehr-Offizier in Vorschlag ge-

bracht worden ist, wird durch den Bezirks-Commandeur dem Offizier-Corps des Landwehr-Bataillons zur Wahl gestellt 2c. (siehe Ordonnanz).

Diesem Bericht liegen bei:

Ein Exemplar der Ordonnanz vom 4. Juli 1868.

Eine Beilage des Staats-Anzeigers vom 28. November 1868, welche eine officielle Nachweisung der deutschen Flotte enthält.

Die beiden Geistlichkeiten. Winter-Exercitien. Neuer Jahres-Kalender.

Bericht vom 19. December 1868.

I. Organisation der beiden Geistlichkeiten.

Der norddeutsche Bund mit Ausnahme des Großherzogthums Hessen zählt 29,500,000 Einwohner, von denen sich 19,500,000 zur evangelischen und 9,500,000 zur katholischen Confession bekennen. Dies ergiebt ungefähr ein Verhältniß von 2 zu 1, welches man auch in der Bundes-Armee wiederfindet, wenn man die Zahl der Soldaten, die sich zu den beiden Culten bekennen, mit einander vergleicht. Demnach muß also auch in der Armee ein evangelischer und katholischer Clerus vertreten sein.

Die Organisation des ersteren hat niemals Veranlassung zu Schwierigkeiten gegeben, wohl aber die des katholischen Clerus. Die preußische Regierung sah sich hierbei genöthigt, gegen die Anmaßungen des heiligen Stuhles anzukämpfen. Der Papst verlangte einerseits eine unbeschränkte Vollmacht in Betreff der Ernennung der Geistlichen in der Armee, andererseits konnte der König von Preußen, als der Souverän eines Landes, in welchem der evangelische Cultus überwiegt, nicht darin willigen und dem Papst eine allzugroße Freiheit gestatten. Die aus diesen Gesichtspunkten hervorgegangenen Meinungsverschiedenheiten haben 3 Jahre hindurch bestanden und sind erst ganz kürzlich ausgeglichen worden. Eine an die preußische Regierung gerichtete, aber noch nicht veröffentlichte päpstliche Bulle regelt diese Angelegenheit definitiv zur Zufriedenheit beider Theile. Der heilige Vater hat mit Genehmigung des Königs den Herrn Nanzanowski, Bischof in partibus, zum Feldprobst der Armee ernannt und demselben alle die damit verbundenen Befugnisse übertragen. Dieser Prälat kann alle katholischen Geistlichen unter

der Bedingung in der Armee ernennen, wenn er sich zuvor mit dem Kriegs- und Cultusminister darüber verständigt hat. Man hofft auf diese Weise jeden Conflict zu vermeiden, indem man beiderseits eben nur das rein dienstliche Interesse im Auge hat.

Im Anschluß hieran werde ich den Organisations-Modus der evangelischen und katholischen Geistlichkeit besprechen.

Divisions-Geistlichkeit. — Die norddeutsche Bundes-Armee zählt, mit Ausnahme der hessischen, 24 Divisionen. Jede dieser Divisionen hat durchschnittlich 3, also jedes Armee-Corps 6 evangelische und katholische Geistliche; aber das Verhältniß der ersteren zu letzteren ist in allen Armee-Corps verschieden. In denjenigen Corps, die sich in Provinzen rekrutiren, wo der evangelische Cultus vorherrscht, wie z. B. im 1. (Provinz Preußen) und im 3. (Provinz Brandenburg), ist auch die Zahl der protestantischen Soldaten größer als die der katholischen, und man wird dort nur 1 katholischen Geistlichen finden, während in anderen Armee-Corps, wie z. B. im 5. (Provinz Posen) und im 8. (Rheinprovinz), welche überwiegend Soldaten katholischer Confession enthalten, auch 2 Geistliche dieses Bekenntnisses vorhanden sind. Im Ganzen kommen auf die 24 Divisionen 50 evangelische und 21 katholische Geistliche, d. i. in Summa 71.

Jedem dieser Geistlichen ist ein Küster beigegeben.

Das Gehalt der Divisions-Prediger beträgt für beide Confessionen je nach ihrer Ancienneтät in der Armee 500 bis 800 Thaler (1,875 bis 3,000 Francs). Man hatte daran gedacht, diese Besoldung in Betreff der katholischen Geistlichen aus dem Grunde zu verringern, weil dieselben nicht, wie ihre evangelischen Collegen, verpflichtet sind, den Familien Beistand zu leisten; aber man ist von dieser Idee wieder zurückgekommen, indem man den Schein vermeiden wollte, den einen Cultus auf Kosten des andern begünstigt zu haben. In jedem Armee-Corps, welches auch das Zahlenverhältniß der Soldaten beider Confessionen darin sein möge, trägt einer der evangelischen Divisions-Geistlichen (gewöhnlich der älteste) den Titel erster oder Ober-Prediger und bezieht ein Gehalt von 900 Thaler (3,375 Frcs.) bis 1,200 Thaler (4,500 Frcs.).

Der evangelische und katholische Feldprobst beziehen jeder ein Gehalt von 2,200 Thlr. (8,250 Frcs.). Das Gehalt der Küster, gleichviel ob dieselben evangelisch oder katholisch sind, beträgt 200 Thlr. (750 Frcs.). Außerdem aber erhalten sämmtliche Geistliche und ihre Küster noch eine Miethsentschädigung (Servis), und zwar der evangelische resp. katholische Feldprobst 540 Thlr. (2,050 Frcs.) und die Divisions-Geistlichen 324 bis 144 Thlr. (1,230 bis 550 Frcs.).

Garnison-Geistlichkeit. — Unabhängig von den 71 Divisions-Geistlichen existiren noch 15 protestantische und 12 katholische sogenannte Garnison-Geistliche, welche ihren Wohnsitz in den großen Garnisonorten haben, und zwar

im Allgemeinen in Festungen, wie z. B. Magdeburg, Danzig, Graudenz, Coblenz zc. Dieselben gehören ebenfalls der Armee an, sollen aber ihr Amt nicht außerhalb der Garnison versehen. Sie beziehen dasselbe Gehalt wie die Divisions-Geistlichen, haben jeder einen Küster, aber sie sind nicht dazu bestimmt, der Armee ins Feld zu folgen, und können unter den älteren und schwächlicheren Berufs-Collegen gewählt werden; während im Gegentheil die Divisions-Geistlichen vollständig felddienstfähig sein müssen.

Die beiden Categorien von Geistlichen, von denen vorstehend die Rede ist (Divisions- und Garnison-Geistliche) gehören zur Armee; außerdem giebt es aber noch eine gewisse Anzahl von Pastoren und Pfarrern, die sich nicht in derselben Lage befinden, aber dennoch im Kriegs-Budget figuriren. Dieselben sind in den kleineren Städten mit der Seelsorge für die daselbst in schwächeren Detachements stationirten Soldaten betraut. Sie erhalten dafür vom Kriegs-Minister eine Entschädigung und werden Behufs der Unterscheidung von der Militär-Geistlichkeit mit dem Namen „Civil-Geistlichkeit" bezeichnet. Für diese Civil-Geistlichkeit sind im Budget 12,000 Thlr. (47,250 Frcs.) ausgeworfen.

Im Fall eines Krieges berufen die Chefs der protestantischen und katholischen Seelsorge soviel Hülfs-Prediger resp. Pfarrer zur Armee ein, als sie für nöthig halten. „Beim Beginn des Krieges von 1866 meldete sich eine sehr große Zahl," sagte mir ein protestantischer Pastor in der vorigen Woche, „und fast alle sind der Armee gefolgt." Der Staat stellt jedem von ihnen, für sich und seinen Küster, 2 Zugpferde, 1 Wagen und 1 Trainfahrer (?).

Die Ziffern, welche ich vorstehend mitgetheilt habe, entsprechen genau den resp. Besoldungen, wie solche kürzlich festgesetzt worden sind. Fast sämmtliche früheren Gehälter sind erhöht worden. Für das Kriegs-Budget ergiebt sich hieraus eine Mehrausgabe von ca. 10,000 Thaler (rund 40,000 Francs). Oder anders ausgedrückt: die Militär-Geistlichkeit, welche im Jahre 1868 ein wenig mehr als 90,000 Thaler (337,500 Frcs.) gekostet hatte, erfordert vom Jahre 1869 ab wenigstens die Summe von 100,000 Thaler (380,000 Frcs.).

II. Winter-Exercitien der Reserve- und Landwehr-Mannschaften.

Am 19. November cr. hat der König eine Cabinets-Ordre unterzeichnet, die von Neuem einen Beweis liefert, welchen hohen Werth man darauf legt, daß den Mannschaften des Beurlaubtenstandes ihre während der 3 Dienstjahre

unter der Fahne erlangte militärische Ausbildung so wenig als möglich wieder verloren geht. Bekanntlich sind die Mannschaften während der Dauer ihres Reserve-Verhältnisses zu 2 Uebungen verpflichtet, die jedoch nicht über 2 Wochen ausgedehnt werden dürfen; und ebenso können die Mannschaften der Landwehr-Infanterie während ihrer 5jährigen Dienstzeit in der Landwehr zu 2 Uebungen bis zur Dauer von 8 bis 14 Tagen eingezogen werden. Alle diese Dispositionen, welche sowohl im Allgemeinen als auch im Speciellen die Organisation der Landwehr-Behörden und die Verhältnisse der Mannschaften des Beurlaubtenstandes betreffen, sind in dem Reglement vom 5. September 1867 enthalten, und erlaube ich mir daher hier ein Exemplar desselben beizufügen. Bisher kam es häufig vor, daß viele von diesen Mannschaften nicht an den Sommer-Uebungen theilnahmen, weil man dieselben aus den im § 53 des vorgenannten Reglements enthaltenen Motiven davon dispensirte. Die Cabinets-Ordre vom 19. November 1868 will nun diese Uebelstände beseitigen. Dieselbe ordnet an, daß alle Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche an keiner Sommer-Uebung theilnehmen, im Januar und Februar 1869 eingezogen und gemäß der Vorschriften der §§ 49, 50 und 51 des Reglements vom 5. September 1867 eingeübt werden sollen.

Der Kriegs-Minister hat diese Verordnung erst ganz kürzlich mit dem Bemerken zur Kenntniß der Armee gebracht, daß diese Winter-Uebungen für die Folge jedes Jahr stattfinden werden.

II. Neuer Jahres-Kalender der Armee von 1869.

Die Deutschen sind große Liebhaber von statistischen Arbeiten. Seit der letzten Publication des Jahres-Kalenders der preußischen Armee sind bereits wieder mehrere andere veröffentlicht worden.

Man hat sich darin gefallen, den neusten derselben mit dem von 1858 zu vergleichen, um dadurch eine Uebersicht von dem Wachsthum der militärischen Kräfte Preußens im Verlauf der letzten 10 Jahre zu geben.

Zunächst hat man die Kräfte Preußens im Jahre 1858 denen von 1868 gegenübergestellt, wobei Hannover, die Elb-Herzogthümer, Kurhessen, Nassau und Frankfurt bereits mitzählen, und demgemäß nachstehende Zusammenstellung gegeben:

Vermehrung . .	Infanterie:	168	Bataillone Garde und Linie,
	„	67	„ Landwehr;
	Cavallerie:	168	Escadrons Garde und Linie.
Verminderung .	Cavallerie:	136	Escadrons Landwehr.

Wenn einerseits unter Zuwachs an Truppen nach der Annexion von 1866 nur 41 Bataillone und 34 Escadrons aufgezeichnet sind, so ersieht man aber andererseits, daß das heutige Preußen im Vergleich zu 1858 im Ganzen:

127 Bataillone Garde und Linie und desgl. 150 Escadrons

mehr zählt.

Zweitens ist bekannt, daß Preußen mit sämmtlichen Staaten des norddeutschen Bundes, ausgenommen das Herzogthum Braunschweig und das Königreich Sachsen, Militär-Conventionen abgeschlossen hat, wonach ihre resp. Contingente in der That integrirende Theile der preußischen Armee bilden. Der neue Kalender enthält darüber nachfolgende Zusammenstellung:

22 Bataillone (Infanterie-Regimenter Nr. 89, 90, 91, 93, 94, 95, 96 und das 13. Jäger-Bataillon [?]);
15 Escadrons (Dragoner-Regimenter Nr. 17, 18 und 19).

Rechnet man dagegen die bereits einverleibten Kräfte hinzu, so ergiebt sich Folgendes:

Im Jahre 1858	Infanterie:	Garde und Linie 136 Bataill., Landwehr 116 Bataill. In Summa 252 Bataillone.
	Cavallerie:	Garde und Linie 152 Escad., Landwehr 136 Escad. In Summa 288 Escadrons.
Im Jahre 1868	Infanterie:	Garde und Linie 324 Bataill., Landwehr 182 Bataill., wovon 14 auf die kleineren Staaten entfallen. In Summa 506 Bataillone.
	Cavallerie:	Garde und Linie 334 Escadrons, Landwehr . . . . In Summa 334 Escadrons.

Danach hat sich also die Infanterie während der letzten 10 Jahre um mehr als das Doppelte vermehrt, und ein gleiches Verhältniß besteht auch für die Cavallerie, wenn die im Jahre 1867 aufgelösten 136 Landwehr-Escadrons berücksichtigt werden.

Drittens, da das Herzogthum Braunschweig mit Preußen keine Militär-Convention abgeschlossen hat, so erscheint auch sein Contingent nicht in diesem Kalender. Letzteres besteht aus dem 92. Infanterie-Regiment, einem Landwehr-Regiment und dem 17. Husaren-Regiment.

Weiter ist noch das sächsische (Königreich Sachsen) 12. Armee-Corps, und die 25. Division (Großherzogthum Hessen) nicht im Kalender aufgeführt.

Diese 3 Staaten haben zusammen an Infanterie und Cavallerie:

42 Linien-Bataillone,
29 Landwehr-Bataillone,
45 Escadrons.

Rechnet man dieselben zu den vorstehend aufgeführten Kräften hinzu, so verfügt Preußen heute ohne Reserven und Depôt-Truppen über:

557 Bataillone (Garde, Linie und Landwehr); 379 Escadrons (Garde und Linie); d. h. also über 325 Bataillone und 91 Escadrons mehr als im Jahre 1858.

Die Statistiker heben ferner hervor, wie sehr sich das bürgerliche Element im Offiziers-Corps in den letzten 10 Jahren vermehrt hat. Unter den 13,000 Offizieren der Bundes-Armee findet man heute nur noch ein Drittel Adlige, die beiden anderen Drittel sind aus dem Bürgerstande hervorgegangen, und man kann daher nicht mehr behaupten, daß sich die Offiziere allein aus dem Adelsstande ergänzen. Dieses beträchtliche Wachsthum des bürgerlichen Elements ist eine Folge der Verschmelzung der Offizier-Corps der verschiedenen kleinen Staaten mit denen der alten preußischen Armee.

Für den Fall, daß es interessant sein sollte, gebe ich nachstehend darüber folgende Zusammenstellung:

Die Armee zählt:

Generale	der Infanterie	49	Summa: 1,382.
	-Lieutenants	57	
	-Majors	99	
Obersten	der Infanterie	146	
	„ Cavallerie	55	
	„ Artillerie	32	
	„ Pioniere	17	
	des Train	3	
Oberst-Lieutenants		228	
Majors		696	
Hauptleute und Lieutenants		10,000 und ein wenig mehr.	

In der Cavallerie dominirt der Adel vorzugsweise, und zwar derart, daß von je 100 Offizieren stets 92 der Adelsclasse angehören. In der Artillerie und bei den Pionieren ist das bürgerliche Element vorherrschend, und zwar im Verhältniß von 75 : 25.

Unter den 1,832 Generalen und höheren Offizieren befinden sich 366 bürgerliche Offiziere, und zwar:

2 General-Lieutenants,
5 General-Majors,
46 Obersten,
78 Oberst-Lieutenants,
235 Majors,

davon fallen wieder 171 auf die Specialwaffen.

Von der Abkürzung der Dienstzeit bis zu 12 Jahren und Bemerkungen über die Ortsnamen.

Bericht vom 14. Juni 1869.*)

I. Von der Abkürzung der Dienstzeit bis zu 12 Jahren.

Das Gesetz, welches die Dauer der Gesammtdienstzeit in der preußischen Armee von 19 auf 12 Jahre ermäßigt, datirt vom 9. November 1867. Diese Abkürzung bezieht sich bekanntlich auf die Zahl der Dienstjahre in der Landwehr, welche dadurch von 12 auf 5 Jahre herabgesetzt wird. Aber wie ich dies bereits hervorgehoben habe, so involvirt diese wichtige Maßregel keineswegs die sofortige Entlassung sämmtlicher Jahrgänge der Landwehr, welche im Augenblick der Publikation qu. Gesetzes im Ganzen bereits mehr als 12 Jahre gedient hatten. Preußen dachte auch nicht im Entferntesten daran, sich plötzlich durch die Entlassung von 7 Jahrgängen der Landwehr zu schwächen. Die Regierung behielt sich im Gegentheil vor, die verschiedenen Jahrgänge der Landwehr, welche bereits eine längere Dienstzeit als 12 Jahre zurückgelegt hatten, je nach Umständen jahrgangsweise, und zwar mit den ältesten beginnend, zu entlassen.

In Folge der successiven und zum Theil auch schon vorzeitig stattgehabten Entlassungen sind heute nur noch Landwehrleute bis zu einem Alter von 36 Jahren, oder anders ausgedrückt, bis zu 16 Dienstjahren in der Armee vorhanden. Hieran anschließend werde ich mir erlauben, die Aufmerksamkeit auf das in Zukunft zur Anwendung gelangende System zu lenken. Vom Herbst dieses Jahres (1869) ab werden in jedem folgenden Jahre 2 Contingente der Landwehr (des alten 2. Aufgebots) zur Entlassung kommen, so daß die wirkliche Verkürzung der ganzen Dienstzeit auf 12 Jahre im October 1872 zur Durchführung gelangt sein wird. Um dies noch übersichtlicher zu machen, habe ich die nachstehende Uebersicht zusammengestellt.

*) Die französischen Herausgeber bemerken hierzu, daß Oberst v. Stoffel 1869 im Ganzen 9 Berichte eingesandt hat, von denen jedoch:

Nr. 1. Ueber die zur Mobilmachung der Armee-Corps des norddeutschen Bundes und ihrer Concentration an der französischen Grenze erforderliche Zeit, und

Nr. 2. Ueber die zur Verbesserung des preußischen Infanterie-Gewehrs angenommene Umänderung

wegen ihrer technischen Details nicht veröffentlicht worden sind, weil dieselben das Publikum kaum interessiren dürften. (Anmerkung der französischen Herausgeber.)

Entlassungs-Termine.	Anzahl der zur Entlassung kommenden Jahrgänge.	Dienstzeit dieser Jahrgänge.	Alter der Mannschaften dieser Jahrgänge.
Herbst 1869	2 Jahrgänge	16 Jahre und 15 Jahre	36 und 35 Jahre.
„ 1870	2 „	15 „ „ 14 „	35 „ 34 „
„ 1871	2 „	14 „ „ 13 „	34 „ 33 „
„ 1872	2 „	13 „ „ **12** „	33 „ **32** „

Wie hieraus ersichtlich, wird die Armee im October 1872, nachdem die beiden letzten Jahrgänge entlassen sind, nur noch Landwehrleute bis zum 32. Lebensjahr enthalten, demnach wird also auch die Reduction der Dienstzeit auf 12 Jahre bis zu diesem Termin zur Thatsache geworden sein. Vom Herbst 1873 ab wird mithin nur noch ein einziges Contingent, und zwar das aus den Mannschaften bis zum 32. Lebensjahr bestehende, zur Entlassung gelangen.

Vorstehendes bezieht sich jedoch wohlverstanden nur auf das alte Preußen von vor 1866, d. h. also auf die 81 Infanterie-Regimenter. In den annectirten Provinzen wird das Uebergangsstadium noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Daher ist auch in diesen Provinzen der Zeitpunkt des Uebertritts von der Reserve zur Landwehr nicht festgesetzt, und hängt derselbe stets davon ab, ob die Effectivstärke der Reserve auch ausreicht, die verschiedenen Truppengattungen auf den Kriegsfuß zu setzen.

Was die Landwehr-Offiziere anbetrifft, so können diejenigen, welche am 1. October 1869 16 Jahre gedient haben, ihren Abschied nehmen; dasselbe gilt auch für diejenigen, welche von 1870 ab 15 Dienstjahre absolvirt haben werden u. s. w.

Im Allgemeinen bezeichnet also das Jahr 1869 für Preußen den Zeitpunkt, in welchem es sich gemäß der Bestimmungen seiner militärischen Organisation in normalen Verhältnissen befindet; eine Situation, welche sowohl der Krieg von 1866 als auch die späteren öconomischen Rücksichten wesentlich gefördert haben. Man wird sich z. B. erinnern, daß die Regierung im Jahre 1866 zwei Rekruten-Aushebungen anordnete, und zwar die erste vor dem eigentlichen Termin im Frühjahr, die zweite dagegen im October. Ein Theil der ersteren Aushebung ist bereits im Jahre 1868 zur Reserve entlassen worden, obgleich derselbe noch nicht volle 3 Jahre bei der Fahne gedient hatte, während der Rest derselben mit dem im October 1866 zur Einstellung gekommenen Contingent im Frühjahr cr. (1869) zur Reserve übergetreten ist. Wenn auch die Entlassungen auf unbestimmten Urlaub in den letzten 3 Jahren in sehr ausgedehntem Maßstabe stattgefunden haben, so liegt es doch in der

Absicht, vom nächsten Herbst an wieder zu normalen Verhältnissen zurückzukehren, d. h. also es werden per Compagnie nur ca. 5—10 Mann, wie vor 1866, vor völliger Ableistung des dritten Dienstjahres zur Entlassung kommen.

Vor 1866 fanden gewöhnlich im Herbst jeden Jahres bei 2 Armeecorps große Mannöver im Corps- und Divisions-Verbande statt. Dieselben fielen jedoch, mit Ausnahme bei der Garde, im Jahre 1867 und 1868 aus. Für dieses und die folgenden Jahre wird man indessen zur alten Disposition zurückkehren, wonach diese großen Mannöver stets bei 2 Armeecorps abzuhalten sind, und werden dieselben beim 1. und 2. Armeecorps stattfinden.

Was die Landwehr-Uebungen betrifft, so werden dieselben in diesem Jahre in größerer Ausdehnung als sonst angeordnet werden, und zwar aus folgenden Gründen:

1. weil die Landwehr erst seit dem vorigen Jahr mit dem Zündnadel-Gewehr bewaffnet ist und daher auch nothwendigerweise mit demselben vertraut gemacht werden muß;
2. weil die Landwehr-Bezirks-Eintheilung wesentlich modificirt worden; und
3. die Zahl der Landwehr-Bataillone sehr gewachsen ist (für Alt-Preußen von vor 1866 um mehr als 20).

Die Bataillone werden in der Stärke von 300 Mann gemäß der §§ 6 und 7 des Gesetzes vom 9. November 1867 zu einer 8—14tägigen Uebung (102 Bataillone, also ungefähr 30,000 Mann) zusammengezogen werden.

II. Bemerkungen über Ortsnamen.

Unter vielen andern Vorwürfen, welche uns von den Deutschen gemacht werden, steht der unserer Unwissenheit in der Geographie und Geschichte oben an. Wenn man die Sache jedoch etwas näher betrachtet, so würden die Deutschen doch besser thun, darin ein wenig mehr Zurückhaltung zu beobachten. Aber auf der andern Seite muß jedoch zugegeben werden, daß sie auf Alles, was sie treiben, studiren oder veröffentlichen, weit mehr Sorgfalt verwenden als wir. Ihre Bücher z. B. (ich will hier nur von den militärischen, den geschichtlichen und den geographischen sprechen) stecken in Bezug auf Eigennamen, gleichgültig, ob von Personen oder Ortschaften, nicht so voller Fehler als bei uns. Ich würde auf dieses Detail weniger Werth legen, wenn es eben nicht zu wichtig wäre; denn ohne weiter darauf zu rücksichtigen, daß dergleichen Fehler den Werth des Buches herabsetzen, so verursachen sie häufig für den Leser, welcher die Darstellung auf der Karte verfolgen will, große Zeitverschwendung und bilden außerdem eine Quelle von Irrthümern für seine Information. Wie viel Offiziere haben wir bei uns z. B., welche contrevallation und circonvallation

nicht genau zu unterscheiden wissen, und zwar, weil selbst die officiell eingeführten Bücher diese Bezeichnungen nach Belieben gebrauchen? Und selbst die Luxuswerke wie z. B. „les commentaires de Napoléon I.“, welche aus der kaiserlichen Druckerei hervorgegangen sind, stecken voller Fehler in Bezug auf Eigennamen. Gestern erzählte mir noch ein preußischer Offizier, daß er bei der Lectüre der Memoiren des Marschall Marmont über eine Stunde Zeit verloren hätte, um die Namen zweier in Preußen belegenen Ortschaften auf der Karte aufzusuchen, weil die Orthographie derselben völlig entstellt darin wiedergegeben war.

Zu vorstehenden Bemerkungen bin ich durch die Lectüre der Verhandlungen des depôt de la guerre in Paris veranlaßt worden. Wäre es nicht wünschenswerth, daß diese Verhandlungen, welche dazu bestimmt sind, von einer großen Anzahl von Offizieren gelesen oder studirt zu werden, im allgemeinen Intresse bis ins kleinste Detail hinein vervollständigt würden? So findet sich z. B. S. 9 der Verhandlung über die militärische Organisation Deutschlands, wo die festen Plätze Deutschlands aufgeführt stehen, der beständige Fehler aller französischen Militair-Schriftsteller wieder, daß der Brückenkopf von Mainz „Cassel“ statt „Castel“ genannt wird. Dieser Brückenkopf ist ein zu wichtiger Punkt, als daß diejenigen unserer Offiziere, welche die Verhandlungen lesen, sich einen falschen Namen einprägen, oder gar dahin gelangen, denselben mit der Stadt Cassel, der Hauptstadt des Kurfürstenthums Hessen, zu verwechseln.

Von dem Gesetz vom 1. Februar 1868 und den Chancen eines Krieges.

Bericht vom 12. August 1869.

I. Von dem Gesetz vom 1. Februar 1868.

Von der Rekrutirung der Armee und der Organisation der mobilen National-Garde.

Der Kriegs-Minister hatte mich darüber zum Bericht aufgefordert, wie man in Preußen unser Militär-Organisationsgesetz vom 1. Februar 1868 und speciell die Errichtung der mobilen National-Garde beurtheilt? Obgleich ich bereits durch meinen Bericht vom 29. März 1868 darauf geantwortet hatte, so waren doch meine Mittheilungen nur sehr allgemein gehalten, indem ich mir schon damals vornahm, dieselben bei Gelegenheit meiner Anwesenheit

in Paris mündlich zu vervollständigen; heute komme ich nun auf diesen wichtigen Gegenstand wieder zurück.

Als das Gesetz im vorigen Jahre publicirt wurde, glaubte man anfänglich in Berlin, daß dadurch die militairischen Hülfsquellen Frankreichs vermehrt werden sollten; aber diese erste Ansicht ist heute bereits in Folge eines gründlichen Studiums desselben durchaus modificirt worden. In Preußen, wo das Princip der allgemeinen Dienstpflicht schon so tiefe Wurzeln geschlagen und so wesentlich zur jetzigen Bedeutung des Landes beigetragen hat, erblickt man in dem Sinne in unserer neuen Militär-Organisation einen Fortschritt, als dadurch wenigstens während des Krieges dieses moralisch so gerechte Princip der allgemeinen Verpflichtung zum Dienst für sämmtliche Staatsbürger zur Geltung gelangt.

Aber man begreift nicht, wie der Gesetzgeber nach erfolgter Einführung dieses Gesetzes in Betreff der Anwendung desselben die unglaubliche Inconsequenz begehen konnte, und sich jeder Möglichkeit berauben, der mobilen National-Garde auch nur die geringste Ausbildung zu Theil werden lassen zu können. So wird dieses Gesetz im Ganzen als ein Nonsens, oder als ein durchaus verfehltes Machwerk angesehen, welches weit davon entfernt ist, die Kraft Frankreichs zu vermehren, wohl aber seine Hülfsquellen abzuschwächen. Man wird sich dereinst überzeugen, daß dieses Urtheil über unser neues Militär-Organisationsgesetz, welches von einem practischen und denkenden Volk abgegeben worden ist, nur leider zu richtig ist.

Nachdem dieses Gesetz dem Lande eine Art activer Hülfs-Armee von mehr als 500,000 Mann mobiler National-Garde zur Disposition gestellt hat, enthält es gleichzeitig den unbegreiflichen Artikel (Artikel 9):

„Die jungen Leute der Mobilgarde sind ohne gesetzliche Dispensation verpflichtet:

„1. Zu Uebungen im fremden oder heimathlichen Canton;

„2. zu Zusammenziehungen im Compagnie- oder Bataillons-Verband, welche im Compagnie- oder Bataillons-Bezirk angeordnet werden; und

„3. darf jede Uebung oder Zusammenziehung die dazu bestimmten jungen Leute nicht länger als einen Tag in Anspruch nehmen.

„Diese Uebungen und Zusammenziehungen dürfen nur 15 mal im Jahre stattfinden.“

Man wird bei dem Gedanken ganz starr, daß ein so unvernünftiges Gesetz überhaupt vorgeschlagen und durch die Kammern eines großen Landes ernstlich discutirt werden konnte, und daß sich eine Regierung zur Annahme und Einführung desselben als Gesetz bereit finden lassen konnte.

Wie! in diesen Kammern sollte sich auch nicht ein Mann vorgefunden haben, der seinen Collegen gesagt hätte, daß dieses Gesetz ohne Sinn wäre, und daß sie

Frankreich und sich selbst damit täuschten, ohne es zu bemerken. Was! Ihr wollt seine militärischen Kräfte um mehrere 100,000 junge Leute unter dem Namen „mobile National-Garde“ vermehren, und beraubt es in demselben Augenblick aller Mittel, diese Mannschaften auszubilden. Welchen Grad der militärischen Ausbildung glaubt ihr denn, daß man einem jungen Manne beibringen kann, der in der Mehrzahl der Departements an einem einzigen Tage des Morgens 2 oder 3 Meilen von seinem Domicil nach dem jedesmaligen Versammlungsort, und Abends ebensoviel dahin zurückzulegen hat; und der außerdem auch noch an demselben Tage verpflichtet ist, den Appels, den Uebungen aller Art, den Vertheilungen von Waffen, Effecten rc. beizuwohnen? Seht ihr nicht die materielle Unmöglichkeit ein, daß während dieses einen Tages auch nicht 1/4 Stunde für das wirkliche Exercitium disponibel bleiben kann? Wenn ihr für die jungen Leute der Mobil-Garde keine längere Abwesenheit als 1 Tag bewilligen zu können glaubt, dann ändert überhaupt dieses Project von Grund aus, oder geht einfach auf das Gesetz von 1832 zurück. Kurz, das proponirte Gesetz ist unpractisch und verstößt gegen allen gesunden Menschenverstand.

Der Redner, welchen ich hier supponire, würde übrigens zur Ueberzeugung der Versammlung nur nöthig gehabt haben, derselben auseinanderzusetzen, wie diese Angelegenheiten bei den Reserve- und Landwehr-Uebungen in Preußen gehandhabt werden. Ich werde mich hier einzig und allein an das halten, was alle Offiziere und Soldaten in der preußischen Armee wissen.

In Preußen werden die Mannschaften der Reserve und Landwehr, welche bekanntlich in ihrer Heimath leben, während der Dauer dieses Reserve- und Landwehr-Dienstverhältnisses zu dem Zweck zu Uebungen einberufen, damit sie die während ihrer 3jährigen Dienstzeit unter der Fahne erlangte militärische Ausbildung nicht wieder vergessen. Nach den §§ 6 und 7 des Gesetzes vom 9. November 1867 ist jeder Reservist während seines Reserveverhältnisses zu 2 Uebungen, welche jedoch die Dauer von 14 Tagen nicht überschreiten dürfen, verpflichtet; und ebenso können die Mannschaften der Landwehr-Infanterie während ihrer Dienstzeit in der Landwehr zu 2 Uebungen im Compagnie- oder Bataillonsverbande bis zur Dauer von 8 bis 14 Tagen einberufen werden.

Zu diesem Zwecke wird nun folgendermaßen verfahren: am ersten Tage begeben sich die Mannschaften von ihrem Heimathsort nach dem Bataillons-Stabsquartier, wo die Uebungen abgehalten werden; jeder Mann hat dahin ungefähr 8bis 10 Kilom. zurückzulegen. Nach dem Eintreffen werden die Mannschaften beim Appel verlesen und sodann mit Bekleidung und Ausrüstung versehen. Diese Angelegenheiten erfordern weit mehr Zeit, als man gewöhnlich glaubt, und sind erst am späten Nachmittag erledigt. Im Uebrigen wird dieser erste Tag niemals zu Exercitien benutzt, da die Leute durch den Marsch und langes Stehen schon zu sehr ermüdet sind.

Weiter geht auch sehr oft noch der zweite Tag für die Exercitien verloren, weil eben die Zusammenstellung der Compagnie in Folge der zeitraubenden Einkleidung 2c. am ersten Tage nicht mehr bewirkt werden konnte. Hierbei muß noch bemerkt werden, daß diese Leute, welche aus den verschiedenen Theilen des Kreises gekommen sind und nach längerer Trennung ein frohes Wiedersehen feiern, sich Abends nach ihrem Eintreffen in den Cabarets versammeln und sich bei heiterem Gesang betrinken, was sie alsdann für ein ersprießliches Exercitium am folgenden Tage wenig geeignet macht. Die Offiziere sind auch in Rücksicht darauf sehr nachsichtig, sehen überhaupt den zweiten Tag für die Exercitien als verloren an und beginnen die eigentlichen Uebungen erst am dritten Tage.

So gestalten sich also die Dinge in Preußen, in einem Lande, welches bereits seit langer Zeit an diese jährlichen Uebungen gewöhnt ist. Die Mannschaften sind damach also während des ersten Tages durch Märsche, Antreten zum Appel, Einnehmen der erforderlichen Mahlzeit, Einkleidung und Ausrüstung derart in Anspruch genommen, daß die Exercitien erst am zweiten oder dritten Tage beginnen können.

Liegt es nicht auf der Hand, daß sich die jungen Leute der mobilen National-Garde in Frankreich, welche in den betreffenden Cantons zur Uebung oder zu den Zusammenziehungen ihrer Compagnie oder ihres Bataillons einbeordert werden, während des ersten Tages genau in demselben Verhältniß befinden werden wie die Mannschaften der preußischen Reserve und Landwehr? oder anders ausgedrückt: sie haben zunächst auch einen Marsch (gewöhnlich von 8 bis 10 Kilom.) zu machen, bevor sie sich am Versammlungsort einfinden, sich zum Appel stellen, Waffen und andere Effecten in Empfang nehmen können. Wenn man also berücksichtigt, daß der Artikel 9 des neuen Gesetzes neben allen diesen verschiedenen Thätigkeiten auch außerdem noch verlangt, daß die betreffenden Mannschaften sogar noch an demselben Tage wieder in ihre Heimath zurückkehren, also einen Weg zum zweiten Mal zurücklegen sollen, den sie bereits am Morgen dieses Tages gemacht haben, so wird man die materielle Unmöglichkeit erkennen, daß die jungen Leute geradezu außer Stande sind, diesen Tag auch noch irgend welche Exercitien auszuführen.

Weiter glaube ich mich nicht darüber auslassen zu müssen, um zu beweisen, daß die Institution der mobilen National-Garde so lange illusorische Vortheile bieten wird, als der Artikel 9 aufrecht erhalten bleibt. Oder wird man etwa behaupten wollen, daß die mobile National-Garde auch selbst während des Krieges ausgebildet werden könnte? Darauf dürfte die Antwort genügen, daß, wenn z. B. der Krieg nur von kurzer Dauer ist, Frankreich gleich zu Anfang eine Niederlage erleidet und plötzlich invahirt wird, wie will man alsdann im Stande sein, den in der Eile zusammengezogenen jungen Leuten den erforderlichen Halt, die nothwendige Disciplin und Ausbildung zu verschaffen?

Unser neues Militär-Reorganisationsgesetz wird also in Betreff der mobilen National-Garde bereits im Voraus durch den einfachsten Verstand verurtheilt. Und dennoch ist dieses Gesetz durch die Kammern votirt worden! Man hat also die unglaubliche Thatsache erlebt, daß sich eine große Nation feierlich durch das Organ seiner Vertreter eine Vermehrung der Streitkräfte für die Vertheidigung des Landes von 500,000 Mann geschaffen hat, und so zu sagen in demselben Augenblick durch denselben Federstrich sich der Möglichkeit beraubt hat, diesen Mannschaften auch nur die geringste militärische Ausbildung zu Theil werden lassen zu können. Ich glaube nicht, daß irgend eine Versammlung in irgend einem andern Lande jemals einen solchen Beweis von Inconsequenz und Leichtsinn geliefert haben würde. Wie können wir danach wohl noch erstaunt sein, wenn man uns im Auslande in dieser Beziehung einer so strengen Kritik unterwirft? Wie dürfen wir uns darüber wundern, wenn man uns hier und in ganz Deutschland die unwissende, von Eigendünkel verblendete französische Nation nennt, und mit einer schwer verkennbaren Genugthuung in ernst geschriebenen Büchern von dem Verfall der lateinischen Racen spricht? Ich erkläre es hier rund heraus: alle intelligenten und gebildeten Offiziere (und die preußische Armee besitzt deren sehr viele), mit denen ich mich über unser neues Militärgesetz unterhalten habe, beurtheilen dasselbe mit einem durchaus praktischen Blick, und betrachten es als ein unfruchtbares Machwerk. Ohne den Beweis dafür in Händen zu haben, so möchte ich doch die Behauptung wagen, daß die maßgebenden Persönlichkeiten in Preußen, welche die militärischen Angelegenheiten Frankreichs näher verfolgen, über die Schwächung erfreut sind, die seiner Armee aus der weiteren Durchführung des neuen Gesetzes erwächst.

Aber wir haben uns nicht allein darauf beschränkt ein lückenhaftes Gesetz zu machen, sondern täuschen uns täglich in Folge unseres Eigendünkels und unserer Unwissenheit nur noch mehr, indem wir dasselbe für vollkommener als alle übrigen derartigen Gesetze halten!

Es ist höchst betrübend diesen Ausspruch thun zu müssen, dessen Wahrheit aber leider für denjenigen unbestreitbar feststeht, der in den letzten 50 Jahren im Auslande gelebt und daselbst die geistige und moralische Entwickelung anderer Völker beobachtet hat. Die französische Nation sündigt vor Allem trotz ihrer hervorragenden Eigenschaften durch ihre Ueberhebung und Unwissenheit, indem jeder dieser Fehler den andern unterstützt. Jemehr man Frankreich mit anderen Ländern und zwar besonders mit Preußen vergleicht, welches letztere auf einer so hohen Bildungsstufe steht, so consequent und sorgsam seine Interessen verfolgt, kommt man stets wieder auf das vorstehend bezeichnete Resultat zurück. Unter tausend anderen würde ich wiederum einen Beweis dafür haben, wenn ich nur Alles das betrachte, was heute in Frankreich über das

neue Militärgesetz und speciell über die Institution der mobilen National-Garde gesprochen und geschrieben wird. Ebenso wie man in militärischen und anderen Journalen liest, behauptet man auch in der Armee, daß die Mobil-Garde für Frankreich eine beträchtliche Verstärkung bedeute, und daß sie der Landwehr des norddeutschen Bundes mindestens gleich, wenn nicht ja überlegen, angesehen werden könne. Es ist höchst bedauerlich, sich in Folge einer mangelhaften Orientirung derartig zu täuschen oder sich durch Ueberhebung selbst zu belügen, und ich glaube meine Pflicht zu verletzen, wenn ich diese gefährlichen Irrthümer mit Stillschweigen übergehe; denn die eitle und unwissende Menge ist leider nur zu sehr dazu geneigt, den Schmeichlern Glauben zu schenken.

Ich betrachte dies sogar um so mehr als meine heiligste Verpflichtung, da mir eben ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen unvermeidlich scheint, wie ich dies weiter unten nachzuweisen suchen werde.

Ich für mein Theil behaupte, daß die Landwehr und die mobile National-Garde überhaupt nicht mit einander verglichen werden können. Während erstere ausschließlich aus altgedienten, in der besten Kraft ihrer Jahre stehenden, mit den Waffen ausgebildeten, disciplinirten und fest organisirten Soldaten zusammengesetzt ist, besteht letztere aus jungen Leuten, denen das Gesetz selbst die geringste militärische Ausbildung vorenthält. Vielleicht ist es am Platze, wenn ich hier in Betreff der Landwehr das wiederhole, was ich bereits in mehreren meiner an den Minister eingereichten Berichte ausgesprochen habe.

Die Landwehr ist keineswegs, wie dies von so vielen Persönlichkeiten in Frankreich geglaubt wird, eine Art National-Garde, wie wir sie besitzen, oder gar eine aus alten, zum größten Theil verheiratheten und dem Dienst entwöhnten Soldaten zusammengesetzte Truppe. Bekanntlich sind alle felddienstfähigen und kräftigen Bürger des norddeutschen Bundes während der Dauer von 12 Jahren (20. bis 32. Jahre) zum Militärdienst verpflichtet, und zwar:

3 Jahre unter der Fahne (vom 20. bis 23. Lebensjahr);
4 Jahre in der Reserve (vom 23. bis 27. Lebensjahr);
5 Jahre in der Landwehr (vom 27. bis 32. Lebensjahr).

Dies ergiebt 12 Jahrgänge für die gesammten Mititärkräfte des Bundes. Die sieben ersten derselben bilden die activen Kräfte oder die Feld-Armee, während die fünf letzten unter dem Namen Landwehr für die innere Landesvertheidigung bestimmt sind, und nur unter ganz außergewöhnlichen Verhältnissen in Verbindung mit der activen Armee zu kämpfen haben.

Die Mannschaften der Reserve und Landwehr befinden sich in ihrer Heimath in einer Art Beurlaubten-Verhältniß. Die Einen wie die Anderen können sich ohne höhere Genehmigung verheirathen. Die Zahl der Ehen ist in der Reserve ziemlich beschränkt, weil die Leute sehr wohl wissen, daß sie

im Fall einer Mobilmachung zuerst einberufen werden; in der Landwehr sind dagegen weit mehr Mannschaften verheirathet. In einem der früheren Berichte habe ich sowohl das Verhältniß der verheiratheten Mannschaften in der Reserve als auch das in der Landwehr speciell angegeben.

Die Mannschaften der Reserve sind während der Dauer dieses Dienstverhältnisses (4 Jahre) zu zwei Uebungen, welche sie jedoch nicht über 14 Tage in Anspruch nehmen dürfen, verpflichtet; die Landwehr-Infanterie kann ebenfalls während der Dauer ihrer Dienstzeit in der Landwehr (5 Jahre) zu zwei Uebungen von 8—14 Tage compagnie- resp. bataillonsweise zusammen gezogen werden.

Der norddeutsche Bund zählt von 1870 ab mehr als 320,000 Mann Landwehr.

Ich habe hier diese Hauptmomente wiederholt, um zu zeigen, daß diese 320,000 Mann Landwehr durchweg aus Soldaten bestehen, die während ihrer dreijährigen Dienstzeit unter der Fahne (20. bis 23. Jahr) militärisch erzogen sind, Disciplin gelernt und eine solide specifisch preußische Ausbildung erhalten haben, demnächst 4 Jahre (23. bis 27. Jahr) entlassen gewesen sind, während welcher Zeit man alle Sorgfalt aufgewendet hat, um ihnen den Grad ihrer militärischen Ausbildung zu erhalten. Man darf in der That nicht übersehen, daß alljährlich ein Theil der Reserve während der Herbst-Manöver zur Verstärkung der Bataillone, Escadrons oder Batterien der Friedens-Armee einbeordert, und daß ein anderer Theil zu den 8—14tägigen Exercitien, wie oben erwähnt, zusammengezogen wird.

Man kann also auch sagen, daß die Landwehr aus 7 Jahr gedienten Soldaten besteht und zum größten Theil noch unverheirathet ist. Die Landwehrleute befinden sich in ihren besten Jahren (27. bis 32. Jahr), sind an Exercitien und Manöver gewöhnt, zeichnen sich durch einen gewissen Corpsgeist aus und übertragen auch auf ihre Familien einen Sinn für Ordnung, Sparsamkeit, Pflichtgefühl, Achtung vor Gesetz und Obrigkeit, alles Eigenschaften, welche man mit der größten Sorgsamkeit bei den Soldaten der Bundes-Armee zu entwickeln sucht.

Die preußische Landwehr ist im Jahre 1866 in würdigster Weise ihrer Pflicht nachgekommen, und mehr als ein Offizier hat mir gesagt, daß er eben so gern Landwehr- als Linientruppen befehligen würde.

Wie kann man demnach wohl noch die Landwehr mit unserer mobilen National-Garde vergleichen wollen, die eben ausschließlich aus jungen Leuten besteht, denen das Gesetz außerdem noch durch eine unpractische Clausel die Erlernung des Exercirens und Manövrirens unmöglich macht; oder der man die erforderliche Ausbildung noch während des Krieges selbst beibringen zu können behauptet! Jetzt, nachdem das Gesetz bereits votirt ist, müssen wir

mit der Wirklichkeit rechnen, weil die mobile National-Garde so lange ein todter Buchstabe sein wird, als der Artikel 9 in seiner gegenwärtigen Fassung fortbestehen bleibt.

Selbst wenn man letzteren modificiren wollte und z. B. vorschriebe, daß die Einziehung der jungen Leute anstatt 1 Tag 8—14 Tage dauern könnte, so würde es immerhin noch eben so falsch bleiben, die mobile National-Garde mit der preußischen Landwehr zu vergleichen.

Es ist daher äußerst betrübend, wenn solche Vergleiche in Frankreich öffentlich und selbst officiell angestellt werden, und sogar auch noch behauptet wird, daß die mobile National-Garde der preußischen Landwehr überlegen wäre. Man täuscht sich dadurch nicht nur selbst, sondern auch das Publikum, welches doch vor Allem über diese wichtigen Fragen aufgeklärt werden sollte.

II. Von den Kriegs-Aussichten.

In meinen Berichten an den Kriegsminister habe ich bisher alle Sorgfalt angewendet, die Grenzen meiner rein militärischen Function nicht zu übertreten und mich einer jeden Beurtheilung der politischen Lage enthalten; aber da der Kaiser bei meinem letzten Aufenthalt in Paris mich zu fragen geruhte, welches meine Meinung in Betreff eines Krieges mit Preußen sei, so will ich hier einige rein persönliche Bemerkungen machen, um das, was ich bereits mündlich gesagt habe, mehr zu erläutern und zu präcisiren. Die Hauptpunkte, welche ich betone, sind folgende:

1. der Krieg ist unvermeidlich, und irgend ein Zufall kann ihn herbeiführen;

2. Preußen hat nicht die Absicht, Frankreich anzugreifen, es wünscht den Krieg nicht und wird sein Möglichstes thun, denselben zu vermeiden;

3. aber Preußen hat Scharfblick genug, um zu erkennen, daß der Krieg, welchen es nicht wünscht, doch ausbrechen wird, und es hat alle Anstrengungen gemacht, um vorbereitet zu sein für die Eventualität, daß irgend ein Zwischenfall den Krieg herbeiführt;

4. Frankreich dagegen hat aus Sorglosigkeit, aus Leichtsinn und aus Unkenntniß der Lage nicht dieselben Vorkehrungen getroffen, wie Preußen.

1. Der Krieg ist unvermeidlich.

Preußen in seinem Ehrgeiz und in dem Bewußtsein seiner Kraft betrachtet sich schon seit langer Zeit als berufen, in Deutschland zu herrschen und die Einheit herzustellen. Diese Tendenz tritt durch alle Wechselfälle seiner Entwicklung hervor, namentlich aber seit dem Jahre 1813, einer Zeit, wo Preußen vor allen übrigen deutschen Staaten die größte Thatkraft zur gemeinschaftlichen Befreiung entwickelte; es bezeichnet sich selbst mit einem für seine

Absichten sehr charakteristischen Ausdruck als den Kern Deutschlands, und man muß zugestehen, es verdient diese Bezeichnung wegen der Energie seiner Bevölkerung, wegen ihrer Ausbildung und ihrer trefflichen Eigenschaften, welche in verschiedenen Beziehungen Preußen an die Spitze der Mächte gestellt haben.

Bis zum Jahre 1866 zählte Preußen nur 18 Millionen Einwohner, seine Ansprüche auf die Herrschaft in Deutschland waren also beschränkt durch seine Bevölkerungsziffer und die geringe Ausdehnung seines Territorialbesitzes, welche es zu einer Macht zweiten Ranges herabzusetzen drohten. Aber auf einmal kündigte sich diese Macht der Welt an durch den Donnerschlag von 1866: Hercules fühlte sich zum Manne herangewachsen. Von da an kennt der Anspruch auf die Führung in Deutschland keine Grenzen mehr; was früher nur ein Gedanke war, ist jetzt ein Glaubenssatz, und im gegenwärtigen Augenblick herrscht die Absicht, Deutschland zu einigen, in ganz Preußen, mögen auch Ereignisse dazwischentreten, welche da wollen. Ich glaube nicht, daß im Laufe der Zeit diese Absicht wechseln oder sich vermindern werde, im Gegentheil, sie wird mit der Zeit immer noch wachsen. Diese Thatsache ist unbestritten. Dazu kommt nun noch Folgendes: Wenn man fragt, warum Preußen nach der Schlacht bei Königgrätz sich nicht aller deutschen Staaten bemächtigt habe, oder warum es gegenwärtig nicht mehr Entschlossenheit zeige, die Südstaaten mit dem norddeutschen Bunde zu vereinigen, so antwortet Jedermann auf der Stelle: „das geschieht aus Furcht vor einem Kriege mit Frankreich.“ Und in der That, nach welcher Seite hin Preußen auch blicken mag, überall stößt es auf Frankreich, durch welches es in der Verwirklichung seiner Absichten gehindert ist. Nun bedenke man, daß die preußische Nation selbstbewußt, ehrgeizig und stolz ist, daß sie in hohem Grade das Gefühl ihres eigenen Werthes besitzt, und daß sie nach geschichtlicher Ueberlieferung Frankreich als ihren Erbfeind betrachtet, dann wird man sich leicht einen Begriff machen können von den Gefühlen des Mißtrauens, der Bitterkeit, ja sogar des Hasses, welche hier Frankreich gegenüber durch die seit dem Jahre 1866 geschaffene Lage geweckt sind.

Allerdings ist es richtig, daß diese Ereignisse eigentlich jene Gefühle, die ich schilderte, nur entwickelt und gereift haben, dieselben haben von jeher bestanden, was jeder aufmerksame Beobachter sofort herausfinden kann, wenn er das gegenwärtige Wechselverhältniß zwischen Preußen und Frankreich beobachtet. Vielleicht gelingt es mir, dies noch klarer darzustellen, wenn ich die Bevölkerung Preußens in 3 Gruppen getheilt vorführe.

Diejenigen, welche die erste Gruppe bilden (und das ist die am wenigsten zahlreiche) fühlen gegen Frankreich sowohl Haß als auch Neid, Beides in des Wortes verwegenster Bedeutung. Diese erbitterten Feinde Frankreichs findet man vorzugsweise in den alten Provinzen der preußischen Monarchie, d. h.

in den nordöstlichen, unter den Nachkommen jener Familien, welche ja direct in die Ereignisse von 1806 bis 1815 verwickelt waren, welche am meisten unter der französischen Occupation der damaligen Zeit gelitten und am tiefsten die Demüthigung von Jena empfunden haben. Diese Leute verfolgen Frankreich mit einem blinden Haß, ohne alle Rücksichten; und wenn auch ihre Väter zweimal in Paris eingezogen sind, so betrachten sie das doch nicht als genügende Satisfaction, sondern brennen vor Begierde, Frankreich abermals zu demüthigen und zu vernichten.

Die zweite Gruppe ist die zahlreichste, sie besteht aus allen denjenigen, bei welchen die eben geschilderten Gefühle bereits bis zu einem gewissen Grade abgeschwächt sind. Sie haben zwar ebensowenig wie die Erstgenannten Frankreich die Demüthigungen verziehen, welche es damals Preußen bereitet hat, aber sie haben ihrem Haß und ihrem Neid gewisse Schranken gezogen; man kann von ihnen sagen, sie lieben Frankreich nicht, aber sie sind eifersüchtig auf dasselbe.

Die dritte Gruppe ist ebenfalls sehr zahlreich, sie besteht der Mehrzahl nach aus Geschäftsleuten, Kaufleuten und sonstigen Männern, deren Beschäftigung sie vor der Neigung internationaler Eifersucht bewahrt; sie empfinden keinerlei Widerwillen gegen Frankreich und würden sogar gern mit demselben im besten Einverständniß leben; aber in ihrer Eigenschaft als Preußen wachen sie über die Größe ihres Landes und wünschen dessen „Mission", dies ist der übliche Ausdruck in Preußen, zu erfüllen. Diese Mission ist die deutsche Einheit, und in Rücksicht darauf ist ihnen Frankreich wenigstens unbequem, weil sie es als ein Hinderniß für diese Aufgabe betrachten. Das ist der Grund, warum diese dritte Gruppe des preußischen Volks, die uns im Uebrigen am wenigsten abgeneigt ist, doch immer ein gewisses Gefühl der Unruhe und des Mißtrauens gegen uns empfindet.

Die vorausgeschickten Erörterungen beweisen, wenn sie richtig sind, daß Frankreich auch nicht die geringsten Sympathien in Preußen findet, im Gegentheil ein Gegenstand des Hasses für die Einen, des Neides für die Andern und des Mißtrauens und der Beunruhigung für Alle ist.

Ich betone vorzugsweise dieses allgemeine Gefühl der Unruhe und des Mißwollens, das uns Preußen gewaltig entfrembet und die nothwendige Consequenz der Ereignisse von 1866 bildet. Dieses Mißwollen ist sogar dort größer als in Frankreich, denn jeder empfindet auf eine mehr oder weniger bestimmte Art, daß der gegenwärtige Stand der Dinge nur ein provisorischer ist. Die Furcht und der Zweifel haben sich aller Herzen bemächtigt, die Geschäfte stocken und Alles erlahmt; das herrschende Gefühl spricht sich in Ausdrücken aus, wie z. B.: „Alles das würde sich ändern, wenn Frankreich sich nicht in unsere Angelegenheiten einmischte," und dann folgen hundert Anklagen gegen Frankreich. Man wirft ihm die Rolle vor, die es während des Waffenstillstandes von 1866

gespielt, daß es Preußen verhindert hat, den Frieden in Wien zu dictiren, daß der Erfolg der preußischen Armee seine Eifersucht geweckt, unbegründete Bedenken hervorgerufen, seine Rüstungen veranlaßt und ihm den Vorwand geliehen hat, sich in die Angelegenheiten fremder Länder zu mengen. Man darf sich nicht wundern über diese Auffassung, denn sie ist die nothwendige Folge der Ereignisse und der wechselseitigen Eifersucht zweier Völker; aber ich mußte dieselbe näher kennzeichnen, um den Beweis zu liefern, daß sie unfehlbar zum Kriege führen wird.

Wenn man in Frankreich oder anderswo eine Verständigung für möglich hält, so kennt man den preußischen Charakter nicht oder trägt ihm nicht genügende Rechnung. Man muß aber doch zugeben, daß der Charakter der beiden rivalisirenden Völker, ihre guten und ihre schlechten Eigenschaften wesentliche Momente zur Beantwortung der Frage sind, ob die augenblickliche Situation zum Frieden oder zum Krieg führen werde. Es verhält sich damit gerade wie bei zwei Personen, die mit einander in Streit liegen; ob sie sich verständigen oder noch tiefer in Streitigkeiten verwickeln, was dann eben vorzugsweise von ihrem resp. Temperament, ihren Eigenschaften und Eigenheiten abhängt. Nun ist aber das preußische Volk eben so argwöhnisch wie das französische, eben so stolz und noch mehr durchdrungen von dem Bewußtsein seines eigenen Werthes; es ist energisch, ausdauernd, ehrgeizig und mit trefflichen Eigenschaften ausgestattet, dabei aber auch rauh, anmaßend und ohne allen Edelmuth. Dieses Volk hat sich nun einmal die Aufgabe gestellt, die Frage der deutschen Einheit zu lösen, auch wenn Frankreich darin nicht willigen kann und willigen will. So liegt also die Streitfrage zwischen diesen beiden Nationen, die gleich argwöhnisch und gleich stolz, gleich ehrgeizig und gleich mächtig sind; zwischen zwei Nationen, welche sich wechselseitig als Erbfeinde betrachten und am Beginn dieses Jahrhunderts einander die blutigsten Demüthigungen bereitet haben; zwischen zwei Nationen, die Alles trennt, die Sprache, die Religion, die Weltanschauung und der Charakter! Wie kann man da noch hoffen, daß eine Verständigung möglich sei? Nur Jemand, der sich in sentimentalen Träumen wiegt und das Spiel der menschlichen Leidenschaften gar nicht kennt, wäre im Stande, sich einer solchen Hoffnung hinzugeben. Man muß daher darauf gefaßt sein, jeden Tag kann der Conflict ausbrechen, und er wird schrecklich und blutig werden.

So lange Herr v. Bismarck die Geschäfte des norddeutschen Bundes leitet, ist es nicht wahrscheinlich, daß der Conflict gerade aus Veranlassung der Frage der deutschen Einheit ausbricht. Dieser große Mann, bei dem die Kraft des Geistes und die des Willens in vollkommenem Gleichgewicht stehen, wird sich nicht etwa durch Ungeduld hinreißen lassen, einen solchen Fehler zu begehen; er weiß zu gut, daß die Zeit sein bester Verbündeter ist, und daß

er in einem Kriege mit Frankreich die Erschütterung seines Werks von 1866 riskirt. Kürzlich noch setzte er mir in einem Gespräch mit Ausdrücken voll gesunden Verstandes die Gründe auseinander, welche Preußen verpflichten, den Krieg nicht zu wünschen und nicht herbeizuführen. Er schloß mit den Worten: „Wir werden auf keinen Fall den Krieg gegen Euch anfangen, und es wird zu demselben nur dann kommen, wenn Ihr uns mit Flintenschüssen auf den Leib rückt."

Die Schwierigkeit der Situation liegt also eigentlich nicht in der Frage der deutschen Einheit, sondern in der Stellung, welche Angesichts dieser Frage Frankreich und Preußen gegen einander eingenommen haben. Diese Stellung charakterisirt sich durch übertriebene Befürchtungen, Mißtrauen und Eifersucht, und die beiden Mächte werden dieselbe so lange beibehalten, als überhaupt die Streitfrage schwebt. Diese Situation kann sich sogar nur verschlimmern, und die Mißstimmung wird sich immer mehr steigern, je mehr daß Mißtrauen und die Eifersucht auf beiden Seiten wachsen. Man kann diese Lage der Dinge besser empfinden, wenn man in Preußen wohnt. Heute schon ist es soweit gekommen, daß die einfachste Frage, welche am politischen Horizont auftaucht, den Bruch herbeiführen kann; oder mit anderen Worten, der Ausbruch des Krieges hängt nur noch von einem zufälligen Ereigniß ab. Dieses Ereigniß wird von den oberflächlichen Menschen als Kriegsursache betrachtet werden, aber die wirkliche Ursache zum Kriege liegt viel tiefer und ist weit complicirter. Die feindselige Stimmung beider Völker ist in ihrem fortwährenden Wachsthum einer Frucht zu vergleichen, welche mit jedem Tage mehr reift, und der Zwischenfall selbst, welcher den Ausbruch herbeiführt, ist mit dem Rütteln des Baumes zu vergleichen, in Folge dessen die vollständig reife Frucht herunterfällt.

2. Preußen hegt keine Angriffs-Absichten.

Ich habe bereits bemerkt, daß Preußen durchaus nicht beabsichtigt hat, Frankreich anzugreifen, daß es vielmehr Alles, was ihm seine Ehre erlaubt, thun wird, um den Krieg zu vermeiden. Ich weiß sehr wohl, wie weit diese Meinung von der in Frankreich herrschenden Auffassung solcher Personen abweicht, welche kein sicheres Urtheil haben, weil sie Preußen nicht kennen, sich ihrer Meinung nach oberflächliche Erzählungen bilden und ihre eigenen Wünsche und Leidenschaften für diejenigen eines ganzen Volkes ausgeben. Wenn diese Männer sich die Mühe nähmen, nach Preußen zu gehen, um dort die Lage ohne Leidenschaft und ohne Vorurtheil zu prüfen, so würden sie sicher ihre Meinungen ändern. Was hat man nicht Alles gesagt und was wird man noch von der Ambition Preußens, von seiner Anmaßung, seinem Uebermuthe und seinen furchtbaren Rüstungen sagen? Und es ist wahr,

Preußen ist ehrgeizig, die Anmaßung fehlt ihm keineswegs ganz, und seine militärischen Vorbereitungen sind furchtbar; aber ist man ohne irgend einen Beweis berechtigt, daraus zu schließen, daß es eine aggressive Haltung einnimmt? Gewiß nicht, und ich halte es daher für meine Pflicht, diesen Irrthum, in dem sich die Mehrheit der Franzosen befindet, aufzuklären, denn gerade dieser Irrthum ist die Quelle aller übrigen Irrthümer.

Wie viel Leute gab es vor 1866 in Frankreich, welche sich die Mühe genommen hätten, Deutschland zu studiren und sich über deutsche Zustände zu unterrichten? War nicht bis dahin der Rhein für uns fast so unübersteiglich wie eine chinesische Mauer? Und dennoch sahen wir, wie eine Menge von Schriftstellern, Journalisten u. s. w., welche niemals in Deutschland waren, welche weder seine Geschichte noch seine Zustände und Einrichtungen studirt hatten, über alle diese Dinge nach Herzenslust raisonnirten, über Alles ihre Meinung hatten und sich so zu Vormündern eines Publikums aufwarfen, welches womöglich noch etwas unwissender war als sie selber. Sie sahen in jeder militärischen Thätigkeit Preußens Vorbereitungen zum Kriege, ohne zu bedenken, daß eben diese Thätigkeit von sehr altem Datum ist, und daß sie gleichsam einen integrirenden Bestandtheil des Lebens dieser Nation bildet.

Das einzig Wahre besteht darin, daß diese militärische Thätigkeit insofern eine Steigerung erfahren hat, als Preußen zur Assimilirung der neu annectirten 3 Provinzen zu einer größern Regsamkeit in dieser Beziehung gezwungen war.

Folgendes mag dies näher erklären:

Vor dem Jahre 1866 wußte das französische Publikum nicht das Geringste von der preußischen Heeresverfassung und von dem militärischen Aufschwung, welchen der König seit dem Jahre 1860 seinem Volke gegeben hat. Die Armee wurde reorganisirt, beträchtlich vermehrt und die allgemeine Wehrpflicht ohne jede Rücksicht in ihrer ganzen Ausdehnung durchgeführt, so daß Preußen über einen Effectivbestand von 600,000 ausgebildeten Soldaten verfügte. Die Aushebungs-Commissionen arbeiteten unausgesetzt, in jedem Herbst fanden große Manöver, Uebungen der Reserve und der Landwehr statt, ein neuer Mobilmachungsplan wurde aufgestellt sowie ein neues Hinterladungs-Material aus Stahl für die Artillerie angeschafft, ununterbrochene Versuche auf dem Gebiet der Feldartillerie gemacht, mit einem Wort, eine ungeheure militärische Thätigkeit entfaltet, — und von alledem hatte man fast gar keine Kenntniß in Frankreich.

Da kamen die Ereignisse von 1866, sie erlaubten nicht mehr Preußen zu ignoriren, und die öffentliche Meinung Frankreichs begann sich zu unterrichten. Es ist daher begreiflich, daß sie bei dieser Lage der Sache in den

Irrthum verfiel, daß alle diese neuen Dinge, wovon sie zum ersten Mal hörte, auch soeben erst entstanden seien und vom Jahre 1866 datirten. In Folge der gegenseitigen Gefühle des Mißtrauens, welches die Ereignisse dieses Jahres zwischen beiden Völkern hervorgerufen hatten, war das französische Publikum geneigt zu glauben, daß die militärische Thätigkeit Preußens, von welcher es zum ersten Male etwas vernahm, eine aggressive Richtung gegen Frankreich habe. Diese militärische Thätigkeit, welche nie aufgehört hatte, diese stete Sorgfalt für die Armee, welche sich nicht von Ereignissen überraschen lassen wollte, diese großen Revuen und Manöver, diese zahlreichen und unausgesetzten Versuche, — alles das nannte das französische Publikum Vorbereitungen zum Kriege, Zeichen eines beabsichtigten Angriffs gegen Frankreich.

Dazu kam dann noch ein weiterer täuschender Umstand. Preußen hatte sich im Jahre 1866 Hannover, Schleswig-Holstein, Hessen-Kassel, Nassau und Frankfurt annectirt, und diese Territorien hatten bis dahin nicht dieselbe Armeeverfassung, dieselben Reglements, dieselbe Bewaffnung für Infanterie und Artillerie 2c.; Preußen mußte also Alles das in seinen drei neuen Provinzen einführen. Wenn man nun vor Augen hat, welche Zeit und welche Arbeit ein solcher Assimilirungsprozeß kostet, so ist es doch sehr begreiflich, daß Preußen sich so schnell wie möglich ans Werk machte. Außerdem hatte es mit Bayern, Würtemberg und Baden Schutz- und Trutzbündnisse abgeschlossen, kraft deren diese Länder sich verbindlich gemacht hatten, ebenfalls mehr oder weniger die preußische Armeeverfassung zu adoptiren und durchzuführen. Diese Umstände kommen hinzu, um die militärische Thätigkeit zu rechtfertigen, welche sich von da an in ganz Deutschland bemerklich macht.

Aber ich wiederhole, es ist ein Irrthum, zu glauben, daß alles das auf der Absicht beruhe, einen Conflict mit Frankreich zu suchen. Alles spricht gegen eine solche Absicht: der überall herrschende gesunde Menschenverstand, die genaue Kenntniß der Sachlage und der Interessen Preußens, das unbefangene Urtheil des Königs und seiner Regierung, die hohe Einsicht des Fürsten Bismarck und der gänzliche Mangel an allen Indizien für eine kriegerische Absicht.

3. Preußens Vorsicht.

Wenn es nun aber auch wahr ist, daß Preußen keinerlei feindselige Hintergedanken hegt, so ist es doch eben so richtig, daß ein Theil seiner militärischen Thätigkeit durch die Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Frankreich veranlaßt ist, oder um es richtiger auszudrücken, durch die allgemein herrschende Ueberzeugung von der Unvermeidlichkeit des Krieges. Ich berühre hier einen bedenklichen Punkt, denn ich will ohne Rückhalt von dem traurigen

Contrast sprechen, welcher zwischen der äußersten Vorsicht und Wachsamkeit Preußens auf der einen, und der Verblendung und Sorglosigkeit Frankreichs auf der andern Seite besteht; denn gerade diese Sorglosigkeit ist es, welche uns hindert, die Unvermeidlichkeit des Krieges zu erkennen und alle andern Angelegenheiten dieser Hauptfrage unterzuordnen. Ich habe schon meine Meinung über den möglichen Ausbruch des Conflicts ausgesprochen, indem ich sagte, jeden Tag kann der Krieg hereinbrechen. Ich wundere mich daher gar nicht, daß hier in Berlin alle Welt diese Meinung theilt, destomehr aber muß es mich, einen Mann, der sein Vaterland liebt, betrüben, daß man hier der Zukunft fest ins Auge sieht, und in Frankreich nicht.

Preußen glaubt an seine Mission, die deutsche Einheit zu begründen, und hat die feste Absicht, sich derselben zu weihen. Es weiß auch, daß dies Frankreich nicht mit gleichgültigen Augen ansehen kann, und daß die Erfolge von 1866 den Argwohn seines alten Gegners neu belebt, und die Gefühle gegenseitigen Mißtrauens einen so hohen Grad erreicht haben, daß der geringste Zwischenfall den Bruch herbeiführen kann; und da Preußen ernst und wachsam ist, so hat es Alles gethan, um durch den Tag des Conflicts nicht überrascht zu werden und den Kampf mit allen Mitteln und allen Kräften, welche zu seiner Verfügung stehen, aufnehmen zu können. Von da an hat sich die militärische Thätigkeit in ganz Preußen verdoppelt; von da an hat sich jener rastlose Eifer entfaltet, um so schnell wie möglich die 3 neuen Armee-Corps und dasjenige von Sachsen durch dieselbe Organisation, dieselben Reglements und dieselbe Bewaffnung zu assimiliren; von da an datiren diese Ausgaben, diese Verbesserungen, diese Verwerthung der Erfahrungen von 1866; von da an diese kostspieligen Versuche an und Experimente; von da an die großen Ausgaben und die bedeutenden Anstrengungen, um sich eine tüchtige Kriegsmarine zu schaffen.

Wir müssen es uns immer wiederholen, Preußen zu überraschen, wird uns nicht gelingen, da ihm seine militärische Organisation an unserer Grenze in 20 — 25 Tagen mehrere Armèen, jede von 100,000 Mann, aufzustellen erlaubt. Die Wachsamkeit seiner Regierung über die Geschicke des Landes, die Ueberzeugung von der Wahrscheinlichkeit eines äußersten Ringens mit Frankreich sind eben so viel Gründe für die Mahnung, daß, wenn der Conflict ausbricht, wir Preußen vollständig vorbereitet finden.

4. Der Mangel an Vorsicht in Frankreich und seine traurigen Folgen.

Leider entwickelt Frankreich in dieser schwierigen Lage nicht dieselbe Vorsicht wie Preußen, und leider vermag Niemand zu sagen, wann die Verblendung enden wird, welche auf Frankreich lastet. Die Sache liegt also so: ein furchtbarer Krieg steht bevor und droht jeden Augenblick zum Ausbruch

zu kommen; ein nicht zu unterschätzender Feind hat diese Lage der Dinge klar erkannt. Er erwartet den Augenblick des Kampfes, obgleich er den Kampf nicht wünscht; er ist bereit, in denselben die ganze Manneskraft der Nation einzusetzen, d. h. eine Million Soldaten, so geschult, so kriegsgeübt und so stark organisirt wie nur möglich. In Frankreich dagegen, wo 40 Millionen Menschen eben so sehr, wie dies in Preußen der Fall ist, von der Unausweichlichkeit des Krieges überzeugt sein sollten, wo alle andern Fragen zurücktreten müßten hinter dieser Einen — der Frage des allgemeinen Wohles — in Frankreich wird man kaum eine oder die andere Person finden, welche einen klaren Begriff hat von dieser Lage der Sache und von der furchtbaren Gefahr, welche diese Lage in sich schließt.

Das ist der Hauptgegenstand meiner Befürchtung, dieser schlagende Contrast zwischen der Voraussicht Preußens und der Verblendung in Frankreich. Die Völker wie die Personen können sich vor einer Gefahr nur dann schützen, wenn sie dieselbe kennen, andernfalls verharren sie in Unthätigkeit auf die Gefahr hin, den größten Täuschungen zum Opfer zu fallen. So sehen wir denn nun, wie Preußen alles Uebrige dieser Lebensfrage, der Vorbereitung zum Kriege, unterordnet und sich immer bereit hält, mit der Gesammtheit seiner imposanten Streitkräfte einzutreten, während Frankreich in unbegreiflicher Sorglosigkeit mit jedem Tage mehr seine eigene Sicherheit abschwächt. Angesichts eines solches Schauspiels ist es meine Pflicht, diese schreckliche Unkenntniß und diese verabscheuungswürdige Gleichgültigkeit anzuklagen, weil sie uns verhindert, das zu erkennen, was in Preußen Jedermann bereits erkannt hat: die Unvermeidlichkeit des Krieges.

Dieser Contrast findet sich leider überall, in den Kammern, in der Presse, in dem ganzen geistigen Zustande der beiden Völker.

So weit auch die Partheien in den preußischen Kammern in den Fragen der inneren Politik auseinandergehen mögen, so sehr vereinigen sie sich alle in dem nämlichen Gedanken des Widerstandes gegen Frankreich und gegen das, was sie dessen Einmischungsgelüste nennen. Alle Mitglieder sind von einem glühenden Patriotismus und einer scharfblickenden Fürsorge belebt. Alle opfern ihre persönlichen Liebhabereien, um die Regierung zu stützen und zu ermuthigen in der Organisation einer schlagfertigen Armee und einer imposanten Marine, welche jeden Augenblick bereit sind.

Was sehen wir dagegen in Frankreich? Eine Kammer, die sich für die Vertreterin des Landes hält und in der That ein Bild desselben darbietet, wenigstens was Gedankenlosigkeit und Leichtsinn anlangt. Dafür zeugt das Gesetz über die mobile National-Garde und die Verblendung, welche sich dagegen sträubt, das von Deutschland heraufsteigende Unwetter zu erblicken, welches immer größer wird und immer mehr droht loszubrechen; eine Majori-

tät, die beinahe lediglich aus Mittelmäßigkeiten besteht, Menschen ohne Charakter, ohne Schwung und ohne jene Kenntnisse, welche für das Werk der Gesetzgebung unentbehrlich sind; eine Opposition, beherrscht von ehrgeizigen und eitlen Advocaten, welche da glauben, der Patriotismus bestehe in gehässigen Beschuldigungen und fein ausgeklügelten Bosheiten, die ihre Unfähigkeit und Impotenz unter blumenreichen Phrasen verbergen, welche thun, als wenn sie sich allein um die Interessen des Landes kümmerten, und die, um eine billige Popularität zu erwerben, der Regierung Alles streitig machen bis auf den letzten Soldaten und den letzten Thaler, Menschen, die man nicht genug verwünschen könnte, wenn sie einen Begriff von der Strafbarkeit ihres Betragens hätten; denn, indem sie Frankreich schwächen, überliefern sie es auf Gnade und Ungnade seinem gefährlichsten Gegner. Auf sie ist wohl anwendbar jenes Wort eines berühmten Soldaten: „Sie gleichen dem Thersites, gleich ihm sind sie bissig mit Worten, aber schach im Herzen und in den Armen, mehr gemacht zum Schwatzen als zum Kämpfen.“

Die nämlichen Gegensätze finden sich in der Presse beider Länder.

Während die preußische Presse in der Regel von wohl unterrichteten und ernsthaften Schriftstellern redigirt wird und Nichts unterläßt, was geeignet ist, den Haß und den Neid gegen Frankreich zu wecken, während sie nicht zurückschreckt vor der Beschimpfung und der Verläumdung, während sie sich einmüthig zeigt in dem Bestreben, ihren Leserkreis von allen feindseligen Absichten Frankreichs zu unterrichten und es stets als den alleinigen und unversöhnlichen Erbfeind Deutschlands zu schildern, während sie die Regierung mit ihrem ganzen Einfluß in Vollziehung der für jede Eventualität zu treffenden Maßregeln unterstützt, — was sehen wir dagegen in Frankreich?

Eine kindische und eitele Presse, deren hervorragendste Organe über die schwierigsten Gegenstände raisonniren, ohne die geringste Kenntniß derselben zu haben, und die immer nur einer Partei dienen, statt Frankreich zu dienen, eine Presse, ohne Offenherzigkeit und uneinig selbst angesichts des Feindes, eine Presse, die unaufhörlich beschäftigt ist, die Grundgesetze des Landes umzustürzen und die Zuchtlosigkeit und Demoralisation in der Armee zu verbreiten, die in ihren Verirrungen so weit geht, daß sie Reduction des Effectiv-Bestandes oder Entwaffnung in einem Augenblick verlangt, in welchem Frankreich gar nicht genug Streitkräfte, nicht genug Energie, nicht genug Einmüthigkeit aller Parteien besitzen kann, um einen Kampf aufzunehmen, der nahe bevorsteht, und wenn er ausbricht, furchtbar sein wird.

Und wenn man nun den geistigen Zustand beider Länder vergleicht, so muß man anerkennen, daß die preußische Nation nicht allein aufmerksam, vorsichtig und von ihrer Mission überzeugt ist, sondern daß sie zu gleicher Zeit auch die bestunterrichtete und bestgeschulte in Europa ist, daß sie voll Kraft,

Energie und Patriotismus und noch nicht durch die Jagd nach schnöden Genüssen verderbt ist, daß in ihr endlich noch ein lebhafter Glaube und ein tiefe Verehrung für alle wirklich verehrenswerthen Dinge lebt; und auf der andern Seite welch ein betrübender Gegensatz! Frankreich macht sich über Alles lustig, die ehrwürdigsten Dinge sind dort nicht mehr geachtet, die Tugend, die Familie, die Vaterlandsliebe, die Ehre, die Religion sind dort für ein frivoles und zweifelsüchtiges Geschlecht zum Gegenstand des Hohnes geworden, die Theater sind Schulen des Lasters und der Schande, die Presse ist ordinair und unanständig, und wird von heruntergekommenen und grundsatzlosen Menschen geleitet, welche keinen andern Zweck verfolgen, als Geld zu machen oder sich zu einer Uebelberühmtheit oder Berüchtigtheit zu erheben; sie sucht die Theater noch zu übertreffen und lehrt die Jugend Alles zu verachten und Alles lächerlich zu finden. Unmoralische und schweinische Romane werden veröffentlicht und versuchen es unter der Maske eines verführerischen Talents sich als Kulturstudien zu präsentiren, und wer sollte es glauben, daß diese herzlose Presse, diese unschicklichen Romane von dem großen Publikum mit Gier verschlungen werden, während man sich um die übrige Literatur kaum noch kümmert! Sollte man nicht in derartigen Erscheinungen Anzeigen eines wirklichen Niedergangs erblicken? — so dringt das Gift überall ein, ein Tropfen nach dem andern, alle Organe einer unwissenden und blasirten Gesellschaft werden von ihm ergriffen. Man ist wegen Mangel an Einsicht und Willenskraft nicht mehr im Stande, die Einrichtungen zu ändern und durch neue zu ersetzen, welche Recht und Gerechtigkeit zur Grundlage und die Besserung des öffentlichen Geistes in modernem Sinne zum Zweck haben. So gehen denn alle hervorragenden Eigenschaften der Nation, die Ergebenheit, der Edelmuth, der Reichthum an Geist, der Aufschwung des Herzens nach und nach zurück bis zu einem Grade, so daß dieses ehemals so edle französische Geschlecht sich bald nur noch an seinen Fehlern wiederzuerkennen im Stande ist; und inzwischen bemerkt Frankreich nicht, daß strebsamere Nationen es auf der Bahn des Fortschritts überflügelt und in den zweiten Rang zurückgedrängt haben.

An solchen Erörterungen wird man in Frankreich wenig Geschmack finden, und doch sind sie nichts als der Ausdruck der Wahrheit. Ich wünschte von Herzen, daß aufgeklärte und vorurtheilsfreie Franzosen hierher kämen, um Preußen zu studiren, sie würden hier ein Volk finden, das allerdings ernst, rauh und kräftig und aller Reize und Anziehung, sowie eines jeden feinen und edlen Gefühls baar ist, aber dagegen begabt mit anderen weit schätzbareren Eigenschaften, mit Arbeitslust, mit Neigung zum Studium und zu der Ausnutzung desselben, mit Sinn für Wirthschaft und Ordnung, mit Vaterlandsliebe, mit Pflichtgefühl, mit persönlicher Würde und mit Achtung vor der

Obrigkeit und vor dem Gesetze; sie würden ein Land mit vortrefflicher Verwaltung finden, regiert von starken, gesunden und sittlichen Einrichtungen, ein Land, wo die höheren Gesellschaftsklassen sich ihres Ranges würdig zeigen und den Einfluß, der ihnen gebührt, zu bewahren wissen, indem sie mit Opfermuth vorangehen und sich ohne irgend welchen Vorbehalt dem Dienste des Vaterlandes weihen, ein Land endlich, in welchem ein jedes Ding an seinem Platze ist, und wo die vollendetste Ordnung in allen Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft vorwaltet. Vielleicht würden sie finden, daß Preußen einem großen Gebäude gleicht, das massiv und stark construirt ist, in welchem der ganze Plan so angelegt ist, daß jeder einzelne Theil dazu beiträgt, die Kraft des Ganzen zu erhöhen und den monumentalen Charakter zu repräsentiren, bei welchem dagegen der Geschmack und der Kunstgenuß leer ausgehen. Welchen Gegensatz hierzu bildet die Unordnung in der französischen Gesellschaft, wo Alles umgestürzt, verwirrt und durch einander gemengt ist; wo man unter dem Vorwand, daß ein Jeder berechtigt ist, zu den höchsten Stellen zu streben, vergessen hat, jenes so nothwendige Gleichgewicht zwischen Erziehung, Moralität und Unterricht im Auge zu behalten, welches den Maßstab bildet für die Verwendbarkeit der Menschen; wo in Folge dessen die angesehensten und wichtigsten Aemter mit Menschen ohne Erziehung besetzt sind, denen zwar ein gewisses Talent nicht abzusprechen ist, und mit Ignoranten, die keinen anderen Anspruch haben als ihre sociale Stellung und ein gewisses äußerliches Geschick. Ich will mich nicht weiter in Aufzählung der traurigen Beispiele ergehen; gewiß ist, daß man in Frankreich einer Masse von Menschen begegnet, die ihren Beruf verfehlt haben und einen neuen Weg suchen, ohne ihn finden zu können. In dieser Beziehung kann im Gegensatz zu Preußen unsere so zerfahrene bürgerliche Gesellschaft verglichen werden mit einem Meisterwerk der altgriechischen Baukunst, das von einem Erdbeben bis in seine Grundvesten hinein erschüttert, geborsten, zusammengestürzt und ruinirt ist. Der Reisende bewundert noch die prachtvollen Trümmer, welche im bunten Wirrwarr zerstreut liegen, und er verläßt dieses Schauspiel mit befriedigtem Kunstsinn, aber mit traurigem Herzen.

Ich wiederhole, es ist gradezu unmöglich, daß Jemand, wenn er Preußen studirt, nicht betroffen wird von den Gegensätzen, die ich hier zu schildern versucht habe; er wird dann erkennen, wie wahr es ist, was ich in einer meiner früheren Denkschriften gesagt habe, daß nämlich im Vergleich zu Preußen Frankreich in doppelter Beziehung mehr als ein halbes Jahrhundert zurück ist und zwar in Betreff der staatlichen Einrichtungen und des allgemeinen Unterrichts, während es um zwei Jahrhunderte voraus ist, und zwar in Betreff der Auflösung, der Verwirrung und der Genußsucht. Wie soll man da nicht auf das Tiefste von diesen Gegensätzen ergriffen werden, wenn man, wie ich, die Ueberzeugung hegt, daß der Krieg unvermeidlich ist? In

diesem Kriege, das darf man niemals vergessen, wird Preußen, oder um es richtiger auszudrücken, wird der norddeutsche Bund über 1 Million vortrefflich ausgebildeter, disciplinirter und organisirter Soldaten verfügen, während Frankreich deren kaum 3—400,000 zählt. Die Armeen des norddeutschen Bundes vereinigen in sich alle Intelligenz, alle lebendigen Kräfte des männlichen Geschlechts einer Nation voll Vertrauen, voll Thatkraft und voll Vaterlandsliebe, während die französische Armee fast ausschließlich aus dem unwissendsten und ärmsten Theil der Nation besteht. Die deutsche Armee wird gerade deshalb, weil sie die ganze männliche Blüthe des gesammten Volkes ohne Unterschied der bürgerlichen Stellung in sich begreift, sich gestärkt und aufrecht erhalten fühlen durch die allgemeine Achtung, die sie in ihrem Lande genießt, während die französische Armee von den Einen als ein unnützes Institut betrachtet und von den Anderen zerrüttet wird, welche ihr die Corruption und die Zuchtlosigkeit einzupflanzen bemüht sind, unter dem Druck einer absoluten Mißachtung kein Bewußtsein ihrer Mission hat.

Ich werfe noch einen Blick auf diesen schneidenden Gegensatz der Militärkräfte der beiden Nationen und auf die beiden Nationen selbst. Ich kann es nicht verbergen, dieser Gegensatz bildet für mich und für die übrigen in Berlin wohnenden Franzosen, welche den Krieg als unvermeidlich betrachten, einen Gegenstand der traurigsten und schmerzlichsten Besorgnisse.

Ich würde die mir gezogenen Grenzen überschreiten, wenn ich die großen Maßregeln bezeichnen wollte, welche man ergreifen müßte, um diesen traurigen Stand der Dinge zu ändern; aber das darf ich doch wenigstens sagen, daß ich von dieser moralischen Auflösung betroffen bin, welche in Frankreich immer größere Fortschritte macht und welche es verhindert, daß man in seiner Verblendung den Abgrund erkennt, welchem die Nation entgegeneilt.

Eine geistige Reorganisation ist unabweisbar nothwendig, die Regierung müßte sich dieser Aufgabe unterziehen, und dieselbe würde ihr nur dann gelingen, wenn sie sich entschlösse, mehrere wesentliche Einrichtungen unseres Landes von Grund aus zu ändern, oder vielmehr dieselben durch andere zu ersetzen, welche besser geeignet wären, den Unterricht, die Moral und die Entwickelung der Manneskraft unseres Volkes zu fördern.

Unter diesen die Wiedergeburt fördernden Einrichtungen nehmen zwei, wie dies in Preußen deutlich zu erkennen ist, den ersten Rang ein, das ist die allgemeine Wehrpflicht und der allgemeine zwangsweise Volksschulunterricht.

Was die allgemeine Wehrpflicht anlangt, so muß man sich vor Allem fragen, ob das französische Volk die nothwendigen Eigenschaften hat, um dieselbe zur Anwendung bringen zu können. Leider lautet die Antwort entmuthigend. Verlebt in sich selbst und verdorben durch Selbstsucht, würde unsere Nation sich nur sehr ungern einer Einrichtung unterwerfen, von deren

stärkender Kraft sie keinen Begriff hat und deren Einführung Tugenden voraussetzt, die sie nicht besitzt, nämlich Selbstverleugnung, Opfermuth und Pflichtgefühl. Aehnlich den Einzelnen, welche in der Regel nur durch traurige Erfahrungen klug werden, sind auch die Völker in der Regel erst dann geneigt, die bestehenden Einrichtungen zu verbessern, nachdem sie die Nothwendigkeit durch harte Erfahrungen erkannt haben. Für Preußen war Jena nöthig, um es sich selbst wieder zu geben und es zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für alle Bürger ohne Ausnahme zu veranlassen, sowie zu seinen sonstigen, gesunden und mannhaften Institutionen zu verhelfen. Man kann es mit Bestimmtheit behaupten, wenn Preußen nicht von damals her diese Einrichtung bereits hätte, so wäre es ihm bei dem jetzigen Stand der Dinge unmöglich, sie einzuführen. Frankreich hat sich seit fünfzig Jahren nur einmal in einer Lage befunden, welche der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht ungünstig war; und zwar im Jahre 1848, wo Dank der Bewegung der Geister durch die Februar-Revolution die Nationalversammlung im Stande war, durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu zeigen, daß sie dem Prinzip der Gleichheit, welches man so laut proklamirte, eine wahrhafte und ernsthafte Anwendung zu geben wußte. Sie machte auch eine Anstrengung in dieser Richtung, indem sie sich anschickte, das System der militärischen Stellvertretung zu beseitigen und zu diesem Zweck eine Commission ernannte, zu deren Berichterstatter der General de Lamoricière ernannt wurde. Der betreffende Gesetzentwurf würde auch vielleicht angenommen sein, wenn nicht Herr Thiers sich widersetzt hätte, indem er sich in der Kammer zum Kämpen jener selbstsüchtigen und elenden Neigung unserer Bourgeoisie machte. Dieser Mann hat damals Frankreich gehindert, einen Weg einzuschlagen, der es sicherlich zu der so fruchtbaren und kräftigenden Einrichtung der allgemeinen Wehrpflicht geführt haben würde. Dieser Mensch, welcher dadurch unsere Wiedergeburt verhinderte, der kein Verständniß hatte für das Gefühl wahrer Größe, für aufrichtige Ueberzeugungen und für die Gewalt durchgreifender Principien, — dieser Mensch, sage ich, war für unser Land ein schlimmeres Verhängniß als zwanzig Niederlagen.

Von den Manövern des 1. und 2. Armee-Corps und der Vervollkommnung des Infanterie-Gewehrs.

Bericht vom 20. September 1869.

I. Manöver des 1. und 2. Armee-Corps.

Den großen Herbstmanövern, wozu auch der König in Begleitung sämmtlicher Prinzen des preußischen Hofes und der Kronprinzessin anwesend war, wohnten außerdem noch mehrere Generale, darunter auch General v. Moltke, und mehr als 60 fremde Offiziere aus allen Ländern Europas, mit Ausnahme von Spanien, bei. Diese Uebungen dauerten vom 6. bis 18. September, und zwar:

die des 2. Armee-Corps (Provinz Pommern) vom 6. bis 11. in der Gegend von Stargard; und
die des 1. Armee-Corps (Provinz Preußen) vom 13. bis 18. in der Gegend von Braunsberg.

Diese 6 Uebungstage sind folgendermaßen benutzt worden:

1. Tag. Besichtigung (Parade) des Armee-Corps durch den König;
2. Tag. Manöver der beiden Divisionen gegen einen markirten Feind;
3. Tag. Ruhe;
4., 5. und 6. Tag. Manöver einer Division gegen die andere.

Ich füge diesem Bericht zwei Karten des Manöver-Terrains und die Programme dieser Manöver bei, welche den fremden Offizieren gegeben wurden. Diejenigen unserer Offiziere, welche sich über die Operationen näher informiren wollen, finden übrigens die Details in Nr. 78 und den folgenden Nummern des Militär-Wochenblatts, worauf auch das Depôt de la guerre abonnirt ist.

Die Bataillone zählten im Durchschnitt wenig mehr als 500 Köpfe, und die Effectivstärke des Armee-Corps betrug 17—18,000 Mann.

Am zweiten Tage haben die Divisionen gegen einen markirten Feind exercirt. Die Mehrzahl der preußischen Generale billigt diese Art der Truppenübungen nicht. Sie wirft derselben vor, daß sie bei Offizieren aller Grade in doppelter Beziehung falsche Vorstellungen erzeugt, und zwar über die Ausdehnung des Terrains, welches Truppen in Wirklichkeit besetzen, und zweitens über die zu den verschiedenen Bewegungen erforderliche Zeit. Die Offiziere, behaupten

sie also, können sich bei den Exercitien gegen einen markirten Feind nicht genau an den im Terrain von einem Regiment, einer Brigade oder einer Division besetzten Raum gewöhnen; außerdem aber gewinnen sie falsche Vorstellungen über die Zeit, in welcher ein Infanterie- oder Cavallerie-Regiment einen gewissen Raum zurücklegen kann, indem sich die Compagnien oder die betreffenden Abtheilungen, welche dieselben repräsentiren, weit schneller bewegen. Dies sind also wieder die bekannten Vorwürfe, welche man bereits seit längerer Zeit allgemein den Manövern gegen einen markirten Feind macht.

Die drei letzten Tage sind mit Manövern der Divisionen gegen einander ausgefüllt worden. Dieselben boten mindestens eben so viel Interessantes, als die im vorigen Jahre beim Garde-Corps stattgehabten Manöver. Da ich über letztere bereits in allen Details berichtet habe, so werde ich mich hier darauf beschränken, nur ganz kurz den Charakter dieser Manöver zu besprechen.

Die beiden feindlichen Divisionen bivouakiren in bestimmten Stellungen auf freiem Felde ohne Zelte, während der Vorpostendienst völlig kriegsmäßig gehandhabt wird. Der commandirende General schickt während der Nacht jedem betheiligten Divisions-Commandeur die General-Idee, welche den Operationen des folgenden Tages zu Grunde liegt, und bestimmt gleichzeitig die Zeit, wann die Bewegungen zu beginnen haben. Jeder Divisions-Commandeur behält dabei zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes eine vollständige Freiheit in der Action. Der commandirende General behält sich jedoch vor, in jedem Augenblick die ersten Dispositionen durch neue Befehle, welche entweder telegraphisch oder durch Ordonnanzen befördert werden, abzuändern. Zur Schlichtung von Streitigkeiten sind jeder Division unparteiische Generale als Schiedsrichter beigegeben.

Nach Beendigung eines jeden Manövers weist der commandirende General den Truppen neue Bivouaks an, die meist in der Nähe des Platzes gelegen sind, wo das Gefecht beendet wurde; und am Abend des Tages oder im Laufe der Nacht theilt er den beiden Divisions-Commandeuren von Neuem die Dispositionen für den folgenden Manövertag mit. Die Truppen manövriren also jeden Tag in einem andern Terrain, das weder Generalen noch Offizieren bekannt ist. Man kann ungefähr annehmen, daß sich die Manöver der beiden Armee-Corps während der drei Tage auf einen Raum von 15 bis 16 Kilom. im Quadrat erstreckt haben.

Ebenso wie im vorigen Jahre, bin ich auch diesmal wieder dadurch überrascht worden, daß die Infanterie von Generalen und Offizieren aller Grade gewöhnlich besser geführt wird als die Cavallerie und Artillerie. Und ich bleibe dabei, daß das Personal der Compagnie-Chefs ein ganz vortreffliches Material ist. Durch ihre Sachkenntniß, durch ihren Eifer und durch den Geist der Initiative, der sie belebt, bilden sie gewissermaßen den Nerv

und die Seele der preußischen Infanterie und tragen vorzugsweise dazu bei, dieselbe gefährlich zu machen.

Bei diesen Manövern war ohne Mühe zu erkennen, daß man sich ernstlich bestrebt, die im Jahre 1866 begangenen Fehler zu vermeiden, wo sich eben alle Truppen und zum Theil auch die Reserve in lange Tirailleur-Linien aufgelöst hatten. Man verfiel dabei theilweise in das gegentheilige Extrem, indem sich die Truppen wiederholt, in tiefen Colonnen formirt auf ganze Distanz auseinandergezogen, in der Gefechtslinie zeigten. Wie gewöhnlich, so hat man auch hier einen ausgedehnten Gebrauch von den Compagnie- und Angriffs-Colonnen gemacht.

Bekanntlich waren die Preußen im Jahre 1866 nicht mit der Rolle zufrieden, welche ihre Artillerie in diesem Kriege gespielt hatte. Seitdem ist in Preußen eine ganze Anzahl von Broschüren über den Gebrauch der Artillerie erschienen. Gleichzeitig sind auch die Generale veranlaßt worden, sich eingehend mit dieser Waffe zu beschäftigen, und die letzten Herbstmanöver scheinen ihnen zu practischen Studien in dieser Angelegenheit gedient zu haben. Der König, welcher die Gewohnheit hat, nach jedem Manöver die Generale und höheren Offiziere zu versammeln, um ihnen seine Beobachtungen über die Uebungen mitzutheilen, hat sich verschiedentlich mißfällig über das Auftreten der Artillerie bei denselben geäußert. Einen Tag hat er der Artillerie zu häufigen Positionswechsel vorgeworfen, den folgenden Tag beklagte er sich über den gegentheiligen Fehler, indem eine Batterie auf 3000 Meter vom Feinde während des ganzen Gefechts ihre Stellung nicht verlassen hatte. Wenn ich alle diese Punkte hier niederschreibe, so geschieht dies nur, um zu constatiren, daß man sich in der preußischen Armee thatsächlich mit ernstlichen Studien über den Gebrauch der Artillerie im Felde beschäftigt.

Den hauptsächlichsten Vorwurf, welchen mir die preußischen Divisions-Commandeure bei diesen Manövern, denen ich speciell beigewohnt habe, zu verdienen scheinen, liegt meines Erachtens nach darin, daß sie die verschiedenen Momente des Kampfes nicht gehörig unterscheiden, und in Folge dessen auch nicht die jedesmal dafür erforderlichen Maßregeln ergreifen. Ich spreche mich hierüber näher aus.

Diese Manöver dauerten gewöhnlich 3 Stunden. In allen regelmäßigen Kämpfen von solcher Ausdehnung giebt es fast immer Momente, in denen der commandirende General vor Allem darauf bedacht sein muß, die Ordnung in seiner Gefechtslinie mit Hülfe der Reserven oder einer intacten Truppe oder endlich unter Benutzung eines natürlichen Hindernisses wieder herzustellen. Mir ist es so vorgekommen, als wenn die preußischen Generale weder diese Nothwendigkeit erkannten, noch die geeigneten Momente dazu benutzten. Sie gestatteten, daß sich das Gefecht ohne jede Unterbrechung entwickelte, und

schritten nur dann zur Wiederherstellung der Ordnung bei den Truppen, wenn dies eben unvermeidlich nothwendig geworden war.

Das Manöver vom 9. September bietet dafür den besten Beweis. Eine der beiden Divisionen wurde geworfen und dadurch zu einer rückgängigen Bewegung gezwungen. Auf einer Entfernung von 2 Kilom. hinter ihrer Gefechtslinie befand sich eine starke Position, die zwischen zwei Dörfern gelegen und dadurch sehr günstige Flügelstützpunkte bot. Der geworfene Divisionär hätte sich also ohne Zeitverlust unter dem Schutze einer Arrière-Garde dahin zurückziehen müssen. Obgleich von überlegenen Kräften gedrängt, setzte dieser Divisionär trotzdem auf der ganzen Linie in freier Ebene den Kampf fort, und die Schiedsrichter erklärten ihn bereits für geschlagen, als er kaum die Hälfte der Distanz bis zu der starken rückwärtigen Position, welche er nothwendigerweise hätte besetzen müssen, zurückgelegt hatte.

Diese Manöver, welche kurzweg gewöhnlich Herbst-Manöver genannt werden, bilden eine Schule für Offiziere und Soldaten, und es ist daher auch ganz natürlich, daß Fehler dabei begangen werden. Schon durch die einfache Thatsache, daß diese Gefechte eben nur der Wirklichkeit nachgeahmt sind, erklärt sich mancher Fehler der Generale bereits von selbst. So überraschte z. B. am 11. September ein Divisions-Commandeur seinen Gegner, indem er sich durch eine Umgehung senkrecht auf dessen linke Flanke dirigirte. Dieses Manöver wurde jedoch unglücklicherweise in einer so kurzen Entfernung von der feindlichen Stellung ausgeführt, daß die tournirende Division während einer Zeit von $^3/_4$ Stunden in Wirklichkeit durch Artillerie- und Infanterie-Feuer vollständig vernichtet worden wäre. Der umgangene General ordnete sofort eine Frontveränderung nach seinem rechten Flügel hin an, hatte aber wegen der geringen Entfernung, in welcher der Gegner seinen Flankenmarsch ohne wirkliches Feuer zu erhalten, ausführte, nicht mehr die erforderliche Zeit, um diese Bewegung zu beendigen.

Was speciell die Truppen betrifft, so habe ich bereits mehr als einmal Gelegenheit gehabt, den hohen Grad der Ausbildung zu bewundern, welchen dieselben trotz der kurzen Dienstzeit in der preußischen Armee erreichen. Ein solches Resultat ist einzig und allein, wie ich dies auch schon in meinen früheren Berichten hervorgehoben habe, der großen Sorgfalt in der Winterausbildung und dem allgemein vorhandenen guten Willen zu verdanken.

Bei nächster Gelegenheit werde ich nicht verfehlen über die Modificationen, welche gegenwärtig im Feld-Telegraphendienst vorgenommen werden, Bericht zu erstatten.

Für den fremden Beobachter ist es durchaus interessant, die verschiedenen preußischen Armee-Corps in Bezug auf ihre physischen und moralischen Eigenschaften zu studiren. Diese Corps tragen nämlich je nach der Provinz, aus

welcher sie sich rekrutiren, einen ganz verschiedenen Charakter; ganz so, als wenn wir in Frankreich Armee-Corps formiren würden, von denen das eine aus Limousins, das andere aus Bretons oder Elsässern bestände, wo alsdann auch jedes einzelne Corps durch seine ganz besondere Physiognomie charakterisirt sein würde. Die verschiedenen preußischen Armee-Corps zeigen nun in der That ganz scharf unterschiedene physische und moralische Eigenschaften, so daß sich die Generale darauf hin für verpflichtet halten, auch ganz verschiedene Principien bei der Führung derselben zur Anwendung zu bringen. Das 2. Armee-Corps z. B., welches durch den Kronprinzen commandirt wird, rekrutirt sich in Pommern und besteht aus einem arbeitsamen, schwerfälligen aber energischen Mannschaftsschlag, der im Allgemeinen von mittlerer Größe, aber von starkem Körperbau ist. Der Kronprinz sagte mir neulich: „Dies sind stolze Leute, welche keine Ungerechtigkeit ertragen, aber gut geführt, kann man im Kriege unter der Bedingung Alles von ihnen verlangen, daß sie stets einen vollen Magen haben.“

I. Vervollkommnung des Infanterie-Gewehrs.

Bei verschiedenen Gelegenheiten habe ich bereits der Versuche Erwähnung gethan, welche unaufhörlich seit 1867 zur Vervollkommnung des Infanterie-Gewehrs gemacht werden. Die Ueberlegenheit unseres Gewehrs ist in der That von allen intelligenten Offizieren in letzter Zeit anerkannt worden, wie dies auch bereits aus meiner Unterhaltung mit dem Könige vom 25. April 1868 hervorgeht (confer. Bericht vom 8. Mai 1868). Der König sagte mir damals: „Wir suchen eine Modification, welche uns ein schnelleres Laden gestattet und gleichzeitig eine größere Anfangsgeschwindigkeit bietet. Man hat mir verschiedene Modelle vorgeschlagen, aber ich habe mich bis jetzt noch für keines derselben entschließen können. Eine Million Gewehre umändern zu lassen ist eine schwierige Angelegenheit, wenn die vorgeschlagene Verbesserung nicht ganz zweifellos einen reellen unbestreitbaren Vortheil bietet.“ Seit dem hat, wie ich glaube, ein Offizier von der Schießschule eine Verbesserung vorgeschlagen, die angenommen zu werden scheint. Immerhin aber steht es fest, daß bereits 5 Bataillone von 5 verschiedenen Regimentern mit diesem abgeänderten Gewehr versehen worden sind und den Auftrag erhalten haben, dasselbe in allen Beziehungen zu prüfen und diese Versuche bis gegen die Mitte des Monats October zu beenden.

Ich hoffe, wenn ich dazu autorisirt werde, die Details dieser Umänderung genau studiren und darüber nächstens Bericht erstatten zu können. Heute begnüge ich mich damit, Einiges über den Charakter der vorgeschlagenen Ab-

änderung zu sagen. Dieselbe erstreckt sich sowohl auf das Gewehr selbst als auch auf die Patrone. Die Vervollkommnung am Gewehr bezweckt eine schnellere Ladeweise durch Wegfall eines Handgriffs und will gleichzeitig die Spannung der Pulvergase durch Verbesserung des Verschlusses, analog wie bei unserem Modell von 1866, vornehmen.

Die Verbesserung an der Patrone besteht eines Theils in der Verringerung des Geschoßgewichts und andern Theils in der tiefern Lage des Geschosses im Pappspiegel. Aus diesen beiden Vorbedingungen erhellt, daß sich die Anfangsgeschwindigkeit nothwendig vergrößern muß, und daß auch gleichzeitig die Rotation des Geschosses durch diese Spiegelform mehr gesichert worden ist. Es ist mithin eine größere Tragweite, eine rasantere Flugbahn und endlich eine größere Treffsicherheit erreicht worden.*)

*) Die Documente, welche uns der Baron von Stoffel gütigst überlassen hat, sind sämmtlich in Form von Berichten redigirt, wie wir sie hier der Oeffentlichkeit übergeben. Wir finden darunter nur ein Schriftstück, welches in Form eines Privatbriefes unterm 20. September 1869 direct an den Kriegs-Minister adressirt gewesen ist, und glauben, daß letzteres zum vorstehenden Bericht gehört. Der Oberst v. Stoffel giebt darin einige Details über seine Reise nach Pommern und über die großen Manöver des 2. Armee-Corps, zu denen auch der König von Preußen mehr als 60 fremde Offiziere aus allen Ländern Europa's eingeladen hatte. Er lobt die wahrhaft königliche Gastfreiheit des Souverains in Bezug auf seine zahlreichen Gäste, außerdem rühmt er die musterhafte Ordnung, welche in jeder Beziehung bei allen Dispositionen vorherrschte, um Jedermann den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Weiter benachrichtigt unser Militär-Attaché den Minister, daß er sich darauf beschränkt hat, nur den Manövern des 2. Armee-Corps beizuwohnen, und setzt im Anschluß hieran die Gründe auseinander, die ihn dazu veranlaßt haben, den König nicht in die Provinz Preußen zu begleiten, wo eben die Manöver des 1. Armee-Corps stattfinden sollten. Wir geben aus diesem Briefe folgende Stelle wieder:

„Am 8. September verblieb der Hof mit seinen Gästen in Stettin. An diesem Tage fuhr ich in Uniform in einem offenen Wagen durch die Straßen der Stadt, als mir plötzlich mehrere Individuen, welche vergaßen, daß ich der Gast ihres Souverains war, folgten, und mich mit den beleidigendsten Schimpfworten als „französischer Hund" überschütteten, und Steine und Sand in meinen Wagen warfen. Ich habe selbstredend zu Niemandem über diese Scene gesprochen, und entschloß mich, sobald die Manöver des 2. Armee-Corps beendet wären, nach Berlin zurückzukehren. Unter dem Vorwande dringender Geschäfte verabschiedete ich mich in der That am 11. September vom Könige und drückte ihm gleichzeitig mein Bedauern darüber aus, daß ich ihn nicht nach Königsberg begleiten könnte. Ich muß hierbei hervorheben, daß die Bevölkerung der Provinz Preußen, wo seit 1813 keine französische Uniform wieder gesehen worden ist, von allen am meisten den Haß gegen Frankreich bewahrt hat. Es konnte mir daher nicht angenehm sein, wenn ich mich durch das Betreten dieser Provinz von Neuem einer vielleicht noch weit gröberen Beschimpfung als in Stettin ausgesetzt hätte.

„Herr von Bismarck, welcher am 11. September zum Könige nach Stargard kam, war so gütig, mich für mehrere Tage zu einem Besuch nach Varzin einzuladen, wohin er eben wieder zurückkehrte." (Anmerkung der französischen Herausgeber.)

Von den Schießübungen der Feld-Artillerie und der Bewaffnung der Bundes-Armee.

Bericht vom 25. October 1869.

I. Schießübung der Feld-Artillerie.

Ich komme noch einmal auf die große Sorgfalt zurück, welche man speciell auf die Ausbildung der Feld-Artillerie im Schießen verwendet. Man kann fast behaupten, daß die preußischen Artillerie-Offiziere ihre Hinterlade-Geschütze als Präcisionswaffen betrachten, und daß sie geradezu Nichts vernachlässigen, um daraus den größtmöglichsten Vortheil zu ziehen. Am meisten hat mich dabei stets die Consequenz frappirt, mit welcher die höheren Offiziere die Batterie-Offiziere zum Distanzschätzen anhalten. In der preußischen Artillerie hat man seit langer Zeit bereits erkannt, daß die Offiziere und Unteroffiziere diese Details im Kriege weit weniger vernachlässigen, wenn sie schon im Frieden von der Wichtigkeit derselben überzeugt werden, und daß man sie nicht häufig genug darin üben kann, um ihnen diese Thätigkeit völlig zur Gewohnheit zu machen.

Von Zeit zu Zeit wohne ich den Schießübungen der Batterien des Garde-Feld-Artillerie-Regiments bei, welches der General v. Hohenlohe commandirt; und will ich daher hier ein Bild davon entwerfen, wie dieser verdienstvolle, energische und gescheidte Offizier seine Feld-Batterien ausbildet.

In dem Augenblick, wo der Batterie-Chef mit seiner Batterie auf dem Tegeler Uebungsplatz eintrifft, fährt er sofort an einem durch einen höheren Offizier bezeichneten Punkt auf und schätzt die Entfernung bis zur Scheibe. Jede Batterie führt reglementsmäßig einen Feldstecher mit sich, der seinen bestimmten Platz in einem der Protzkasten hat. Der Batterie-Chef schätzt die Entfernung, ich nehme hier an, daß er auf 1500 Meter vom Ziel entfernt steht. Darauf befiehlt er durch ein specielles für diese Exercitien vorgeschriebenes Commando das Einrichten und zwar für das erste Geschütz auf 1400, für das zweite auf 1500, für das dritte auf 1600 und endlich für das vierte auf 1700 Meter,*) alsdann läßt er das erste Geschütz feuern.

Je nachdem der Schuß zu weit oder zu kurz gegangen ist oder die Scheibe getroffen hat, wird die Correctur bewirkt. Im ersten Fall weiß der

*) Bekanntlich haben die preußischen Batterien im Frieden nur 4 Geschütze.

Capitän, Dank der großen Präcision der preußischen Geschütze, daß die Scheibe nicht 1400 Meter entfernt ist und er läßt alsdann, je nachdem das Geschoß diesseits oder jenseits der Scheibe aufgeschlagen hat, die übrigen 3 Geschütze ihre Richtung verbessern, und zwar wird z. B. das zweite Geschütz auf 1300 Meter, das dritte auf 1200 und das vierte auf 1100 Meter eingerichtet. Darauf feuert das zweite Geschütz, und wenn dann der Schuß noch einmal zu weit gegangen ist, läßt der Capitän wieder die Richtung der beiden anderen Geschütze corrigiren u. s. w., bis der Schuß das Ziel erreicht hat.

Im anderen Fall aber, wenn der Schuß zu kurz gewesen wäre, weiß der Batterie-Chef, daß die Entfernung größer als 1400 Meter ist, und er würde daher die übrigen Geschütze auf 1500, 1600 und 1700 Meter einrichten lassen. Alsdann feuert das zweite Geschütz u. s. f.

Wenn endlich gleich der erste Schuß auf 1400 Meter, wie ich das oben annahm, die Scheibe trifft, so war die Distanz richtig geschätzt. In diesem Falle feuern die anderen 3 Geschütze nicht, sondern bleiben geladen, es wird aufgeprotzt und die Batterie rückt im Trabe an einen anderen vom Vorgesetzten bezeichneten Platz, und zwar entweder näher heran oder weiter zurück. Hier werden die Geschütze sofort wieder abgeprotzt, und damit sich der Batterie-Chef in Bezug auf die Distanzen in ganz veränderten Verhältnissen befindet, erhält er den Befehl, auf ganz andere Scheiben zu feuern, deren Entfernungen ihm im Vergleich zur ersteren völlig unbekannt sind.

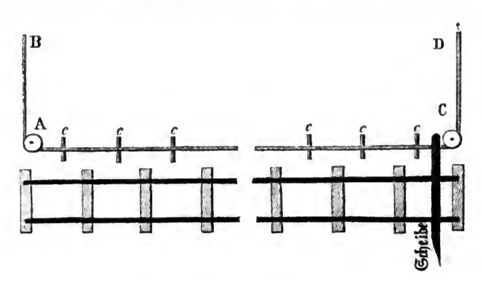
Hier beginnt dieselbe Manipulation, wie ich sie bereits vorstehend besprochen habe. Der Batterie-Chef schätzt zuerst mit Hülfe des Feldstechers die Distanz, corrigirt sie nach jedem Schuß, und zwar so lange, bis er das bezeichnete Ziel erreicht. Man hält principiell daran fest, wenn das Ziel einmal getroffen ist, daß die übrigen Geschütze, obgleich noch geladen, auf dieselbe Distanz nicht mehr feuern. Man erblickt hierin keinerlei Nutzen für die Instruction und zieht daher zur Uebung der Offiziere, Unteroffiziere und Kanoniere vor, diese Granaten auf anderen unbekannten Distanzen zu verfeuern. Diese Art und Weise der Schießübungen für die Feld-Batterien hat mit den unsrigen auch nicht die geringste Aehnlichkeit.

Jedesmal, wenn ich diesen Schießübungen beigewohnt habe, bin ich über die große Präcision der preußischen Feldgeschütze erstaunt gewesen. Die Empfindlichkeit derselben (wenn ich so sagen darf) ist derart, daß ich bei einer Uebung eine Batterie fünfmal nach 12 Schuß die Stellung habe wechseln sehen, oder anders ausgedrückt: „in jeder Position ist die Scheibe bereits nach dem zweiten Schuß getroffen worden." (Confer. die Details über correctes Schießen der preußischen Feldgeschütze im deutschen Memoire, welches ich meinem Bericht vom 20. Februar 1868 beigefügt habe.)

Zum Schluß hebe ich noch einmal die Sorgfalt hervor, welche man in

Preußen auf die Correctur des Schießens und auf die Ausbildung von Offizieren und Unteroffizieren im Distanzschätzen verwendet, um letzteres dadurch völlig gewohnheitsmäßig werden zu lassen. Bei meiner Anwesenheit in Paris habe ich mehrfach Gelegenheit gefunden, unseren Artillerie-Offizieren hiervon Kenntniß zu geben. Die Antworten jedoch, welche mir zu Theil wurden, gaben mir einen neuen Beweis von unserer Ueberhebung und der lächerlichen Behauptung, daß wir nichts mehr zu lernen hätten. Es wurde mir gesagt, wie man nicht Preuße zu sein brauche, um zu wissen, daß das Feuer im Kriege corrigirt werden müsse; unsere Offiziere thun dies ohne Instruction aus eigenem Antriebe. Mit gleichem Recht könnte man aber auch behaupten, daß es durchaus überflüssig wäre, die Soldaten im Marschiren, Exerciren oder Manövriren zu üben, da sie im Bedarfsfalle ohne dies schon genug leisten würden. In Preußen sagt man sich jedoch, daß im Kriege schon genug andere unvermeidliche Verhältnisse die Offiziere vom genauen Distanzschätzen oder von der Correctur im Schießen abhielten, und wie das sicherste Mittel zur Beseitigung dieser Uebelstände allein darin bestände, wenn dieselben ohne Unterlaß zur Beachtung dieser wichtigen Details angehalten und dadurch unter allen Umständen gleichsam genöthigt würden, völlig gewohnheitsmäßig zu verfahren.

Der General v. Hohenlohe, welcher die Batterien seiner Brigade mit großer Sorgfalt im Schießen ausbildet, hat im vergangenen Sommer auf dem Tegeler Uebungsplatz eine bewegliche Scheibe aufstellen lassen und mich freundlichst zur Beiwohnung der statthabenden Versuche aufgefordert. Er hatte sich von irgend einer Eisenbahn-Verwaltung eine hinreichende Anzahl ausrangirter Schienen verschafft, um daraus eine 500 Meter lange Bahn zu construiren; das Artillerie-Depôt hatte ihm außerdem das erforderliche Strickwerk zur Disposition gestellt, so daß er mit weniger als 400 Frcs. eine brauchbare bewegliche Scheibe herstellen konnte. Wie aus der untenstehenden Zeichnung ersichtlich, reicht das Seil, woran die Scheibe befestigt ist, von einem



bis zum andern Ende der Bahn-Zeichnung. Zur Verhinderung der Reibung des Seils sind in bestimmten Zwischenräumen kleine Holzrollen c. c. c. angebracht worden. An dem einen Endpunkt dieser Bahn A. liegt das Seil in einer Hohlkehle oder einer Art Flaschenzug, der auf dem Boden befestigt ist; die Pferde zur Bewegung der Scheibe sind dagegen am andern Ende des Seils in B. angespannt.

Die Scheibe selbst ruht auf zwei Rädern und läuft auf den Schienen entlang. Wenn dieselbe bis zum äußersten Ende der Bahn bei A. angelangt ist, wird sie durch die bei D. angespannten Pferde wieder zurückgezogen.

Man feuerte zuerst mit Kartätschen gegen diese Scheibe, die zu diesem Zweck, um avancirende Infanterie vorzustellen, von den Pferden im Schritt fortbewegt wurde; alsdann liefen die Pferde im Trabe, um so attaquirende Cavallerie zu markiren. Die Versuche waren durchaus interessant und haben auch ziemlich gut reussirt, so daß der General v. Hohenlohe darauf bedacht ist, diese Bahn im nächsten Jahr noch um 500 Meter zu verlängern.

II. Ueber die Anzahl der Feldgeschütze in der Bundes-Armee.

Im Anfang dieses Jahres habe ich bereits gemeldet, daß die gesammte norddeutsche Bundes-Armee mit von hinten zu ladenden Gußstahlgeschützen ausgerüstet ist. Für die mobilisirte Feldarmee sind 1,284 Geschütze erforderlich. Im Fall einer Mobilmachung formirt jedes Feld-Artillerie-Regiment 3 Ersatz-Batterien (d. h. für die 13 Armee-Corps 39 Batterien) und außerdem, wenn die Mobilmachung beendet ist, 3 sogenannte Reserve-Batterien. Diese 78 Batterien zählen 468 Geschütze, deren Mehrzahl aus der umgeformten Artillerie der kleinen Staaten des norddeutschen Bundes entnommen werden würde. Rechnet man diese zu denen der activen Feldarmee (1,284) hinzu, so erhält man im Ganzen 1,752 Geschütze. Außerdem besitzt Preußen als allgemeines Reserve-Material noch 5—600 Geschütze, was dann eine Gesammtzahl von 2,300 Feldgeschützen ergiebt. Dieses ganze Material ist vollständig vorhanden und befindet sich in durchaus gebrauchsfähigem Zustand. Man kann hierzu noch 200 Geschütze hinzurechnen, welche im Jahre 1866 den Oesterreichern abgenommen worden sind, und deren Umänderung zu Hinterladern sehr bald beendet sein wird.

Was schließlich die Ausrüstung des norddeutschen Bundes mit Handfeuerwaffen betrifft, so besitzt derselbe heute 1½ Million Zündnadelgewehre und 150,000 Carabiner. Nachdem sämmtliche militärischen Kräfte des Bundes mit diesen Waffen ausgerüstet sind, bleibet noch eine Reserve von mehr als 500,000 Gewehren und 50,000 Carabinern disponibel.

Von dem militärischen Telegraphenwesen, der Telegraphie in Berlin und den Militär-Conventionen.

Bericht vom 17. November 1869.

I. Reorganisation des Feld-Telegraphenwesens.

Der militärische oder Feld-Telegraphendienst ist soeben neu organisirt worden. Der Grund für diese Organisation ist darin zu suchen, daß man sich im Feldzuge 1866 von der großen Wichtigkeit dieses Dienstes überzeugt hatte, und mit den Leistungen desselben durchaus unzufrieden geblieben war. Die erste Armee (Prinz Friedrich Karl) ist in der That die einzige, wo dieser Dienst, in Folge der energischen Unterstützung seitens des Generalstabes, befriedigt hatte, während derselbe anderweitig viel zu wünschen übrig ließ.

Die mir während des Waffenstillstandes im Jahre 1866 vom Kaiser übertragene Mission in Böhmen gab mir Gelegenheit, mich verschiedentlich davon zu überzeugen, wie die Telegraphenstangen zum Feueranmachen im Bivouak resp. die Dräthe zur Befestigung der Pferde benutzt wurden.

Preußen ist viel zu aufmerksam und strebsam, um nicht die im Jahre 1866 gemachten Erfahrungen für die Verbesserung dieses so überaus wichtigen Dienstes zu benutzen. Bereits seit 3 Jahren wird daran gearbeitet, und im vorigen Jahre bei Gelegenheit der Herbst-Manöver des Garde-Corps wurden zum ersten Mal einige practische Versuche angestellt.

Bei den großen Manövern des zweiten Armee-Corps sind nun in diesem Jahre jene Versuche wieder aufgenommen worden, und da die Resultate vollständig befriedigt haben, darf heute die Organisation als vollendet und acceptirt betrachtet werden.

Die hauptsächlichste Veränderung, welche die bisherige Organisation erfahren hat, besteht darin, daß der Feld-Telegraphendienst einer Armee in zwei ganz verschiedene Sectionen zerlegt worden ist, und zwar:

1. in die eigentliche Feld-Telegraphie und
2. in die Etappen-Telegraphie.

Diese letztere sichert die rückwärtigen Communicationen mit dem heimathlichen Telegraphennetz, während die eigentliche Feld-Telegraphie, von dieser Sorge befreit, der Armee unmittelbar folgt und ausschließlich für den Dienst bei den Operationen selbst bestimmt ist.

Im Kriege von 1866 versahen die Telegraphen-Abtheilungen beiderlei Dienste. Die Erfahrung hat indessen gezeigt, daß es unvereinbar ist, wenn diese Abtheilungen den Bewegungen folgen und dabei auch gleichzeitig die rückwärts etablirten Linien beaufsichtigen sollen; die vorberegte Scheidung wurde daher aus den angeführten Gründen für durchaus nothwendig gehalten.

Es war meine Absicht, einen ganz detaillirten Bericht über die Reorganisation des Feld-Telegraphendienstes bei der norddeutschen Bundes-Armee zu erstatten, aber während ich noch mit der Sammlung des erforderlichen Materials beschäftigt war, erschien bereits im November 1869 der 22. Band, Heft Nr. 5 der militärischen Blätter, welches ein detaillirtes Capitel über diesen Gegenstand enthält und daher meine Arbeit überflüssig gemacht hat. Ich erlaube mir daher, meinem Bericht ein Exemplar dieses 22. Bandes beizulegen. Der in Rede stehende Aufsatz ist von einem Offizier geschrieben, welcher bei den während der Herbst-Manöver des zweiten Armee-Corps stattgehabten Versuchen betheiligt war. Er bespricht zuerst die Reorganisation, giebt dann die Zusammensetzung der Feld-Telegraphen-Abtheilungen in Bezug auf Personal und Material, wie auch die erzielten Resultate genau an. Dieser Artikel verdient im allgemeinen Interesse unserer Offiziere übersetzt zu werden und zwar speciell für diejenigen, welche mit dem Studium des Feld-Telegraphendienstes betraut sind. Am 20. September cr. habe ich eine Karte des Manöver-Terrains für das zweite Armee-Corps eingesandt, welche letztere sehr wohl dazu benutzt werden kann, um die in den militärischen Blättern enthaltenen Angaben über die telegraphischen Operationen näher zu studiren.

Ich führe hier nur beispielsweise an, daß, wenn die 13 Armee-Corps des norddeutschen Bundes in einem großen Kriege 4 Armeen formirten, auch jede derselben ihre besondere Telegraphen-Colonne erhalten würde. Jede dieser Colonnen besteht aus drei Abtheilungen, und zwar hat die erste als Etappen-Abtheilung die Aufgabe, die Verbindung des großen Hauptquartiers mit dem rückwärtigen Staatsnetz (wie dies bereits oben gesagt worden) zu vermitteln, während die beiden anderen als eigentliche Feld-Telegraphen-Abtheilungen den Dienst während der Operationen unmittelbar bei der Armee, also für Recognoscirungen, Verpflegung, Verbindung des großen Hauptquartiers mit den verschiedenen Armee-Corps, Sicherheitsdienst ꝛc. zu versehen haben.

In dem betreffenden Aufsatz der militärischen Blätter ist ein Detailpunkt nicht berührt worden, und zwar, daß die zu den Telegraphen-Abtheilungen gehörigen 92 Pioniere aus der Landwehr entnommen sind. Man findet auch hier das in Preußen beständig angewandte Princip wieder, wonach das Personal für alle besonderen Dienstzweige (z. B. Krankenträger-Compagnien, Eisenbahn- und Telegraphen-Abtheilungen ꝛc.), um die active Armee im Kriege

so wenig als möglich zu schwächen, aus dem unerschöpflichen Reservoir der Landwehr entnommen wird.

Man legt dem Feld-Telegraphendienst eine so große Wichtigkeit bei, daß man sogar damit umgeht, die bereits so zahlreichen militärischen Instructions-Institute Preußens noch durch eine specielle Telegraphen-Schule zu vermehren. In allen militärischen Bildungs-Anstalten bildet die Telegraphie bereits einen Gegenstand des Unterrichts, und beabsichtigt man jetzt auch noch, die Offiziere in allen größeren Garnisonen während des Winters durch einen höheren Telegraphen-Beamten theoretisch und zugleich auch practisch über Telegraphie unterrichten zu lassen.

In denselben Garnisonen werden auch die Unteroffiziere der verschiedenen Regimenter im Telegraphendienst ausgebildet, um dadurch im Fall einer Mobilmachung die für den Feld-Telegraphendienst eingezogenen Civil-Beamten bei den Staats-Telegraphen-Linien ersetzen zu können. Um diese Leute zu encouragiren, wird denselben eine entsprechende Geldzulage gewährt.

II. Militärisches Telegraphennetz in Berlin.

Seit dem Beginn meiner Mission in Preußen habe ich bei Gelegenheit meiner Anwesenheit in Paris wiederholt sowohl mit dem Kaiser als auch mit dem Kriegs-Minister und anderen Persönlichkeiten über eine Einrichtung conferirt, welche mir nicht nur alle Aufmerksamkeit zu verdienen schien, sondern auch noch derartig wichtig vorkam, daß es wohl der Mühe werth war, sich näher damit zu befassen. Damals lagen zweifellos Beweggründe vor, die ein näheres Eingehn auf meine Bemerkungen verhinderten, und weil mir dieselben unbekannt geblieben sind, sehe ich mich von Neuem dazu veranlaßt, hier wieder auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Derselbe betrifft die Existenz einer directen telegraphischen Verbindung zwischen dem Cabinet des Königs, dem Kriegs-Ministerium, der Hauptwache und sämmtlichen Kasernen in Berlin. Jedes Regiment besitzt 12 Unteroffiziere, welche in der Handhabung des telegraphischen Apparats ausgebildet sind, und sich wochenweise in der Bedienung desselben abwechseln.

Diese Einrichtung gewährt zwar in ruhigen Zeiten keinen großen Nutzen. Aber man wird denselben unter andern Umständen, wenn es sich z. B. um die Verhinderung oder Unterdrückung von inneren Unruhen handelt, kaum unterschätzen. Dieser Vortheil springt zu sehr in die Augen, und muß daher noch näher erörtert werden. Man könnte hier vielleicht einwenden, daß die telegraphische Verbindung in aufständischen Zeiten sehr schnell unter-

brochen sein würde; aber wer will es denn verhindern, dieselbe unterirdisch anzulegen, um sie dadurch gegen alle Zerstörungsversuche zu schützen? Uebrigens bietet sich schon unter den alltäglichen Verhältnissen häufig genug Gelegenheit, um sich dieser telegraphischen Verbindung, wie solche eben in Berlin vorhanden ist, mit Vortheil bedienen zu können. Im vorigen Jahr unterhielt ich mich über diesen Gegenstand mit einem der preußischen Prinzen. „Die Herstellung dieser telegraphischen Communicationen im Innern von Berlin," sagte er mir, „habe keine große Kosten verursacht, und Sie glauben gar nicht, welchen großen Nutzen wir daraus bereits gezogen haben, und welche Ausgaben uns gleichzeitig dadurch erspart worden sind. Ich nehme z. B. an, daß eine große Parade anbefohlen worden ist, und daß einige Stunden früher, als der König zu Pferde steigt, plötzlich Regenwetter eintritt. Soll nun die Parade stattfinden oder nicht? Indem der König den Telegraphen zur Disposition hat, der eben sein Cabinet mit den verschiedenen Kasernements in Verbindung setzt, kann er, wenn es nöthig wird, bis zum letzten Augenblick, wo die Truppen nach dem Paradeplatz abrücken müssen, mit der Ertheilung der Contreordre warten. Auf diese Weise verhindern wir also, daß die Bekleidung und Ausrüstung von 8—10,000 Mann durch Regen und Schmutz verdorben wird. Dies repräsentirt eine ziemlich bedeutende Summe, und wenn man genau berechnen wollte, was der Staat seit dem Bestehen dieser Kasernen-Telegraphen erspart hat, so würde man sich überzeugen, daß die Anlage desselben geradezu eine productive Ausgabe gewesen ist."

Wenn man die Vortheile aller Art in Betracht zieht, welche speciell für Paris aus der übrigens durchaus nicht kostspieligen Anlage solcher telegraphischen Verbindungen erwachsen würden, so ist es schwer begreiflich, wie man auch nur einen Augenblick damit zögern kann, dem von Preußen gegebenen Beispiel zu folgen.

Eine der hauptsächlichsten Eigenschaften, welche das preußische Volk auszeichnet, ist die stete Vorsicht. Dasselbe will stets auf Alles präparirt sein, und damit es auf jedes Ereigniß so gut wie möglich vorbereitet ist, hat es Alles, was dazu nothwendig und nützlich sein kann, bereits im Voraus organisirt. Wir z. B. in Frankreich sagen uns dagegen, wenn wir in einen großen Krieg verwickelt sein sollten, würden wir im Nothfall sehr bald unsere festen Plätze Paris, Lyon, Metz u. a. mit einem Telegraphennetz versehen haben, um dieselben mit ihren detachirten Forts in Verbindung zu bringen. Hier ist man jedoch anderer Meinung und sagt sich, daß beim Ausbruch eines Krieges bereits so außerordentlich viele Maßregeln zu ergreifen und Schwierigkeiten zu überwinden sind, und daß man daher nur gut thut, wenn man soviel als irgend möglich schon im Voraus organisirt. Daher sind denn auch bereits die Festungen Mainz, Coblenz, Cöln und mehrere andere Plätze in Schlesien mit

einem Telegraphennetz versehen worden resp. werden noch damit ausgerüstet, welches diese Städte mit den detachirten Forts in Verbindung bringt; ebenso ist auch Alles in den verschiedenen militärischen Depôts des gesammten norddeutschen Bundes bis zum letzten Knopf und Nagel vorbereitet.

Im Anschluß hieran bemerke ich noch, daß auch das Polizei-Präsidium in Berlin mit sämmtlichen Polizei-Posten und Feuerwehr-Stationen in telegraphischer Communication steht. Ich sprach vor einigen Tagen mit dem Polizeipräsidenten, Herrn v. Wurmb, der eben aus Paris, wo er die Organisation der französischen Polizei studirt hatte, zurückgekommen war. Er war äußerst erstaunt, daß wir in Paris für die Zwecke der Polizei kein Telegraphennetz besäßen, und versicherte mir gleichzeitig, daß er auch den Pariser Autoritäten seine Verwunderung darüber ausgedrückt hätte. „Was hat man ihnen denn darauf geantwortet?" fragte ich ihn. — „Wir haben dasselbe nicht nöthig."

III. Berliner Contingent von 1869.

Die gut informirten Zeitungen berichten, daß die mit der Aushebung in Berlin beauftragte Commission im vergangenen Frühjahr ungefähr 20,000 junge Leute von 20 Jahren gemustert und davon nur 3,200 für den Militärdienst tauglich gefunden hätte; das ist also 1 auf 7. Diese Thatsache ist sehr bemerkt worden, und mehrere dieser Zeitungen haben darüber einen Schrei der Entrüstung ausgestoßen. Einzelne Stadtviertel von Berlin haben sogar nur 1 Rekruten auf 11 junge Leute gestellt. Der Hauptgrund für dieses schwache Verhältniß von gesunden jungen Leuten ist in skrophulösen Krankheitserscheinungen zu suchen.

IV. Militär-Conventionen.

Braunschweig und Mecklenburg-Strelitz. — Braunschweig und Mecklenburg-Strelitz sind die einzigen Staaten, welche bis heute noch keine Militär-Convention mit Preußen abgeschlossen haben, und ist ihr militärisches Verhältniß zu Preußen einzig und allein durch die §§. 63 und 64 der Bundes-Verfassung geregelt. Diese Herzogthümer exerciren ihre Truppen ganz selbstständig aus, und bilden letztere nur einen integrirenden Theil der preußischen Armee, wie z. B. die Contingente der thüringischen Staaten, der Hansastädte und des Großherzogthums Oldenburg. Preußen ist keineswegs damit zufrieden, daß

diese beiden kleinen Staaten einen solchen Rest von Unabhängigkeit bewahren. Die Zeitungen überhäufen dieselben mit allen möglichen Vorwürfen, moquiren sich darüber und suchen die Offiziere der beiden genannten Herzogthümer insofern zu beinflussen, als sie ihnen die Frage vorlegen, wie sie sich mit einem langsamen Avancement in einem so unbedeutenden Contingent zufrieden geben könnten, anstatt an dem allgemeinen Avancement der großen preußischen Armee theilzunehmen?

Königreich Sachsen. — Sachsen hat bekanntlich mit Preußen eine Militär-Convention abgeschlossen. Jedoch in Anbetracht der Bedeutung dieses Königreichs hat man demselben die eigene Militär-Verwaltung und ebenso das selbstständige Avancement der sächsischen Offiziere unter sich belassen.

Nach §. 4 der Bundes-Verfassung gehören die Festung Königstein und die Befestigungen von Dresden zum norddeutschen Bunde. Demnach hat denn auch der Königstein seit 1866 beständig eine preußische Besatzung erhalten. Am 1. Januar 1870 wird die 1. Compagnie des schlesischen Jägerbataillons Nr. 5 diese Festung besetzen.

Großherzogthum Hessen. — Die zwischen Preußen und Hessen abgeschlossene Militär-Convention datirt vom 7. August 1867. Seit den Manövern, welche in Gegenwart des Königs bei Bergen stattfanden, und wo eben die Truppen der hessischen Division zum ersten Mal mit den preußischen gemeinsam übten, ist sehr viel von dieser Convention gesprochen worden. Am 4. September (letzter Manövertag), sagte mir der König, daß ihn die Ausbildung der hessischen Truppen nicht vollkommen befriedigt hätte, und mit einer Art von Stolz, welcher sich seiner Unzufriedenheit beimengte, fügte er hinzu: „sie haben noch sehr viel zu lernen, um meinen Truppen gleichgestellt werden zu können.“ Von diesem Augenblick an dachte der König ohne Zweifel daran, von dem ihm nach §. 4 der Militär-Convention zustehenden Recht Gebrauch zu machen, und zwar, die hessischen Offiziere zum Theil durch preußische zu ersetzen; denn er verfügte bald darauf die Verabschiedung mehrerer hessischer Offiziere und besetzte einzelne Commandeurstellen in der 25. Division mit preußischen Offizieren. So wurde z. B. durch eine Cabinets-Ordre vom 7. November der preußische General v. Schlotheim, bisher Chef des Generalstabes beim 8. Armee-Corps, zum Commandeur der hessischen Cavallerie-Brigade ernannt. Die preußischen Zeitungen behaupten, daß man sich keineswegs damit begnügen würde, und daß es dringend nöthig wäre, die hessische Division noch mehr mit neuen Elementen zu versehen. Die Offiziere dieser Division (man hat dabei vorzugsweise die höheren Offiziere im Auge), welche nach preußischem Maßstabe sich nicht auf der Höhe der Situation befinden, würden einfach verabschiedet werden, während die übrigen nur dann zu einem höheren Grad befördert würden, wenn sie zuvor eine Zeit lang in einem preußischen Regiment gedient hätten.

Diese Maßnahmen riefen in dem Großherzogthum, welches bisher von Preußen trotz der unaufhörlich an seine (Preußens) Adresse gerichteten Vorwürfe in der schonendsten Weise berücksichtigt worden war, eine große Verstimmung hervor. Hessen stand übrigens im Verdacht, Beziehungen zu Oesterreich zu unterhalten, die Existenz des norddeutschen Bundes zu ignoriren und preußenfeindliche Journale zu begünstigen, wie z. B. die Allgemeine Militär-Zeitung, welche speziell von mißvergnügten hessischen Offizieren redigirt wird. Weiter wirft man diesem Lande vor, seine militärischen Kräfte nicht nach den in Preußen geltenden Principien organisiren zu wollen, und noch immer Regimenter mit zwei Bataillonen beizubehalten (4 Regimenter à 2 Bataillone und 2 Jäger-Bataillone), während die gesammte Bundes-Armee bereits Regimenter zu 3 Bataillonen besäße. Man hätte es gern, wenn dieselben durch 3 Regimenter zu 3 Bataillonen, sowie außerdem noch durch 1 Jäger-Bataillon ersetzt würden, und zwar mit den Nrn. 97, 98 und 99, welche gerade noch in der Reihenfolge der Regiments-Nummern fehlen. Hessen hat sich jedoch bisher noch geweigert, den preußischen Wünschen zu entsprechen, aber eines Tages wird es sich dennoch zum Einlenken gezwungen sehen, indem ein längeres Widerstreben in Folge der prekären Stellung, welche demselben durch die Ereignisse von 1866 bereitet worden ist, geradezu unmöglich ist.

Die von dem Könige von Preußen ergriffene Maßregel in Betreff der Ergänzung der hessischen Offiziere durch preußische ist von hoher Wichtigkeit, indem sich dieselbe den früheren anreiht, wodurch Preußen sein Absorbirungswerk vervollständigt. Obwohl der König in dieser Beziehung nur nach den Bestimmungen der Militär-Convention vom 7. August 1867 gehandelt hat, so sind doch bereits mehr als 2 Jahre darüber vergangen, bevor er von seinem Rechte Gebrauch gemacht hat; und man kann in diesem Factum ein neues Beispiel der Politik Preußens erblicken, welche es sowohl den kleinen Staaten des norddeutschen Bundes als auch den süddeutschen Staaten gegenüber befolgt. Diese Politik besteht eben darin, einerseits alle mögliche Schonung zu beobachten und nichts zu übereilen, damit sich die durch verschiedene Maßnahmen etwa hervorgerufene Unzufriedenheit stets in bestimmten Grenzen bewege; und andererseits ohne Unterbrechung, sei es offen oder geheim, dahin zu streben und keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen zu lassen, um diese Staaten immer mehr und mehr dem preußischen Einfluß zu unterwerfen. In Wirklichkeit aber existirt allerdings in Preußen eine Partei, welche die Sachen brüsquiren und die Einheit Deutschlands selbst bei der Gefahr eines Krieges mit Frankreich entschieden sehen möchte; aber dieselbe besitzt nicht genug Einfluß, um sowohl die Regierung als auch den gemäßigten und vernünftigen Theil der Bevölkerung mit fortreißen zu können. Dieser letztere und vor Allem Herr von Bismarck,

wissen nur zu genau, daß die Zeit das wirksamste Hülfsmittel bildet. Sie werden Nichts unternehmen, was Frankreich ungewöhnlich erregen könnte, sie lassen vielmehr die Früchte reifen und werden daraus ihren Vortheil ziehen, um so den absorbirenden Einfluß Preußens zu vermehren. Weiter rechnen sie mit Bestimmtheit darauf, daß der Tag schon kommen werde, wo sie unter dem Schutz der Thatsachen den letzten Schritt zur Einigung Deutschlands thun können, der ihnen übrigens als eine nothwendige Folge aus der früheren Situation hervorzugehen scheint, und zwar als so einfache und natürliche Consequenz, daß auch keine Macht darin einen Vorwand zur Beschuldigung finden würde.

Diese Beurtheilung der Sachlage ist übrigens keineswegs meine persönliche Ueberzeugung, dieselbe wird vielmehr von einer großen Anzahl von vernünftigen und gescheidten Personen getheilt, auf deren Meinung man sonst allgemein Werth legen darf. Ich würde selbst Vertreter verschiedener Länder in Berlin namhaft machen können, die vollständig über die Fortschritte consternirt sind, welche Preußen in Bezug auf den Umschwung der Meinungen in dem eben angedeuteten Sinne während dieser 3 Jahre gemacht hat. Für mich speziell liegen diese Fortschritte klar zu Tage. Preußen übt in Folge der Intelligenz seines Volkes, der Energie seines Willens und durch den Glauben an die ihm von der Vorsehung übertragene Mission auf alle seine Nachbarstaaten einen sehr bedeutenden Einfluß aus. Es weiß ganz genau, daß die augenblickliche Unzufriedenheit in den neu annectirten Gebietstheilen und den süddeutschen Staaten stets im Abnehmen begriffen ist und zuletzt gänzlich verschwinden wird. Es rechnet in dieser Beziehung mit der Zeit, auf seine Geschicklichkeit, und im Nothfall auf seine eigene Kraft.

Im Anschluß hieran glaube ich darauf hinweisen zu müssen, wie man sich in Frankreich über den Grad der Verstimmung, welcher die kleinen Staaten in Folge der Ereignisse von 1866 beherrscht, vollkommen täuscht. Ohne indessen das Vorhandensein dieser Unzufriedenheit leugnen zu wollen, muß man jedoch hervorheben, daß dieselbe eben nur von einem kleinen Bruchtheil der Bevölkerung getheilt wird. Als hauptsächlichsten Grund für die Abneigung der Bevölkerung dieser Staaten beruft man sich gern auf die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht. Dies ist zwar bis zu einem gewissen Grade der Fall. Wie häufig aber haben mir nicht wohlhabende und reiche Leute aus Hannover und den Hansa-Städten gesagt, daß sie es vor Allem als ein glückliches Ereigniß ansehen, wenn ihre Söhne vom 17. Lebensjahre an wenigstens zu einem Dienstjahr verpflichtet sind: „Unsere Kinder“, sagten mir diese Personen, „müssen jetzt mit mehr Eifer studiren als früher, um das von jedem Individuum verlangte Examen ablegen zu können, von dessen Ausfall eben die Vergünstigung der einjährigen Dienstzeit abhängt,

und wir beklagen uns keineswegs, daß sie gerade dieses eine Jahr in der Armee dienen, in welchem sie überhaupt mehr oder weniger dazu geneigt sind, ihre Zeit schlecht zu verwerthen. Diese Verpflichtung zur einjährigen Dienstzeit in irgend einem Regiment bildet gewissermaßen einen Halt für die Moral und Ehre, und gleichzeitig die beste Schule für die Disciplin und den Gehorsam gegen die Gesetze." Für denjenigen, welcher den deutschen Charakter kennt, kann diese Ansicht nichts Befremdendes enthalten. Der Deutsche fügt sich viel leichter als jeder Andere, selbst den härtesten Anforderungen, sobald er nur einmal deren Nothwendigkeit und Nützlichkeit erkannt hat.

Diesem Bericht liegen bei:

1. Ein Exemplar des 22. Bandes der Militärischen Blätter, 5. Heft, November 1869;

2. ein Exemplar einer Geschichte über die Schießschule in Spandau;

3. ein Exemplar über die Zusammensetzung der Armee-Corps und die Dislocation der Bundes-Truppen (Herbst 1869);

4. Ein Exemplar der Schützen-Instruction von dem Oberst-Lieutenant Hantelmann.

Von der Rekruten-Ausbildung und einigen Details über Cavallerie. — Assimilirungs-Fortschritte.

Bericht vom 9. Januar 1870.

I. Von der Rekruten-Ausbildung und einigen Details über Cavallerie.

Die Ausbildung der Rekruten wird in der preußischen Armee stets mit einem Eifer betrieben, wie man diesen in keiner anderen Armee in ähnlicher Weise wiederfindet, und speciell wird dieselbe in diesem Winter mit doppeltem Eifer gefördert. Höherer Anordnung zufolge sollen alle möglichen Anstrengungen gemacht werden, damit die Rekruten bereits Ende Februar in die resp. Compagnien, Escadrons oder Batterien eingestellt werden können. Ich für mein Theil glaube nicht, daß man in diesem Umstand ein anderes Motiv erblicken darf, als das der Sparsamkeit; man will eben in diesem Jahre

in allen Armee-Corps, und zwar bei allen Waffengattungen mit alleiniger Ausnahme der Cavallerie, so viel Leute als irgend möglich beurlauben resp. entlassen. Bei verschiedenen Gelegenheiten habe ich schon darauf hingewiesen, wie in Rücksicht auf die kurze Dienstzeit in der preußischen Armee speciell die Ausbildung der Cavallerie die meisten Schwierigkeiten verursacht. Alle Offiziere dieser Waffe sind auch davon überzeugt, daß sie ihre Aufgabe einzig und allein nur durch den größtmöglichsten Eifer lösen können. Diese Offiziere sind daher auch täglich 6—7 Stunden im Escadronsdienst beschäftigt, ein Verhältniß, welches man in Frankreich nicht kennt. Die Reitbahnen der Cavallerie-Regimenter sind Abends künstlich erleuchtet, und folgen sich darin die verschiedenen Rekruten-Abtheilungen den ganzen Tag über ohne jede Unterbrechung.

Die Regiments-Commandeure der Cavallerie dürfen daher keine Zeit verlieren und haben unausgesetzt die Verpflichtung, Besichtigungen abzuhalten resp. besonderes Gewicht auf die practischen Uebungen zu legen. Ich erinnere hierbei wieder an die Mittel, wodurch man die Mannschaften der Cavallerie 4 Jahre bei den Fahnen zurückzuhalten sucht.

Diejenigen Mannschaften, welche sich verpflichten, statt 3 Jahre 4 Jahre bei der Fahne zu bleiben, haben später in der Landwehr statt 5 Jahre nur 3 Jahre zu dienen, und sind während ihrer Reserve-Dienstzeit von den beiden achtwöchentlichen Uebungen gänzlich befreit. Außerdem erhalten diese Mannschaften während des vierten Dienstjahres noch eine Löhnungszulage und können auch zu Unteroffizieren befördert werden. Die Regiments-Commandeure sind allgemein angewiesen, dieses Fortdienen im vierten Jahr so viel als möglich zu fördern.

Im Anschluß hieran halte ich mich für verpflichtet, einen Irrthum zu berichtigen, welcher sich bei mehreren französischen Militär-Schriftstellern vorfindet und zwar den, daß die Dienstzeit in Preußen bei der Cavallerie und Artillerie 4 Jahre, dagegen bei der Infanterie nur 3 Jahre betragen soll. Diese betreffenden Autoren haben ohne Zweifel die Ordonnanz vom 6. September 1866 mißverstanden. Dieselbe lautet: „Alle Mannschaften der Cavallerie, welche ihre 3 Jahre abgedient haben und sich fernerweit noch zu einem 4. Dienstjahr bei der Fahne verpflichten, verbleiben 2 Jahr weniger im Landwehr-Verhältniß und sind außerdem gänzlich von den Uebungen der Reserve und Landwehr befreit.“ Andererseits besagt der §. 4 der Ersatz-Instruction, „daß diejenigen Mannschaften der Cavallerie, welche sich freiwillig zu einem 4. Dienstjahr bei der Fahne verpflichten, nur 3 Jahre in der Landwehr zu dienen haben.“

Fechten und Turnen. — Die Regiments-Commandeure der Cavallerie wenden jetzt mehr denn jemals ihre Aufmerksamkeit dem Fechten und Turnen zu, und zwar ist dies, wie bereits in meinem Bericht vom 22. Juli 1866

hervorgehoben, als eine Folge der im Kriege von 1866 gemachten Erfahrungen zu betrachten.

Bei den meisten Kämpfen hat sich die preußische und österreichische Cavallerie nach dem Zusammenstoß untereinander gemischt, so daß es jetzt als ein Haupterforderniß angesehn wird, jeden einzelnen Cavalleristen so geschickt als irgend möglich auszubilden. Ebenso ist auch die Gymnastik bei der Cavallerie obligatorisch eingeführt worden, und sind speciell die Escadrons-Chefs für die Ausbildung in diesem Dienstzweig verantwortlich gemacht worden. Eine so eben erschienene Instruction über die Gymnastik der Cavallerie giebt die erforderliche Anleitung für diesen Dienst. Im Anhang dazu sind alle die Utensilien aufgeführt, welche jeder Truppentheil für diese Uebungen besitzen muß.

Was die Ausbildung der Cavallerie im Fechten betrifft, so verwendet man ebenfalls seit 1866 auf diesen Dienstzweig weit mehr Sorgfalt. Ich habe diese practische Ausbildung im Reiten und Fechten speciell bei der Garde-Cavallerie und einigen Linien-Cavallerie-Regimentern stets mit besonderer Aufmerksamkeit und zwar sowohl aus persönlichem Interesse wie auch aus Pflichtgefühl verfolgt, und bin auch überzeugt, daß dieser Dienst überall gleich gründlich betrieben wird; der einzige Unterschied dürfte nur darin bestehen, daß ein Cavallerist sein Pferd und seinen Säbel mit mehr oder weniger Geschicklichkeit führt als der andere. Das Resultat meiner Beobachtungen fasse ich dahin zusammen, daß der preußische Rekrut in gleicher Ausbildungszeit ein besserer Cavallerist wird als der französische, letzterer aber ersterem in Bezug auf die Führung des Säbels zweifellos überlegen bleibt. Weiter sitzt der preußische Cavallerist besser zu Pferde als der französische und wendet beim Reiten die ihm gegebenen Hülfen mit mehr Sorgfalt an, was einzig und allein der durchaus sachgemäßen und gewissenhaften Ausbildung, welche Offiziere und Unteroffiziere auf diesen Dienst verwenden, zu verdanken bleibt. Was die Handhabung des Säbels betrifft, so ist es interessant zu hören, wie vernünftig und ohne jede Partheilichkeit diese Angelegenheit von den preußischen Offizieren beurtheilt wird. Ich habe noch keinen Einzigen gefunden, der mir nicht die Nutzlosigkeit dieser Bemühungen, dem gemeinen Mann die erforderliche Geschicklichkeit im Säbelfechten beizubringen, zugestanden hätte. „Für uns“, sagen sie, „ist es geradezu eine Unmöglichkeit, den Mann dahin zu bringen, daß er den Säbel zum Stechen benutzt; es existirt eben bei unseren Leuten eine unbezwingliche Neigung zum Hauen, ohne dabei aber auch nur im Geringsten auf Deckung Rücksicht zu nehmen. In dieser Beziehung sind dieselben im Vergleich zum französischen Soldaten im Nachtheil, der sich gerade mit Vorliebe des Säbels zum Stechen bedient.“ Noch vorgestern habe ich über denselben Gegenstand mit einem General gesprochen, der im böhmischen Kriege eine Cavallerie-Brigade geführt hat. Dieser General hatte bereits

Kenntniß von der kaiserlichen Ordonnanz vom 27. December 1869, durch welche der Fechtunterricht in der französchen Armee obligatorisch wurde, und gab mir auch zu, daß eine gute Ausbildung in diesem nunmehrigen Dienstzweig zweifellos dazu beitragen dürfte, unsern Cavalleristen in Bezug auf Gewandtheit dem deutschen noch mehr überlegen zu machen.

Die norddeutsche Bundes-Armee zählt gegenwärtig 74 Cavallerie-Regimenter zu 5 Escadrons, und rechnet man noch die beiden Regimenter der der 25. (hessischen) Division hinzu, so erhält man im Ganzen 76 Regimenter, welche im Frieden bei der Fahne 55,500 Mann mit 55,000 Pferden d. h. also mehr als 1/4 der Infanteriestärke repräsentiren (Cfr. Tableau B. zum Bericht vom 24. Juni 1868). Dieses beträchtliche Verhältniß der Cavallerie zur Infanterie ist aus der im Jahre 1866 erfolgten Neuformation von 16 Regimentern und der 5. Escadron für jedes einzelne der alten Regimenter entstanden, welche letztere eben bis dahin nur 4 Escadrons zählten. Die Generale haben durchaus nicht alle diese bedeutende Vermehrung der Cavallerie gebilligt, und mehrere von ihnen hätten dieselbe gern auf die Artillerie übertragen gesehen.

Was schließlich die Errichtung von 4 neuen Cavallerie-Regimentern in den thüringischen Staaten anbetrifft, so scheint man für jetzt darauf verzichtet zu haben.

Mir sind die Motive nicht bekannt geworden, welche Preußen zu dieser mit allen bisherigen Principien im Widerspruch stehenden bedeutenden Vermehrung seiner Cavallerie veranlaßt haben. Soll man daraus schließen, daß in Preußen die nach allgemeiner Ansicht durch die Verbesserung der Infanterie- und Artillerie-Bewaffnung geschmälerte Bedeutung der Cavallerie nicht getheilt wird? Man hat sich ohne Zweifel gesagt, daß die meisten Gegenden Europas durch die Entwickelung des Ackerbaues, durch Anlage von Eisenbahnen, Telegraphen und Communicationen aller Art &c. eine wesentlich andere Gestalt erhalten haben, und daß in Folge dessen die Cavallerie niemals thätig und wachsam genug sein könnte, um in vollster Bedeutung des Wortes das Auge und Ohr der Armee zu sein. Zieht man diese Verhältnisse gehörig in Betracht, so muß man sich sagen, daß alle Armeen in der heutigen Zeit ihre Sicherheitsmaßregeln viel weiter ausdehnen werden, und es scheint daher durchaus zweckmäßig, wenn Preußen in Berücksichtigung dieser Umstände seine Cavallerie so beträchtlich vermehrt hat.

Augenblicklich wird in verschiedenen Zeitschriften die wichtige Frage erörtert, wie man die Cavallerie für die Folge in den modernen Armeen zu vertheilen hat? Man fragt sich, ob große Cavallerie-Corps errichtet oder ob die Cavallerie, in Brigaden zu 2—3 Regimentern formirt, den Infanterie-Divisionen zugetheilt werden soll? Man scheint sehr zur letztern Vertheilungs-

art hinzuneigen, indem man die Unthätigkeit der Cavallerie mit Vorliebe auf Rechnung der Formation zu großen Corps setzt, welche von den betreffenden Commandeuren unmöglich zweckentsprechend verwandt werden könnten.

Landwehr-Cavallerie. — Vor zwei Jahren habe ich bereits über die nach dem Kriege von 1866 bewirkte Organisations-Veränderung der Landwehr-Cavallerie berichtet, und zwar war danach die Formation von ganzen Regimentern durch Aufstellung von einzelnen Escadrons ersetzt worden. Man unterschied nicht mehr die verschiedenen Cavallerie-Arten von einander und beabsichtigte für den Fall eines Krieges jedem der 76 Cavallerie-Regimenter des Bundesheeres 2 oder 3 Escadrons zuzutheilen, um bei denselben die 6., 7. oder 8. Escadron zu bilden. Jetzt scheint man jedoch wieder zur alten Organisation zurückkehren zu wollen, d. h. also zur Formation von 1 oder 2 ganzen Landwehr-Cavallerie-Regimentern pro Armee-Corps. Diese Cavallerie würde alsdann vorzugsweise zum Dienst in den innern Plätzen bestimmt sein und nur in ganz ausnahmsweisen Fällen zur Complettirung der activen Escadrons herangezogen werden. Es ist bekannt, daß im Frieden für die Landwehr-Cavallerie keine Cadres, wie für die Infanterie, bestehen, erstere figurirt vielmehr nur in den Controlen.

Ein gleiches Verhältniß besteht auch für diejenigen Landwehrmannschaften, welche der Artillerie resp. den Pionieren angehören. Dieselben sind in Kriegszeiten zur Complettirung der Festungs-Artillerie resp. Pionier-Compagnien und auch gleichzeitig zur Instruction der resp. Ersatztruppentheile bestimmt.

Cavallerie-Reitschule. — In einem meiner früheren Berichte habe ich bereits die Zusammensetzung dieses Reit-Instituts mitgetheilt (correspondirt mit unserer Reitschule in Saumur). Dasselbe besteht zunächst aus der gemeinsamen Direction für beide Abtheilungen der Schule (Offiziere und Unteroffiziere), zählt 350 Pferde und mehr als 400 Köpfe, Offiziere, Unteroffiziere, Pferdewärter ꝛc. Bis zum Jahre 1867 befand sich dieses Institut in Schwedt, einem kleinen Städtchen an der Oder, und wurde erst nach der Annexion von Hannover nach der Stadt gleichen Namens verlegt, wo sich bereits für diese Zwecke sehr geeignete Räumlichkeiten vorfanden. Trotz der Schönheit und Bequemlichkeit dieser Baulichkeiten, ist heute jedoch schon wieder davon die Rede, die Reitschule zu dislociren und dieselbe womöglich auf mehrere Garnisonen 2. Ranges zu vertheilen. Die Vertreter dieser Idee berufen sich auf die große Kostspieligkeit des materiellen Lebensunterhaltes in Hannover, der eben unbemittelten Offizieren nicht gestattet, standesgemäß zu leben, und sind außerdem der Ansicht, daß die Sache selbst durch Errichtung mehrerer Schulen (eine auf 2—3 Armee-Corps) in Folge der Concurrenz wesentlich gefördert würde. Darüber läßt sich eben streiten, und ich theile dies nur mit, weil gegenwärtig viel davon die Rede ist. Man erkennt aber hieraus, daß

Preußen keineswegs darauf ausgeht, alle gleichartigen Institute zu vereinigen; so besitzt es z. B. 7 Kriegsschulen in 7 verschiedenen Städten. Es dürfte demnach wohl bei der Verlegung der Reitschule von Hannover eine mit den bereits vorhandenen Kriegsschulen correspondirende Theilung derselben zur Ausführung gelangen, und zwar derart, daß eine auf 2—3 Armee-Corps kommt.

II. Assimilirungs-Fortschritte.

Bekanntlich sind die Truppen der verschiedenen Staaten des norddeutschen Bundes in Bezug auf Reglements, Manöver, Bekleidung und Bewaffnung fast vollständig nach preußischem Muster umgeformt worden. Preußen hat sich nur in Bezug auf Sachsen (12. Armee-Corps) und Hessen (25. Division) zu einigen Concessionen veranlaßt gesehen, wonach diese Staaten einige ganz geringe Verwaltungsverschiedenheiten behalten haben. Aber trotzdem vollzieht sich die Assimilation mit den preußischen Truppen immer mehr und mehr, wie dies z. B. aus folgendem Umstand deutlich hervorgeht. In der preußischen Armee besteht die tägliche Löhnung des Soldaten aus 2 verschiedenen Theilen, von denen der eine unveränderlich ist und 19 (?) Centimes beträgt, während der andere alle 3 Monat je nach den Durchschnittsmarktpreisen variirt und als sogenannter Verpflegungszuschuß extraordinär gewährt wird. Die Höhe dieses Zuschusses wird alle 3 Monat durch eine besondere Zusammenstellung für sämmtliche Garnisonsorte des norddeutschen Bundesgebiets bekannt gemacht. Speciell für Berlin z. B. beträgt derselbe pro I. Quartal 1870 15 Centimes und beziffert sich demnach die tägliche Löhnung des Soldaten am hiesigen Orte 19 + 15 oder 34 (?) Centimes. Thatsächlich sind auch bereits in der betreffenden Zusammenstellung über extraordinären Verpflegungs-Zuschuß, sowie auch über Brod und Fourage zum ersten Male die Namen der Garnisonen des Königreichs Sachsen und des Großherzogthums Hessen aufgeführt werden. Man darf daraus schließen, daß sowohl Sachsen als auch Hessen einen weitern Schritt gethan haben, um ihre Administration soviel als möglich der preußischen ähnlich zu machen, und daß sich der fast dreijährige Assimilirungs-Prozeß immer mehr und mehr seiner Vollendung nähert.

Generalstabs-Reisen.

Die sogenannten Generalstabsreisen, über welche ich bereits mehrfach gesprochen habe, finden in diesem Jahre beim 1., 2., 3., 6. und 12. Armee-Corps statt.

Der Generalstab wird in diesem Jahr noch die Triangulation verschiedener Theile des norddeutschen Bundesgebiets vervollständigen lassen. Für qu. Zwecke ist eine Summe von 200,000 Francs disponibel gestellt worden.

Von den festen Plätzen, den Unterrichts-Anstalten und der Ausrüstung der Schiffe.

Bericht vom 22. Januar 1870.

I. Feste Plätze.

In den letzten Jahren sind 4 Festungen ganz oder theilweise geschleift worden:

Jülich (Rheinprovinz);
Schweidnitz (Schlesien);
Silberberg (Schlesien);
Rendsburg (Holstein).

Der norddeutsche Bund zählt heute 9 Festungen erster Klasse und zwar:

Am Rhein	Mainz, Coblenz, Cöln,
An der Elbe	Königstein, Magdeburg,
„ „ Oder	Stettin,
„ „ Warthe	Posen,
„ „ Weichsel nahe der Mündung .	Danzig,
Am Pregel	Königsberg.

Alle diese Festungen liegen mit Ausnahme von Mainz und Königstein auf alt preußischem Gebiet. Diese letztere, in Sachsen gelegen, besteht aus einem einfachen Fort, welches die Elbe beherrscht, und ist nur in Rücksicht auf Sachsen unter den Plätzen erster Ordnung aufgeführt worden.

Das nahe an der Oder-Mündung belegene Stettin wird wahrscheinlich ebenfalls in nächster Zeit zu einer Festung niedrigeren Ranges gemacht oder womöglich ganz aufgegeben werden. Bei dieser Stadt kommen dieselben Erscheinungen zu Tage, welche sich bei mehreren anderen Plätzen Europas wiederholen, indem sich ihre Bevölkerung und Industrie in einer Weise vermehrt hat, daß sie beim Fortbestehen der Befestigungen unmöglich prosperiren kann. Die Einwohner dieser Stadt richten Petition auf Petition an den König und bitten um Schleifung der Festungswerke. Es steht auch zu erwarten, daß der enthusiastische Empfang, welcher dem Könige daselbst im vorigen Herbst bereitet wurde, sehr wesentlich dazu beitragen wird, den Monarchen für die Wünsche der Bevölkerung zu interessiren.

Im Princip ist bereits bestimmt, daß das Trace aller festen Plätze 1. Ordnung wesentlich modifizirt werden soll, und wird man sich zuerst darauf beschränken, neue Außenwerke zu errichten, bevor man zum Umbau der eigentlichen Werke selbst schreitet. In Mainz, Cöln und Magdeburg haben die Arbeiten zum Theil schon begonnen oder sind die Projecte bereits genehmigt.

Festungen 2. Ranges sind unter Hinzutritt von Sonderburg-Düppel und Kiel-Friedrichsort im Ganzen 14 vorhanden; und zwar:

An der Saar	Saarlouis,
Am Rhein	Wesel,
An der Weser	Minden,
„ „ Gera	Erfurt,
„ „ Elbe	Torgau,
„ „ Spree	Spandau,
„ „ Oder	Glogau,
„ „ Neisse	Glatz und Neisse,
„ „ Weichsel	Thorn,
„ „ Ostsee	Sonderburg-Düppel, Kiel-Friedrichsort, Stralsund und Colberg.

Man darf hierbei nicht außer Acht lassen, daß der norddeutsche Bund eine große Thätigkeit in Bezug auf die Vervollkommnung der Werke in den vorhandenen Plätzen sowohl, als auch auf die Befestigung seiner Häfen, Küsten, Flußmündungen und Communicationen entwickelt. In erster Reihe kommen hierbei die Arbeiten an den Häfen von Kiel und am Jade-Busen (Heppens) zur Sprache. Ich habe bereits das Gerücht mitgetheilt, daß man im nächsten Frühjahr 5,000 Arbeiter an der Jade verwenden will, um endlich bis zum nächsten Herbst sowohl die Befestigungs-Arbeiten als auch die Hafenbauten zu beendigen. Gleichzeitig wird aber auch an den Vertheidigungswerken des

Hafens von Kiel, sowie an den militärischen Etablissements in der Stadt selbst mit der größtmöglichsten Beschleunigung fortgearbeitet. Weiter ist auch der Bau von mehreren Kriegsschiffen angeordnet worden. Die Gesammtsumme der Ausgaben ist auf 15 Millionen Francs berechnet.

Ebenso wie die noch im Bau begriffenen Forts von Boyen und Memel ist auch der Kieler Hafen noch nicht classificirt worden. Dasselbe gilt auch für die Befestigungen von Dresden, der Brücken von Düsseldorf, Marienburg, Dirschau und der projectirten resp. bereits in Angriff genommenen Flußmündungs-Befestigungen an der Elbe und Weser.

An Festungen dritter Klasse besitzt Preußen:

An der Elbe . . .	Wittenberg,
„ „ Oder . . .	Kosel, Cüstrin,
„ „ Weichsel . .	Graudenz,
„ „ Ostsee . . .	Swinemünde, Pillau.

Im Fall einer Mobilmachung der gesammten norddeutschen Bundes-Armee berechnet man die Stärke aller Festungs-Garnisonen auf 60,000 Mann mit 1,700 Offizieren.

II. Schulen und Unterrichts-Institute.

Es ist vollständig überflüssig, wenn ich hier darauf näher eingehe, was Deutschland für Mittel anwendet, um den Unterricht in allen Classen der Nation zu verbreiten. Man kann sich davon bereits eine Vorstellung machen, wenn man nur die Namen der ausschließlich für militärische Zwecke bestimmten Schulen und sonstigen Unterrichts-Institute aller Art aufzählt. Ich habe dabei diejenigen unterstrichen (?), welche seit 1866 neu errichtet worden sind.

Man zählt:

In Berlin
- Kriegs-Akademie,
- Artillerie- und Ingenieur-Schule,
- Central-Turn-Anstalt,
- Artillerie-Schieß-Schule,
- Ober-Feuerwerker-Schule,
- Medicinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut,
- Thierarznei-Schule,
- Hufschmiede-Schule;

In Hannover Cavallerie-Reitschule,
" Spandau Infanterie-Schieß-Schule,
" Kiel . . . Schiffsjungen-Schule,
" Potsdam Lehr-Infanterie-Bataillon,
7 Kriegsschulen in Potsdam, Neisse rc.,
7 Cadetten-Häuser in Berlin rc.,
4 Unteroffizier-Schulen in Potsdam rc.,
3 Militär-Waisenhäuser in Potsdam, Annaburg und Schloß Pretsch.

Außerdem liegt es in der Absicht, noch zu errichten:

1 Militär-Telegraphen-Schule,
1 Eisenbahn-Schule,
1 fünfte Unteroffizier-Schule,
1 specielle Schule für Artillerie-Unteroffiziere.

Das Königreich Sachsen, welches zum norddeutschen Bunde gehört, besitzt:

1 Cadetten-Corps in Dresden,
1 Cavallerie-Reit-Schule in Dresden,
1 Waisenhaus in Struppen.

Die Mehrzahl aller dieser Schulen resp. Etablissements des norddeutschen Bundes hat seit 1866 nicht nur eine beträchtliche Erweiterung, sondern auch gleichzeitig eine zweckmäßigere Organisation erfahren.

Um nur von der Anzahl der Offiziere, Unteroffiziere und Eleven, welche in den verschiedenen Instituten ihre Ausbildung erhalten, eine Idee zu geben, habe ich mir im Kriegs-Ministerium die erforderliche Auskunft verschafft. Läßt man dabei die 4 Waisenhäuser mit einer Anzahl von 1,200 Kindern unberücksichtigt, so erhält man rund folgende Zahlen:

Instructions-Personal 600;
Offiziere, Unteroffiziere, Aspiranten und Eleven 7,500.

Die Cadetten-Häuser sind allein darin mit 1,800 Zöglingen, und die 4 Unteroffizier-Schulen mit ca. 2000 Köpfen vertreten.

Unter Hinzurechnung der 1200 Waisenkinder würde man also auf die Zahl von ca. 9000 Individuen kommen, welche der norddeutsche Bund zur Erhaltung der wissenschaftlichen Ausbildung auf der gegenwärtigen Höhe resp. größeren Verbreitung derselben, in seinen Schul-Etablissements aufnimmt.

III. Ausrüstung der Kriegsschiffe. Bronce, Stahl, Eisen.

Die preußische Artillerie und Marine hat mit großem Interesse die neuerdings in Steinfeld bei Wien aus schweren Stahl- und Bronce-Geschützen angestellten Versuche verfolgt. Die Artillerie-Offiziere der Prüfungs-Commission,

mit denen ich mich über diese Versuche unterhielt, zweifelten nicht daran, daß Oesterreich schließlich darauf zurückkommen würde, seine Kriegsfahrzeuge ebenfalls mit Krupp'schen Stahl-Geschützen auszurüsten. Preußen ist in der That durch seine vergleichenden Schießversuche aus Stahl- und Bronce-Geschützen von großem Kaliber den andern Mächten zuvorgekommen. Die am 11. October auf dem Steinfeld stattgehabten Versuche, wobei aus Bronce-Geschützen mit 11 Kilog. resp. 13 Kilog. Ladung mit Erfolg gefeuert wurde, waren für die preußische Artillerie, welche das 8zöll. Bronce-Geschütz mit ähnlichen Ladungen bereits vor mehreren Jahren erprobt hatte, durchaus nicht neu. Letztere hatte bereits erkannt, wie diese Ladungen zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes (die 6zöll. Platte zu durchschlagen) nicht genügten, und daß dieselben nothwendigerweise mindestens 17 bis 18 Kilog. stark gemacht werden müßten. Die Hauptfrage bestand daher darin, ob es überhaupt möglich wäre, Bronce-Geschütze für eine so starke Ladung zu construiren, ohne daß dieselben dabei handtirbare Gewichtsgrenzen überschritten. Man kann noch nicht behaupten, daß dieses Problem bereits gelöst wäre, wenn man dabei berücksichtigt, daß das 24pfündige Stahl-Geschütz ungefähr dieselbe Wirkung hat wie das 8zöll. Bronce-Geschütz, indem beide die 6zöll. Platte durchschlagen haben (confer. Versuche bei Tegel im Jahre 1868 und auf dem Steinfeld vom Jahre 1869) und folgende Gewichtsunterschiede zeigen:

Gewicht des preußischen 24pfündigen Geschützes . .	3,250 Kil
Gewicht des 8zölligen österreichischen Geschützes . .	9,000 Kil.

Sind meine Informationen richtig, so hat sich Oesterreich in Folge der Versuche auf dem Steinfeld in Bezug auf seine Marine für die Annahme der Krupp'schen Stahlgeschütze entschieden, und steht bereits im Begriff seine neue Panzer-Fregatte — Lissa — mit dem 9zölligen Gußstahl-Hinterlader zu armiren. In Preußen ist man über dieses Resultat sehr stolz, indem man darin einen neuen Sieg der Intelligenz und der preußischen Industrie erblickt, und mit Befriedigung wiederholt, daß jetzt bereits 4 Mächte die Krupp'schen Stahlgeschütze angenommen hätten, und zwar: Deutschland, Rußland, Belgien und Oesterreich.

Indessen dieses Gefühl der Befriedigung ist nicht ohne eine gewisse Beimischung von Furcht, indem das Problem der Schiffsarmirung möglicherweise doch noch durch Auffindung eines weniger kostspieligen Materials gelöst werden könnte. Man würde alsdann in Preußen die großen Ausgaben, welche bereits für diese Zwecke verwandt worden sind resp. noch aufgebracht werden, sehr bedauern und auch gleichzeitig darin einen tödtlichen Streich für die so außerordentlich hoch entwickelte Industrie des Herrn Krupp erblicken. So verfolgt man z. B. augenblicklich mit getheiltem Interesse und nicht ohne Besorgniß die gegenwärtig zu Finspang in Schweden mit dem eisernen Geschütz an-

gestellten Versuche. Man weiß, daß das 11 zöllige, ja selbst das 9 zöllige Geschütz, bei diesen Versuchen die 10 zöllige Platte (26 Centimeter) vollständig durchschlagen haben, und daß ferner diese Geschütze bereits nicht nur in Schweden und Norwegen, sondern auch in Holland und Dänemark angenommen worden sind.

Hat Oesterreich nun in der That für seine Marine die Krupp'schen Stahlgeschütze angenommen und diese den englischen Geschützen vorgezogen? Bestimmt weiß ich nur, daß die österreichische Regierung 96-Pfünder (9 zölliges Caliber) bei Herrn Krupp in Bestellung gegeben hat, deren Fabrikation jetzt bereits vollendet ist, und da sich die Zahl derselben auf ca. 20 Stück beläuft, so handelt es sich doch gewiß um mehr, als um Anstellung neuer Versuche.

Durch das Militär-Wochenblatt habe ich gelegentlich Kenntniß von den Versuchen erhalten, welche hier in Berlin in Folge kriegsministerieller Verfügung mit Petroleum als ein Schutzmittel gegen den Mottenfraß angestellt worden sind. Da mir nicht bekannt ist, ob in Frankreich bereits dergleichen Versuche stattgefunden haben, so erlaube ich mir hier Nr. 106 des Militär-Wochenblatts pro 1869 beizufügen, welches das Nähere über die erlangten Resultate enthält. Man findet darin auch gleichzeitig das Gutachten der mit diesen Versuchen beauftragt gewesenen Commission abgedruckt.

Von der Dauer der activen Dienstzeit. 3 Jahr — 2 Jahr.

Bericht vom 14. Februar 1870.

Die Abgeordneten-Kammer des Großherzogthums Baden hat soeben einen Beschluß gefaßt, dessen Tragweite man insofern nicht unterschätzen darf, als derselbe eines Tages nicht allein seinen Einfluß auf die übrigen süddeutschen Staaten (Bayern und Würtemberg), sondern auch auf den norddeutschen Bund äußern kann. Durch diesen Beschluß, dem auch gleichzeitig der preußische General v. Beyer, als badischer Kriegsminister, beigestimmt hat, reducirt die Kammer die Dauer der activen Dienstzeit auf 2 Jahre. Außerdem aber hat dieselbe, ähnlich wie im vergangenen Jahr, auch jetzt wieder das Kriegs-Budget und das Contingent von 4,700 Mann — gleich 1868 — nur auf 2 Jahre, also bis zum Jahre 1871, bewilligt, wo alsdann neue Verhandlungen über Budget und Contingent in Aussicht stehen dürften.

Dieses Bestreben, die Dauer der activen Dienstzeit abzukürzen, ist in Deutschland ganz allgemein vorhanden und verdient daher erwähnt zu werden. Auf das Jahr 1867 zurückblickend, wird man sich erinnern, daß die drei süddeutschen Staaten am 5. Februar auf der Conferenz zu Stuttgart dahin übereinkamen, die Präsenzzeit unter der Fahne auf 3 Jahre festzusetzen. Trotz dieser Abmachung setzte indessen Würtemberg bald darauf die Dauer der Dienstzeit in seinem Militär-Organisations-Gesetz auf 2 Jahre herab. Obgleich nun Bayern und Baden, wie dies aus den neuesten Kammer-Verhandlungen hervorgeht, diesem Beispiel nicht gefolgt waren, so verkürzten beide Staaten dennoch factisch ihre Dienstzeit auf 2 Jahre oder auf 2 Jahre und einige Monate. Heute ist nun auch das Großherzogthum Baden bereits dem Beispiel von Würtemberg gefolgt, indem es die Dauer seiner Dienstzeit gesetzlich geregelt und auf 2 Jahre festgesetzt hat. Wird dies nun wohl auch in Bayern geschehen? Man hat alle Veranlassung daran zu glauben und darf ziemlich bestimmt erwarten, daß ganz Süddeutschland die Dauer der activen Militär-Dienstzeit auf 2 Jahre fixiren wird.

Wenn ich die Aufmerksamkeit auf diesen möglichen und wahrscheinlichen Fall hingelenkt habe, so geschah dies aus dem Grunde, daß man sich auch bereits in Berlin damit beschäftigt. Alle diejenigen, welche die Annexion dieser Südstaaten an den norddeutschen Bund unter irgend einer Form voraussehen oder wünschen, verhehlen sich nicht, daß man dieselben mit ihren zu Recht bestehenden resp. Militär-Gesetzen, also auch mit der 2jährigen Dienstzeit, übernehmen müsse. In weiterer Consequenz dieser Eventualität fragt man sich daher, ob nicht etwa auch Preußen und die übrigen Staaten des norddeutschen Bundes, wo der Soldat gesetzlich 3 Jahre zum activen Dienst bei der Fahne verpflichtet ist, dadurch ebenfalls zur Einführung der 2jährigen Dienstzeit veranlaßt werden könnten? In Bezug hierauf bin ich in der Lage mitzutheilen, daß die Anhänger einer solchen Reduction der Dienstzeit die Beschlüsse der badischen Kammer mit einer gewissen Befriedigung aufgenommen haben, weil sie daraus die Hoffnung schöpfen, die preußische Regierung zur Nachahmung des durch die Südstaaten gegebenen Beispiels bewegen zu können.

Wie dem aber auch sei, diese Frage in Betreff der Verkürzung der Dienstzeit wird die Geister nicht allzulange unbeschäftigt lassen. Schon vor dem Kriege von 1866 rief dieselbe einen Conflict zwischen der Krone und der Kammer hervor, und wird auch für die Folge die Veranlassung zu heftigen Angriffen gegen die Regierung sein. Was nun letztere betrifft, so wird sie in keiner Beziehung nachgeben, weil sie die 3jährige Dienstzeit als unumgänglich nöthig für die gute Ausbildung der Armee ansieht. Man darf daher erwarten, daß sich über diesen Gegenstand im Jahre 1871 die heftigsten Debatten entspinnen werden, weil eben dann der Reichstag von Neuem die

Effectivstärke der Friedens-Armee und die von jedem der verschiedenen Staaten jährlich zu entrichtende Geldentschädigung pro Kopf zu bestimmen hat (confer. die Artikel 60 und 62 der Bundes-Verfassung).

Von der Entwaffnung.

Bericht vom 28. Februar 1870.

Die Frage einer europäischen Entwaffnung steht bereits seit mehreren Jahren auf der Tagesordnung. Was mich betrifft, so beabsichtige ich dieselbe in Bezug auf Preußen zu discutiren, möchte aber dabei nicht aus den Grenzen meiner rein militärischen Stellung heraustreten und mich von jeder politischen Betrachtung fern halten.

Indem mich mein längerer Aufenthalt in Preußen in die Lage gebracht hat, die deutschen Verhältnisse aus nächster Nähe kennen zu lernen, werde ich mich hier nicht damit aufhalten, ob die gegenwärtige europäische Situation eine Entwaffnung überhaupt wünschenswerth und zeitgemäß erscheinen läßt; ebensowenig aber auch auseinanderzusetzen versuchen, aus welchen Gründen der norddeutsche Bund, wie er eben durch den Friedensvertrag von Prag geschaffen worden ist, keine Lebensfähigkeit besitzen soll, was heute zwar allgemein in Deutschland geglaubt wird; und ob endlich in nächster Zeit Ereignisse bevorstehen, die Frankreich mehr denn je zuvor in die gebieterische Nothwendigkeit versetzen, wachsam zu sein und bis an die Zähne bewaffnet zu bleiben.

Ich werde mich im Gegentheil allein darauf beschränken und festzustellen suchen, was speciell für Preußen eine Entwaffnung zu bedeuten hat. Hoffentlich fällt es mir nicht schwer, den Beweis zu liefern, daß eine Entwaffnung für Preußen nur dann ausführbar wird, wenn es zuvor seine Haupteinrichtungen von Grund aus umwandelt, was eben damit gleichbedeutend ist, daß es überhaupt nicht entwaffnen kann, selbst wenn es auch den besten Willen dazu hätte; und weiter, daß irgend eine Regierung, welche der preußischen Regierung den Vorschlag zu einer Entwaffnung machen wollte, die großartigste Unkenntniß über die Militär-Organisation und die Fundamental-Institutionen Preußens an den Tag legte.

Ich werde zunächst festzustellen suchen, daß Preußen, welches das Princip der allgemeinen Dienstpflicht für alle Staatsbürger acceptirt hat, nicht entwaffnen kann, ohne dieses Princip dabei zu verletzen; und zweitens aus-

einanderzusetzen versuchen, daß es nicht daran denken kann, weder das Princip der allgemeinen Dienstpflicht abzuschaffen noch zu verletzen. Man wird alsdann daraus den logischen Schluß ziehen, daß Preußen sich in der absoluten Unmöglichkeit befindet, eine Entwaffnung vorzunehmen.

I. Preußen kann nur entwaffnen, wenn es das Princip der allgemeinen Dienstpflicht verletzt.

Die Richtigkeit dieses Satzes ist für alle Kenner der preußischen Militär-Organisation sofort einleuchtend. Im Großen und Ganzen habe ich diesen Punkt bereits in meinem Bericht vom 23. April 1868 berührt, und zwar zu einer Zeit, als zum ersten Male die Frage der europäischen Entwaffnung angeregt wurde; aber heute, wo derartige Gerüchte von Neuem auftauchen und sogar bereits den preußischen und sächsischen Kammern Entwaffnungsvorschläge unterbreitet worden sind, nehme ich diese Frage ebenfalls wieder auf, um sie nunmehr ausführlicher zu besprechen.

In dem oben citirten Bericht sagte ich: „Man muß zunächst zugeben, daß eine befriedigende Definition des Wortes désarmement überhaupt schwierig ist, und daß dieses Wort keineswegs für alle Mächte dieselbe Bedeutung hat, indem auch nicht zwei vorhanden sind, welche ein und dieselbe Militär-Organisation besitzen. Will man für das Wort désarmement eine auf alle Länder anwendbare präcise Definition suchen, so dürfte nur die folgende richtig sein: Verminderung der Effektivstärke an Mannschaften, welche eine Macht für den Krieg überhaupt ausbildet und bereit hält. Die Entwaffnung würde nur partiell sein, wenn ein Staat diese Effektivstärke bis zu einem gewissen Grade verringerte; sie würde total sein, wenn derselbe überhaupt keinen Soldaten mehr ausbildete und sich darauf beschränkte, nur eine Art Gensd'armerie für die inneren Bedürfnisse des Landes zu unterhalten. Der Begriff einer Entwaffnung ist daher für Frankreich, Italien, England, Rußland ꝛc. ganz klar. Für diese Mächte würde es in der That genügen, wenn sie die Ziffer des jährlich einzustellenden Contingents herabsetzten, indem sie dadurch die Zahl der für den Krieg ausgebildeten Mannschaften verminderten, also consequenter Weise auch bis zu einem gewissen Grade entwaffneten."

Ganz anders gestaltet sich indessen die Sache für Preußen, wo die Zahl des jährlich einzustellenden Contingents weder von dem Votum der Kammer noch von dem Willen des Souveräns abhängt, sondern im Gegentheil ein für alle Mal durch ein fundamentales und unveränderliches Gesetz bestimmt ist. Der

§. 1 dieses Militär-Gesetzes hat folgende Fassung: „Jeder Bürger im Gebiet des norddeutschen Bundes ist persönlich zur Ableistung seines Militärdienstes verpflichtet und hat nicht das Recht, sich in der Ausübung dieser Verpflichtung durch einen Anderen vertreten zu lassen." In Folge dieses Gesetzes werden alljährlich alle zum Militärdienst für tauglich erachteten jungen Leute in die Armee eingestellt. Die Dienstpflicht beginnt für Jedermann mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahres, in welchem er das 20. Lebensjahr vollendet, und dauert im Ganzen, vom 1. October desselben Jahres an gerechnet, 12 Jahre, und zwar: 7 Jahre in der activen Armee und 5 Jahre in der Landwehr. Von diesen 7 Jahren in der activen Armee werden die 3 ersten unter der Fahne, die 4 letzten in der Reserve zugebracht.

Dank dieser Grundprincipien der Organisation verfügt der norddeutsche Bund über 12 Jahrgänge, welche in Summa mehr als 900,000 Mann repräsentiren.

Active Armee	3 Jahrgänge unter der Fahne .	315,000 Mann	625,000 Mann,
	4 Jahrgänge Reserve	310,000 „	
Landwehr . .	5 Jahrgänge		330,000 „
Total:	12 Jahrgänge		955,000 Mann.

Wie kann demnach unter der Voraussetzung, daß das Princip der allgemeinen Dienstpflicht unverletzt fortbesteht, eine Entwaffnung für den norddeutschen Bund überhaupt nur möglich sein? Liegt es da nicht auf der Hand, was er auch unternehmen möge, wenn er eben nicht die 12jährige Dienstzeit überhaupt herabsetzt, daß derselbe stets über eine aus 12 auf einander folgenden Jahrgängen bestehende militärische Macht verfügen wird? Was nun speciell die Reduction der Dienstzeit anbetrifft, so würde dies in militärischer Beziehung keiner wirklichen Entwaffnung gleichkommen; denn würde z. B. die Zahl der Dienstjahre auf 10 herabgesetzt, und dienten demnach die Mannschaften statt 5 nur 3 Jahre in der Landwehr, so darf man versichert sein, daß im Fall eines Krieges diese beiden Landwehr-Jahrgänge sofort wieder einberufen würden, da ja auch das Gesetz für diesen Fall alle Bürger bis zum 42. Lebensjahr zum Dienst im Heere verpflichtet. Außerdem aber würde diese Reduction für das Kriegs-Budget keine nennenswerthen Ersparnisse aufweisen, da ja die Landwehr im Ganzen fast gar keine Kosten verursacht.

Es würde jedoch für Preußen ein einfaches Mittel geben, ohne das Princip der allgemeinen Dienstpflicht verletzen zu müssen, wenn es bei der Fahne einen geringeren Mannschaftsstand unterhalten, und dadurch auch gleichzeitig seinen Finanzen eine Erleichterung verschaffen wollte; z. B. wenn es die Dienstzeit bei der Fahne von 3 auf 2 Jahre herabsetzte, und als Compensation dafür die Reservedienstzeit von 4 auf 5 Jahre erhöhte. Aber würde diese

Modification einer Entwaffnung im wahren Sinne des Wortes gleichbedeutend sein? Niemals, denn der norddeutsche Bund würde immerhin noch über 12 Jahrgänge oder 955,000 Mann verfügen. Die einzige Consequenz dieser Modification würde darin bestehen, daß die militärische Ausbildung qu. 955,000 Mann etwas weniger gründlich stattgefunden hätte, weil dieselben eben nur 2 statt 3 Jahre unter der Fahne mit der Waffe einexercirt worden wären.

Man erkennt also hieraus, daß Preußen in Folge seiner Militär-Organisation der einzige Staat ist, welcher die effective Präsenzstärke unter der Fahne verringern, also sein Kriegs-Budget erleichtern kann, ohne dabei eine Entwaffnung im eigentlichen Sinne des Wortes vornehmen zu müssen; aber dies würde auch stets nur auf Kosten einer weniger gründlichen Ausbildung geschehen können. Im Anschluß hieran bemerke ich noch, daß die preußische Regierung einer gewissen Partei in der Kammer hartnäckig die Abkürzung der Dienstzeit unter der Fahne verweigert. In Wirklichkeit beträgt jedoch die Dauer dieser Dienstzeit speciell für die Infanterie ungefähr nur $2\frac{1}{2}$ Jahr; aber letztere erreicht dennoch Dank der außerordentlichen Anstrengungen in Verbindung mit dem großen Eifer von Offizieren und Unteroffizieren einen genügenden Grad der Ausbildung. Alle competenten Militärs halten das Fortbestehn der gesetzlichen Dauer der Dienstzeit für unumgänglich nothwendig, und zwar ganz besonders für die Ausbildung der Cavallerie und Artillerie. Im Uebrigen scheint aber auch die Regierung ihrerseits, trotz des vom Großherzogthum Baden und dem Königreich Würtemberg gegebenen Beispiels, in welchen die Dauer der activen Dienstzeit auf 2 Jahre herabgesetzt worden ist, zu keiner Concession geneigt zu sein. (Cfr. meinen Bericht vom 24. Februar 1870).

Aus Vorstehendem ergiebt sich also, daß Preußen unmöglich entwaffnen kann, so lange es das Princip der allgemeinen Dienstpflicht unverletzt beibehalten will, und daß es überhaupt nur entwaffnen könnte, wenn es auf die Durchführung qu. Princips gänzlich verzichtete. Angenommen, daß es darauf einginge, so würde es sich in derselben Situation befinden wie alle übrigen Mächte, und anstatt des ganzen Jahres-Contingents aller felddienstfähigen jungen Leute im Alter von 20 Jahren nur einen Theil desselben zu den Fahnen einzuberufen haben, um sonach eine mehr oder minder ausgedehnte Entwaffnung vornehmen zu können.

Aber ich werde den Beweis zu führen suchen, daß Preußen unmöglich so handeln kann, oder anders ausgedrückt, niemals darin willigen wird, das Princip der allgemeinen Dienstpflicht zu verletzen.

II. Preußen kann weder das Princip der allgemeinen Dienstpflicht abschaffen noch verletzen.

Würde die Annahme nicht geradezu thöricht sein, daß eine Nation ganz aus eigenem Antriebe auf ein lebensvolles Princip verzichten sollte, welches allen seinen Institutionen zur Basis dient und mehr wie jedes andere zur Entfaltung ihrer Kraft und Größe beigetragen hat? Man kann dies nicht oft genug wiederholen, daß sowohl das Princip der allgemeinen Dienstpflicht als auch das des Schulzwanges, welche beide seit dem Jahre 1815 mit der größten Consequenz zur Anwendung gebracht worden sind, Preußen durch eine 60 jährige langsame und unbemerkt gebliebene Arbeit zu dieser geistigen und moralischen Höhe emporgehoben, die aufgeklärteste und best disciplinirteste Nation in Europa geschaffen und derselben mit einem einzigen Schlage den ersten Platz unter den Mächten angewiesen haben. Nachdem Preußen in politischer Beziehung auch jetzt noch das allgemeine Stimmrecht angenommen hat, wird Niemand voraussehen können, wie sich die Geschicke für dieses aufgeklärte, energische und ehrgeizige Volk gestalten werden, für welches eben diese drei großen Principien:

der allgemeinen Dienstpflicht,
des Schulzwanges, und
des allgemeinen Stimmrechts

die drei unerschütterlichen Grundpfeiler bilden, auf denen das Gebäude seiner Institutionen fest und sicher ruht.

Man könnte über den Gegenstand, ob die Anwendung des Princips der allgemeinen Dienstpflicht für Preußen wirklich ein Element der Stärke gewesen ist und so wesentlich zu seiner jetzigen Größe beigetragen hat, interessante Studien anstellen. Wenn man dieses Princip der allgemeinen Dienstpflicht eben nur als Basis für die militärische Organisation betrachtet, so läßt sich füglich wohl darüber streiten, ob nicht auch noch eine andere Militär-Organisation existirt, die nicht auf diesem Princip beruht (z. B. die französische) und doch die Möglichkeit bietet, ebenso, ja vielleicht noch mehr, gefürchtete Armeen als speciell die preußische Armee zu formiren; diesen Gedanken will ich hier aber nicht weiter ausführen. Ich beabsichtige im Gegentheil das Princip der allgemeinen Wehrpflicht in Bezug auf den Einfluß zu betrachten, welchen dasselbe auf den Charakter, die Erziehung und die Sitten der Nation ausübt, und scheint mir der Werth desselben in dieser Richtung unbestritten festzustehen.

Die nachfolgenden Betrachtungen bilden bei Weitem den schwierigsten Theil meiner Arbeit, weil ich darin für das Ausland fast fremde und speciell

für Frankreich gänzlich unbekannte Thatsachen zu besprechen habe, wofür ich auch umsoweniger auf ein Verständniß rechnen darf, als unsere nationale Anschauungsweise so ganz und gar von der deutschen abweicht. Um dieselben ganz zu verstehen, ist es geradezu erforderlich, längere Zeit in Deutschland gelebt zu haben, die Sprache des Landes zu reden, zu studiren, zu vergleichen, beziehungsweise das Leben der Nation zu leben und endlich bis zu einem gewissen Grade ein Verständniß für die deutsche Anschauungsweise zu besitzen. Von dem Standpunkte aus, auf welchen ich mich hier stelle, möchte ich beweisen, wie die Schöpfer der preußischen Militär-Organisation aus der für die Armee bestehenden allgemeinen Dienstpflicht ihren Vortheil zu ziehen gewußt haben, indem sie keineswegs eine rein militärische, sondern auch gleichzeitig eine sociale Institution ins Leben riefen, also derselben einen Charakter aufprägten, den man in keiner anderen Armee in ganz Europa wiederfindet.

In den übrigen Staaten, wo alljährlich ein aus einem bestimmten Procentsatz von diensttauglichen jungen Leuten bestehendes Contingent in die Armee tritt, bildet letztere eine völlig abgesonderte Institution, eine Kriegsmaschine, die nicht allein zum Kampf für die Größe und die Interessen des Landes, sondern überhaupt zur Abwehr eines jeden Angriffs bestimmt ist; oder anders ausgedrückt, das Schwert der Nation vorstellt; sie wird daher auch in Folge ihrer Zusammensetzung niemals einen anderen Zweck haben, resp. anderen Charakter tragen.

Die preußische Armee mit ihrer auf der allgemeinen Wehrpflicht basirten Organisation bildet ebenfalls, wie überall, in erster Linie eine Kriegsmaschine, trägt aber im Gegensatz zu anderen Heeren einen vollständig anderen Charakter, indem sie gleichzeitig für alle, ohne Unterschied des Standes zum Militärdienst tauglichen Bürger eine Schule der Moral, des Gehorsams gegen Gesetz und Obrigkeit, der Disciplin und für alle Verhältnisse des alltäglichen Lebens ist. Man könnte mir entgegnen, daß wohl alle übrigen europäischen Armeen bis zu einem gewissen Grade denselben Charakter als nothwendige Folge der militärischen Institutionen überhaupt trügen; jedoch würde ich darauf antworten, daß dieser Charakter der preußischen Armee bereits von Hause aus durch die Schöpfer ihrer Organisation, an deren Spitze der General v. Scharnhorst genannt werden muß, aufgeprägt worden ist.

Dieser berühmte Mann, und nach ihm der General von Boyen, sowie viele andere Schöpfer dieser Militär-Organisation, beabsichtigten nicht von vorn herein, als sie die allgemeine Wehrpflicht einführten, die Armee zu einem rein militärischen Institut zu machen, sondern vielmehr zu einer Schule, in welcher alle Unterthanen der Monarchie ohne Unterschied des Standes aus der 3jährigen Gemeinschaft den nöthigen Gehorsam gegen König und Obrigkeit, ein Verständniß für Ehre, Moral und Pflicht für ihr ganzes Leben

kennen lernten. Diese großen Ideen, welche in den mit der Ausarbeitung des Armee-Reorganisationsgesetzes beauftragten Commissionen gründlich discutirt wurden, finden sich in allen die militärischen Institutionen betreffenden Werken wiederholt, und ich höre dieselben auch immer wieder von Neuem bei meinen Unterhaltungen mit intelligenten Offizieren aussprechen.

Die Begründer dieser Organisation haben bei ihrer tiefen Kenntniß des deutschen Volkscharakters sofort entdeckt, welchen großen Vortheil man im physischen und moralischen Interesse der Nation aus dem gezwungenen Beisammensein aller zum Militärdienst geeigneten jungen Leute ziehen könnte, und zwar in einem Alter, wo Geist und Körper noch durch Exercitien und gesunde Thätigkeit entwicklungsfähig sind. Gleichzeitig aber haben sie auch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Dauer von 3 Jahren durchaus keine Gefahr für eine leider nur zu häufig aus der längeren Friedensdienstzeit entstehende Arbeitsunlust in sich schlösse. Schließlich haben sie auch nicht übersehen, wie bei einem ernsten, mit bildungsfähigen Sitten ausgestatteten, zum Gehorsam und Pflichtgefühl disponirten Volke, diese 3 Dienstjahre mit dem größten Nutzen dazu angewendet werden könnten, um jene Eigenschaften zu erhalten, zu entwickeln und für das übrige Leben nutzbar zu machen.

Und es muß besonders hervorgehoben werden, daß diese Ideen keineswegs blos todte Buchstaben geblieben sind. Sie sind im Gegentheil tief in die Armee und in das Volk eingedrungen, wo sie fortleben und unaufhörlich ihre Früchte tragen. Man vernachlässigt in der That Nichts, um aus der Armee nicht nur speciell eine Schule für den Krieg, sondern auch eine Schule für Moral, Bildung und Vervollkommnung, so zu sagen eine Ergänzungsschule für die übrigen Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten zu formiren, welche die jungen Leute vor ihrem Eintritt in den Dienst besucht haben. In keiner anderen Armee verwendet man ebensoviel Sorgfalt auf die körperlichen Uebungen, z. B. Schwimmen, Reiten, Fechten und hauptsächlich Turnen; in keiner anderen Armee werden so zahlreiche und auch so stark besuchte Vorlesungen resp. Instructionen aller Art für Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten geboten; und endlich sind in keiner anderen Armee die Begriffe von Ehre und Würde bei Unteroffizieren und Soldaten durch ein ernstes, gebildetes und aus der Elite der Nation zusammengesetztes Offizier-Corps derartig gepflegt und entwickelt worden wie in der preußischen Armee. Wenn man hierbei berücksichtigt, daß alle felddienstfähigen Männer der verschiedenen Generationen während 3 Jahre dieser gründlichen Ausbildung ihrer physischen und intellectuellen Fähigkeiten unterworfen sind, so wird man sich leicht eine Vorstellung davon machen, welche Vortheile das Land daraus zieht.

Diese letzteren sind derart unbestritten und allgemein anerkannt, daß man heutigen Tags in Preußen darüber fast wie von abgedroschenen Wahrheiten

spricht. Alle Fachbücher zählen sie auf, setzen sie aus einander oder machen ihre erläuternden Bemerkungen dazu. Alle rühmen diese auf dem Princip der allgemeinen Wehrpflicht basirte Institution, und zwar:

1. wegen der Entwicklung der Gesundheit und der physischen Kraft bei allen kräftigen und dienstbrauchbaren Männern des Landes, eine Entwicklung, welche vorzugsweise den unteren Klassen zum Vortheil gereicht;

2. wegen der Unmöglichkeit für alle jungen Leute, sich vor dem 24. Lebensjahre zu verheirathen;

3. wegen des gemeinsamen 3jährigen Zusammenlebens der verschiedenen Volksklassen und des wechselseitigen und ersprießlichen Einflusses, den diese Berührung gerade in derjenigen Periode hervorbringt, die dem eigentlichen Uebertritt in das praktische Leben unmittelbar vorhergeht;

4. wegen der Ausbildung aller Tugenden eines guten Staatsbürgers: z. B. Sparsamkeit, Gehorsam gegen die Gesetze, Disciplin, Achtung vor der Obrigkeit, Pflichtgefühl 2c.

Ich erlaube mir noch folgende, in Preußen ganz alltäglich gewordene Ausdrücke hinzuzufügen:

„Die Armee bildet auf Grund der in früheren Schulen gesammelten Kenntnisse gewissermaßen eine Vollendungsschule für das praktische Leben."

„Die Armee hat mehr für die Emancipation der niederen Klassen geleistet als alle bezüglichen Gesetze."

„Die preußischen Militär-Institutionen stellen im Fall eines Krieges alle intellectuellen Kräfte des Landes zur Disposition des Königs."

Hiermit in Verbindung werden noch folgende tief bedeutungsvolle Phrasen gebraucht:

„Die preußische Armee ist gleichbedeutend mit dem Volk in Waffen."

„Preußen ist kein Land mit einer Armee, sondern die Armee besitzt vielmehr das Land."

„Wenn ihr in Frankreich das Princip der allgemeinen Wehrpflicht einführen würdet, so würdet ihr noch einmal Europa Gesetze vorschreiben." (Ein Wort, welches mir ein sehr intelligenter preußischer General sagte.)

Je mehr man die preußischen Institutionen und die Geschichte dieses Landes studirt, desto mehr erkennt man, wie wesentlich seine auf dem Princip der allgemeinen Wehrpflicht beruhende Militär-Organisation zur Entwicklung der Fähigkeiten des Volkes, seiner Energie und seiner Bildung beigetragen hat. Durch das Institut der einjährig Freiwilligen wird eine große, den besser situirten Klassen angehörige Zahl von jungen Leuten zu ernsten und vorbereitenden Studien genöthigt, und somit gleichzeitig das allgemeine Bildungsniveau erweitert. Bekanntlich müssen diejenigen jungen Leute, welche den Vortheil des einjährigen Dienstes genießen wollen, zuvor ein entsprechendes

Examen ablegen; und da die Anzahl der zu diesem Dienst zugelassenen Freiwilligen nothwendig beschränkt sein muß, die Zahl der Anwärter jedoch erheblich wächst, so kann diese Bevorzugung nur den befähigsten Individuen zu Theil werden, woraus also für alle Betheiligten ein durchaus vortheilhafter Wettstreit in Bezug auf die Förderung der Bildung resultirt. Die Wahrheit dieser Behauptung wird durch folgende Thatsache bestätigt:

Im Jahre 1867 war die allgemeine Bildung in den neu annectirten Provinzen weit geringer als in Alt-Preußen. Und schon 1869, also nach Verlauf von fast 3 Jahren, konnten die mit der Examination der einjährig Freiwilligen beauftragten Commissionen einen wesentlichen Fortschritt nach dieser Richtung hin constatiren.

Wird man da nicht höchst unangenehm berührt, wenn man diese Verhältnisse mit Frankreich vergleicht? Betrachte man doch nur beispielsweise alljährlich die Anzahl der im Alter von 20 Jahren stehenden und aus diesem oder jenem Grunde vom Dienst befreiten jungen Leute, wie viele müßige und unwissende wird man darunter vorfinden, deren Existenz auch nicht den geringsten Vortheil für das Land bietet! Welche kostbar zu verwerthenden Kräfte gehen hier verloren, würde man in Preußen sagen.

Wenn mir demnach der Beweis gelungen sein sollte, daß die Einführung des Princips der allgemeinen Dienstpflicht für Preußen ein Element der Größe und Stärke gewesen ist, wodurch dasselbe eben auf die verschiedenen Klassen aller successiven Generationen einen gewissen Einfluß ausüben konnte, indem es letztere nicht nur physisch kräftigte, sondern auch zur Disciplin, zum Gehorsam, zur Pflicht und zum Respect vor dem Gesetz erzog, gleichzeitig aber auch bei denselben den Sinn für Ehre und Moral ausbildete, die den besser situirten Klassen angehörigen jungen Leute zur Arbeit und zum Studium nöthigte und dadurch eine beständige und gesunde Wechselwirkung zwischen den militärischen und bürgerlichen Institutionen schuf; so wird man ein Verständniß dafür gewinnen, wie diese Macht ihre jetzige Stellung allein dem Princip der allgemeinen Wehrpflicht und dem des Schulzwanges zu verdanken hat.

Und da Preußen vollkommen begreift, was es der Anwendung dieser Principien verdankt, so kann man bestimmt annehmen, daß es unter keiner Bedingung das eine oder andere dieser Principien zu verletzen gewillt ist, und zwar am allerwenigsten das Fundamental-Princip seiner Militär-Organisation — die allgemeine Wehrpflicht.

III. Schluß.

Wenn Preußen einerseits nicht entwaffnen kann, ohne auf das Princip der allgemeinen Diestpflicht zu verzichten, und andererseits bestimmt daran festhalten will, so folgt daraus nothwendig, daß es überhaupt nicht in der Lage ist zu entwaffnen.

Eine so präcise Schlußfolgerung führt nothwendigerweise zu nachstehenden Betrachtungen. Man wird z. B. sagen: wenn Preußen unmöglich zur Entwaffnung schreiten kann, so sind auch die übrigen Mächte fortdauernd genöthigt, zahlreiche Armeen zu unterhalten und erdrückende Budgets für dieselben zu verausgaben! Dies ist jedoch nicht zulässig; die europäischen Staaten wünschen sämmtlich den Frieden und können sich daher im Hinblick auf die Eventualität eines Krieges unmöglich durch solche continuirlich fortlaufenden Ausgaben ruiniren ꝛc. Die Beantwortung dieser Fragen steht mir nicht zu, ich werde vielmehr kurz darauf hinweisen, wie sich Preußen in gewisser Beziehung, Dank seiner Institutionen, in einer durchaus vortheilhaften Lage befindet. So bietet ihm z. B. das Princip der allgemeinen Dienstpflicht das Mittel, sein Kriegs-Budget zu vermindern, ohne etwa entwaffnen zu müssen, d. h. also dazu genöthigt zu sein, die Ausbildung aller waffenfähigen Mannschaften einzustellen. Dieses Mittel bestände einfach darin, die Dauer der Präsenzzeit für die Infanterie (aber keineswegs die gesetzliche Dauer von 3 Jahren) in der Weise zu verkürzen, daß die Leute nur so lange bei der Fahne verbleiben (bisher meist 2 Jahre und einige Monate), als sie zu einer genügenden Ausbildung bedürfen, um dann auf unbestimmte Zeit beurlaubt zu werden.

Wie dem aber auch sein möge, so glauben die Preußen nicht, daß man ernstlich eine Entwaffnung von ihnen fordern könnte, denn jeder Einzelne weiß ganz genau, daß die lebensfähige Institution der allgemeinen Dienstpflicht eine Entwaffnung geradezu unmöglich macht. „Für uns“, sagte mir neulich ein Offizier, „würde dies damit gleichbedeutend sein, wenn man von uns forderte, daß wir eine andere Sprache sprechen sollten.“

Ich füge diesem Bericht noch einen Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, Organ des Herrn v. Bismarck, bei, woraus hervorgeht, wie hier die Entwaffnungsfrage beurtheilt wird. Darin habe ich speciell die Phrase: „Für den norddeutschen Bund ist eine Entwaffnung gleichbedeutend mit der Verzichtleistung auf die allgemeine Wehrpflicht, und dies ist eine absolute Unmöglichkeit,“ unterstrichen.

Dieses Verhältniß, daß Preußen überhaupt nicht entwaffnen kann, giebt zu den bedenklichsten Reflexionen Veranlassung. Man geräth bei dem Gedanken fast in Schrecken, daß wir an unseren Grenzen eine rivalisirende Macht haben,

die uns, was man auch darüber sagen mag, wenigstens für unbequem hält' und die in Folge ihrer unabänderlichen Organisation über mehr als 900,000 mit den Waffen ausgebildete Soldaten verfügt. Ich lege darauf Nachdruck und wiederhole: alle mit den Waffen wirklich ausgebildet; denn es handelt sich hier weder um sedentäre National-Garden, noch um mobile National-Garden, sondern um wirkliche Soldaten, welche sämmtlich 3 Jahre unter der Fahne dienen, resp. danach noch bis zum 32. Lebensjahre zu alljährlichen Uebungen verpflichtet sind.

Werden wir nunmehr, nach dieser Abstraction über unsere Schwäche, noch mit einigen 100,000 Mann unserer Armee gegen doppelt und dreifach so starke und gut organisirte Effectiven den Kampf aufnehmen können? So oft man die europäische Entwaffnungsfrage gründlich in Erwägung zieht, entsteht die Frage, ob nicht Frankreich und die übrigen Großmächte früher oder später doch noch die Principien der preußischen Militär-Organisation annehmen müssen, welche ihnen allein die Möglichkeit bieten würden, ebenso starke Effectiven als der norddeutsche Bund aufstellen zu können. Ohne hier auf diese Principien näher einzugehen, sei es aber doch zur Ehre Preußens erwähnt, daß dieselben auf Gerechtigkeit, Moral und wahrer Gleichheit beruhen.

IV. Betrachtungen.

Es fehlt in Frankreich ebenso wenig wie anderswo an Personen, welche, obgleich sie die preußischen Institutionen niemals gründlich studirt haben, dennoch eine Entwaffnung dieser Macht für möglich halten. Sie erkennen zwar an, daß das Princip der allgemeinen Wehrpflicht bis zu einem gewissen Grade hinderlich ist, geben aber nicht die absolute Unmöglichkeit einer Entwaffnung zu. „Preußen", behaupten sie, „hat dieses Princip noch niemals in seiner ganzen Strenge zur Anwendung gebracht; es stellt keineswegs alljährlich das gesammte Contingent aller felddienstfähigen jungen Leute von 20 Jahren in die Armee ein, wofür der Artikel 60 der norddeutschen Bundes-Verfassung den Beweis liefert, indem er die Effectivstärke der Friedens-Armee bis zum 31. December 1871 unter Zugrundelegung der Bevölkerungsziffer von 1867 in der Weise normirt, daß von je 100 Köpfen 1 zur Einstellung gelangt, also ungefähr jährlich 100,000 Mann, während der norddeutsche Bund im Ganzen alljährlich ca. 160,000 für den Militärdienst geeignete junge Leute besitzt. Wenn also Preußen das Princip nicht in seiner ganzen Schärfe zur Anwendung bringt, so kann es dasselbe auch noch mehr verletzen, und die Zahl der alljährlich einzustellenden jungen Leute auf 80,000 resp. 70,000 herabsetzen."

Diese Anschauung beruht jedoch auf einer falschen Kenntniß der Verhältnisse. Preußen verletzt dieses Princip der allgemeinen Wehrpflicht niemals. Artikel 60 der Bundes-Verfassung beziffert zwar die Präsenz-Effective bei der Fahne unter Zugrundelegung der Bevölkerungszahl von 1867 auf 1 Procent derselben; aber man darf eben nicht übersehen, daß gerade dieses Verhältniß genau ermittelt worden ist, um das Princip der allgemeinen Wehrpflicht in seiner ganzen Ausdehnung zur Anwendung bringen zu können.

Die Schöpfer der Verfassung kannten die statistischen Verhältnisse Preußens von vor 1866 viel zu genau, in welcher Zeit eben die Effectivstärke der nach dem Princip der allgemeinen Wehrpflicht ergänzten Armee bei einer Bevölkerung von ca. 20 Millionen Seelen 200,000 Mann betrug (Verhältniß von 1 : 100 der Bevölkerung), um einfach dieses Verhältniß auch auf die Effectivstärke der Bundes-Armee übertragen zu können. Da nun außerdem die Zahl der zum Dienst geeigneten jungen Leute im Alter von 20 Jahren in jedem Jahr und zuweilen sehr fühlbar variirt, und demnach nicht sämmtliche jungen Leute zur Einstellung gelangen, so involvirt dies noch keineswegs einen Verzicht auf die Anwendung des Princips der allgemeinen Wehrpflicht. Ebensowenig kann aber auch stets die Grenze zwischen den brauchbaren und unbrauchbaren jungen Leuten ganz bestimmt vorgezeichnet werden. In dieser Beziehung ist daher eine gewisse Freiheit unumgänglich erforderlich, und so werden auch von den preußischen Aushebungs-Commissionen junge Leute in ziemlich beträchtlicher Anzahl 3 Jahre hinter einander zurückgestellt, bevor über sie endgültig verfügt wird. Besitzt nicht außerdem jede Armee gewisse stabile Elemente, wie z. B. die Cadres; und ist es nicht für ein großes Land eine Nothwendigkeit, zu Zeiten einzelne Categorien in Bezug auf ihre Zusammensetzung, z. B. die vom Militärdienst Befreiten, einer Veränderung zu unterwerfen? Und es sind daher einzig und allein diese Erfordernisse — militärische und sociale—, welche die Ersatz-Reserve entstehen ließen. Diese letztere setzt sich aus allen in Friedenszeiten aus irgend welchem Grunde nicht zur Einstellung gelangten jungen Leuten zusammen, wie z. B. aus solchen Individuen, über deren Schicksal die Aushebungs-Commission in Folge von physischen Fehlern weder im ersten, zweiten noch dritten Jahr entschieden hat; oder weiter aus solchen zum Dienst verpflichteten jungen Leuten, die noch eine Strafe abzubüßen haben oder gerichtlich verfolgt werden 2c. Alle diese Individuen sind bekanntlich nur in Friedenszeiten vom Dienst befreit und können im Fall einer Mobilmachung sofort eingezogen werden.

Die Personen, welche die Unmöglichkeit einer Entwaffnung für Preußen nicht zugestehen wollen, berufen sich außerdem auch noch auf die neuerdings sowohl in der sächsischen als auch in der preußischen Abgeordneten-Kammer, in letzterer durch Herrn von (?) Virchow, eingebrachten Entwaffnungsvorschläge. Wie würde wohl, sagen sie, eine solche Proposition von deutschen Abgeordneten

gemacht werden, wenn die Militär-Organisation des norddeutschen Bundes nicht thatsächlich eine Entwaffnung zuließe?

Diese Behauptung kann ich nur dahin beantworten, daß in Preußen ebensowohl wie überall enragirte Gegner aller permanenten Armeen überhaupt existiren, und zwar werden letztere vorzugsweise in Deutschland durch eine Menge von Schwärmern und Theoretikern lebhaft bekämpft, welche ihnen nicht nur das Recht der Existenz streitig machen, sondern mehr noch sich über ihre Unproductivität beklagen. Andere dagegen geben zwar die Nothwendigkeit der permanenten Armeen zu und erkennen ihre Vortheile an, finden aber, daß die Regierungen ihren Zweck verkennen und denselben mit weniger Kosten ebenfalls erreichen würden. Die Anhänger dieser letzteren Meinung haben eben den deutschen Kammern die Entwaffnungsvorschläge in der Absicht gemacht, um die Regierungen zur Verminderung der militärischen Ausgaben zu veranlassen, aber (es ist immerhin bemerkenswerth) ohne dabei die Forderung einer wirklichen Entwaffnung zu stellen. Dies geht auch schon aus dem durch die Antragsteller gebrauchten Ausdruck „Abrüstung" hervor, der keineswegs gleichbedeutend mit Entwaffnung ist. Die Absicht der Antragsteller ging vielmehr einfach darauf hinaus, die Regierung wegen der zu bedeutenden Ausgaben für das Militär unter irgend einer Form zur Herabsetzung derselben zu veranlassen. Herr von (?) Virchow und seine Anhänger wußten zwar im Voraus, daß ihre Anträge auch nicht die geringste Aussicht auf Annahme hatten, da ja das Militär-Budget bereits durch die §§. 60 und 62 der Verfassung bis zum 31. December 1871 genehmigt war. Sie wollten jetzt nur einen ersten Versuch machen, den sie zur geeigneteren Zeit, wenn der Reichstag von Neuem diese speciellen Artikel der Verfassung zu discutiren hat, wiederholen werden. Sie hoffen daraus bereits für die im Jahre 1871 stattfindenden wichtigen Discussionen Capital zu schlagen, um demnächst einerseits den Procentsatz von 1 : 100 und andererseits das Pauschquantum von 225 Thaler, welches die verschiedenen Staaten pro Jahr und Kopf entrichten, ermäßigen zu können.

Diese Hoffnungen auf Entwaffnung, welche in Dentschland durch eine gewisse Partei aufrecht erhalten werden, und speciell in Bezug auf Preußen unerfüllbar sind, werden auch von sehr vielen Leuten in Frankreich getheilt. Man hat nur nöthig die letzten Artikel des Moniteur und des Constitutionnel zu lesen. Nachdem diese Journale von der Absicht der französischen Regierung, die Zahl des jährlich einzustellenden Contingents ermäßigen zu wollen, gesprochen haben, ergehen sie sich in folgenden Phrasen: „Aber Frankreich hat ein Recht zu der Forderung, daß nun auch die übrigen Mächte, und zwar in erster Linie Preußen, diesem Beispiel folgen. Weshalb giebt denn Preußen nicht auch eine Garantie für seine friedlichen Absichten? Weshalb verringert

es denn nicht schon vom Jahre 1872 ab sein Contingent, was ja auch ohne vorherige Revision der Artikel 60 und 62 der Verfassung geschehen kann 2c.?"

Solche Phrasen könnten nicht zu Papier gebracht werden, wenn unsere Journalisten Preußen und seine Institutionen nur etwas mehr kennen würden. Alsdann würden sie wissen, daß Preußen nicht nach Belieben sein Jahres-Contingent vermindern oder vermehren kann, und daß es ihm in Folge seiner Institutionen selbst nicht mal möglich ist, Garantien für seine friedlichen Absichten zu geben. Es würde höchstens Phrasen machen können, die selbstredend nicht genügen würden. Es ist eben gebunden und, wenn man so sagen will, durch das Princip der allgemeinen Wehrpflicht in Fesseln gelegt. Diese Thatsachen stehen unveränderlich fest, und es ist daher nöthig, daß sich das Ausland davon überzeugt resp. danach handelt.

Zum Schluß fasse ich vorstehenden Bericht dahin zusammen:

1. daß Preußen überhaupt nur unter der Bedingung entwaffnen könnte, wenn es auf das Princip der allgemeinen Wehrpflicht verzichtete;
2. daß es aber in keinem Falle auf dieses Princip, welches in Verbindung mit dem des Schulzwanges das hauptsächlichste Element seiner Stärke bildet, verzichten wird,

woraus ich eben geschlossen habe, daß Preußen überhaupt unmöglich entwaffnen kann. — Hieran anknüpfend habe ich gewisse Einwendungen gegen das Princip der allgemeinen Wehrpflicht zu beseitigen gesucht.

Wenn es mir demnach gelungen sein sollte, mich verständlich zu machen, so wird man mir beistimmen, daß eine schlecht unterrichtete Regierung sehr unbesonnen handeln würde, in Berlin eine Entwaffnung vorschlagen zu wollen. Durch einen derartigen Schritt würde sich dieselbe ohne Grund der Alternative aussetzen, entweder vollständig abgewiesen oder dupirt zu werden, und zwar, je nachdem die preußische Regierung aufrichtig ist oder nicht. Wenn dieselbe z. B. den guten Glauben und die Unwissenheit der fremden Regierung mißbrauchen wollte und nicht aufrichtig wäre, so würde sie zwar das Versprechen geben, die Effectivstärke unter der Fahne zu verringern, indem sie eine gewisse Anzahl von Mannschaften früher in die Heimath beurlaubte; ja sie würde vielleicht auch noch weiter versprechen, dieser Institution einen permanenten Charakter zu verleihen; aber dies bleiben eben Zugeständnisse, welche nach meiner obigen Auseinandersetzung keineswegs einer Entwaffnung gleich zu achten sind, sondern höchstens eine etwas weniger gründliche Ausbildung dieser Mannschaften zur Folge haben würden. Demnach erzielte die preußische Regierung hierdurch nur Ersparnisse, ohne zu entwaffnen, während die fremde Regierung bei der Reduction ihres Contingents ebenfalls Ersparnisse machte, aber auch wirklich entwaffnete.

Wenn anders die preußische Regierung aufrichtig sein will, so wird sie antworten, daß eine Entwaffnung für Preußen gleichbedeutend mit der Verzichtleistung auf das Princip der allgemeinen Wehrpflicht wäre, und gleichzeitig die wichtigen Gründe mittheilen, weshalb sie nicht auf dieses Princip verzichten kann.

Nur in einem einzigen Falle würde ein Entwaffnungsvorschlag bei Preußen einen Sinn haben, und zwar dann, wenn die denselben einbringende Regierung einen entschiedenen Bruch herbeizuführen wünscht. Man kann sich nicht dagegen verschließen, daß ein solcher Zweck durch keine andere Frage so vollständig erreicht würde, weil eben dadurch Discussionen und Streitpunkte aller Art hervorgerufen würden, worauf eine sofortige Entscheidung fallen müßte. Die resp. Situation dieser beiden Staaten könnte mit zwei Menschen verglichen werden, von denen der Eine an den Andern eine unmöglich realisirbare Forderung als Vorwand zum Streit stellt. Das letzte Wort würde stets folgendermaßen lauten: „Du willst also nicht entwaffnen? nun gut, dann schlagen wir uns!"

Aber zum Schluß wiederhole ich noch einmal, daß eine Regierung, welche in Berlin einen aufrichtig gemeinten Entwaffnungsvorschlag machen würde, sich einer Zurückweisung aussetzen müßte, wenn eben die preußische Regierung aufrichtig sein wollte. Letztere würde sich alsdann in ihrer Antwort auf das unverletzbare Princip der allgemeinen Wehrpflicht berufen und die Motive auseinandersetzen, wodurch sie zur Aufrechterhaltung dieses Princips gezwungen wäre. Im Uebrigen kann man sich aber versichert halten, daß die preußische Regierung auf alle Propositionen, Bitten und Einwendungen mit einem ebenso hartnäckigen non possumus antworten würde, als das an den Ufern des Tiber ausgesprochene religiöse non possumus.

Von einigen festen Plätzen des Rheinthals.

Bericht vom 16. Juni 1870.

Napoleon I. bezeichnet in seinen Instructionen für den General Clarke Mainz, Cöln und Wesel als die drei Schlüsselpunkte des Rheins, womit er eben sagen will, daß derjenige, welcher sich im Besitz dieser Plätze befindet, auch gleichzeitig Herr des Rheinstromes ist. Die zahlreichen Eisenbahn-Linien, welche bei Mainz, Cöln und bei Duisburg resp. Neuß zusammentreffen, haben zwischenzeitig nur noch die militärische Bedeutung dieser 3 Plätze erhöht, so daß die tref-

fende Bemerkung des Kaisers heute vielleicht noch richtiger ist als früher. Mainz, Cöln und Wesel, und zwar hauptsächlich Mainz, werden in einem zukünftigen Kriege ohne Zweifel eine bedeutende Rolle spielen.

Es war daher auch ganz natürlich, daß sich Preußen gleich nach Beendigung des Krieges von 1866 speciell mit diesen Plätzen wie überhaupt mit allen im Rheinthal gelegenen Festungen näher befaßte und sich dabei die Frage vorlegte, ob dieselben den Ansprüchen der modernen Kriege und speciell der Verbesserung der Artillerie genügten? Ich werde in Nachstehendem darüber berichten, was bereits in dieser Beziehung geschehen ist resp. noch in Absicht liegt, auszuführen.

Mainz.

Bekanntlich besitzt Preußen gegenwärtig in Folge des im Jahre 1866 mit dem Großherzog von Hessen-Darmstadt abgeschlossenen Vertrages das ausschließliche Besatzungsrecht in Mainz. Der Platz selbst befindet sich heutigen Tages, mit Ausnahme ganz unwesentlicher Veränderungen, noch in demselben Zustande wie vor dem Kriege. Bei der Wichtigkeit von Mainz, am Zusammenfluß von Rhein und Main gelegen, mag es im ersten Augenblick sonderbar erscheinen, daß die Sorge Preußens nicht sofort darauf gerichtet gewesen ist, die vorhandenen Werke entsprechend zu modificiren resp. daselbst ein verschanztes Lager, wie wir dies bei Metz angelegt haben, zu erbauen. Es darf aber bestimmt angenommen werden, daß Preußen bereits längst diese Arbeiten zur Ausführung gebracht haben würde, wenn Mainz eben nicht wie auch das umliegende Terrain auf dem linken Rheinufer, also außerhalb des norddeutschen Bundesgebiets, gelegen wäre. Da aber dieses Terrain in dem unabhängig gebliebenen Theil des Großherzogthums Hessen liegt, so hat Preußen aus Furcht vor etwaigen Protestationen des Großherzogs und hauptsächlich wohl in Rücksicht auf Frankreich seine Verwegenheit doch nicht so weit treiben wollen, um daselbst neue Befestigungen anzulegen. Ich glaube nicht, daß man nach anderen Motiven für diese Unthätigkeit zu suchen hat; und so vermuthe ich auch, daß aus gleichen Gründen die Befestigung der Hechtsheimer Höhen unterblieben ist (cfr. beiliegenden Plan). Diese Höhen liegen im Süden von Mainz und zwar an der Straße, welche eine französische Invasions-Armee nothwendigerweise passiren müßte. Ihre Entfernung von den äußersten Werken beträgt nur 2,000 Meter, und von der Hauptenceinte resp. der in schräger Richtung den Rhein überschreitenden Eisenbahn-Brücke nur 2,500 M. Die Wichtigkeit der Hechtsheimer Höhen ist den deutschen Ingenieurs keineswegs entgangen, und bereits während des Jahres

1867 hat sich in den Zeitungen eine lebhafte Polemik über die Nothwendigkeit, daselbst starke Befestigungen anzulegen, entsponnen; aber man hat diese Frage später wieder fallen lassen. Für uns speciell liegt zweifellos in der Nichtbefestigung dieser Höhen ein großer Vortheil. Wir würden durchaus falsch handeln, wenn wir uns auf Mainz, welches mit starkem verschanzten Lager versehen wäre, werfen wollten, wohl aber sehr richtig, wenn wir unter den heutigen Verhältnissen die Saarlinie forcirten und uns so schnell als möglich gegen diese Festung wendeten. Einmal im Besitz der Hechtsheimer Höhen, würden wir, Dank der verbesserten Artillerie, Mainz nach einer sehr kurzen Belagerung zur Uebergabe zwingen, indem die Batterien auf diesen Höhen nicht nur die Stadt beherrschten, sondern auch gleichzeitig die schräg gelegene Rheinbrücke flankirten.

Mainz befindet sich also, wie ich dies bereits weiter oben angedeutet habe, noch in demselben Zustand wie vor 1866, und es ist daher auch noch kein einziges Werk auf den Hechtsheimer Höhen angelegt worden; dahingegen darf aber die Erweiterung der Stadt als beschlossene Sache betrachtet werden. Am 8. April d. J. hat der Municipal-Rath der Stadt nach lebhaften Debatten die von Preußen für die Erwerbung des erforderlichen Terrains verlangten 4 Millionen Gulden bewilligt, und schon Ende April hatte der Magistrat in der ganzen Stadt den Plan von den zu acquirirenden Ackerparzellen anschlagen lassen. Die Enceinte wird derart gegen Norden hin erweitert, daß das sogenannte Gartenfeld noch innerhalb der Stadt zu liegen kommt. Ich habe dasselbe auf dem beigefügten Plan mit Roth markirt. Man schätzt die Ausgaben für diese Arbeiten auf 5 Millionen Gulden, wodurch sich also die Gesammtkosten incl. Terrainankauf auf 9 Millionen Gulden (ungefähr 20,000,000 Francs) belaufen würden.

Cöln.

Cöln liegt auf der directen Straße von Paris nach Berlin und erhält schon durch die zahlreichen Eisenbahn-Linien, welche sich daselbst vereinigen, eine sehr bedeutende Wichtigkeit. Seit mehr als 4 Jahren ist unausgesetzt von der Verstärkung dieses Platzes die Rede. Nach dem Umänderungs-Project, wofür man sich bereits entschieden zu haben scheint, würden die vorhandenen Forts rasirt und durch andere weiter hinausgeschobene ersetzt werden, während gleichzeitig die Enceinte der Stadt derart erweitert würde, daß auch noch mehrere umliegende Ortschaften mit in die Befestigung hineingezogen werden. Die Gesammtkosten für diese Arbeiten incl. Terrainankauf werden auf 9 bis 10 Millionen Thaler (34—38,000,000 Francs) geschätzt.

Wesel.

Wesel, dieser andere Schlüsselpunkt des Rheins, ist kein Vereinigungspunkt mehrerer Eisenbahnen; dieselben laufen vielmehr erst ein wenig mehr oberhalb zusammen, und zwar:

1. bei Neuß und Düsseldorf auf 60 Kil. von Wesel, und

2. bei Duisburg auf 30 Kil. von Wesel. Aus diesen Gründen hat man auch Wesel nicht verändert, ist aber im Begriff, zwei große Brückenköpfe, und zwar einen bei Hamm vis-à-vis von Neuß, und den andern nahe bei Duisburg zu erbauen. Auch hieraus kann man wieder das seit längerer Zeit in Preußen angenommene Princip, alle wichtigen Eisenbahnknoten-Punkte zu befestigen, erkennen.

Der Brückenkopf von Hamm wird ein beträchtliches und sehr festes Werk werden. Bis zur Vollendung desselben rechnet man 3 Jahre. Heute ist die Arbeit schon sehr weit vorgeschritten, und glaube ich, daß bereits preußische Offiziere mit der Prüfung derselben beauftragt worden sind.

Der Bau des Brückenkopfes von Duisburg hat dagegen, wie ich glaube, noch nicht begonnen.

Nachdem ich noch einige kurze Notizen über einzelne andere Plätze des Rheingebiets hinzugefügt habe, werde ich diesen Bericht schließen.

Germersheim.

Seit längerer Zeit hat man diesen Platz, welcher oberhalb Speyer gelegen und zur Vertheidigung der betreffenden Flußstrecke bestimmt ist, zu einem sehr festen Punkt umgeschaffen. Die Befestigungen sind auf dem linken Rheinufer durch 5 neue detachirte Werke und gleichzeitig durch 3 den Rhein beherrschende Batterien verstärkt worden.

Rastatt.

Dieser Platz ist uns in all seinen Details genügend bekannt, und ich beschränke mich daher hier auf die Mittheilung, daß die badischen Kammern in der letzten Session die erforderlichen Fonds für die Vermehrung der Ausrüstung desselben und die Verbesserung seiner Werke votirt haben.

Conz.

Conz liegt am Zusammenfluß von Mosel und Saar. Nach der Räumung von Luxemburg durch die Preußen hat man sich sehr viel mit der Frage beschäftigt, ob es für Preußen nothwendig wäre, diese Festung durch einen andern festen Platz nahe an unserer Grenze vis-à-vis von Metz und Thionville zu ersetzen, und wurde daher auch während langer Zeit darüber discutirt, ob man nicht etwa bei Conz ein verschanztes Lager zu errichten hätte.

Ich habe nun die Stellung von Conz besichtigt und nicht begreifen können, wie jemals ernstlich davon die Rede sein konnte, diesen Platz zu befestigen oder daselbst ein verschanztes Lager zu errichten, da derselbe aber auch keine einzige der nothwendigen Bedingungen für solche Positionen erfüllt; übrigens spricht man auch heute nicht mehr davon.

Preußen ist mit Recht darauf bedacht, die vorhandenen Mittel zur Verbesserung seiner Rhein-Festungen zu verwenden.

Diesem Berichte liegen noch bei:

1. Ein Plan der Umgegend von Mainz,

2. Ein Buch, betitelt: „Der Infanterie-Pionierdienst". Dieses Werk trägt einen officiellen Charakter. Hier besitzt jeder Offizier das Recht, über jeden beliebigen Gegenstand zu schreiben und Bücher herauszugeben, die zur Förderung der Bildung in der Armee geeignet sind. Falls ein solches Buch den Beifall des Ministers findet, so ist dem Offizier die Veröffentlichung desselben unter einem officiellen Charakter gestattet. Der Autor des vorstehend bezeichneten Buches will Offiziere und Unteroffiziere der Infanterie speciell über die Elemente des Pionierdienstes, welche für sie nothwendig sind, unterrichten; und

3. Die neue Jahres-Uebersicht über die Marine des norddeutschen Bundes.

Von der Einführung des Gesetzes von 1861 und von öconomischen Maßnahmen.

Bericht vom 24. Juni 1870.

I. Wie weit das Militär-Reorganisations-Gesetz vom Jahre 1861 bereits zur Ausführung gelangt ist.

Sobald irgend ein Staat ein neues Militär-Reorganisations-Gesetz annimmt, wie z. B. Preußen im Jahre 1861 und Frankreich im Jahre 1868, vergeht nothwendigerweise erst eine Reihe von Jahren als erforderliche Uebergangsperiode, bis dieses Gesetz in allen Details zur Durchführung gelangt ist. So wird beispielsweise das Gesetz vom 1. Februar 1868 erst nach Verlauf von 5—6 Jahren in Frankreich völlig in Kraft getreten sein. Was speciell die preußische Armee anbetrifft, so kann es nur vortheilhaft sein, wenn man dieselbe genau kennen lernen will, daß man sich von Zeit zu Zeit über die successiven Veränderungen, welche in den einzelnen Theilen dieser Armee durch Einführung des Gesetzes von 1861 hervorgebracht werden, Rechenschaft giebt.

Das Jahr 1871 bezeichnet in dieser Periode einen wichtigen Abschnitt, indem dasselbe das Uebergangsstadium für denjenigen Theil der Armee abschließt, welcher mit dem preußischen Heere vor 1866 correspondirt. Oder anders ausgedrückt: die Reorganisation dieses Theils der preußischen Armee wird im Jahre 1871 bis in die kleinsten Details hinein gemäß den Vorschriften des Gesetzes von 1861 resp. dessen Ergänzungen von 1867 beendet sein.

Um jedoch dieses Factum näher zu präcisiren, beziehe ich mich in erster Linie auf die allgemeinen Grundzüge des Gesetzes vom Jahre 1861. Die Beweggründe, welche die preußische Regierung zur Modification des Gesetzes vom 3. September 1814 veranlaßten, sind bekannt. Dieselben lagen vor Allem in den falschen Grundprincipien dieses Gesetzes, welche sich speciell in den Jahren 1848 und 1849 während der Campagnen in Schleswig und Baden und demnächst bei Gelegenheit der Mobilmachung von 1850 und 1859 in der bedauerlichsten Weise fühlbar machten. (Confer. meinen Bericht vom November 1866.) Weiter aber war es auch der Wunsch der Regierung, die militärische Macht des Landes zu verstärken, resp. ein factischer, aber lobenswerther

Ehrgeiz und endlich die dunkle Ahnung von der Kraft, welche dieselbe antrieb, gelegentlich einer europäischen Verwickelung eine weniger unbedeutende Rolle zu spielen als bisher. Nachdem nun zwischenzeitig die Ereignisse diese Vorsicht Preußens belohnt haben, so bleibt dem Könige vor der Geschichte seines Landes der Ruhm, stets als der nicht ermüdende Reorganisator dieser mächtigen Armee genannt zu werden, welche 1866 die Welt in Erstaunen setzte.

Aber die preußische Regierung hatte auch außerdem einen ganz bestimmten Grund, die Vermehrung ihrer militärischen Kräfte anzustreben, indem sie ein unbestreitbares Recht besaß, zur Anwendung des Princips der allgemeinen Wehrpflicht zurückzukehren, welches letztere bereits seit 1814 beständig verletzt worden war. In der That war das alljährlich zur Einstellung gelangte Contingent bis zum Jahre 1859, also während 45 Jahre, unverändert dasselbe wie im Jahre 1814 (ungefähr 40,000 Mann) geblieben, obgleich sich die Bevölkerung Preußens in dieser Periode nach und nach von 10 auf 18 Millionen vermehrt hatte. Die Regierung beschloß zunächst das Princip der allgemeinen Wehrpflicht rücksichtslos zur Geltung zu bringen, sie rief daher consequenter Weise seit 1859 jährliche Contingente von 63,000 Mann zu den Fahnen ein*) und formirte 36 neue Infanterie-Regimenter und 10 neue Cavallerie-Regimenter, wonach also im Ganzen 81 Infanterie- und 48 Cavallerie-Regimenter vorhanden waren.

Eine andere wichtige Maßregel verlieh jedoch dem neuen Gesetz erst seinen wahren Charakter, indem man nämlich die Landwehr für die Folge überhaupt von dem Dienst im Felde ausschloß, dafür aber die Reserve um 2 Jahres-Contingente vermehrte, und zwar insofern, als man die aus der Armee entlassenen Leute anstatt 2 jetzt 4 Jahre in der Reserve dienen ließ. Was speciell die Landwehr anbetrifft, so soll dieselbe principiell nur zur inneren Landesvertheidigung verwandt werden. Die Veränderungen der neuen Organisation waren im Allgemeinen folgende:

1. Eine beträchtliche Vermehrung der Linien-Armee durch die Einstellung stärkerer Jahres-Contingente, und

2. Die Ausschließung der Landwehr aus der activen Feld-Armee.

Die Dienstzeit betrug bisher im Ganzen 19 Jahre, und zwar:

Active Armee	7 Jahre	3 bei der Fahne, 4 in der Reserve.
Landwehr	12 Jahre	5 im ersten Aufgebot, 7 im zweiten Aufgebot.

Das Gesetz selbst gelangte erst im Jahre 1861 zur Einführung, während die beträchtliche Vermehrung der vorstehend besprochenen Cadres bereits von 1859

*) Die Zahl der 1858 einbeorderten Heerespflichtigen hatte nur 26 pCt. betragen, dieselbe wurde dagegen 1859 auf 40 pCt. vermehrt.

auf 1860 stattgefunden hatte. Es waren also bereits 6 Jahre seit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes verflossen, als der Krieg im Jahre 1866 zum Ausbruch kam. Dieses Gesetz war aber noch keineswegs völlig durchgeführt, und sah sich Preußen daher genöthigt, indem es nur über 4, oder richtiger über 3 Jahrgänge (1860, 1861, 1862) der Reserve verfügte, seine Bataillone durch Zurückgreifen auf die Landwehr auf den Kriegsfuß zu setzen.

Als sich Preußen nach dem Kriege durch die Annexion der 3 Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein und Hessen vergrößert hatte, vermehrte es auch ganz selbstverständlich seine militärischen Kräfte, und zwar betrug danach die Zahl der Infanterie-Regimenter 105 statt 81, und die der Cavallerie-Regimenter 68 statt 48 2c. Aber die wichtigste Modification des Gesetzes von 1861 bestand darin, daß die Gesammtdienstzeit von 19 auf 12 Jahre reducirt worden war. (Gesetz vom 9. November 1867.) Diese Reduction verminderte die Dienstzeit in der Landwehr von 12 auf 5 Jahre und ließ die Eintheilung in erstes und zweites Aufgebot fallen. Die Dienstzeit berechnet sich demnach heute wie folgt:

In der activen Armee	7 Jahre	3 unter der Fahne, 4 in der Reserve,
In der Landwehr . . .	5 Jahre.	
Total:	12 Jahre.	

Nachdem ich hier diese Hauptgesichtspunkte wiederholt habe, kann ich nunmehr die Ausführung des Gesetzes von 1861 resp. dessen Modificationen vom 9. November 1867 besprechen.

Die heutige preußische Armee mit ihren permanent formirten Armee-Corps, welche sich stets in einem bestimmten Ergänzungsbezirk rekrutiren, der aber mehr oder weniger mit einer Provinz des Königreichs zusammenfällt, kann aus 2 verschiedenen Theilen bestehend betrachtet werden; und zwar wird der erste Theil durch die 8 alten preußischen Armee-Corps incl. des Garde-Corps gebildet, während der andere Theil aus den übrigen 3 Armee-Corps der im Jahre 1866 annectirten Provinzen zusammengesetzt ist. Indem diese letzteren erst seit der Eroberung jener Provinzen nach preußischem Muster organisirt worden sind, befinden sich dieselben natürlich im Vergleich zu den übrigen 8 Corps in Bezug auf die Durchführung des neuen Gesetzes noch im Rückstande. Es erscheint daher geboten, diese beiden Theile der preußischen Armee gesondert zu betrachten:

1. Preußen vor 1866. In Folge des Gesetzes von 1861 tritt das Contingent von 1863 (dieses machte den Krieg gegen Oesterreich in seinem 3. Dienstjahr mit) am 1. October 1870 zur Landwehr über; und dasjenige, welches mit den 81 alten preußischen Regimentern correspondirt, wird sich demnach aus den überlebenden Mannschaften der 5 Contingente von 1859, 1860,

1861, 1862 und 1863 zusammensetzen. Darunter ist jedoch der Jahrgang 1859 das letzte der schwachen Contingente von 40,000 Mann, welche seit 1814 zur Einstellung gelangt sind, und wird daher die Landwehr vom 1. October 1871 ab aus den Ueberlebenden der 5 starken Contingente von 63,000 Mann bestehen. Dieses Datum ist daher insofern von Interesse, als die neue Militär-Reorganisation mit dem genannten Tage für denjenigen Theil der Armee, welcher sich in den 8 alten preußischen Provinzen rekrutirt, vollständig zur Durchführung gelangt sein wird, weil eben von da ab alle Landwehrmannschaften aus den starken Contingenten hervorgegangen sein werden, die 3 Jahre bei der Fahne und 4 Jahre in der Reserve gedient haben.

Es ist durchaus interessant sich die Frage vorzulegen, wie hoch sich die Total-Effectivstärke dieser Landwehr am 1. October 1871 beziffern wird. Um jedoch darauf eine genaue Antwort geben zu können, muß zunächst die Größe des Abganges festgestellt werden, welche ein Contingent von 63,000 Mann im 7., 8., 9., 10. und 11. Dienstjahr erleidet. In Frankreich rechnen wir jährlich einen Abgang von 4 auf 100 Mann, aber in Bezug auf Preußen scheint mir dieses Verhältniß doch zu bedeutend, und glaube ich, daß man hier den Abgang höchstens auf $3^1/_2$ pro 100 beziffern darf. Demnach erhält man vom 1. October 1871 eine Gesammtstärke der 5 Landwehr-Contingente von 229,000 Mann. Will man jedoch auf den 1. October 1870 zurückgehen, wo eben noch das schwache Contingent von 1859 zur Landwehr gehört, so stellt sich diese Stärkeziffer ein wenig niedriger, und zwar auf 214,000 Mann. Allein die Hälfte dieser Mannschaften genügt bereits, um sämmtliche Landwehr-Bataillone Alt-Preußens auf den Kriegsfuß zu setzen. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß in der That ein Landwehr-Bataillon auf dem Kriegsfuß gewöhnlich nur 600 Mann stark ist, und daß mit jedem Linien-Regiment zu 3 Bataillonen nur 2 Landwehr-Bataillone correspondiren, also genug Mannschaften vorhanden sein werden, um die 162 Landwehr-Bataillone, welche zu den 81 Regimentern Alt-Preußens gehören, formiren zu können, da im Ganzen nur 162 mal 600 gleich 97,000 Mann erforderlich sind. Am 1. October 1870 werden demnach noch mehr als 100,000 Mann Landwehr überzählig sein, die im Nothfalle entweder zur Complettirung der in den neu annectirten Provinzen oder in den übrigen zum norddeutschen Bunde gehörigen Staaten errichteten Landwehr-Bataillonen verwandt werden könnten.

2. Die im Jahr 1866 annectirten 3 Provinzen. Die preußische Militär-Organisation ist in diesen Provinzen erst nach erfolgter Annectirung eingeführt worden, demnach wird auch das Gesetz von 1861 in allen seinen Theilen daselbst erst gegen 1878 resp. 1880 zur vollen Durchführung gelangt sein. Heute haben die Armee-Corps dieser Provinzen nur 2 Jahrgänge Reserve, und zwar von 1865 und 1866. Das Gesetz von 1861 verlangt jedoch

4 Jahrgänge der Reserve; dieser außerordentlich wichtigen Forderung in Bezug auf die Zusammensetzung der activen Armee, wodurch die Bataillone auf den Kriegsfuß gebracht werden, ohne dabei auf die Landwehr zurückgreifen zu müssen, wird jedoch erst am 1. October 1871 entsprochen werden können. Zu diesem Zeitpunkt, und selbst schon im Herbst nächsten Jahres, würden diese Truppen im Fall einer Mobilmachung durch Einberufung ihrer eigenen Reserven auf den Kriegsfuß gesetzt werden können, ohne dabei auf die 8 alten Provinzen des preußischen Staates vor 1866 recurriren zu müssen. Dieses Datum, 1. October 1871, ist also in mehr als einer Beziehung interessant, und ganz speciell in Rücksicht auf die durch die Ausführung des Gesetzes von 1861 erreichten Resultate.

3. Die übrigen Bundesstaaten. Die kleinen Staaten des norddeutschen Bundes befinden sich genau in derselben Lage wie die von Preußen annectirten Provinzen, indem sie die preußischen Gesetze erst nach 1866 erhalten haben und daher auch nicht vor dem Herbst nächsten Jahres in der Lage sein werden, ihre resp. Contingente durch Einberufung ihrer eigenen Reserve auf den Kriegsfuß setzen zu können.

Was speciell die Landwehr dieser Staaten betrifft, so wird ihre Organisation kaum vor 1878 oder 1880 beendet sein können. Im Fall eines Krieges würde man aber diese Bataillone dennoch durch Einstellung der überzähligen preußischen Landwehr auf eine Effectivstärke von 600 Mann bringen.

Ich will bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß sowohl die neu errichteten Landwehr-Bataillone der annectirten Provinzen als auch die der kleinen Staaten noch weit davon entfernt sind, die erforderliche Zahl von Offizieren zu besitzen. Bekanntlich ergänzen sich die Landwehr-Offiziere vorzugsweise aus den einjährig Freiwilligen; aber da die preußischen Einrichtungen in den neuen Provinzen und den kleinen Staaten erst seit einigen Jahren bestehen, so hat die Klasse dieser Freiwilligen bis dato nur erst eine ganz geringe Zahl von Offizieren liefern können. Heute ist der erforderliche Bedarf höchstens erst bis zur Hälfte gedeckt, und aller Wahrscheinlichkeit nach werden noch 8—10 Jahre darüber vergehen, bis das Offizier-Corps der neuen Landwehr-Bataillone vollzählig sein kann. Für den Fall einer Mobilmachung wird man, wie bereits im Jahre 1866 geschehen, genöthigt sein, eine beträchtliche Anzahl von Subaltern-Offizieren der Linien-Armee zur Landwehr abgeben zu müssen.

Es möchte hier vielleicht zur Vervollständigung dieser Arbeit am Platze sein, auf die Maßregeln hinzuweisen, welche die preußische Regierung zur allmäligen Reduction der Dienstzeit auf 12 Jahre (anstatt 19 Jahre) in Anwendung bringt; aber da ich bereits über diesen Gegenstand jede wünschens-

werthe Auskunft in meinem Bericht vom 2. Juni 1869 gegeben habe, so erlaube ich mir darauf Bezug zu nehmen.

Ich habe mich hier darauf beschränkt, auf die Fortschritte hinzudeuten, welche die allmälige Ausführung des Militär-Gesetzes von 1861 bereits gemacht hat, um danach speciell die Wichtigkeit des Jahres 1871 hervorheben zu können. Diese letztere wird nicht nur durch die demnächstigen Reichstags-Debatten über die Artikel 60 und 62 der norddeutschen Bundes-Verfassung markirt werden, sondern auch, wie ich dies bereits auseinanderzusetzen versucht habe, insofern ein interessantes Datum bezeichnen, als die gesammte preußische Armee an diesem Tage gemäß des Gesetzes von 1861 organisirt sein wird. Zum Schluß fasse ich noch einmal kurz die in dieser Beziehung erzielten Vortheile zusammen.

Am 1. October 1871 werden dem neuen Organisations-Gesetz entsprechend vollständig constituirt sein:

1. In Preußen vor 1866:

Die active Armee } 3 Jahrgänge unter den Fahnen,
4 Jahrgänge der Reserve,
Die Landwehr . . 5 Jahrgänge;

d. h. also seine gesammten militärischen Kräfte.

2. In den 3 neuen Provinzen und allen übrigen zum norddeutschen Bunde gehörigen Staaten:

Die active Armee } 3 Jahrgänge unter den Fahnen,
4 Jahrgänge der Reserve.

Die vollständige Formation der Landwehr wird nicht vor 1880 beendet sein, aber ihre Bataillone können bereits heute unter Zuhülfenahme der überzähligen Landwehr Alt-Preußens auf die Kriegs-Effectivstärke von 600 Mann gebracht werden.

II. Oeconomische Maßnahmen.

Vorzeitige Entlassung. — Verspätete Einberufung. Königs-Urlaub.

Am 1. October jeden Jahres werden gewöhnlich die Mannschaften des 3. Jahrganges zur Reserve entlassen, um gleichzeitig wieder durch die Einstellung des Rekruten-Contingents ergänzt zu werden. Allein die preußische Regierung ist bereits seit mehreren Jahren aus öconomischen Rücksichten davon abgewichen, indem sie die Mannschaften des 3. Dienstjahres früher entlassen und die Rekruten erst nach dem 1. October eingestellt hat. Durch diese öconomischen Maßregeln erzielte

die Regierung ganz bedeutende Ersparnisse, welche ungefähr die Löhnungs- und Unterhaltungskosten eines Drittels der gesammten Infanterie und Fuß-Artillerie des stehenden Heeres auf 3 Monate repräsentiren. Eine Königliche Cabinets-Ordre vom 17. Februar cr. ordnet auch für dieses Jahr ganz dieselben vorzeitigen Entlassungen zur Reserve an. Die Herbstmanöver müssen bei allen Armee-Corps spätestens bis zum 15. September cr. beendet sein, und die höheren Truppen-Commandeure haben den Befehl erhalten, alle Mannschaften, welche diese Manöver mitgemacht haben, schon den ersten oder zweiten Tag nach Beendigung derselben oder unmittelbar nach der Rückkehr in ihre resp. Garnisonen zu entlassen.

Diese Cabinets-Ordre vom 17. Februar setzt gleichzeitig auch noch die Zahl der Rekruten fest, welche jeder Truppentheil nach erfolgter Entlassung seiner Reserven einzustellen hat.

Die Gesammtstärke des in diesem Jahre zur Einstellung gelangenden Rekruten-Contingents beziffert sich incl. 477 Mann für die Marine auf 95,540 Mann. Diese 95,540 Mann werden wie folgt zusammengebracht:

durch Aushebung .	86,860	95,540 Mann.
durch Freiwillige .	8,680	

Die 86,860 ausgehobenen Mannschaften vertheilen sich folgendermaßen:

Preußen . . .	69,691	86,860 Mann.
Sachsen	7,720	
Hessen	795	
Uebrige Staaten	8,654	

Die Einstellung des Contingents pro 1870 findet an nachstehend aufgeführten Daten statt:

Die Rekruten der Cavallerie, reitenden Artillerie und des Trains treten zum 15. October ein;

die der Fußtruppen des Garde-Corps am 3. November, und die der Linien-Armee-Corps am 15. December.

Aber das Bedürfniß, noch weitere Ersparnisse zu machen, ist derart, daß sich Preußen veranlaßt gesehen hat, auch noch eine ziemlich bedeutende Anzahl von Soldaten des 2. Dienstjahres auf unbestimmten Urlaub zu entlassen. Man bezeichnet dieses letztere Verhältniß in Preußen mit dem Namen „Königs-Urlaub". Diese Maßregel, welche ich bereits in meinem Bericht vom 2. December 1869 als provisorisch erwähnt habe, datirt schon aus dem Jahre 1868. Hier will ich nur noch an die Haupt-Gesichtspunkte erinnern, wonach eben jede Compagnie Infanterie 5 Mann, jedes Jäger-Bataillon 64 Mann ꝛc. zu beurlauben hat.

(Confer. meinen Bericht vom 2. December 1869.)

Von den Herbst-Manövern im Jahre 1870 und von verschiedenen Angelegenheiten.

Bericht vom 1. Juli 1870.

Für den Fall, daß wieder, wie im vorigen Jahr, mehrere französische Offiziere hierher geschickt werden sollten, theile ich zunächst die spezielleren Daten und Gegenden 2c. mit, wann resp. wo im nächsten September in Gegenwart des Königs die großen Herbst-Manöver der Armee-Corps stattfinden werden.

Diese Manöver werden mit dem 10. Armee-Corps (Provinz Hannover) und mit dem 9. Armee-Corps (Provinz Schleswig-Holstein) abgehalten.

Manöver des 10. Armee-Corps (19. und 20. Division).

Der König wird am 4. September in Hannover eintreffen. An diesem Tage hat das Armee-Corps seine Regiments-, Brigade- und Divisions-Uebungen beendet. Die Brigade-Exercitien finden zwischen dem 12. und 19. August statt, und zwar: für die Infanterie in der Umgegend von Hannover, Hildesheim, Nienburg und Ohof (confer. beiliegende Karte), und für die Cavallerie bei Wallsrode.

Am 24. August sind die Divisionen vereinigt. Alsdann exercirt resp. manövrirt jede Division bis zum 31. August, die 19. Division zwischen Neundorf und Eldagsen, die 20. Division zwischen Wechelde, Peine und Sarstedt.

Am 2. September manövrirt eine Division gegen die andere bei Pattensen und Arnum, und cantonnirt um Hannover.

Am 3. September findet ein Manöver des Armee-Corps gegen einen markirten Feind an der Ihme statt.

Am 4. September Ruhe und Ankunft des Königs.

Am 5. September Parade vor dem Könige.

Am 6., 7., 8., 9. und 10. September große Manöver an der Leine.

Eine Telegraphen-Abtheilung wird ebenfalls an den Manövern des Armee-Corps theilnehmen.

Manöver des 9. Armee-Corps (17. und 18. Division).

Tritt keine Veränderung ein, so wird der König vom 13. bis 16. September diesen Manövern beiwohnen. Vor der Ankunft des Königs werden die Regiments- und Brigade-Exercitien, wie auch die Detachements-Uebungen stattfinden. In Bezug auf diese letzteren z. B. wird die 33. Brigade mit dem 11. Ulanen-Regiment und 4 Batterien vom 30. August bis 2. September an der Corbeck, 22 Kilom. östlich von Hamburg, die 34. Brigade mit 2 Dragoner-Regimentern und 4 Batterien vom 27. bis 30. August bei Boitzenburg üben. Alsdann vereinigen sich diese Brigaden zu den am 5., 6. und 7. September zwischen Poppenbüttel, Duvenstedt, Quickborn und Ellerau stattfindenden Divisions-Uebungen. Während dieser letzteren Uebungen werden Bivouaks bezogen.

Gegen den 8. September werden beide Divisionen im Süden der kleinen Stadt Itzehoe an der Stöhr, welche letztere sich nahe bei Glücksstadt unterhalb Stade in die Elbe ergießt, zusammengezogen. (confer. beiliegende Karte).

Die Ankunft des Königs erfolgt wahrscheinlich am 12. oder 13. September.

Parade und Manöver finden am 14., 15., 16. und 17. September in der weiten Ebene, die Lockstädter Haide genannt, statt.

Im vorigen Jahre waren wir mehr als 60 fremde Offiziere, die in Gegenwart des Königs den großen Herbst-Manövern beiwohnten; und versichert man mir, daß in diesem Jahre wenigstens eben so viele eintreffen würden. Man wird auch in diesem Jahre die Versuche mit Conserven und comprimirten Substanzen als Ernährungsmittel fortsetzen, und zwar werden dieselben in einem weit größeren Umfange bei 4 Divisionen gleichzeitig statthaben.

Divisions-Manöver.

Das 9. und 10. Corps sind die einzigen, welche mit einer gegen die andere Division resp. in vereinigten Armee-Corps gegen einen markirten Feind manövriren. In allen anderen Armee-Corps incl. der Garde finden nur Uebungen bis zum Divisionsverbande statt. Ich füge hier noch das Uebungstableau für die Garde bei. Diesen Uebungen wird eine große Zahl badischer, bayerischer und würtembergischer Offiziere aller Waffen beiwohnen; dieselben befinden sich bereits seit einiger Zeit in Berlin und sind den verschiedenen Truppengattungen zur Beschäftigung im praktischen Dienst überwiesen worden.

Uebungen der Pioniere.

Im August werden in Graudenz an der Weichsel specielle Pionier-Uebungen abgehalten. Man wird daselbst die Mineur-Compagnien von 6 verschiedenen Armee-Corps und 2 Sappeur-Compagnien vereinigen.

In diesem Monat werden noch mehrere Pontonnier-Compagnien auf der Ober-Spree bei Cöpnick, in der Nähe von Berlin, üben.

Generalstabs-Reisen.

Die sogenannten Generalstabs-Reisen, welche den Generalstabs-Offizieren Gelegenheit zu praktischen Uebungen bieten sollen, werden stets unter Leitung eines Chefs dieser Categorie ausgeführt und finden in diesem Jahre beim 1., 2., 3., 5., 6., 11. Armee-Corps und dem Garde-Corps statt. Die Generalstabs-Offiziere der 25. Division (Hessen) werden sich den Offizieren des 11. Armee-Corps anschließen. Der Generalstab wird auch in diesem Jahr die Triangulation in den noch nicht mit einem Dreiecksnetz versehenen Districten fortsetzen, und sind dafür wiederum 200,000 Francs zur Disposition gestellt worden.

Ein- und Ausschiffungs-Uebungen.

Die verschiedenen Truppengattungen der Garde, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, machen in diesem Monat Ein- und Ausschiffungs- resp. Verlade-Uebungen. Diese Uebungen werden auch alljährlich bei sämmtlichen Armee-Corps angestellt. Man befolgt dabei fast buchstäblich die Dispositionen, wie sie das in Frankreich eingeführte Reglement vorschreibt.

Intendantur.

Man hat kürzlich eine Maßregel beschlossen, durch welche die Intendantur der unsern sehr ähnlich werden wird.

Bisher hatte man keine Offiziere in der Intendantur beschäftigt. Indessen nach dem Kriege von 1866 machte man Versuche, geeignete Offiziere

für diesen Dienst auszubilden, welche mit den Assessoren und Gerichts-Referendarien resp. Auditeuren concurrirten. Und erst ganz neuerdings hat der Minister beschlossen, daß die hohen Stellen in der Intendantur nur für die Folge noch mit Offizieren besetzt werden sollen, die aus der Armee hervorgegangen sind und auch dem entsprechend ihren Rang beibehalten. Die unteren Stellen werden nach wie vor durch Zahlmeister-Aspiranten ꝛc. besetzt.

Remonten.

Das norddeutsche Bundesgebiet ist in Bezug auf das Remontewesen in 4 Zonen eingetheilt, mit der je eine sogenannte Remonte-Commission correspondirt und zwar:

1. Zone: Ost-Preußen und Litthauen;
2. „ Zwischen Oder und Weichsel;
3. „ Zwischen Oder und Elbe incl. Schleswig-Holstein;
4. „ Zwischen Elbe und Rhein.

Diese Remonte-Commissionen kaufen in den Provinzen in der Zeit vom 1. Juli bis 30. August die Pferde für die Armee an. Im Jahre 1869 wurden im Ganzen 5800 Stück angekauft. In diesem Jahre dagegen werden nur 5750 Stück angekauft und zwar:

Für die Cavallerie	4,392,
Für die Artillerie	862,
Für die verschiedenen Dienstzweige .	495,
Summa:	5,750.

Kriegsschule in Anclam.

Die neue in Anclam errichtete Kriegsschule wird am 1. August d. J. eröffnet werden.

Von der Artillerie und von verschiedenen anderen Angelegenheiten.

Bericht vom 5. Juli 1870.

I. Feld-Artillerie.

System von 1869. — Bekanntlich soll jetzt Bronce statt Gußstahl zur Fabrikation der Feldgeschütze der Bundes-Armee verwandt werden. Indessen der König hat noch nicht die bezügliche Cabinets-Ordre, wodurch diese Umänderung sanctionirt wird, unterzeichnet; und die zahlreichen Anhänger der Bronce machen Sr. Majestät bereits wegen dieser Verzögerung allerlei Vorwürfe. Wie ich schon angedeutet habe, wird keineswegs die sofortige Ausrangirung sämmtlicher Stahlgeschütze beabsichtigt, vielmehr sollen dieselben je nach Verhältniß ihrer Unbrauchbarkeit erst durch Bronce-Geschütze ersetzt werden. Obgleich der norddeutsche Bund über einen sehr bedeutenden Broncevorrath verfügt, so ist doch bis jetzt nur eine geringe Zahl von Geschützen nach dem neuen Modell in Spandau angefertigt worden; die Mehrzahl derselben befindet sich in den Artillerie-Depôts, und nur vier 4-Pfünder sind einer reitenden Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments überwiesen worden.

Ich erinnere daran (confer. meinen Bericht vom 22. Juli 1868), daß die neu angenommenen Bronce-Geschütze genau dasselbe Caliber der bisher im Gebrauch befindlichen Stahlgeschütze behalten haben, und daß dies eine Hauptbedingung für ihre Construction war, um auch fernerhin die vorhandenen Geschosse verwenden zu können. Weiter sind auch die bisherigen Laffetten und Züge der alten 4- und 6-pfündigen Stahlgeschütze unverändert beibehalten worden. Der Verschluß ist nach dem Keilsystem ganz wie beim 4-pfündigen Stahlgeschütz gearbeitet, der Verschlußring besteht aus Kupfer; und um endlich die Abnutzung der Bronce zu vermindern, hat man am Verschlußstück selbst noch einen Stahlring angebracht.

4-Pfünder-Geschütz	Rohrgewicht (incl. Verschluß) 275 Kilogr.; Gewicht der Ladung 500 Gramm; Anfangsgeschwindigkeit ist noch nicht gemessen; Länge des Rohrs 1,83 M.
6-Pfünder-Geschütz	Rohrgewicht 430 Kilogr.; Gewicht der Ladung 600 Gramm; Anfangsgeschwindigkeit 306 M.; Länge des Rohrs 1,94 M.

Dieses neue System der Feldgeschütze wird mit dem Namen „Modell 1869“ bezeichnet. Das Verhältniß der 4-Pfünder zu den 6-Pfündern ist bei den 15 Batterien des Feld-Artillerie-Regiments nicht geändert worden; oder anders ausgedrückt, es giebt pro Regiment:

3 reitende Batterien mit 4-Pfündern;
12 Fuß-Battterien { 6 4-Pfünder und 6 6-Pfünder.

Summa: 15 Batterien (9 4-Pfünder und 6 6-Pfünder).

Durch eine Königliche Ordre vom 9. Juni 1870 wird in Bezug auf die Benennung der Batterien angeordnet, daß die 4-Pfünder mit dem Namen „leichte Fuß-Batterien“, und die 6-Pfünder „schwere Fuß-Batterien“ bezeichnet werden sollen.

Ueber die Einheit des Calibers. — Herrschende Ansichten. — Die Rückkehr zur Bronce hat von Neuem die Hoffnung der Anhänger des einheitlichen Calibers in der Feld-Artillerie belebt. Ich werde über diesen Gegenstand ein wenig detaillirter berichten, weil es nur interessant sein kann, die in den Kreisen des preußischen Artillerie-Offizier-Corps hierüber herrschenden Ansichten kennen zu lernen. Die Anhänger des Einheits-Calibers wollen aus der in der Ausführung begriffenen Umformung des Artillerie-Materials den möglichst größten Nutzen ziehen und nur allein den 4-Pfünder bei der Feld-Artillerie eingeführt wissen. Sie berufen sich dabei auch auf die bereits anderweitig in dieser Richtung gemachten Bestrebungen, und zwar speciell auf Italien, wo ganz kürzlich Mattei Rossi ein neues Artillerie-System in Vorschlag gebracht hat, und behaupten:

1. Thatsächlich besteht die gesammte Feld-Artillerie der Bundes-Armee bereits zu $^3/_5$ aus 4-Pfündern, indem in jedem Regiment 9 4-pfündige und nur 6 6pfündige Batterien vorhanden sind, und außerdem dieses Geschütz auch für die mobilen Küsten-Batterien angenommen worden ist;

2. was die Schnelligkeit des Feuerns betrifft, so kann man mit dem 4-Pfünder ohne Uebereilung in 26 Secunden einmal feuern, wodurch derselbe anderen bis allen jetzt bekannten Geschützen überlegen ist;

3. was weiter zwar das Gewicht betrifft, so ist in der That der preußische 4-Pfünder schwerer als die fremden Geschütze von gleichem Caliber; da derselbe völlig ausgerüstet incl. der aufgesessenen Bedienungs-Mannschaft 1,947 Kil. wiegt, während das österreichische Geschütz unter denselben Begingungen nur 1,501 Kil., und das französische nur 1,600 Kil. schwer sind; aber im Vergleich zu letzteren ist das preußische Geschütz mit 6 Pferden bespannt, wodurch es wieder ungleich beweglicher wird;

4. außerdem enthält die Protze des preußischen 4pfünd. Feldgeschützes eine größere Zahl von Geschossen als die der übrigen Mächte, und zwar 48 Stück, während die französische 40, die österreichische 39, und die russische nur 18 transportiren;

5. was endlich die Correctheit des Schießens anbelangt, so wird dieselbe von keiner rivalisirenden Artillerie erreicht.

Indessen der treffendste aller Gründe der Anhänger des einheitlichen Calibers besteht vielleicht darin, daß der Unterschied in Bezug auf die Wirkung zwischen dem 4- und 6-Pfünder nicht bedeutend genug ist, um die Beibehaltung des letzteren Calibers zu rechtfertigen; und für den Fall, daß man sich nicht zur Annahme ihrer Ideen entschließen kann, schlagen sie vor, das 6pfünd. Caliber überhaupt durch ein stärkeres, z. B. durch das 8pfünd., zu ersetzen.

Ich habe in Vorstehendem nicht nur ein Resumé von den Discussionen gegeben, welche ich über diesen Gegenstand mit Artillerie-Offizieren gehabt habe, sondern auch gleichzeitig dazu mehrere in diesem Jahr erschienene Broschüren benutzt. Der intelligente und strebsame Theil der Artillerie-Offiziere beschäftigt sich gegenwärtig mit der Lösung einer ganz anderen Frage, welche auch gleichzeitig die hervorragendsten Mitglieder der Prüfungs-Commission in Anspruch nimmt. Sie wollen versuchen, ob es nicht möglich ist, die Construction der Feldgeschütze derart zu modificiren, daß überhaupt eine flachere Flugbahn erzielt wird. Die gezogene Feld-Artillerie besitzt, um hier den deutschen Ausdruck zu gebrauchen, eine sehr große Defensivkraft, und ihre Offensivkraft muß nothwendigerweise vermehrt werden, damit die Batterien eine wirksamere Rolle spielen und häufiger direct in den verschiedenen Phasen des Kampfes eingreifen können. Um jedoch eine Erklärung für diese Bestrebungen der Artillerie-Offiziere zu finden, muß man sich daran erinnern, daß dieselben im Allgemeinen im Kriege von 1866 sehr wenig mit den Leistungen ihrer Waffe zufrieden gewesen sind. „Wir haben in diesem Kriege in allen Kämpfen fast ohne Ausnahme stets auf zu große Distanzen gefeuert," sagte mir vor einigen Tagen ein General. „Die gezogene Artillerie hat den Nachtheil, daß ihre Wirkung zu sehr von der richtigen Schätzung der Distanzen abhängt, welche eben im Kriege, wie sich auch unsere Offiziere überzeugt haben werden, sehr schwer zu bewirken ist. Es wäre daher die Construction eines Feld-Geschützes sehr zu wünschen, welche die Wirkung desselben weniger von der genauen Schätzung der Distanz abhängig machte." Ich habe diese Worte aus dem Grunde hier angeführt, weil sie die Ideen wiedergeben, mit denen sich das Personal der preußischen Artillerie und speciell auch die Prüfungs-Commission beschäftigen. Entkleidet man diese Ideen jedoch von den unbestimmten deutschen Ausdrücken, als offensive resp. defensive Wirkung der Artillerie, so so kommt es einfach darauf hinaus, daß man flachere Flugbahnen herzustellen

wünscht, und in Folge dessen die Anfangsgeschwindigkeit vermehren muß. Diese Frage wird ziemlich ernsthaft discutirt, indem Herr Krupp dem Minister die Construction eines 4pfünd. Stahlgeschützes mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 4765—30 M. in Aussicht gestellt hat. Dieser Schritt des Herrn Krupp beweist aber auch gleichzeitig, wie sehr er bemüht ist, den Mißcredit des Gußstahls wieder zu beseitigen. Die Antwort des Ministers ist mir nicht bekannt geworden.

In Folge der Erfahrungen von 1866 wird auch gegenwärtig die Frage des Kartätschfeuers in der Prüfungs-Commission ventilirt. Dieses Feuer ist während des ganzen Feldzuges nur sehr selten zur Anwendung gekommen, und zwar nur dann, wenn die Batterien selbst durch feindliche Cavallerie attakirt wurden. Wozu soll die Anwendung eines Feuers nützen, welches nur 400 bis 500 M. wirksam ist, da man sich ja dem Feinde von selbst nicht bis auf diese Distanz nähert? Ich theile daher diese Ideen nur zur Kenntnißnahme mit, bemerke aber gleichzeitig dabei, daß die Prüfungs-Commission in der That mit ernstlichen Versuchen beschäftigt ist, um endgültig festzustellen, ob das Kartätschfeuer nicht doch noch auf weitere Entfernungen hin wirksam gemacht werden kann.

Im Anschluß hieran theile ich noch die Resultate mit, welche die vorgenannte Prüfungs-Commission während des vorigen Monats in Bezug auf Feuergeschwindigkeit erzielt hat:

Beim gewöhnlichen Granatfeuer	4 Schuß in 3 Minuten.
Beim Kartätschfeuer dagegen	2 Schuß in 1 Minute.

Wiedereinführung des Shrapnels. — Preußen hatte beim Ausbruch des Krieges im Jahre 1866 die Umformung seines Artillerie-Materials noch nicht vollendet, und war daher genöthigt, mit $^1/_3$ glatter Bronce-Geschütze ins Feld zu rücken, welche sonderbarerweise der Cavallerie zugetheilt wurden. Diese, sowie die gezogenen 6-pfündigen Stahl-Batterien waren mit Shrapnels ausgerüstet, während die Protzen der gezogenen 4-pfündigen Batterien nur Granaten und einige Kartätschbüchsen enthielten. Die glatten Batterien fanden kaum eine einzige Gelegenheit zum Feuern. Was indessen das Feuer mit Shrapnels aus dem gezogenen 6-Pfünder betrifft, so war dasselbe mit dem gewöhnlichen Percussionszünder derartig wirkungslos, daß man bereits im Jahre 1868 auf die Ausrüstung dieser Geschütze mit Shrapnels verzichtete. Diese Anordnung habe ich auch zur Zeit durch meinen Bericht vom 22. Juli 1868 gemeldet. Zwischenzeitig ist man jedoch eifrig bemüht gewesen, einen praktischen Zeitzünder herzustellen; und ein Hauptmann, Namens Richter, hatte auch bald einen solchen Zünder construirt, der ziemlich gute Resultate versprach. Aber ganz neuerdings ist es einem Mitgliede der Prüfungs-Commission, Hauptmann

Lancelle, geglückt, diesen Richter'schen Zünder derartig zu verbessern, daß man ziemlich günstige Resultate damit erzielte. Die Prüfungs-Commission hat sich in Folge dessen von Neuem für die Wiedereinführung dieser Geschoßart ausgesprochen und auch bereits den erforderlichen Befehl des Ministers dafür erwirkt. Die einzige Frage, welche im Augenblick eben noch unentschieden ist, besteht darin, daß man noch schwankt, bis zu welchem Verhältniß diese Geschütze mit Shrapnels ausgerüstet werden sollen. Sobald hierüber endgültige Bestimmung erfolgt ist, werde ich nicht verfehlen, über diesen Gegenstand speciell zu berichten.

In Folge der Wiedereinführung des Shrapnels wird künftighin der hohe Bogenschuß fortfallen und gleichzeitig auch die kleinere Ladung aus der Protze verschwinden.

II. Umänderung der Feld-Fahrzeuge aller Art.

Seit dem Jahre 1866 ist sowohl in der Geschütz-Gießerei in Spandau als auch in der dortigen Artillerie-Werkstatt mit angestrengtester Thätigkeit gearbeitet worden; und findet man hierfür ohne Mühe eine Erklärung, wenn man dabei berücksichtigt, daß Preußen nicht nur das gesammte Wagenmaterial für die im Jahre 1866 annectirten 3 Provinzen, sondern auch gleichzeitig für alle zum norddeutschen Bunde gehörigen kleinen Staaten herzustellen genöthigt war. Diese Arbeit ist nun jetzt beendet und das Kriegs-Ministerium läßt bereits eine andere zur Ausführung bringen, und zwar sämmtliche Armee-Fahrzeuge mit Ausnahme der Laffetten und Munitionswagen entsprechend modificiren. Zuvörderst hat man mit der Umarbeitung der Vorrathswagen und Feldschmieden begonnen.

Die Vorrathswagen führten bisher 3 Reserveräder mit sich, die, auf einer senkrechten Achse befestigt, horizontal zwischen den Vorderrädern angebracht waren. Die Erfahrung hatte indessen gelehrt, daß diese Art der Befestigung nicht genügte, und zu schwierige Manipulationen erforderlich wurden, um diese Räder auf- resp. abzuladen; man hat daher den Vorderwagen derart modificirt, daß die Räder senkrecht zur Achse gestellt werden können. Außerdem ist die bisherige Bespannung mit 2 Pferden (?) als unzureichend anerkannt worden, und werden daher diese Fahrzeuge für die Folge mit 4 Pferden bespannt sein.

In Stelle der bisherigen Feldschmiede hat man ein kleineres verbessertes Modell eingeführt, und während die alte Schmiede unbedeckt war, hat man bei der neueren einen Wetterschirm angebracht.

Gegenwärtig werden die Vorrathswagen und Feldschmieden der 4pfündigen Batterien umgearbeitet, und sind diese Arbeiten bereits ziemlich weit vorgeschritten, so daß demnächst mit der Umarbeitung qu. Fahrzeuge für die 6pfündigen Batterien vorgegangen werden kann.

Die Artillerie besitzt augenblicklich noch Munitionswagen und Feldschmieden nach dem alten Modell von 1842 resp. 1861, aber alle diese Fahrzeuge werden demnächst durch das Modell von 1864 ersetzt werden. Für den Fall einer Mobilmachung wird das alte und bereits ersetzte Material den Reserve-Batterien überwiesen werden.

Die bisher im Gebrauch gewesenen Hemmvorrichtungen haben sich im Jahre 1866 als ungenügend erwiesen und sollen durch ein besseres, noch auszuprobendes System ersetzt werden.

III. Belagerungs- und Festungs-Artillerie.

Das preußische Belagerungs- und Festungs-Artillerie-Material ist derartig complicirt, daß man sich nur mit Mühe eine richtige Vorstellung davon machen kann. Man findet darin eine Menge verschiedener Caliber, alle Metalle, Eisen, Bronce und Stahl, sowie glatte und gezogene Geschütze mit den verschiedensten Verschluß-Systemen und Laffetten. Classificirt man diese Artillerie nach den verschiedenen Calibern, so enthält dieselbe:

4 6-Pfünder	1 (glatt aus Gußeisen), 1 (glatt aus Bronce), 1 (gezogen aus Gußeisen), 1 (gezogen aus Gußstahl).
5 12-Pfünder ...	1 (kurz und glatt aus Bronce), 1 (glatt aus Gußeisen), 1 (gezogen aus Gußeisen), 1 (gezogen aus Bronce), 1 (gezogen aus Gußstahl).
7 24-Pfünder ...	1 (kurz und glatt aus Gußeisen), 1 (lang und glatt aus Gußeisen), 1 (lang und glatt aus Bronce), 1 (gezogen aus Gußeisen), 1 (gezogen aus Bronce), 1 (gezogen aus Gußstahl), 1 (gezogen und modificirt aus Bronce).

4 Haubitzen	1 7pfdge. (glatt aus Bronce), 1 10pfdge. (glatt aus Bronce), 1 25pfdge. (glatt aus Gußeisen), 1 50pfdge. (glatt aus Gußeisen).
2 Bomben-Kanonen	1 25pfdge. (glatt aus Gußeisen), 1 50pfdge. (glatt aus Gußeisen).
4 Mörser	1 7pfdgr. aus Bronce, 1 25pfdgr. aus Bronce, 1 25pfdgr. aus Gußeisen, 1 50pfdgr. aus Bronce.
1 Steinmörser	aus Bronce.

Annahme des gußeisernen 24-Pfünders. — Die preußische Artillerie ist begreiflicherweise darauf bedacht, die Zahl der verschiedenen Geschützarten, welche augenblicklich ihr Balagerungs- und Festungs-Material zusammensetzen, zu verringern. Schon seit mehreren Jahren werden mit einem gußeisernen Geschütz — der sogenannten 15-Centimeter-Kanone — Versuche angestellt, welches sowohl zum Ersatz der schweren glatten Haubitzen als auch der 24-pfündigen Kanonen und 25-Bomben-Kanonen bestimmt ist. Dieses neue Geschütz ist bereits angenommen, und zwar als kurzer gezogener 24-pfündiger Hinterlader mit Keilverschluß (System Kreiner) und einem Caliber von 15 Centimeter. Die Länge ist um 7 Caliberweiten geringer als beim alten 24-Pfünder, wodurch das Geschütz unter erheblich größeren Winkeln abgefeuert werden kann. Die Gewichts-Differenz zwischen beiden Geschützen beträgt im Ganzen 1,250 Kilogr. Zum Ricochettiren bestimmt, wird dieses Geschütz auch gleichzeitig in der Festungs- und Belagerungs-Artillerie verwandt, und sowohl zur Armirung der Bresch- als auch der Contre-Batterien benutzt werden; mithin eine Verwendung gestatten, welche man mit dem 24-Pfünder niemals erreicht haben würde. Die Laffette hat eine Höhe von 2 M.; Geschoßgewicht 28 Kilog.; größte Schußweite 6,000 bis 6,500 M.

IV. Marine-Artillerie.

Wenn der Gußstahl fernerhin nicht mehr zur Construction der Feldgeschütze benutzt wird, so scheint sich auch bei der Marine dasselbe Resultat vorzubereiten, indem Eisen und Bronce daselbst immer mehr Terrain gewinnen. Die Bundes-Marine hat bereits theilweis die gezogenen Bronce-Geschütze zur Ausrüstung ihrer Schrauben-Fahrzeuge benutzt, und obgleich die Artillerie ihrer

Panzerschiffe ganz und gar aus Gußstahlgeschützen besteht, so hat sie doch den „Arminius" mit einem 72-Pfünder (Bronce-Geschütz) versehen. Man wird sich erinnern, daß bei Gelegenheit der Versuche im vorigen Jahre das Geschoß des 72-Pfünders bei 11 Kilogr. Ladung auf 500 M. die 5zöllige Platte durchschlagen hat.

Die Bundes-Marine hat augenblicklich folgende Caliber:

Glattte Geschütze.	Gezogene Geschütze.
24-Pfünder.	12-Pfünder aus Gußeisen.
30-Pfünder.	24-Pfünder aus Gußeisen.
36-Pfünder.	24-Pfünder aus Gußstahl.
68-Pfünder.	36-Pfünder aus Gußstahl.
12-Pfünder (kurz) } für kleine Fahrzeuge.	72-Pfünder aus Gußstahl.
12-Pfünder (lang) } für kleine Fahrzeuge.	4-Pfünder aus Bronce } für kleine Fahrzeuge.

Schießen gegen Panzerplatten aus Eisen. — Durch meine Berichte vom 10. Juli und 22. November 1868 habe ich über die auf dem Tegeler Schießplatz stattgefundenen Versuche gegen Panzerplatten aus Eisen Näheres gemeldet. Diese Versuche werden im nächsten Herbst mit einem neuen 11zölligen (28 Centim.) Stahlgeschütz fortgesetzt werden.

Schießen gegen den gepanzerten Geschützstand. — In meinem Bericht vom 22. Nobember 1868 habe ich bereits einige Details über den von Herrn Grüson auf dem Tegeler Schießplatz construirten gepanzerten Geschützstand gegeben und außerdem bemerkt, daß derselbe zur Deckung der Küstengeschütze bestimmt ist. Diese Construction, für welche an Ort und Stelle Blöcke von 75,000 Kil. Gewicht gegossen wurden, hat mehr als 400,000 Francs Kosten verursacht und streift so nahe an Thorheit, daß ich bisher von einer Berichterstattung über die stattgefundenen Versuche Abstand genommen habe. Ich führe auch heute nur ganz kurz an, daß letztere auf zweierlei Weise stattfanden: und zwar feuerte man zuerst mit dem 72-Pfünder, wofür speciell der Stand construirt ist, aus demselben heraus, und darauf von außen her gegen den Panzerstand selbst.

Der im Innern aufgestellte 72-Pfünder feuerte mit 13 Kil. Ladung einen Schuß in der Minute ab, und wurde die Bedienungsmannschaft dabei durch die Pulvergase sehr erheblich belästigt. Außerdem war man aber auch mit den sich zeigenden Spuren von Verwüstungen unzufrieden und erkannte bald, daß man wegen der starken Detonation und wegen des heftigen Rücklaufs überhaupt unmöglich mit einem zu kurzen Geschütz mit Erfolg daraus feuern könnte. Das Lafetten-Modell hatte indessen vollkommen befriedigt.

Darauf begannen die Versuche gegen den Panzerstand, und feuerte man zuerst mit Vollgranaten aus dem 24-Pfünder auf 500 M., alsdann mit dem

72-Pfünder bei 15 Kil. Ladung auf 1000 M., ohne daß auch nur die geringste Wirkung erzielt wurde. Das Krupp'sche Geschoß aus dem 96-Pfünder brachte jedoch bei einer Entfernung von 1000 M. an der vordern Wölbung des Panzerstandes einen Riß von 23 Zoll (63 Cm.) Länge hervor. Ein zweiter Schuß, der eine Kleinigkeit höher saß, verlängerte diesen Riß noch um weitere 6 Zoll.

Jetzt brachte man beide Geschütze, den 72- und 96-Pfünder, bis auf 350 resp. 200 M. näher heran und erzielte dadurch zum Theil nicht nur an der Außenfläche, sondern auch in Bezug auf die ganze Construction sehr bedeutende Zerstörungen.

Im vorigen Monat hat man gegen die Seitenwände gefeuert, und werden diese Versuche mit Geschossen von 225 Kil. Gewicht im nächsten Herbst beendet werden. Man beabsichtigt dadurch nicht mehr die Widerstandsfähigkeit des Panzerstandes selbst zu erproben, sondern will vielmehr nur die Percussionskraft dieser Geschosse von großem Caliber ermitteln.

Nach den Aeußerungen des Herrn Grüson beabsichtigten die vereinigten Staaten sein Modell für den gepanzerten Geschützstand zur Vertheidigung ihrer Seeküsten einzuführen, und würden demnächst die Tegeler Versuche in Amerika wiederholt werden.

V. Verschiedene Angelegenheiten.

Unteroffizier-Schule. — Norddeutschland besitzt gegenwärtig 4 Infanterie- und eine Cavallerie-Unteroffizier-Schule, welche letztere gleichzeitig mit der Cavallerie-Reitschule in Verbindung steht. Der reglementsmäßige Ausbildungs-Cursus dauert 3 Jahre, kann aber für einzelne ausgezeichnete Individuen bis auf 2 Jahre ermäßigt werden. Die Zöglinge dieser Institute bestehen aus jungen Soldaten, welche zu Unteroffizieren ausgebildet werden, ohne daß ihnen jedoch daraus das Recht zur Erlangung dieser Charge selbst erwächst.

Augenblicklich ist auch davon die Rede, noch eine solche Schule für Artillerie-Unteroffiziere zu errichten.

Schießauszeichnung für die besten Schützen. — Der König hat kürzlich eine Entscheidung getroffen, welche wiederum beweist, daß auf die Ausbildung guter Schützen ein sehr großer Werth gelegt wird; hiernach erhalten auch die besten Schützen der Artillerie, wie dies bereits für die Infanterie eingeführt ist, besondere Schießabzeichen. Dieses Schützenabzeichen kann alljährlich an je einen Unteroffizier per Batterie resp. Compagnie vergeben werden.

Uniform-Veränderung. — Durch Allerhöchste Verordnung vom 19. Mai 1870 hat sowohl die Bekleidung der reitenden Artillerie als auch die der Offiziere

von der Fuß-Artillerie und des Trains insofern eine Aenderung erfahren, als die bisherigen langen Reithosen durch kurze, mit einem elastischen Sprungriemen versehene Beinkleider und lange, bis zum Kniee hinaufreichende Stiefeln ersetzt worden sind.

Bei den Dragonern und Ulanen war dieselbe Veränderung bereits durch die Allerhöchste Ordre vom 24. März 1870 eingeführt worden.

Peitsche. — Reitpeitsche. — Die Fahrer der Artillerie resp. des Trains sind in Stelle der langen Peitsche mit einer Reitpeitsche, mit Gerte versehen, ausgerüstet. Die Offiziere, Unteroffiziere und Kanoniere ziehen diese Reitpeitsche der längeren Peitsche wegen ihrer bequemeren Handhabung vor. Sie ist weniger kostspielig als unsere Peitsche, mag aber auch schneller verbraucht werden.

Eisenbahn-Commission. — Seit länger als 3 Wochen ist hier in Berlin eine aus Offizieren und Civil-Beamten aller deutschen Staaten (Nord und Süd) zusammengesetzte Commission mit dem Entwurf eines Reglements für den Truppen- resp. Munitions-Transport auf den bezüglichen Eisenbahnen im Fall eines Krieges beschäftigt. Die Schutz- und Trutz-Bündnisse, welche der norddeutsche Bund im Jahre 1866 mit den süddeutschen Staaten abgeschlossen hat, geben die beste Erklärung für die Bildung dieser Commission.

Ich füge diesem Bericht noch folgende Gegenstände bei:

1. Zwei ziemlich unvollständige Pläne von Wilhelmshafen;

2. Eine Karte von Hannover und Braunschweig, welche zu meinem letzten Bericht gehört und zum Studium des Manöverterrains für das 10. Armee-Corps benutzt werden kann;

3. Ein Exemplar des Reglements über die Organisation des Sanitäts-Corps;

4. Ein Exemplar der Broschüre „Ueber die Thätigkeit und Verwendung der Cavallerie im Feldzuge von 1866“. Dieselbe verdient übersetzt zu werden. Der Autor ist nicht bekannt. Man glaubt, daß sie von einem Generalstabs-Offizier geschrieben ist, der vor 2 Jahren die „Tactischen Rückblicke“ (?) veröffentlicht hat.

Anhang.

I. Bemerkungen über die Dauer der Mobilmachungs-Periode verschiedener Regimenter im Jahre 1866.*)

Grenadier-Regiment (Kronprinz) Nr. 1 (1. Armee-Corps in Ost-Preußen). 2 Bataillone in Königsberg, 1 Bataillon in Pillau.

Die Mobilmachungs-Ordre trifft am 8. Mai Abends in Königsberg ein, und wird dieser Tag bereits als der 1. Mobilmachungs-Tag gerechnet	8. Mai.
Abgang der zum Ersatz-Bataillon resp. zur Landwehr abcommandirten Offiziere	9. Mai.
Das 2. Bataillon empfängt seine Augmentationswaffen	11. und 12 Mai.
Das 1. und Füsilier-Bataillon desgl.	14. Mai.
Schärfen der Säbel.	
Eintreffen der Reserven aus dem Bataillons-Bezirk Königsberg am . . .	13., 14. u. 16. Mai.
" " Wehlau " . . .	16. Mai.
" " Bartenstein " . . .	16. und 17. Mai.
" " Tilsit " . . .	17. Mai.
Das Ersatz-Bataillon ist definitiv formirt am	16. Mai,
und zwar in der Stärke von 69 Unteroffizieren, 429 Gemeinen, 90 Handwerkern. Am 2. Juni war dasselbe durch Eintreffen von 210 Rekruten verstärkt.	

*) Wir waren der Ansicht, daß die folgenden Zusammenstellungen von allgemeinerem Interesse seien. Dieselben waren dem Bericht vom 15. Juli beigefügt und betitelt: „Ueber die erforderliche Zeit zur Mobilmachung der norddeutschen Armee-Corps und ihrer Concentrirung an Frankreichs Grenzen."

(Anmerkung der französischen Herausgeber.)

Die Train-Soldaten und -Pferde für den Regiments- resp. die Bataillons-Stäbe sind vertheilt	15. und 16. Mai.
Empfang der Kriegs-Chargirung { für das 1. Bataillon . . .	18. Mai,
für die beiden anderen . .	19. Mai.
Mobilmachung beendet	20. Mai.
Dauer der Mobilmachung . . . . 11 Tage.	

42. Linien-Infanterie-Regiment (2. Corps: Pommern). — 2 Bataillone in Stralsund, 1 Bataillon in Swinemünde.

Mobilmachungs-Ordre für das 2. Armee-Corps	7. Mai.
Diese Ordre gelangt nach Stralsund für das 42. Regiment . .	9. Mai, Morgens.
Der commandirende General des 2. Corps befiehlt, den 8. Mai als 1. Mobilmachungs-Tag zu rechnen	8. Mai.
Die Arbeit beginnt sofort nach dem genau vorgeschriebenen Mobilmachungsplan.	
Die Reserven zur Complettirung der Bataillone treffen ein am .	16., 17. u. 18. Mai.
Formation des Ersatz-Bataillons und der Handwerker-Abtheilung	18. Mai.
Verschiedene Exercitien, Scheibenschießen der Compagnien, Fahrübungen des Trains, Ausgabe der Munition mit 60 Stück Patronen pro Kopf und 20 Stück im Patronenwagen des Bataillons	vom 18.—21. Mai.
Mobilmachung beendet	21. Mai.
Dauer der Mobilmachung . . . . 14 Tage.	

72. Linien-Infanterie-Regiment (4. Corps: Provinz Sachsen) Torgau.

Erhält mit dem 47. Regiment die Mobilmachungs-Ordre zu derselben Zeit (siehe unten).	
Die Mobilmachung beginnt am	4. Mai,
und ist beendet am	14. Mai.
Dauer der Mobilmachung . . . . 11 Tage.	
Um Unterkunftsraum zu gewinnen, wurde das Füsilier-Bataillon am 6. Mai nach Schildau verlegt.	

47. Linien-Infanterie-Regiment (5. Corps: Posen).

Für das 5. Armee-Corps wird die Kriegsbereitschaft der Infanterie, Jäger und Pioniere, sowie Formation der Cadres für die Ersatztruppen befohlen	4. Mai.
Die Mobilmachungs-Ordre datirt vom	6. Mai.

Der commandirende General befiehlt, daß der 4. Mai als 1. Mobilmachungs-Tag gerechnet wird	4. Mai.
Eintreffen der Reserven aus den verschiedenen Landwehr-Bataillons-Bezirken, Eintreffen der Augmentations-Waffen und Munition aus dem Artillerie-Depôt in Schweidnitz, Ankunft und Vertheilung der Reitpferde für Offiziere und Aerzte, sowie Trainpferde und Fahrzeuge	8.—11. Mai.
Formation des Ersatz-Bataillons	11. Mai.
Exercier-Uebungen, Vertheilung der Munition.	
Beendigung der Mobilmachung	13. Mai.
Dauer derselben . . . . 10 Tage.	

Anmerkung: Es fehlten noch die Trainsoldaten, um Wagen und Pferde zu übernehmen. Sie trafen erst einige Tage später ein und erreichten alsdann das bereits auf dem Marsch befindliche Regiment.

51. Linien-Infanterie-Regiment (6. Corps: Schlesien). 1 Bataillon in Breslau, 1 Bataillon in Glatz, das Füsilier-Bataillon in Silberberg.

Mobilmachungs-Ordre trifft ein	6. Mai.
Beendigung der Mobilmachung	14. Mai.
In Folge einer Cabinets-Ordre hatte das 6. Armee-Corps die 11. Division bei Frankenstein und die 12. bei Neiße zu concentriren. Schon am 14. Mai konnte das 1. Bataillon des 51. Regiments abmarschiren.	
Dauer der Mobilmachung . . . . 9 Tage.	

2. Garde-Regiment zu Fuß.

Für das gesammte Garde-Corps datirt die Ordre zur Kriegsbereitschaft, resp. zur Formation der Ersatztruppen vom . .	3. Mai.
Die Mobilmachungs-Ordre vom	5. Mai.
Die Mannschaften der Reserve treffen täglich aus allen Theilen der Monarchie ein. Dieselben werden eingekleidet, ausgerüstet, im Scheibenschießen und im Marsch mit kriegsmäßigem Gepäck geübt.	
Formation des Ersatz-Bataillons sowie der Handwerker-Abtheilung ist beendet	11. Mai.

Empfangnahme und Vertheilung der Trainsoldaten, der Reitpferde für Offiziere resp. Aerzte und der Zugpferde für die Feld-Fahrzeuge . . . . 14., 15. u. 16. Mai.

Mobilmachung beendet . . . . 18. Mai.

Dauer derselben . . . , ... 14 Tage.

2. Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß in Danzig.

Während der Kriegsbereitschafts-Periode hatte das Bataillon einen Theil seiner Reserven erhalten und war dadurch bis zum 6. Mai auf eine Effectivstärke von 55 Unteroffizieren, 25 Spielleuten, 602 Mann (incl. Krankenträger) gebracht worden.

Mobilmachungs-Ordre trifft in Danzig ein . . . . 6. Mai.

Die Formation des Ersatz-Bataillons beginnt . . . . 11. Mai.

Das Bataillon stellt dazu: 1 Offizier, 9 Unteroffiziere, 4 Spielleute und 69 Grenadiere.

Formation der Handwerker-Abtheilung.

Das Bataillon übergiebt sein Kasernement . . . . 12. Mai.

Die Mehrzahl der Reserven trifft ein . . . . 13. Mai.

Die Gesammtzahl bestand aus 30 Unteroffizieren, 1 Spielmann, 358 Grenadieren, 9 Trainsoldaten und 2 Krankenträgern. Davon werden noch an das Ersatz-Bataillon abgegeben: 3 Unteroffiziere und 14 Grenadiere vom ältesten Jahrgang.

Außerdem mußte das Bataillon noch 12 Trainsoldaten, 32 Pferde zur Bespannung der Fahrzeuge resp. zur Berittenmachung der Offiziere und Aerzte zugetheilt erhalten.

1 Hauptmann, 2 Lieutenants und 3 Unteroffiziere werden dem Landwehr-Bataillon Königsberg überwiesen . . . . . . 20. Mai.

Beendigung der Mobilmachung . . . . 20. Mai.

Dauer derselben . . . . 15 Tage.

Garde-Schützen-Bataillon in Berlin.

Kriegsbereitschafts-Ordre . . . . 4. Mai.

Mobilmachungs-Ordre . . . . 5. Mai.

Der Jahrgang 1857 wird an die Ersatz-Compagnie abgegeben.

Kriegs-Chargirung trifft aus Spandau ein.

Beendigung der Mobilmachung . . . . 19. Mai.
Dauer derselben . . . . 15 Tage.

Garde-Husaren-Regiment in Potsdam.

Mobilmachungs-Ordre trifft beim Regiment ein . . . . 7. Mai.
Die ersten Reserven kommen an . . . . 8. Mai.
Mehrere Offiziere und Unteroffiziere werden zum Abholen der Augmentations-Pferde abcommandirt.
Beendigung der Mobilmachung . . . . 23. Mai.
Dauer derselben . . . . 17 Tage.

Garde-Feld-Artillerie-Regiment in Berlin.

Mobilmachungs-Ordre wird ertheilt am . . . . 5. Mai.
Beendigung der Mobilmachung . . . . 24. Mai.
Dauer derselben . . . . 20 Tage.

II. Telegraphische Depeschen.

Wir haben in den uns vom Oberst von Stoffel freundlichst überlassenen Papieren die vom 14. bis 17. Juli 1870 — also in den der Kriegserklärung unmittelbar vorhergehenden Tagen — an unseren Kriegsminister gerichteten Depeschen vorgefunden. Dies sind nun dieselben Depeschen, von denen in dem Briefe unseres Militär-Attachés die Rede ist, und die wir uns in der Vorrede zu publiciren erlaubt haben. Sie theilen dem Kriegs-Minister mit, daß alle Welt in Berlin Preußen als von Frankreich überrascht betrachtet und darauf gefaßt ist, demnächst eine französische Armee am Rhein zu haben, und allgemein die größte Verwirrung herrscht. Unser Militär-Attaché theilt ferner mit, daß die Mobilmachungs-Ordre sämmtlichen Armee-Corps am 15. Juli im Laufe des Vormittags zugegangen, und gleichzeitig für alle deutschen Contingente ertheilt worden ist. In Anbetracht der Dringlichkeit wird die Mobilmachungszeit für jedes Armee-Corps auf 11 Tage reducirt und dabei bereits der 15. Juli als 1. Mobilmachungs-Tag berechnet. Die Depesche vom 16. Juli schließt folgendermaßen:

„Ich habe bereits in meinem Berichte vom 15. Juli 1869 gemeldet, daß mehrere Armee-Corps nach Ablauf von 8—9 Tagen ihre Mobilmachung

in der resp. Provinz beendet haben, und sofort per Eisenbahn auf die betreffenden Concentrations-Punkte geworfen werden können; man kann also daraus schließen, daß Preußen nach ca. 20 Tagen, vom 15. Juli an gerechnet, mehrere Armeen, jede zu 100—120,000 Mann, an verschiedenen Punkten unserer Grenzen versammelt haben wird."

Unsere Leser werden gleich uns über die Genauigkeit dieser Mittheilungen erstaunt sein, denn in der That wurden bereits 20 Tage nach dem 15. Juli die Schlachten von Weißenburg, Forbach und Wörth geschlagen.

(Anmerkung der französischen Herausgeber.)



Buchdruckerei der Nordd. Allg. Zeitung (Graß), Berlin, Zimmerstr. 96.

